



Land an der Memel

Nr. 99 – Weihnachten 2016



TILSITER RUNDBRIEF



Foto Jarek Rosenblum 2016

Seit 10 Jahren wieder in Tilsit

Impressum	3
Erste Seiten	
Stallupönen 94; Prussenland 94	Prof. Dr. Alfred Rohloff 4
Das Christliche Wort	Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit 6
Zu dieser Ausgabe	Schriftleiter 7
Auf ein Wort.	Dieter Neukamm 10
Heimattreffen 2017 in Neuss	Dieter Neukamm 15
Was wird aus Haus Schillen?	Dieter Neukamm 16
Heimatstube	Eva Lüders 19
Max von Schenkendorf erfährt hohe Achtung	Hans Dzieran 20
Nachbarschaftstreffen 2016 in Gera	Hans Dzieran 23
Jahrestagung Tilsiter Stadtvertretung	Hans Dzieran 27
Besuch Stadtfest Tilsit/Sovetsk 2016	Manfred Gesien 29
Tilsit – die Stadt ohne Gleichen	Hans Dzieran 34
Auf den Spuren von Oberbürgermeister Kleffel	Hans Dzieran 36
Archivar Karlheiner Hamel stellt sich vor	Redaktion 38
Jakov Rosenblum mit Tilsit eng verbunden	Hans Dzieran 39
Die Heimatsammlung der Tilsiter	Manfred Urbschat 42
Ingolf Koehlers Abschied als Stadtvertreter ...	Siegfried Dannath-Grabs 46
Nachbarschaftsgespräch in Eisenach	Winfried Knocks 47
Kirchspielvertreterin Rotraud Ribbecke stellt sich vor. .	Rotraud Ribbecke 49
Verlorene Heimat, ohne Heimat	
- Gedanken eines Nachgeborenen	Norbert Subroweit 51
Kreistagsmitglieder Tilsit-Ragnit e.V.	54
Stadtvertretung Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.	57
Kirchspiele	58
Schultreffen	70
Hinweise, Fragen	
Meine Mutter schrieb an ihre Mutter	Hans Menke 78
Genealogisches zu Tilsit und Ragnit.	Prof. Dr. Walter Schumann 79
Im Nachgang zum Gutshof Kamanten	Betty Römer-Götzelmann 80
Zum Namen Eigner LadM-TR 98	Martin Buddrus 82
Zu LadM-TR 98 Pfingsten 2016	Irmgard Müller 83
Lilo Janzen-Köppel und Unter-Eißeln	Albrecht Dyck 84
Zu den Familien Szallies und Höltke.	Dr. H. Berenwenger 85
Zu Fotos der Familien Fischer und Höltke	Gunhild Krink 88

Elsbeth Zschinzsch aus Gumbinnen	Redaktion	91
Heinz Gruber verstorben – Ehrung posthum	Redaktion	93
Verleihung der Silbernen Ehrennadel des BdV	Dieter Neukamm	93
Unbekanntes Schulklassenbild aus Wischwill	Redaktion	95
Zeitzeugin Brigitte Trennepohl aus Gerdauen	Redaktion	96
Das Wiegenlied der Wolfskinder. Roman	Redaktion	98
Wolfskinder – Nur der Himmel blieb derselbe	Redaktion	99
Korth Unter-Eißeln – Wer kann Auskunft geben?	Redaktion	100
Ostseebücke: Deutschunterricht und Fortbildung von Landwirten sehr gefragt	Lothar Lamb	100
LO-Nachrichten: Treffen auf Schloss Burg 2016	Werner Schuka	102
Ständige Ausstellung im Plöner Kreishaus	Winfried Knocks	106

Geschichte, Geschichten

Bangpütys - Wahrnehmungen aus einer anderen Zeit .	Heiner J. Coenen	107
Wilhelm von Humboldt und die Kurische Nehrung	Redaktion	120
Raudonatschen im Kirchspiel Kraupischken	Katharina Willemer	121
Hartes Urteil für Lehrer in Kraupischken.	Redaktion	129
1933: Beginn der „Neuen Zeit“	Dr. Hans Schumann/	
– auch in Kraupischken	Klaus-Dieter Metschulat	130
Meine Kindheit verlief schön	Irmgard Müller	138
Tilsit – Erinnerung an Kurt Zwarg	Otto Zwarg	142
Geschichte einer großen Liebe in Briefen	Volker Gehrman/	
.	Renate Kohns	145
Schiller Heimatbrief 1948.	Herbert Ruddies	155
Nach 57 Jahren Bruder wiedergefunden.	Heiner J. Coenen	156

Krieg, Flucht, Vertreibung

Von Lengwethen/Ostpreußen nach Kommern in die Eifel	Günther Schulz	161
Die Schreckensnacht in Tilsit vom 20. April 1943	Hans Dzieran	172
Mit Mutter unter Baum eingeschneit	Betty Römer-Götzelmann	184
Von der Memel an die Iller	Manfred Okunek	186
Ergänzung zu „Helgas Poesie-Album“	Redaktion	191
Offizierslager 7150 Grjasowez	Redaktion	192
Zweite Vertreibung in Deutschland.	Katharina Willemer	192
Drei Schwestern	Horst Redetzky	196

Familiennachrichten

Eiserne Hochzeit Alfred und Elisabeth Pipien . . .	Siegfried Dannath-Grabs	197
Diamantene Hochzeiten Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	Winfried Knocks	198
Eva Gülzau 90!	Katharina Willemer	199
Frieda Bellgardt 89!	Redaktion	200
Helmut Pohlmann 85!	Redaktion	201
Frieda Schlegel 80!	Katharina Willemer	202
Manfred Urbschat 80!	Siegfried Dannath-Grabs	203
Geburtstage Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	Winfried Knocks	204
Geburtstage Stadtgemeinschaft Tilsit	Siegfried Dannath-Grabs	205
Verstorbene Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	Winfried Knocks	206
Verstorbene der Stadtgemeinschaft Tilsit	Siegfried Dannath-Grabs	207
Gedenken an Lieselotte Janzen-Köppen	Albrecht Dyck	208
Nachruf für Hannemarie Schacht	Albrecht Dyck	209
Ingrid Pohlmann verstorben	Redaktion	210
Trauer um Helga Maigut	Eva Lüders	211
Nachruf auf Walter Franz Glombick	Betty Römer-Götzelmann	211
Nachruf für Dr. Eitel Hölzler	Siegfried Dannath-Grabs	213
Alfred Pipien ist tot	Manfred Urbschat	214

Reisen

Günter Balschuweits großartige Ortsnamen-Sammlung	Redaktion	215
Sohn und Mutter: Reise nach Tilsit . . .	Olaf Scherner - Rosmarie Trostorff	219
Unsere Ostpreußen-Reise 2016	Eva Lüders	223
Der Rheinländer wieder in Ostpreußen	Heiner J. Coenen	227
Über die Brücke gegangen und Schillen-Karte	Redaktion	234
Manthey-Reiseangebot 2017		235
19.05.2017 – 28.05.2017	Kreisgemeinschaft Elchniederung	236
03.06.2017 – 12.06.2017	Kreisgemeinschaft Elchniederung	237
29.06.2017 – 08-07.2017	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	238
27.07.2017 – 08.08.2017	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	239
02.08.2017 – 11.08.2017	Kreisgemeinschaft Elchniederung	240
30.08.2017 – 06.09.2017	Stadtgemeinschaft Tilsit	241

Land an der Memel - Tilsiter Rundbrief

Patenschaften in Schleswig-Holstein:

*Kreis Tilsit-Ragnit - Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf,
Flintbeck • Stadt Tilsit - Kiel*

- Titelbild: Foto: Jakob Rosenblum 2016
- Herausgeber: Kreismgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der
Landmannschaft Ostpreußen e. .
- Kreisvertreter Dieter Neukamm
Tilist-Ragnit: Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck
- Stadtvertreter Hans Dzieran
Tilsit: Rosenhof 17, 09111 Chemnitz
- Familienanzeigen Stadtgemeinschaft Tilsit,
Tilsit: PF241, 09002 Chemnitz
- Familienanzeigen Winfried Knocks
Tilsit-Ragnit: Varenhorststraße 17, D-49584 Fürstenau
Tel. 05901 2309 winfriedknocks@aol.com
- Schriftleiter Heiner J. Coenen, Maarstraße 15
(V.i.S.d.P.) 52511 Geilenkirchen
info@schreibkontor-heinerjcoenen.de
www.schreibkontor-heinerjcoenen.de
Tel. 02462 3087
- Gestaltung und Theo Boomers
Herstellung: www.boomers-und-esser.de
- Auflage: 3.720
- Einsendungen: **Per E-Mail an die Redaktion.**
Keine Haftung für Bildmaterial auf dem Postweg.

Redaktionsschluss: 31. März 2017

Stallupönen 94

Alfred Robloff

*K*leine Stadt, hast ausgeträumt,
denn es fallen schon die Bomben –
wenn die Flammenwoge schäumt,
kannst du ihr nicht mehr entkommen.

*Kommen Panzer, General
uns Soldat von weit gezogen,
weißt du es mit einem Mal,
daß die Fahne dir getragen.*

*Heute sprichst du ohne Leid
fern aus meinen Kindheitstagen:
sonnenbürtig war die Zeit,
ohne Wunsch und ohne Klagen.*

*Alfred Rohloff, Die Herde fremdfüßiger Worte.
Gedichte. edition exemplum, ATHENA Verlag Oberhausen, S. 104.*

Prussenland 94

Alfred Robloff

*W*eites Land – zum Träumen da,
du, aus Träumen selbst geboren;
weites Land – wir haben dich
und die Träume fast verloren.

*Denn es weckte dich der Schritt
und der Schrei der großen Heere.
Fremd und sprachlos machten dich
die geschulterten Gewehre.*

*Heute, nach so langer Zeit,
leuchten mir die Heckenrosen,
und es steht der blanke Tau
still auf deinen Sommermoosen.*

*In den Dünen seh ich dich
um die Stille wieder bangen
doch du hast mit einem Lied
mir zu reden angefangen.*

*Alfred Rohloff, Die Herde fremdfüßiger Worte.
Gedichte. edition exemplum, ATHENA Verlag Oberhausen, S. 130.*

Das Christliche Wort

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Es gibt Orte, die haben ein besonderes Flair. Das idyllische Nidden und die schöne Kurische Nehrung, wo ich in diesem Sommer Urlaub machte, gehören dazu. Hier kann ich sein, hier tanke ich auf. Solche Momente der eigenen Besinnung tun mir gut, ich brauche sie im geschäftigen Alltag, zwischen dem läutenden Telefon und der dröhnenden Autokolonne. Einen anderen Ort mit einer eigenen Ausstrahlung besuchte ich im Herbst 2015 mit einer Gruppe von pommerschen Pastorinnen und Pastoren. Wir standen in Bethlehem in der Geburtsgrötte unter der Geburtskirche, dort, wo der Tradition nach Jesus geboren wurde. Ich bin dort oft gewesen. Es war immer sehr voll und wir hatten nie Ruhe, um zu beten. Heute waren wir allein. Die angespannte Sicherheitslage hatte ein Klima geschaffen, in dem fast keine Touristen und Pilger ins Land kommen. Für uns war das wunderbar. Allein an der Stelle, wo Jesus Christus geboren worden war. Es gibt einen bestimmten Ort auf dieser Erde, wo der ewige Gott ein zeitliches Wesen wurde. Das ewig Unendliche begrenzt sich selbst und nimmt an einem normalen, sterblichen Leben teil. Gott kennt nun alle Abgründe und Höhen des Menschseins.

*„Momente
der eigenen
Besinnung
tun gut.“*



Nichts Böses ist ihm fremd, er verwandelt es: „Er hat uns von allem erlöst, was aus Gesetzlosigkeit entsteht, um Menschen zu erschaffen, die nur darauf aus sind, Gutes zu tun“ (nach Titus 2,14). Und während wir diesem Wunder der Weihnacht nachsannen, stimmte jemand von uns ein Weihnachtslied an: „Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue dich, o Christenheit!“

Der Friede des Heilandes, der in Bethlehem geboren ist, weist die Richtung. Gott findet mich in der Stille, er verändert die Welt und mich. Jedes Weihnachtsfest erinnert an diese Wahrheit.

Zu dieser Ausgabe 500 Jahre Ostpreußen und eine Suzuki Bandit 600

Heiner J. Coenen

Dass Dieter Neukamm und der Schriftleiter von LadM-TR mit Sprache einigermaßen umgehen können, kann man so sehen. Offensichtlich müssen die beiden aber noch an ihrer mathematischen Kompetenz arbeiten, denn dass Betty Römer-Götzelmann das 80. Lebensjahr vollendet hat, stimmt, das angegebene Geburtsjahr 1931 (LadM-TR 98, S. 9) kann dann aber nicht stimmen. Es ist - Gott sei Dank - 1936. Also: Glauben Sie weiterhin unseren Worten, aber seien Sie vorsichtig mit unseren Zahlenangaben ...

Hinweis erlaubt? Dann sage ich mal ganz subjektiv: **Bangputys** (S. 107), hat mich voll erwischt. Eine Allegorie auf das Schicksal Ostpreußens? Jede/r entscheidet das für sich.

Ja, ist schon gut: 500 Jahre sind auf dem Foto auf der nächsten Seite noch nicht ganz versammelt, aber viel fehlt nicht. Und dann ist es ja auch gar nichts Herabsetzendes, genau im Gegenteil: Dieses ungewöhnliche Mo-

tiv zeigt das Kraftvolle von Menschen, die als echte Ostpreußen nie aufgeben. Egal, ob mit einer oder zwei Gehhilfen, oder ob auf einem knall-





v.l.n.r.: Christine Feige, Regina Dzieran, Hans Dzieran, Günter Balschuweit, Erwin Feige, Helmut Subroweit
Fotos Coenen

roten Motorrad - Suzuki Bandit 600 m³ -, das spielt keine Rolle. Hauptsache: Wir sind stolz darauf, wie wir leben - und für was wir leben!

Das

Kulturphänomen Ostpreußen

ist eine starke Quelle dieser Lebensqualität.

Sie wollen jetzt auch noch wissen, um was es hier überhaupt geht? Bitte sehr: In dem Foto links sehen Sie zunächst eine Gruppe, die sich am 22. April 2016 bei dem Nachbarschaftstreffen in Gera um den Mann mit dem Motorrad versammelte. Bei ihm handelt es

sich um Günter Balschuweit, 79, geboren in Tilsit, gerne immer noch einmal dort, und auch schon mit dem Motorrad! (Vgl. dazu auch S. 215) Noch Fragen? Nein? Dann wünsche ich Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr 2017.

Ihr

Kleine J. Coenen

Die Kennerin, der Kenner wird beim Lesen der ersten Zeilen denken: Das kenne ich doch, das kommt mir doch sehr bekannt vor?! Ja, natürlich, es sind die beiden ersten Zeilen des Gedichtes „Im Alter“ von Joseph von Eichendorff.

Eine interessante Technik ist hier in „Ewigkeits Zug“ zu besichtigen: Das Thema Gedanken und Gefühle im Alter wird aufgegriffen und von den ersten beiden Zeilen in Eichendorffs Gedicht ausgehend lyrisch interpretiert, um dann mit der letzten Zeile wieder Eichendorff zu zitieren.

Ewigkeitszug

Betty Römer-Götzelmann

*Wie wird nun alles so stille wieder!
So war mir's oft in der Kinderzeit.
Nur Regen geht rauschend nieder
Durch die dämmernde Einsamkeit.
Wo hört man noch Mägde singen?
Doch aus Dörfern nah und weit
Abendglocken 'rüberklingen
Verschwunden ist nun Lust und Leid.
Die Sonne will noch einmal blitzen
Dort hinter dem stillen Walde weit
Seh' Abendröte in der Bäume Spitzen
Wie Morgenrot der Ewigkeit.*

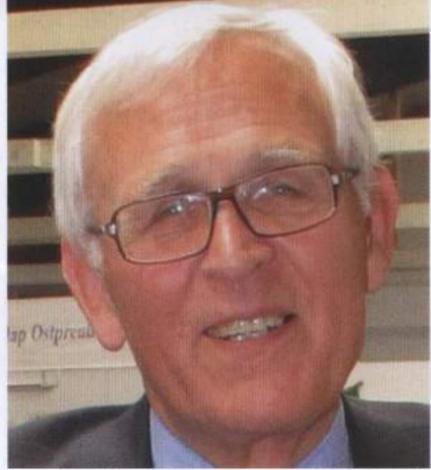
Auf ein Wort

Dieter Neukamm

Meine lieben Landsleute, liebe Freunde unserer ostpreußischen Heimat!

Nur wenige Tage ist es her, dass ich Anfang August von einer fast dreiwöchigen eindrucksvollen Reise ins Königsberger Gebiet zurückkam. Wir vier Personen waren mit zwei Pkw unterwegs und hatten so die Möglichkeit, auch abgelegene Winkel der Provinz zu erkunden. Dies wird kein Reisebericht, es sollen hier nur einige markante Erlebnisse kurz beleuchtet werden:

- z. B. der Tag, an dem uns freundliche russische Polizisten und Soldaten weitab jeglicher Zivilisation mittels eines Armeelasters halfen, unser festgefahrenes Auto wieder frei zu bekommen - eine von uns angebotene Belohnung von 20 € wurde strikt abgelehnt;
- z. B. die 90 Minuten, in denen es mir gelang, zwei Verkehrspolizisten, die mir wegen eines wirklich geringfügigen Überfahrens einer weißen Straßenmarkierung den Führerschein für 6 Monate abnehmen und mir 5000 Rubel Strafe aufbrummen wollten, von diesem Vorhaben abzubringen, was sie sich mit 2000 Rubel (ca. 30 €) honorieren ließen - ohne Quittung;
- z. B. die Café-Pause in Cranz, in der ein kellnernder russischer Jura-Student



uns eröffnete, wie sehr nicht wenige Bewohner des Gebiets von einem Referendum träumen, ähnlich dem auf der Krim, in welchem man sich zwischen einem Verbleib bei Rußland und einem Anschluss an Deutschland entscheiden könnte;

- z. B. die Schrecksekunde, als nach vielen Kilometern Fahrens auf schmalstem, aber malerischem Gilge-Deich (erlaubt!) plötzlich ein querstehender unbemannter Bagger eine Weiterfahrt unmöglich machte und zu riskantem Wendemanöver zwang;
- z. B. der Moment der Entscheidung, den Plan fallenzulassen, die Ruine der Ordensburg Balga aufzusuchen, da die Beschaffenheit des Weges möglicherweise erneut die Hilfe eines Armeelasters erfordert hätte;
- z. B. die Teilnahme als Zuschauer, gemeinsam mit Heiner Coenens Reise-gruppe, an der Vorführung akrobatischer und sportlicher Leistungen, dargeboten von einer Ferien-Arbeitsgemeinschaft in Jurij Userzows Schule in Kraupischken;



*Gemeinsames Mittagessen
mit der Reisegruppe Coenen
in Haus Schillen
Fotos Coenen*

- z. B. der Besuch einer Wurstfabrikation in Heinrichswalde mit Alla Schukowa aus Schillen, während dessen der Firmeninhaber mit uns interessante wirtschaftspolitische Gedanken in Zeiten des Embargos erörterte mit dem Fazit: für ihn als Geschäftsmann habe das Embargo nur Vorteile;
- z. B. der Besuch des sogenannten „Trefftisches“ Deutschsprachiger im Restaurant Zötler auf dem Königsberger Steindamm, nur zwei Gebäude vom Hansaplatz entfernt. Jeden Mittwoch treffen sich dort um 19 Uhr bei





Foto
Neukamm

bayerischem Bier und deftigen Speisen Deutsche und deutschsprachige Russen, um gemeinsam ein paar Stunden mit interessanten Gesprächen zu verbringen;

- und last but not least die beglückende Tatsache, dass während unserer zweieinhalbwöchigen Bereisung der Oblast mit vielen unterschiedlichen persönlichen Kontakten nicht ein einziges Beispiel unfreundlicher oder gar feindseliger Begegnungen mit der einheimischen Bevölkerung benannt werden kann.

Neun Tage logierten wir im 'Haus Schillen' in Schillen (über 'Haus Schillen' kann man sich an anderer Stelle in diesem Heft informieren), acht Tage

anschließend in Königsberg. Im ehemaligen Kreisgebiet gab es für mich etliche Aufgaben zu erledigen:

- **Martin Loseries** hatte mich gebeten nachzusehen, ob die von ihm initiierte Gedenktafel am Ehrenmal noch existiert - positiv.
- **Hilde Klink** hatte mir einen namhaften Geldbetrag zur Verwendung für den Kindergarten in Königskirch mitgegeben - Auftrag ausgeführt.
- **Gerda Harz** hatte mir ebenfalls eine Summe anvertraut, die jene ältere Russin erhalten sollte, die jetzt im ehemals Harz'schen Haus in Kleinmark lebt - erledigt.
- **Pfarrer i.R. Herbert Ruddies** konnte ich mit erbetenen Fotos vom

Elternhaus in Schillen zufriedenstellen.

• **Veronika Stütz** hatte angefragt, ob ich für das Grab ihrer Mutter ein Beutelchen Erde aus Raudonatschen/Kattenhof, nordöstlich von Breitenstein, mitbringen könne - mit dem Auto kein Problem.

• In Budwethen und Lesgewanginnen suchte ich drei bedürftige deutschstämmige Frauen auf, denen ich jeweils einen Geldbetrag als Zuwendung der Kreisgemeinschaft zukommen lassen konnte.

• Schließlich die Bitte von **Hans-Ulrich Gottschalk**, seinem kranken russischen Bekannten Iwan ebenfalls einen Geldbetrag zu überbringen - gelungen.

Im übrigen verwirklichte ich mein Vorhaben, mir jedes unserer Kirchspiele einmal anzusehen, um betrübt feststellen zu müssen, dass auch auf diese Orte zutrifft, was über den Zustand der ländlichen Gemeinden in der Oblast allgemein gesagt werden muss: weiterhin die bekannte graue Tristesse, ganz im Gegensatz zu der sich kontinuierlich verbessernden Bausubstanz und Infrastruktur in den Städten.

Nun aber zu den eigentlichen Belangen unserer Kreisgemeinschaft, beginnend mit der Kategorie Personalien.

Mit **Helmut Pohlmann** beklagen wir den Tod seiner lieben Frau **Ingrid**;

in Königsberg am 1.2.1931 geboren, starb sie am 23.6.2016 in Kropp. Auch auf diesem Wege, lieber Helmut, drücken wir Dir erneut unsere Teilnahme aus.

Drei Mitarbeiter verließen den Kreistag in diesem Jahr:

• **Renate Kunze** ist berufsmäßig derart eingespannt, dass sie glaubt, ihre Aufgabe als Kirchspielvertreterin für Königskirch nicht mehr zu ihrer Zufriedenheit ausüben zu können.

• **Eugen Meyer**, bislang für Argenbrück zuständig, legte sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nieder.

• **Reinhard August** zog sich aus persönlichen Gründen aus der Vereinsarbeit zurück.

Den drei Genannten sei für ihre Mitarbeit gedankt, und wir wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

• Das Kirchspiel Schillen wird seit dem letzten Kreistag von **Rotraud Ribbecke** betreut. Nach all dem, was Walter Klink geleistet hat, sind wir sehr froh, mit Frau Ribbecke eine Nachfolgerin für Walter gefunden zu haben. Über **Karlheiner Hamel**, der eine Teilaufgabe Walter Klinks übernommen hat, nämlich die des Archivars, ist bereits im letzten Heft berichtet worden. Beiden wünschen wir eine glückliche Hand in der Bewältigung ihrer Aufgaben.

• Im ablaufenden Jahr sind einige, wenn auch wenige, Neuzugänge in

unserer Mitgliederliste zu verzeichnen. Sie wiegen zahlenmäßig den Abgang durch Tod nicht auf, wirken aber doch wie Sonnenstrahlen, die in eine überwiegend dunkle Zukunft leuchten. Diese Beitritte mögen uns Mut machen, selbst immer wieder Bekannte und Verwandte zu ermuntern, sich der Kreisgemeinschaft anzuschließen.

- Im Weihnachtsheft berichtete ich darüber, dass der Vorstand **Herrn Sönnichsen**, den Kreispräsidenten von Plön, gebeten hatte, bei gemeinsamen Veranstaltungen der Kreisverwaltung Plön und der Verwaltung des russischen Kreises Neman (Ragnit) auch Vertreter unserer Kreisgemeinschaft zuzuladen. Dieser Bitte wurde entsprochen. Es ist für Mitte Oktober solch ein bilaterales Treffen geplant, worüber im Pfingstheft berichtet werden soll, sofern es stattgefunden hat.

Ähnliches gilt für das Deutsch-Russische Forum, das ebenfalls im Oktober in Berlin abgehalten werden wird.

Im nächsten Jahr wird es kein Nachbarschaftstreffen geben, wie wir es dieses Jahr in Gera erlebten. Der Grund dafür ist der, dass die Landsmannschaft Ostpreußen ein sogenanntes **Regionaltreffen** durchführen wird. Es findet statt am **Samstag, den 13. Mai 2017 in der Stadthalle Neuss. Diese**

Veranstaltung verstehen wir gleichzeitig als ein Treffen unserer Kreisgemeinschaft.

Einzelheiten bezüglich der Durchführung sind mir z.Zt. noch nicht bekannt. Aber inzwischen werden Sie sicher bereits im Ostpreußenblatt Näheres darüber gelesen haben. Wir hoffen sehr, viele von Ihnen in Neuss wiederzusehen.

Schließlich sei erwähnt, dass wir, nach sich andeutenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Druckerei und verspäteter Auslieferung des Pfingstheftes, das Druckhaus gewechselt haben. Die aktuelle Ausgabe unseres Heimatbriefes ist am neuen Ort entstanden und es ist anzunehmen, dass das erfahrene Team gute Arbeit geleistet hat.

Zu guter Letzt meine immer wieder neu geäußerte Bitte, in Ihrer Spendenbereitschaft nicht nachzulassen und sich der Tatsache bewusst zu sein, dass es allein Ihre Spenden sind, die die Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen, ja die gesamte Arbeit innerhalb der Kreisgemeinschaft gewährleisten.

Ihnen und Ihren Lieben wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest bei zufriedenstellender Gesundheit sowie alles Gute für das kommende Jahr. Gott befohlen!

Ihr
Dieter Neukamm,
Kreisvertreter

Heimattreffen 2017 in Neuss

Dieter Nenckamm

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen ist übereingekommen, im dreijährigen Rhythmus nicht mehr deutschlandweite Treffen abzuhalten, sondern eintägige sogenannte Regionaltreffen. Die erste Veranstaltung dieser Art findet am **Samstag, den 13. Mai 2017 in der Stadthalle Neuss** statt. Wie gewohnt werden die Stadt- und Kreisgemeinschaften vertreten sein, und alle Mitglieder sowie Ostpreußen Nahestehende sind aufgefordert, an jenem Tag nach Neuss zu kommen. Ihre Kirchspielvertreter erwarten Sie.

Die von Ihnen gewählten Kreisvertreter werden an den beiden Tagen vor dem Regionaltreffen ihre Vorstands-, Ausschuss- und Kreistagssitzungen ebenfalls in Neuss abhalten.

Ein **Nachbarschaftstreffen** der Stadtgemeinschaft Tilsit mit den Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung wird dann wieder für das Jahr 2018 organisiert.

Denjenigen, die bereits am 12. Mai nach Neuss reisen möchten und Übernachtungsbedarf haben, kann das der Stadthalle unmittelbar benachbarte **Dorint Hotel** empfohlen werden.



Hier die Kontaktdaten:

Selikumer Str. 25, 41460 Neuss

Tel.: 02131-2620

Fax: 02131-262100

E-Mail: info.neuss@dorint.com

Was wird aus „Haus Schillen“?

Dieter Neukamm

Seit dem 26. November 2015 hat das 'Haus Schillen' keinen Tutor, keinen Protektor mehr! Im Nachruf auf **Walter Klink** ist im Pfingstheft 2016 nachzulesen, was er für die Institution 'Haus Schillen' bedeutete.

Am Tage von Walters Beisetzung und unmittelbar danach wurde mir bewusst, welche negativen Folgen sein Tod für jene Einrichtung haben könnte, fände sich keine Lösung, den Verlust zu kompensieren.

Angereist zur Beerdigung war, allein und mit ihrem Pkw, auch **Alla Schukowa**, der gute Geist des 'Hauses Schillen'. In bewegenden Worten schilderte sie der Trauerverammlung, was Walter ihr und den Schiller Kindern bedeutete.

Ich lud Alla ein, während ihres Aufenthaltes in Deutschland auch mein Gast zu sein. Zögerlich nahm sie das Angebot an - sie wollte nicht zur Last fallen. Als sie dann in meinem Hause war, lernten wir einander näher kennen, war es doch das erste Mal, dass wir uns während vieler Stunden über alles Mögliche, auch sehr Privates, unterhalten konnten. Ich erlebte Alla als eine überaus liebenswerte, uneigennützig, hilfsbereite, sozial eingestellte und engagierte Frau, die diverse

Schicksalsschläge mit Bravour gemeistert hat. Dieser Eindruck vom November letzten Jahres bestätigte und vertiefte sich im Sommer dieses Jahres. Während meines 17-tägigen Aufenthaltes im Königsberger Gebiet logierte ich neun Tage, nein, war ich während neun Tagen Gast von Alla im 'Haus Schillen' und erlebte hautnah, mit welcher Umsicht, mit welchem Engagement und welch großem körperlichen Einsatz diese Frau ihr Haus führt.

Ihren Unterhalt sichert sie sich durch Vermietungen sowie Beköstigung, auch außer Haus. Darüber hinaus hat sie das Haus zu einem im Wortsinn leuchtenden Fixpunkt gemacht, indem sie z.B. Sommer- und Winterfeste für Kinder organisiert. 'Haus Schillen' ist zu einer lokalen Einrichtung geworden, in welcher kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Hin und wieder lädt sie die Familien aus dem Dorf, die ihre eigene Verpflegung mitbringen dürfen, ein, um ihnen Gelegenheit zu geben, ein paar schöne Stunden miteinander zu verbringen.

Walter Klink nun hatte mit seinen zweckgebundenen Sammlungen dazu beigetragen, dass das Haus sich zu dem entwickeln konnte, als das es sich heute präsentiert. Er bat um Spenden



zum Um- und Anbau, für Reparaturen und Verschönerungen - alles, wie gesagt, zweckgebundene Gelder, allein für 'sein' Haus Schillen. Ein nicht unerheblicher Betrag befand sich zu Jahresbeginn auf dem Sonderkonto, zumal Walters Kinder anlässlich der Beerdigung darum gebeten hatten, für 'Haus Schillen' zu spenden anstatt Kränze oder Blumen zu kaufen. Dieses Geld wird Alla bei Bedarf gegen ent-

sprechende Verwendungsnachweise ausgehändigt werden. Anlässlich meines diesjährigen Aufenthaltes in Schillen konnte ich Alla einen namhaften Betrag, z. B. für Baumaterialien und Bestuhlung, überreichen. Die entsprechenden Quittungen leitete ich an den Schatzmeister weiter.

Ohne Walter Klink gäbe es vermutlich 'Haus Schillen' nicht. Um sein Ver-





Fotos Neukamm

dienst zu dokumentieren, halte ich es für angebracht, auf einem Findling, der im Garten des Hauses seinen Platz finden soll, mit einer entsprechenden Inschrift Walters zu gedenken. Ich trug Alla diesen Gedanken vor, die ihn lebhaft befürwortete. Mit Ihrem Einverständnis würde ich den Plan realisieren und die Kosten aus dem Sonderfonds bestreiten.

Was aber soll werden, wenn das Geld aufgebraucht ist und weitere Baumaßnahmen, Reparaturen oder Ersatzbeschaffungen anfallen?

Ich habe mir vorgenommen, Walters Arbeit für 'Haus Schillen' in seinem Sinne weiterzuführen, vor allem, nachdem ich Alla kennen- und schätzen gelernt habe. Auf der letzten Kreistagsitzung am 22. April dieses Jahres in Gera trug ich diesen meinen Willen vor, es erhob sich kein Widerspruch. (Im Übrigen stamme ich aus dem Nachbarort Hohensalzburg/Lengwethen, und mein Großonkel Waller betrieb in Schillen eine Molkerei.)

Helfen Sie also weiterhin mit einer großzügigen Spende auf das u.a. Konto. Vermerken Sie bitte das **Kennwort: Haus Schillen**. Ihre Spende kommt dann nur der Einrichtung 'Haus Schillen' zugute. - Versäumen Sie aber trotz Ihrer Schillenspende bitte nicht, auch der Kreisgemeinschaft einen Obolus zukommen zu lassen; der Heimatbrief muss finanziert werden, wie auch die Tätigkeit des Kreistages überhaupt.

Zum Schluss: Mich interessiert sehr, wie Sie meinem Vorhaben gegenüberstehen, mich, wie beschrieben, um 'Haus Schillen' zu kümmern. Schreiben Sie mir bitte oder rufen Sie mich an.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr Dieter Neukamm
Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck
Tel. 02243 2999
Mail: neukamm-herchen@t-online.de

Bankverbindung:

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.
in der Landsmannschaft Ostpreußen

IBAN :

DE61 2305 1030 0000 2793 23

Kennwort : HAUS SCHILLEN

Heimatstube

Eva Lüders

In unserer Heimatstube haben wir wieder einige Besuche gehabt. Oft sind es Kinder oder Enkelkinder, die im Nachlass etwas gefunden haben, wo Eltern oder Großeltern nichts erzählt haben. Für mich, und natürlich auch für die Besucher, ist es immer eine Freude, wenn wir ihnen helfen können.

Im August meldeten sich die Kinder von unserem verstorbenen Kirchspielvertreter Emil Drockner an. Die Tochter kam vom Weserbergland und der Sohn aus Berlin angereist. Sie brachten einige Kartons mit Büchern, aber auch Akten, die wir durchsehen müssen. Ja, da hat sich einiges angesammelt.

Auch von unserem lieben Walter Klink ist noch viel zu sortieren. Seine Anrufe und Besuche fehlen mir sehr.

Zur Ostseebrücke e.V.

Am 20. Mai 2017 fuhr ich nach Hamburg in das Haus der Heimat um an der Sitzung der Mitgliederversammlung teilzunehmen. Der Tisch war liebevoll mit Kuchen und Kaffee gedeckt und um 15.00 Uhr eröffnete Herr Lamb die Versammlung. Frau Lamb ist Kassenwartin. Aber viele Jahre betreut sie Kinder in Königsberg, die sich keinen Urlaub leisten können, und kauft Geschenke, die die Kinder sehr glücklich machen. Sie veranstaltet Kinderfeste und man merkt, dass es auch



ihr sehr viel Freude bereitet (vgl. dazu LadM-TR, 97, S. 170 ff.).

Leider gibt es Schwierigkeiten, geeigneten Raum für diese tolle Arbeit für die Kinder zu finden.

Es sind immer sehr interessante Mitglieder dabei, die zum Beispiel über Landwirtschaft, Saatgutbörse und Pflanzenschutz berichten. Auch über die Pflege der Theodor-von-Schön-Gedenkstätte in Arnau berichtete Herr Eggert. Herr Andrej Arjukow aus Königsberg erzählte uns ausführlich mit Bildunterstützung über die Deutschunterrichtaktivitäten der Lehrerinnen und Lehrer.

Danke an alle, die sich hier einbringen!

Eva Lüders

Max von Schenkendorf erfährt hohe Achtung seiner Vaterstadt

Hans Dzieran

Max von Schenkendorf war einer der bedeutendsten Lyriker der Befreiungskriege. Er wurde im Jahre 1783 in Tilsit geboren. Ein Denkmal erinnerte an den Sohn dieser Stadt. Auf einem Sockel von rotem Granit erhob sich die 2,80 Meter hohe Bronzestatue des Dichters, ein Werk des Tilsiter Bildhauers Martin Engelke. Das Denkmal verschwand in den Wirren des Krieges. Auch das Andenken an Schenkendorf verblasste. Im Nachkriegsdeutschland geriet der Patriot rasch in Vergessenheit.

Nicht so in seiner Geburtsstadt. Hier tat sich Erstaunliches. Beim Abriss des Denkmalsockels hatte man eine Kapsel mit seinen Gedichten gefunden. Sie wurden im Museum über viele Jahre als geschichtsträchtiges Zeugnis aus Tilsits Vergangenheit sorgsam ge-

hütet. Schließlich war Tilsit einmal Drehpunkt europäischer Geschichte. Hier trafen sich drei Monarchen zum Friedensschluss und bald danach wurde von dem unweit gelegenen Taurroggen die Erhebung Preußens eingeleitet. Und es war Max von Schenkendorf, ein Dichter aus Tilsit, der mit seinen patriotischen Liedern und Gedichten die Vaterlandsliebe und den Freiheitsenthusiasmus der Preußen weckte. Sie gaben Kraft im Kampf gegen die napoleonische Fremdherrschaft.

Nun hielt man endlich die Zeit für gekommen, dem Dichter die ihm gebührende Achtung seiner Vaterstadt zu erweisen. Auf Anregung der Direktorin des Museums für Stadtgeschichte, Angelika Spiljova, wurde beschlossen, die gefundenen 40 Gedichte ins Russische

Der Sammelband mit Gedichten von Max von Schenkendorf ist in deutscher und russischer Sprache erschienen.



zu übertragen und als Buch zu veröffentlichen. Es galt, den heutigen Bewohnern der Stadt am Memelstrom sein Schaffen nahezubringen. Mitgliedern des örtlichen Schriftstellervereins machten sich an die nicht leichte Aufgabe, seine patriotischen Gefühle ideologiefrei einzufangen und sie lyrisch überzeugend in russischer Sprache wiederzugeben.

Im April dieses Jahres, am Welttag des Buches, konnte in einer Feierstunde in Tilsit der zweisprachige Gedichtband dank eines Zuschusses der Landsmannschaft Ostpreußen aus Mitteln der Stiftung Zukunft für Ostpreußen der Öffentlichkeit präsentiert werden. Das Ereignis rief große Aufmerksamkeit hervor. Zu den Ehrengästen zählten der Oberbürgermeister Nikolaj Voischev, der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland, Michael Banzhaf und der Konsul der Litauischen Republik, Bronius Makauskas.

Museumsdirektorin Angelika Spiljova begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und schilderte die Entstehungsgeschichte des Buches. Die deutsch-russische Ausgabe diene der Pflege des kulturhistorischen Erbes und der Bewahrung der geschichtsträchtigen Vergangenheit dieser Stadt. Sie gehe einher mit der Förderung des gegenseitigen Geschichtsverständnisses. Ekaterina Kudrjavceva, die die Gedichte ins Russische übersetzt hatte, gab Einblicke in Leben und Wirken des Tilsiter Dichters, der nur 34 Jahre alt



Museumsdirektorin Angelika Spiljova präsentiert den zweisprachigen Gedichtband. Im Hintergrund eine verkleinerte Nachbildung des Tilsiter Schenkendorfdenkmals.

wurde und doch deutliche Spuren in der deutschen Poesie und Geschichte hinterließ. Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden der Lesung einiger seiner Gedichte, vorgetragen von den Literaten Ljudmila Eysa und Ljubov Spasskaja.

Oberbürgermeister Nikolaj Voischev würdigte in seiner Ansprache die Herausgabe des Gedichtbandes als Bereicherung des kulturellen Lebens und zugleich als wertvollen Beitrag zur Regionalgeschichte. Schenkendorf sei ein Sohn dieser Stadt gewesen und sein Denkmal galt einst als eines der Wahrzeichen von Tilsit. Das Buch sei ein Beitrag zur völkerverbindenden Zusammenarbeit und diene der Festigung gutnachbarlicher Beziehungen.

Der deutsche Generalkonsul Michael Banzhaf dankte in seiner in Russisch gehaltenen Rede für die hervorragende Leistung. Mit der Herausgabe des Buches in jener Stadt, in der Max von Schenkendorf geboren wurde, sei sein guter Name als patriotischer Dichter wieder hergestellt worden. Seine Gedichte entstanden in einer Zeit, als Preußen um sein Vaterland und seine Befreiung vom napoleonischen Joch kämpfte. Ihr Missbrauch durch die Nationalsozialisten führte leider dazu, dass sie der heutigen Generation verschlossen blieben, in Deutschland

wie in Russland. Die heutige Präsentation, so betonte auch der litauische Konsul, sei ein wichtiger Schritt zur Offenheit und zum gegenseitigen Verständnis der Völker.

Der zustimmende Beifall und die anschließenden Gespräche bewiesen, dass Max von Schenkendorf von den jetzigen Bewohnern seiner Vaterstadt verstanden und mit Respekt angenommen worden ist. Man hielt es für nicht ausgeschlossen, dass sein Denkmal wie das der Königin Luise eines Tages wiedererrichtet wird.

*Der Generalkonsul
der Bundesrepublik Deutschland
bei seiner Grußansprache.*

Fotos tilsitmuseum





Manuela Rosenthal-Kappi, Redakteurin der Preußischen Allgemeinen Zeitung, bei ihrem Festvortrag. Foto Regina Dzieran

Nachbarschaftstreffen 2016 in Gera Bekennnis zur Heimat am Memelstrom

Hans Dzieran

Es ist zu einer guten Tradition geworden, dass die drei Nachbarkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung ihr alljährliches Heimattreffen gemeinsam veranstalten. So war es auch in diesem Jahr. Der turnusmäßige Veranstalter war die Stadtgemeinschaft Tilsit, die zum 23. April 2016 eingeladen hatte. Als Austragungsort hatte sie die Stadt Gera gewählt, anmutig gelegen im thüringischen Hügelland. Es war eine gute Wahl, denn zweihundert Teilnehmer

waren dem Ruf gefolgt und trotz zunehmenden Alters und nachlassender Mobilität nach Gera gekommen. Das Penta-Hotel, nur wenige Gehminuten vom Hauptbahnhof entfernt und idyllisch neben der Orangerie mit seiner prächtigen Parkanlage und dem Stadttheater gelegen, bot ideale Voraussetzungen für das Treffen. Mit 79 € für das Doppelzimmer incl. Frühstück waren die Preise moderat und das Restaurant und die geräumige Lobby einladend.



*Mit Interesse verfolgten die Teilnehmer des Heimattreffens das reichhaltige Programm.
Foto Manfred Urbchat*

Um 9 Uhr begann der Einlass. Der Andrang bei den Anwesenheitslisten ließ eine hohe Teilnehmerzahl erwarten. Regen Zustrom fanden auch die drei Stände mit Angeboten an Heimatliteratur und Landkarten, die dicht umlagert waren. Der Veranstaltungssaal war bald gefüllt. Zusätzliche Stühle wurden an die Tische gestellt. Pünktlich um 10 Uhr eröffnete der 2. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Erwin Feige, die Veranstaltung und hieß die zahlreich erschienenen Teilnehmer herzlich willkommen. Das Organisationsteam hatte unter seiner Leitung eine zehnmonatige Vorbereitungsarbeit geleistet, damit ein interessantes Programm geboten wird. Die hohe Besucherzahl sei der schönste Lohn für alle Anstrengungen.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes sprach Pfarrer Roland Geipel das geistliche Wort und nahm die Totenehrung vor. Er war für den ursprünglich vorgesehenen und kurzfristig ausgefallenen Pfarrer Martin Loseries eingesprungen, auch das eine organisatorische Meisterleistung. Nach den Grußansprachen der drei Kreisvertreter Hans Dzieran, Dieter Neukamm und Manfred Romeike folgte der Festvortrag, den die Redakteurin der Preußischen Allgemeinen Zeitung, Manuela Rosenthal-Kappi hielt. Er stand unter dem Thema „Land an der Memel – Erbe und Auftrag“. Ausgehend von der geschichtsträchtigen Vergangenheit und dem kulturellen Erbe der Region am Memelstrom schlug sie den Bogen zu

den vielfältigen Anstrengungen, das heimatische Andenken zu bewahren und im Gedächtnis der Menschheit wachzuhalten. Mit gemeinsamen deutsch-russischen Projekten werden auch die heutigen Bewohner in die Pflege des kulturhistorischen Erbes einbezogen. Es gilt, ungeachtet aller außenpolitischen Spannungen auch im Jahr 2016 die grenzüberschreitende Arbeit fortzusetzen und einen Beitrag zur deutsch-russischen Völkerverständigung zu leisten. Dem mit viel Beifall aufgenommenen Vortrag folgte als nächstes ein kultureller Leckerbissen.

Die Schauspielerin Monica Grabs aus Dresden trug die Gedichte „Rainfarn“ und „Stiller Sommer“ des Tilsiter Dichters Johannes Bobrowski und Masurische Geschichten des ostpreußischen Schriftstellers Siegfried Lenz vor. Die Lesung wurde mit andächtigem Interesse aufgenommen und mit viel Applaus bedacht.

Dann ging es in die Mittagspause. Mehrere Gerichte standen zur Auswahl und die Ausgabe erfolgte zügig und gut vorbereitet.

Nach dem Essen erwartete die Teilnehmer der Auftritt eines stimmgewaltigen Geraer Männerchors. Mit ei-

*In angeregten Gesprächen wurde die Erinnerung an die Heimat wachgehalten.
Foto Manfred Urbschat*



nem Repertoire bekannter Volkslieder erfreute er die Zuhörer, die teilweise mitsangen und die Darbietung mit „Zugabe“-Rufen belohnten.

Und dann war endlich genügend Zeit zum „Schabbern und Plachandern“. Es gab interessante Begegnungen und neue Bekanntschaften. Immer, wenn Ostpreußen sich treffen, gibt es viel zu erzählen. Die Heimat wurde ganz nah. Erinnerungen an glückliche Kindheitstage am Memelstrom, Erzählungen über Vertreibungserleb-

nisse und über die Lebenswege in der Fremde machten die Runde. Man gedachte auch derer, die nicht mehr dabei sein konnten. Alter und Krankheit fordern ihren Tribut. Doch als man auseinanderging war man sich einig, im nächsten Jahr, so Gott will, wieder dabei zu sein.

*Großer Andrang herrschte bei den reichhaltigen Angeboten an Heimatliteratur.
Foto Manfred Urbschat*



Jahrestagung der Tilsiter Stadtvertretung in Gera

Hans Dzieran

Am 22. April 2016 fand die Jahresversammlung der Tilsiter Stadtvertretung in Gera statt. Die Versammlung war satzungsgemäß mit Angabe der Tagesordnung einberufen worden. Mit der Anwesenheit von 15 Mitgliedern war die Stadtvertretung beschlussfähig. Waltraud Milde, Alfred Pipien und Karla Rintschenk fehlten entschuldigt.

Im Rechenschaftsbericht des 1. Vorsitzenden wurde hervorgehoben, dass die Erinnerung an Tilsit - gedanklich in Wort und Schrift und vor allem durch gemeinsame Projekte mit deutschen und russischen Institutionen wachgehalten wird. Als Beispiele wurden genannt der Abschluss einer „Vereinbarung über eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. und dem Museum für Stadtgeschichte Sovetsk“, die Neuauflage des Bildbands „Tilsitskie Dominanty“, die Herausgabe eines zweisprachigen Sammelbandes mit 40 Gedichten von Max von Schenkendorf und die Unterstützung des Kulturzentrums Ellingen bei der Herausgabe eines 30-seitigen zweisprachigen und reich illustrierten Katalogs als Begleitheft zur Ausstellung „Tilsit - Stadt ohne Gleichen“, die am

31. März dieses Jahres in Königsberg eröffnet wurde und ab Mitte Juli in Tilsit zu sehen sein wird. Damit wird das Ziel verfolgt, die kulturhistorische Biografie unserer Vaterstadt in das gesellschaftliche Bewusstsein der deutschen und russischen Öffentlichkeit zu rücken. Die Stadtgemeinschaft Tilsit wird im Jahr 2016 die grenzüberschreitende Arbeit mit der Administration und dem Museum für Stadtgeschichte in Tilsit fortsetzen und ungeachtet der derzeitigen außenpolitischen Spannungen einen Beitrag zur deutsch-russischen Völkerverständigung leisten.

Veranstalter für das diesjährige Heimmattreffen der drei Nachbarkreise war die Stadtgemeinschaft Tilsit. Es konnte eingeschätzt werden, dass alle Vorbereitungen getroffen wurden, damit das Treffen ein voller Erfolg wurde.

Als sehr wichtig wird auch die Gewinnung von jungen Kandidaten aus der Bekenntnisgeneration gesehen, um die Stadtvertretung zu verjüngen. Auch wenn ordentliche Wahlen erst nach Ablauf der Legislaturperiode im Jahre 2018 fällig sind, wurden schon jetzt Cornelia Fiedler und Norbert

Subroweit für eine Nachwahl in die Stadtvertretung vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Ingolf Koehler schied auf eigenen Wunsch aus der Stadtvertretung aus und wurde mit einer Laudatio und der Ernennung zum Ehrenmitglied verabschiedet.

Nach den Berichten des Geschäftsführers, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer erfolgte die Entlastung des Vorstands und des Schatzmeisters für die zurückliegende Berichtsperiode.



*Die Tilsiter Stadtvertretung tagte in Gera.
Sitzend v. l. Erwin Feige, Hans Dzieran, Manfred Gesien,
Siegfried Dannath-Grabs.
Foto Regina Dzieran*

Besuch Stadtfest Tilsit/Sovetsk 2016

Manfred Gesien

Zum wiederholten Male lud die Stadtverwaltung von Sovetsk/Tilsit Vertreter aller Partnerstädte und Partnerschaften zur Teilnahme an ihrem jährlich gefeierten Stadtfest ein. Auch Vertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. wurden zu diesem Fest eingeladen und erhielten damit Gelegenheit, Fortschritte in der Verschönerung und auch Neugestaltung der Stadt persönlich in Augenschein zu nehmen.

Das Stadtfest fand diesmal am zweiten Wochenende im September statt. Sovetsk kann mit Stolz auf eine ganze Reihe von Städtepartnerschaften verweisen, die in den letzten Jahren begründet wurden. Darunter die Stadt Kiel und weitere polnische slowakische und litauische Städte. So waren insgesamt über vierzig Ehrengäste aus vier Ländern anwesend.

Die älteste Verbindung zu ausländischen Partnern wurde bereits 1992 mit dem Austausch von Urkunden mit der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. beschlossen, deren Partnerschaftsverbindung zur Stadt Kiel schließlich auch in eine Partnerschaft zwischen Kiel und Sovetsk führte. Auf deutscher Seite waren vier Gäste aus Kiel anwesend, darunter Stadtpräsident Hans Werner Tovar sowie von der Stadtgemeinschaft Tilsit der Geschäftsführer



*Manfred Gesien in Sovetsk/Tilsit
Fotos Urbschat*

Manfred Urbschat nebst seiner Frau Berbel und der Schatzmeister Manfred Gesien.

Die Fahrt nach Sovetsk ging am 8./9. September von Cottbus, wo sich die Teilnehmer trafen, mit einer Zwischenübernachtung in Frauenburg zur polnisch/russischen Grenze und danach nach Sovetsk. Die Abfertigung am Grenzübergang Bezledy verlief recht zügig, zumal außer einigen wenigen polnischen Fahrzeugen, die wohl zum preiswerten Tanken über die Grenze fuhren, wir während des Stopps fast die einzigen deutschen Touristen waren. Am Freitag, dem 9. September trafen wir zur Mittagszeit in Sovetsk ein und wurden gleich in unserem Hotel „Rossia“ von zwei charmanten Damen begrüßt, unserer

Betreuerin, Frau Natalja Michnowitsch, sie ist in der Stadtverwaltung für den Tourismus verantwortlich, und unserer Dolmetscherin, Valentina Shurio.

Kaum blieb Zeit, sich frisch zu machen, als zum Mittagessen im Hotel geladen wurde. Dabei wurden auch erste Kontakte zu den Vertretern der Stadt Kiel geknüpft. Anschließend brachte uns ein Bus zum Museum für Stadtgeschichte, wo die Direktorin, Angelika Spiljova, und Ekaterina Kudryavtseva uns die wesentlichen Ausstellungsstücke zeigten und erklärten. Neben zahlreichen Exponaten aus dem zweiten Weltkrieg sind erstaunlich viele Ausstellungsstücke aus dem alten Tilsit zu besichtigen. Dem Museum, das vor allem für die jetzigen, häufig jungen Bewohner Sovetsk konzipiert wurde, scheint dabei der Brückenschlag zwischen dem historischen Tilsit und dem neugeschichtlichen Sovetsk erforglich gelungen zu sein.

Der Abend war der Begrüßung der zahlreichen Delegationen vorbehalten. In einem rustikal wirkenden Restaurant nahe der Königin-Luise-Brücke wurden die Gäste von der jungen Bürgermeisterin, Frau Natalja Soroka, dem Chef der Administration, Woistschev und u. a. dem Kulturchef, Oleg Vaschurin, mit teils launigen Reden willkommen geheißen. Entsprechend bedankten sich die Leiter der einzelnen

Delegationen für die Einladung. Bei einem üppigen Abendessen wurden mehrere musikalische Darbietungen geboten, angefangen von einem folkloristischen Tanz- und Gesangsensemble, über viele Musikstücke auf einer Hammond-Organ bis zu mehreren Gesangseinlagen, die vom Kulturchef von Sovetsk, Herrn Vaschurin, vorgelesen und mit viel Applaus bedacht wurden. Der Abend endete mit Tanz in aufgeregter Stimmung.

Am Samstag, 10. September, versammelten sich alle Ehrengäste, zusammen mit zahlreichen Veteranen des zweiten Weltkriegs, und der Stadtprominenz am Ehrenmal für den unbekanntesten Soldaten. Auf dem ehemaligen Anger ist hier als besonderes Symbol ein in diesem Krieg verwendeter Panzer aufgestellt. Unterlegt mit patriotischer Musik paradierten Armeeeinheiten, wurden Reden gehalten und ein Kranz niedergelegt. Da seit kurzem eine Panzereinheit der russischen Armee nach Tilsit verlegt wurde, endete die Feierstunde mit dem Vorbeifahren zahlreicher Panzer.

Anschließend ging es per Bus zum Park Jakobsruhe, wo nach einem kurzen Gang das Königin-Luise-Denkmal erreicht und besichtigt wurde.

Dieses von allen Tilsitern geliebte Denkmal, das die verehrte Königin Luise auf hohem Sockel präsentiert,



Die deutsche Gruppe vor dem Königin-Luise-Denkmal

wurde 1900 aus carrarischem Marmor geschaffen, in den 50er Jahren zerstört und 2014 mit Hilfe der EU wieder aufgerichtet. Auch der das Denkmal umgebende Park wurde in den letzten Jahren mit großem Aufwand wieder hergerichtet, die Wege gesäubert und neue Lampen aufgestellt. Eine beachtenswerte Leistung der Stadt und ihrer Repräsentanten.

Am Nachmittag wurde das neue Kulturhaus inmitten der Stadt eingeweiht. Wieder mit zahlreichen Reden begleitet, durften Bürgermeisterin, Verwaltungschef und Kulturchef das rote Eröffnungsband durchschneiden. Das neue Kulturhaus, am Platz der ehe-

maligen Bürgerhalle wurde grundlegend saniert und den neuen Zwecken angepasst. Das Kulturhaus dürfte von der Bevölkerung Sovetsk sicherlich mit Freude angenommen werden. Zur Eröffnung wurden Filme über die heutige Stadt vorgeführt und eine Tanzgruppe erfreute die Zuschauer mit ihren Darbietungen.

Hier hatten die einzelnen Delegationen auch Gelegenheit, Geschenke an die Stadt und ihre Repräsentanten zu übergeben.

Mit einem festlichen Abschiedsessen im Hotel Rossia gingen die zwei Tage des Stadtfestes zu Ende. Dieses alljährliche Stadtfest, das die Ehrengäste nur



Eröffnung der Kulturhalle

am Rande mitbekamen, ist vor allem Kindern und Jugendlichen gewidmet. Am ehemaligen „Hohen Tor“, in der Nähe des Rathauses und zu Füßen des Lenin-Denkmals wurden für die Kinder zahlreiche Attraktionen geboten, angefangen von zwei riesigen Hüpf- und Rutschburgen, über Gokarts bis zu Pfeilwurfspielen. Kindergruppen zeig-

ten spielerisch Tanz- und Geschicklichkeitsübungen. Es wird jedenfalls viel für die junge Generation getan.

Der nachfolgende Tag gehörte privaten Treffen und Erkundigungen. Vor allem interessierten die Veränderungen in der Stadt. Die alte und neue Flaniermeile, die „Hohe Straße“, hat neue Bürgersteige erhalten, viele Häuser

Akteure auf der Bühne der Kulturhalle





Reigen auf dem Festplatz.

sind saniert und frisch angestrichen. Die Umgebung des Schloßmühlenteichs strahlt in neuem Glanz, die Wege sind trittsicher und mit hellen Lampen versehen. Alles macht einen guten und gegenüber früher deutlich besseren Eindruck.

Sovetsk besinnt sich zunehmend seiner Geschichte, die nicht erst seit 1946 begann. Viele Exponate in der Stadt zeigen die historische Verbindung mit Tilsit – der „Stadt ohne Gleichen“. Die Rückkehr des Elches, des Denkmals der Königin Luise, des ehemaligen Gerichtsbrunnens, eines Gedenksteins zur Stadtgründung 1552 – es ließen sich weitere Beispiele anführen. Auch die Wiederannahme des alten Stadtwappens und der dazugehörigen Stadtfarben sind wunderbare Bei-

spiele, dass Tilsit in den Herzen der jetzigen Einwohner nicht gestorben ist. Andererseits werden die Entwicklung seit 1946 und die Aufbauleistung in der Stadt nicht vergessen. 2016 wird mit großem Einsatz 70 Jahre Kalinin-ger Oblast gefeiert.

Wir Ostpreußen und ehemaligen Bewohner Tilsits gönnen den Menschen in der Stadt Sovetsk die Freude über die aktuelle Entwicklung. Wir können nur wünschen, dass, unabhängig von den Fragen der großen Politik, die Annäherung und Freundschaft zwischen den Menschen hüben wie drüben weiter gehen mag. Als am Montag der Rückweg nach Deutschland angetreten wurde, haben wir uns jedenfalls von guten Freunden verabschiedet.

Tilsit - die Stadt ohne Gleichen

Hans Dzieran

Das Kulturzentrum Ostpreußen hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit einer Reihe von Ausstellungen die Geschichte ostpreußischer Städte darzustellen mit dem Ziel, sie nachhaltig im Gedächtnis der Menschen zu bewahren. In diesem Rahmen ist die Ausstellung „Tilsit – die Stadt ohne Gleichen“ zu nennen, die am 22. Juli 2016 im Tilsiter Museum für Stadtgeschichte eröffnet wurde. Zu den zahlreichen Besuchern und Gästen zählten die Vizebürgermeisterin Elena Kurina, der Chef des Kulturamts Oleg Vaschurin und der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg.

Angelika Spiljova, Direktorin des Museums für Stadtgeschichte, verwies in ihrer Begrüßungsansprache auf das Interesse der russischen Bewohner Tilsits, die geschichtsträchtige Biografie dieser Stadt mit ihrem europäischen Antlitz zu entdecken und sich anzueignen. Die zweisprachig gestaltete

Ausstellung leiste einen großen Beitrag, den russischen Bürgern das kulturhistorische Erbe der Stadt am Memelstrom nahezubringen und helfe, viel über die preußisch-deutsche Vergangenheit Tilsits zu erfahren. Die Erinnerung an Tilsit und seine Geschichte sei ein gemeinsames Anliegen der früheren und heutigen Bewohner und werde getragen von einem vertrauensvollen deutsch-russischen Miteinander. Angelika Spiljova dankte der Landsmannschaft Ostpreußen und der Stadtgemeinschaft Tilsit für die Unterstützung, welche der Ausstellung zuteilwurde.

Der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg, drückte in seiner in russischer Sprache gehaltenen Rede die Genugtuung aus, dass die Ausstellung auf so große Resonanz stößt. Auf 28 Tafeln wird die Geschichte der Stadt von ihren Anfängen bis in die Gegenwart dargestellt. Mehrere Tafeln schildern Tilsit als Handels-



Bei der Eröffnung der Ausstellung waren zugegen (v.l.): Wolfgang Freyberg, Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, Museumsdirektorin Angelika Spiljova, Vizebürgermeisterin Elena Kurina, Kulturamtsleiter Oleg Vaschurin.

Alle Fotos Tilsit Museum

zentrum, als Verkehrsknotenpunkt, als Industriestandort, als Garnisonsstadt, reich illustriert mit vielen Fotos, Karten und Diagrammen. Der Besucher erfährt Wissenswertes zur Ordensburg Tilsit, zur Stadtgründung, zur Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert, zum Tilsiter Friedensschluss, zum Leben im 19. Jahrhundert und in der Zeit der beiden Weltkriege und wird in die Lage versetzt, in die verschiedenen Epochen der Entwicklung einzutauchen und das Flair des städtischen Lebens der „Stadt ohne Gleichen“ zu spüren. Für alle, die die Ausstellung nicht persönlich besuchen können, wurde ein Katalog in deutscher und russischer Sprache herausgegeben, der den Inhalt der Ausstellungstafeln in vollem Umfang wiedergibt und der sowohl im Museum als auch bei der Stadtgemeinschaft Tilsit erworben werden kann.

Vizebürgermeisterin Elena Kurina überbrachte die Grüße der Stadtadministration. Sie gab ihrer Gewissheit Ausdruck, dass die Ausstellung für die Bewohner des Königsberger Gebiets, vor allem aber für die Bewohner Tilsits, eine wertvolle Bereicherung des Geschichtsbewusstseins und der Erinnerungskultur darstelle und wünschte der Präsentation einen vollen Erfolg.

Das Museum hatte zusätzlich zu den Ausstellungstafeln viele Erinnerungstücke ausgestellt, die von ehemaligen Tilsitern als Geschenke oder Leihgaben zur Verfügung gestellt wurden. Darun-



Die Eröffnung der Ausstellung „Tilsit – die Stadt ohne Gleichen“ lockte zahlreiche Besucher an.

ter befanden sich Theaterprogramme, Abiturientenkappen, sogenannte „Stürmer“, Grenzkarten für den Einkauf in Übermemel, Notgeldscheine, Straßenbahnfahrkarten und vieles andere mehr. Es war erfreulich, dass unter den Besuchern viele junge Menschen waren, die interessiert die Exponate in Augenschein nahmen. In den Gesprächen wurde deutlich, dass eine neue Generation herangewachsen ist, die keine Berührungängste mit der Geschichte hat. Sie erkennt den Boden, auf dem sie lebt, in seiner geschichtsträchtigen Dimension und ist bereit, das Erbe zu bewahren und mit in die Zukunft zu nehmen.

Die Ausstellung „Tilsit – die Stadt ohne Gleichen“ fand bereits in den ersten Tagen ein reges Interesse.



Auf den Spuren von Oberbürgermeister Kleffel

Hans Dzieran

Eine der bedeutsamsten Tilsiter Persönlichkeiten war Oberbürgermeister Heinrich Kleffel. Dreißig Jahre lang, von 1852 bis 1882 prägte er die Entwicklung der Stadt zu einem modernen Gemeinwesen. Seine Amtszeit war gekennzeichnet durch die stürmische Entwicklung von Handel, Wirtschaft und Verkehr. Kleffel sorgte für die Straßenpflasterung, die Kanalisation, den Bau einer Gasanstalt und von Gaslaternen zur Straßenbeleuchtung. Tilsit erhielt auf sein Betreiben als dritte Stadt des Deutschen Reiches eine Berufsfeuerwehr. Die Entwicklung des kulturellen und geselligen Lebens wurde durch den Bau einer Bürgerhalle gefördert. Er kümmerte sich auch um den Eisenbahnanschluss und den Bau eines Bahnhofs. Eine zum Bahnhof führende Straße erhielt seinen Namen. Selbst so mancher der heute in Tilsit lebenden Russen kennt noch die Kleffelstraße und hat von Kleffel gehört. Das alte Straßenschild aus

deutscher Zeit hat einen würdigen Platz im Museum gefunden. Dieser Tage weilte Jürgen Kleffel, ein Nachfahre des einstigen Oberbürgermeisters, in der Stadt am Memelstrom, um nach Spuren seiner Vorfahren zu suchen. Das Rathaus, in dem sein Urgroßvater tätig war, gab es leider nicht mehr. Umso erfreuter stand Kleffel vor dem Haus in der Memelstraße 5, heute Uliza Nabereznaja, in welchem seine Vorfahren gewohnt hatten. Direkt am Memelufer gelegen bietet es noch heute einen zauberhaften Blick auf den Strom und das gegenüberliegende Panorama. Der Weg führte ihn weiter zu dem einstigen Königlichen Gymnasium, wo sein Großvater Richard die Schulbank drückte und das Abitur

Dem Museum wurden zahlreiche Urkunden und Fotos aus dem Familienbesitz übergeben.

Fotos Kudrjavceva



ablegte. Auch hier, in dem erhabenen Gemäuer, wurde Familiengeschichte spürbar.

Einen herzlichen Empfang gab es im Museum. Jürgen Kleffel kam nicht mit leeren Händen. Im Rahmen der im vergangenen Jahr abgeschlossenen zweiseitigen Vereinbarung zwischen der Stadtgemeinschaft Tilsit und dem Museum für Stadtgeschichte übergab er mehrere Mappen mit Urkunden aus dem Familienarchiv und weitere zeitgeschichtliche Dokumente.

Zu den Raritäten gehörte auch ein handsigniertes Gemälde des Nehrungsmalers Hans Kallmeyer aus dem Kleffelschen Familienbesitz.

Museumsdirektorin Angelika Spiljova freute sich über den Besuch von Jürgen



Unterzeichnung der Schenkungsurkunde

Kleffel und würdigte die Begegnung als einen wertvollen Beitrag, um die partnerschaftliche deutsch-russische Zusammenarbeit bei der Bewahrung des kulturhistorischen Erbes vertrauensvoll fortzusetzen.

Jürgen Kleffel überreicht der Direktorin des Museum für Stadtgeschichte, Angelika Spiljova, ein handsigniertes Gemälde aus dem Kleffelschen Familienbesitz.



Archivar Karlheiner Hamel stellt sich vor

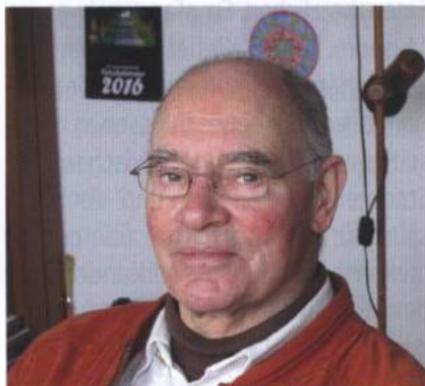
Redaktion

Mein Name ist Karlheiner Hamel. Ich bin am 6. April 1939 in Hörter an der Weser geboren.

Somit bin ich zwar kein geborener Ostpreuße, diese Eigenschaft teile ich mit unserem Schriftleiter Heiner J. Coenen. Für ihn wie für mich gilt aber die Feststellung: Wen dieses Ostpreußen einmal in seinen Bann gezogen hat, den lässt es nicht mehr los ... Wiederholt war ich mit Bus, PKW und Fahrrad sowohl im nördlichen wie auch im südlichen Teil des Landes. Auch in diesem Jahr werde ich zusammen mit Dieter Neukamm wieder dort sein.

Als Jurist war ich beruflich Rechtsberater von Kommandeuren und Befehlshabern im militärischen Bereich der Bundeswehr.

Der Kreisausschuss hat mir den Aufgabenbereich Chronik/Archiv in der Heimattube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit (Preetz, Gasstraße 7) als Nachfolger von Walter Klink übertragen. Ich werde mich bemühen, dem gezeigten Vertrauen gerecht zu werden. Unsere Geschäftsführerin Eva Lüders unterstützt mich nach Kräften bei der Einarbeitung. Ich bedanke mich bei ihr schon jetzt herzlich für ihre Hilfe.



Gerne können Sie sich in Archiv-Fragen an mich wenden; ich werde alles mir Mögliche tun, um Ostpreußen-Sachverhalten nachzugehen.

Mit besten Grüßen
gez. Karlheiner Hamel

Jakov Rosenblum - mit Tilsit eng verbunden

Hans Dzieran

Es war der 12. März 1953, als im litauischen Alitus, ein paar Dutzend Kilometer östlich von Tilsit, Jakov Rosenblum geboren wurde. Seine Eltern und Freunde nannten ihn Jascha und das ist auch heute noch so. Er war ein fleißiger Schüler. Nach dem Abitur studierte er an der Leningrader Technischen Hochschule und begann mit dem Diplom als Ingenieur für Funktechnik 1975 sein Berufsleben in Sovetsk/Tilsit beim dortigen Radiosender. Jeder Tilsiter ist schon einmal an dem riesigen Areal voller Antennenmasten an der Chaussee kurz vor Tilsit vorbeigefahren, wo mehrere Radioprogramme für den Nordwesten der russischen Föderation ausgestrahlt wurden.

Hier war Jakov Rosenblum bis zu seiner Pensionierung in leitender Position tätig. Zwar galt sein berufliches Interesse dem Rundfunk, doch sein Hobby war die Fotografie. Stets war er in seiner Freizeit mit der Kamera unterwegs. Viele seiner Fotosafaris befassten sich mit der Erkundung der kulturhistorischen Vergangenheit der Region am Memelstrom, und das zu einer Zeit, als dieses Thema noch absolutes Tabu war, als man den neuen Bewohnern Tilsits die jahrhundertalte preußische Biografie der Stadt bewusst verschwieg.

*Jakov Rosenblum
auf Fotosafari in Tilsit*



Mit dem Zerfall der Sowjetunion kamen die ersten gebürtigen Tilsiter in ihre bisher gesperrte Vaterstadt. Unvergessen bleibt das Zusammentreffen mit Horst Duda aus Dortmund. Jakov Rosenblum beherbergte ihn für ein paar Tage in seiner Wohnung in der früheren Stiftstraße und zog mit ihm und der Kamera kreuz und quer durch Tilsit. Horst Duda wurde mit einer Fülle von Fragen bestürmt, um Legenden und Geheimnisse dieser rätselhaften Stadt mit ihrem europäischen Antlitz zu entschlüsseln. Von nun an wurde Rosenblum zu einem aktiven Heimatforscher, gemeinsam mit seiner Frau Tatjana, die er 1977 geheiratet hatte und die 1946 in Tilsit geboren war. Zu seinem rasch wachsenden Bekanntenkreis zählten schon bald auch führende Vertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit, die sein heimatkundliches Wirken mit Fotoapparat und Videokamera zu schätzen wussten. Beginnend mit dem 21. Tilsiter Rundbrief, Ausgabe 1991/92 waren seine Fotos in jedem Tilsiter Rundbrief zu finden. Sie vermittelten interessante Informationen, z.B. über das 450-jährige Stadtjubiläum, über die 200-Jahrfeier des Tilsiter Friedens, über die Einweihung der Kriegsgräberstätte auf dem Waldfriedhof, von der Heimkehr des Tilsiter Elchs, aber auch vom Eisgang auf der Memel, vom Schollchefahren und vom winterlichen Schloßmühlenteich. Große Beachtung fand im Jahre 2007 seine Ausstellung „Tilsit heute“ anlässlich des Bundes-

treffens der Tilsiter in Kiel, wo mit 60 großformatigen Fototafeln die Stadt präsentiert wurde.

Eine große Resonanz fanden seine Videofilme „Spaziergang durch Tilsit“, „Winter in Tilsit“, „Eisgang auf der Memel“, „Hochwasser“, „450 Jahre Tilsit“, „Geschirr aus Tilsit“, um nur einige zu nennen. Der letztgenannte Film errang beim 1. Internationalen Amateurfilmfestival in Kaliningrad den Sympathiepreis. Mit ausdrucksstarken Fotos wurde das Buch „Aus Sovetsk nach Tilsit“ von Prof. Rutman illustriert. 2007 gab Rosenblum einen Bildband „Tilsit zu Sowjetzeiten“ heraus. Als Mitglied des Kaliningrader Verbands der Fotokünstler hat er an vielen Projekten in Rußland und im Ausland aktiven Anteil. Acht von ihm gestaltete Personal-Expositionen gehen auf sein Konto. Hervorzuheben ist seine Ausstellung „Königin-Luise-Brücke“, die anlässlich des 100-jährigen Brückenjubiläums in Tilsit, Memel und Königsberg gezeigt wurde. Rosenblum gehört zu den Gründungsmitgliedern der russischen Gesellschaft „TILSIT“. Sie entstand im Jahre 1998 und wurde vom staatlichen Registergericht als gemeinnütziger Verein eingetragen. Die Gesellschaft sieht ihre Aufgabe in der Entdeckung und Popularisierung des Tilsiter Erbes, in enger Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinschaft Tilsit. Ihr gehören viele heimatkundlich und geschichtlich interessierte russische Bürger an. Der 2. Vorsitzende der Ge-

sellschaft ist Jakov Rosenblum. Eine bemerkenswerte Aktivität wurde 2003 anlässlich des 75. Geburtstags des Tilsiter Elchs entwickelt. Mit einer Fotocollage warf Jakov Rosenblum die Frage auf: „Wann kommt der Elch zurück? Darf er nicht endlich wieder nach Hause?“ Die Aktion löste eine Unterschriftensammlung und eine Pressekampagne aus, die letztlich zum Erfolg führte.

zes für deutsch-russische Verständigung und Völkerfreundschaft das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Silber verliehen.

Zu einem Höhepunkt wurde die Herausgabe des Buchs „Tilsitskie Dominanty“. In jahrelanger Arbeit hatte seine Frau, die Kunsthistorikerin Tatjana Urupina den kulturhistorischen, städtebaulichen und baukünstlerischen Reichtum der Stadt, sowohl den

*Mit Tilsit eng verbunden.
Jakov Rosenblum (r.)
mit dem
Autor des Beitrags,
Hans Dzieran*



Seit dem Jahr 2009 wirkt er engagiert im LO-Bildarchiv Ostpreußen mit und hat mit professioneller Bildbearbeitung wertvolle Archivfotos dokumentierfähig gemacht. 2011 beteiligte er sich an dem grenzübergreifenden Projekt des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen unter dem Motto „Grenzenloser Himmel über mir“. Die Landsmannschaft Ostpreußen schätzt sein Wirken. Er ist ständiger Teilnehmer an den Deutsch-Russischen Foren „Zukunft braucht Vergangenheit“. 2009 erhielt er in Würdigung seines Einsatz-

bereits verlorenen als auch den noch zu erhaltenden, erforscht und dokumentiert. Jakov Rosenblum hat das Werk mit 510 Fotos anschaulich illustriert, womit es ihm gelungen ist, das Antlitz der Stadt lebendig zu machen und seine Aura im Gedächtnis der Menschen, Deutscher wie Russen, nachhaltig zu bewahren.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit schätzt sich glücklich, in Jakov Rosenblum einen Mitstreiter an ihrer Seite zu wissen, auf den jederzeit Verlass ist.

Die Heimatsammlung der Tilsiter

Manfred Urbschat

Die Tilsiter Flüchtlinge haben auf Ihrer Flucht Erinnerungsstücke an die Heimat mitgenommen und aufbewahrt. Mit dem fortschreitenden Zusammenschluss innerhalb der Stadtgemeinschaft kam auch das Bedürfnis, Gespräche und Veranstaltungen mit Erinnerungsstücken und neu geschaffenen Schau- und Hörstücken zu unterstützen und damit die Heimat erlebbar zu machen. In der Gemeinschaft wurden die Stücke zusammengetragen. Es entstand eine Heimatsammlung mit historisch, künstlerisch sowie volkskundlich wertvollen Museums-gütern und Archivalien, darunter auch Unikaten.

Auf der Grundlage dieser Sammlung und persönlicher Dokumentationen wurden in den Tilsiter Rundbriefen und in zahlreichen Arbeiten das Erbe unserer Heimat mit hohem künstlerischem und historischem Verständnis erlebbar dargestellt. Bei Treffen und anderen Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft konnten diese Erinnerungsstücke emotional wirksam eingesetzt werden.

Solch eine Sammlung erfordert eine aufwändige, qualifizierte Bearbeitung und sichere Unterbringung. Am Anfang wurden die Gegenstände ordentlich untergebracht. Zunehmender Umfang und Mangel an Räumlichkeiten machten die Unterbringung in einem Kellerraum erforderlich. Mit dem Rückgang der Unterstützung durch die Patenstadt Kiel musste die Finanzierung der Unterbringung aus Spendenmitteln gesichert werden. Der Generationswechsel in der Leitung der Gemeinschaft führte dazu, dass eine Betreuung vor Ort nicht mehr möglich war. Die Geschäftsstelle wurde zum Lagerraum mit jährlichen Kosten, die durch Spenden ausgeglichen werden mussten. Spenden gehen zurück und reichen nicht aus, diese Kosten auszugleichen. Die Gemeinschaft stand vor der Entscheidung, wie es mit der Sammlung weitergehen soll. Es war wichtig, rechtzeitig eine dauerhafte Si-



*Abzeichen Sängergilde Tilsit
Alle Fotos Urbschat*

cherung der kulturhistorisch wertvollen Museums-, Bibliotheks- und Archivbestände zu gewährleisten. Dabei ging es darum, das wertvolle Kulturgut zu erhalten aber auch den Zugriff weiter zu ermöglichen.

Dem Vorstand war klar, dass die weitere Verwaltung und Lagerung in der Verantwortung der Stadtgemeinschaft Tilsit nicht aufrecht erhalten werden kann und legte den Entschluss, die Sammlung aufzulösen, der Stadtvertretung der Stadt Tilsit zur Entscheidung vor. Der Auflösung wurde zugestimmt und der Geschäftsführer, Manfred Urbschat, mit der Organisation der Überführung der Sammlungstücke beauftragt. In den Sitzungen der Stadtvertretung 2014 und 2015 konnte über den Fortgang der Umgestaltung der Sammlung berichtet und in der Sitzung im April 2016 der Abschluss bestätigt werden. Die weitere Verwendung des Bestandes im Museum Molfsee muß noch geklärt werden.

Was wurde erreicht?

Im Vorfeld der Umgestaltung der Sammlung wurde mehrere Jahre an der Digitalisierung des Bestandes gearbeitet.

Im digitalen Archiv der Stadtgemeinschaft sind erfasst:

- Alle von der Stadtgemeinschaft herausgegebenen Publikationen.
- Alle 40 Tilsiter Rundbriefe (Ausgaben 1971 bis 2010)

- 12 Adressbücher von Tilsit (Jahrgänge von 1884 bis 1939)
- 4 Neuerscheinungen nach 2010
- Das Buch „Tilsit auf alten Postkarten“

Im digitalen Bildarchiv Ostpreußen sind eingestellt:

- Über 6000 Bilder mit Motiven der Stadt Tilsit, davon über 3600 Bilder aus dem Bestand der Stadtgemeinschaft Tilsit.

An der weiteren Digitalisierung des Bestandes wird gearbeitet.

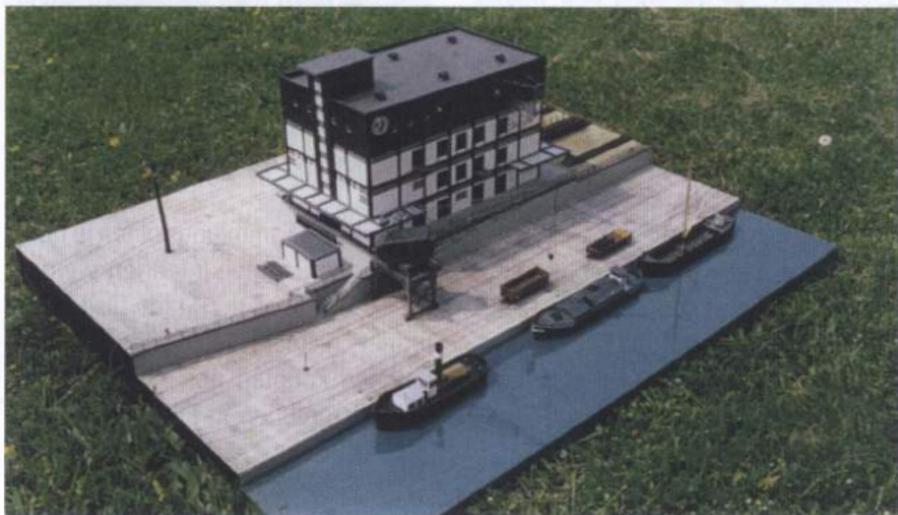
Die Teile der Sammlung sollten in übergeordnete Rahmen integriert werden, die Stücke aber der Stadt Tilsit zugeordnet bleiben. Der übergeordnete Rahmen konnten nur das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg (beide gehören zusammen) sein. Zu berücksichtigen war das Stadthistorische Museum in Sovetsk/Tilsit. Das ist die einzige Einrichtung, die hautnah den Bürgern der Stadt und ihren Gästen täglich die Geschichte und das vormalige Leben in der Stadt nahe bringt.

Was ging wohin?

- Die Museumsstücke und Unikate wurden an das Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg übergeben, ebenso der gesamte Bücherbestand und die Fotosammlung.

- Die Archivalien gingen an das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen
- Museumsstücke, die mehrfach vorhanden oder für deutsche Einrichtungen nicht relevant waren (z. B. Modelle), wurden an das Museum für Stadtgeschichte in Tilsit/Sovetsk als Dauerleihgaben übergeben.

schaft sind auch weiterhin alle Voraussetzungen gegeben. Das Ausstellungs- und Verbrauchsmaterial ist sicher untergebracht, hat aber für eine Archivierung keinen Wert. Dazu gehören auch Einzelstücke, die in Mengen vorhanden waren. Sie werden bei Treffen zum Kauf angeboten, z.B. Kartenmaterial und Bücher.



Modell Hafenspeicher

Nach Abschluss der Übergeben konnte die Geschäftsstelle in Kiel aufgelöst werden. Das wirkte sich auf die Finanzlage der Stadtgemeinschaft positiv aus.

Die Arbeit des Vorstandes der Stadtgemeinschaft und der Kontakt zu den Stadtvertretern konnte durch die Nutzung der modernen Kommunikation jederzeit gewährleistet werden, im Gegenteil, sie wurde verbessert.

Für die Ausgestaltung von Treffen und anderen Veranstaltungen der Gemein-

Die Arbeitsmaterialien und Dokumentationen, die bei der täglichen Gemeinschaftsarbeit entstehen, liegen bei den Vorstandsmitgliedern in den Wohnungen. Bei Beendigung der Tätigkeit des Vorstandes, werden die für die Nachwelt relevanten Archivmaterialien an das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen übergeben.

Das Sammeln von Erinnerungstücken ist aber nicht beendet. Wir werden weiter Hinterlassenschaften von Ver-

storbenen und Einzelstücke entgegennehmen, bewerten, wenn sinnvoll, digitalisieren und zur weiteren Aufbewahrung an die oben genannten Einrichtungen übergeben.

Lohnsteuerkarte 1944/46

Gemeinde **Tilsit** Bezirk Nr. _____
 Finanzamt **Tilsit**

Familiennummer _____ * 4.10.20
 Vorname **Siegfried**
 Stand, Beruf **Frisourgenhilfe**
 Wohnort **Sachsenmastr. 1**

V. Ort **Tilsit** a) - vd
 (Geburtsort (Tilsit/Staffora.)) b)

I. Steuergruppe u. Familienstand
 a) **ein** Einkunftsgruppe (Leibn., verheirat., verwitwet oder geschieden)
 b) **keine K** Keine Einkunftsgruppe für Steuerpflichtige
 c) **keine K** Keine Einkunftsgruppe für Steuerpflichtige

II. Sozialausgleichspflichtig
nein (ja oder nein)

Glaubensbekenntnis
 a) des Arbeitnehmers
 b) d. Ehefrau

Deutsches Reich Deutsch

Karl



Oft entsteht auch der Wunsch, persönliche Stücke im Museum in Sovetsk/Tilsit unterzubringen. Dazu muss aber das persönliche Einverständnis dokumentiert sein.

Die Stücke können Sie per Post an den Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft Tilsit, Manfred Urbschat, Bahnhofstraße 82, 03051 Cottbus, senden. Mit diesem Herangehen haben wir gewährleistet, dass das wertvolle Kulturgut der Heimatgemeinschaft und darüber hinaus der gesamten Kulturgemeinschaft erhalten und zugänglich bleibt.

Ingolf Koehlers Abschied als Stadtvertreter

Siegfried Dannath-Grabs

Mit großem Bedauern musste der Stadtvorstand Tilsit zur Kenntnis nehmen, dass Ingolf Koehler im April 2016 seine letzte und langjährige Tätigkeit als Stadtvertreter beendet hat. Die Bitte von Hans Dzieran, diesen Schritt noch einmal zu überdenken, konnte ihn nicht zur Umkehr seines Entschlusses bewegen.

Für seine Entscheidung sollten wir jedoch volles Verständnis haben, jetzt 87 Jahre alt, hat über 45 Jahre Aufgaben für die Stadtgemeinschaft gelöst. Es gibt wohl kaum eine Funktion, die Ingolf Koehler nicht übernommen hätte. Alle Aufgaben, ob klein oder groß, hat er zuverlässig und gewissenhaft erledigt. Ein besonderes Markenzeichen von Ingolf war seine sprichwörtliche Bescheidenheit, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

Über Jahrzehnte, bis zum Erscheinen des 40. Tilsiter Rundbriefes, war er der Schriftleiter. Ingolf Koehler selbst hat die „Tilsiter Rundbriefe“ 1971 ins Leben gerufen. Ihm oblag auch die Leitung für die einmal jährlich stattfindende Konferenz für Schriftleiter von Heimatbriefen.

Ingolf war für Horst Mertineit nicht nur 2. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft, sondern engster und wichtigster Mitarbeiter für alle Aufgaben, man kann auch sagen: Das zweite Gewissen. Auch die Tätigkeit als Geschäftsführer



Siegfried Dannath-Grabs und Ingolf Koehler, 24. April 2016 in Gera
(Foto Coenen)

und Schatzmeister in Kiel gehörten zu seinen übernommenen Pflichten.

Viele Jahre hat er als Reiseleiter die Busfahrten in unsere Heimat begleitet und betreut. Eine große Anzahl von Beiträgen mit eigenen Fotos in den Rundbriefen tragen seine Handschrift. Er ist auch Herausgeber des Buches „Tilsit auf Postkarten“.

Bis zur Auflösung war die Kieler Geschäftsstelle Wirkungsstätte von Ingolf Koehler. Viele Tage und Wochen saß er im Büro, um Bücher und Erinnerungsstücke von Tilsit für die Weitergabe und Verteilung vorzubereiten.

Ingolf Koehler wurde in Ragnit geboren, war Schüler der Neustädtischen

Schule und der Herzog-Albrecht-Schule in Tilsit. Mit seiner Frau ist er zu jedem Schultreffen gekommen.

Nach der Flucht 1945 legte er in Hamburg seine Reifeprüfung ab, studierte, wurde Bauingenieur und Abteilungsleiter im Stadtbauamt Kiel. Als Bauoberamtsrat trat er 1991 in den Ruhestand.

Für seine hohen Verdienste wurde Ingolf mit dem Ehrenzeichen in Silber, einige Jahre später mit dem Goldenen Ehrenzeichen und der Bismark-Gedenkmedaille in Silber ausgezeichnet. Von der Stadtgemeinschaft Tilsit erhielt er die höchste Auszeichnung, den „Tilsiter Elch mit Widmung“.

2007 wurde er Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Abschließend sei mir die Schilderung eines bezeichnenden persönlichen Erlebnisses mit Ingolf Koehler gestattet.

1994 nahmen meine Frau und ich das erste Mal an einem Schultreffen der Herzog-Albrecht-Schule in Bad Pyrmont teil. Wir fühlten uns bei diesem ersten Treffen in einem Gartenlokal fremd und allein gelassen, niemand nahm mit dem neuen HAT-Schüler aus Ost-Deutschland Kontakt auf. Das bemerkte ein Ehepaar, das sich freundlich zu uns setzte. Dieses Ehepaar war Ingolf Koehler und seine Frau. Wir haben uns wunderbar verstanden und interessante Gespräche geführt.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit wünscht Ingolf Koehler und seiner Frau Gesundheit und alles Gute. Seine Mitarbeit wird uns fehlen.

Danke lieber Ingolf für Deine langjährige Arbeit in der Stadtgemeinschaft Tilsit!

Siegfried Dannath-Grabs

Nachbarschaftsgespräch in Eisenach

Winfried Knocks

Seit einigen Jahren treffen sich die Vorstände der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit regelmäßig zu einem Nachbarschaftsgespräch.

In diesem Jahr fand dieses auf Einladung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit im stilvollen Hotel „Haus Hain-

stein“ in Eisenach im Schutze der Wartburg statt.

Wie in jedem Jahr wurden Themen diskutiert, die alle drei Gemeinschaften betreffen. Ganz oben auf der Liste steht hier der seit Jahren deutliche Rückgang der Mitgliederzahlen. Ein Grund hierfür ist die ungünstige Altersstruktur der Gemeinschaften. Bei der

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit sind zum Beispiel nur etwa 10 Prozent der Mitglieder unter 70 Jahre alt. Erfreulich ist dagegen, dass es trotz Schwierigkeiten immer wieder gelingt, Funktionsstellen zu besetzen bzw. wieder zu besetzen, auch wenn dabei Aufgabebereiche neu zugeschnitten werden müssen.

Positiv bewertet wurden auch die Regionaltreffen, die von den drei Gemeinschaften in wechselnder Zuständigkeit durchgeführt werden. Das Programm des letzten in Bad Nenndorf fand allgemeine Zustimmung, auch die Beteiligung war gut. Wobei erfahrungsgemäß Veranstaltungen im Gebiet der ehemaligen DDR stärker besucht werden, als in den alten Bundesländern, da landsmannschaftliche

Veranstaltungen in der DDR nicht erlaubt waren. Hier besteht nach wie vor ein Nachholbedarf.

Von den Vertretern der Gemeinschaften wurde die Zusammenarbeit in jeweiligen Vorständen als sehr vertrauensvoll bezeichnet, wobei die Stadtgemeinschaft Tilsit Probleme bei der Nachwuchswerbung einräumte. Für die Zukunftssicherung der Gemeinschaften bestand Einigkeit darüber, dass eine enge Zusammenarbeit der drei Vorstände unerlässlich sei.

Das nächste Nachbarschaftsgespräch wird die Kreisgemeinschaft Elchniederung ausrichten, es wird am 22. April 2017 in Würselen bei Aachen stattfinden.

v. l. n. r.: Manfred Gesien, Winfried Knocks, Dieter Neukamm, Fritz Klingsporn, James-Herbert Lundsziern, Erwin Feige, Barbara Dawideit, Helmut Subroweit, Manfred Urbschat, Manfred Romeike
Foto Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit



Kirchspielvertreterin stellt sich vor

Rotraud Ribbecke

Liebe Freundinnen und Freunde Ostpreußens!

Am 22. April 2016 hat mich der Kreis-ausschuss des Kreises Tilsit-Ragnit kommissarisch zur Kirchspielvertreterin von Schillen eingesetzt. Mein Name ist Rotraud Ribbecke, geb. Koppehele. Ich bin am 02.05.1952 in Potsdam als Tochter der Damenschneiderin Helene Koppehele, geb. Thiel, und dem Maurer Kurt Koppehele geboren.

Meine Mutter ist Jahrgang 1920 und in Dreisiedel, ehemals Nurmischken in Ostpreußen geboren.

Mein Großvater, Friedrich Thiel, mütterlicherseits ist in Klein Langenwalde, Kreis Rastenburg in Ostpreußen geboren und meine Großmutter, Auguste Thiel, geb. Pahlke mütterlicherseits, wurde in Wettin, Kreis Rastenburg, Ostpreußen geboren. Da ist also eine Menge ostpreußisches bei mir.

Mein Vater, ebenfalls Jahrgang 1920, ist gebürtiger Potsdamer und lebt heute noch dort. Seine Eltern sind auch in Potsdam geboren. Der Großvater väterlicherseits, war seinerzeit Gärtner im Park von Sanssouci und die Großeltern mütterlicherseits verdienten sich ihren Lebensunterhalt als Fischer am Potsdamer Stadtkanal. Meine Mutter verstarb im März 2005.

Nach Abschluss der Polytechnischen Oberschule, wie man die 10-klassige



Foto Coenen

Oberschule zu DDR-Zeiten nannte, lernte ich Säuglings- und Kinderkrankenschwester. Leider konnte ich aus gesundheitlichen Gründen in diesem Beruf nicht arbeiten. Danach begann ich die Lehre als Facharbeiterin für Schreibtechnik (Stenographie und Schreibmaschine) und arbeitete als Sekretärin sowie auch als Arzthelferin bei einer Staatlichen Behörde bis zu meiner Rente.

Ich habe zwei Kinder, eine Tochter, 40 Jahre und einen Sohn, 31 Jahre sowie eine kleine Enkelin von drei Jahren, die mir große Freude bereitet.

Für Ostpreußen hege ich großes Interesse seit frühester Jugend an. Mit gro-

Ber Anteilnahme lauschte ich den Erzählungen meiner Mutter aus Ostpreußen, welche das Leben vor und nach dem Krieg beschrieben. Besonders ergreifend waren für mich ihre Erlebnisse während und nach der Flucht aus ihrer Heimat. Es ist für mich bis heute kaum vorstellbar, wie die Menschen von dort die Flucht unter den menschenunwürdigsten Bedingungen überstanden haben. Heute ärgere ich mich darüber, dass ich mit meiner Mutter nicht viel häufiger über ihr zu Hause gesprochen habe.

Mit dem Älterwerden entwickelte sich bei mir ein noch größeres Verlangen, mich intensiver für Ostpreußen zu interessieren. Die Brüder meiner Mutter reisten 1991 mit ihren Kindern nach Schillen. Meine Mutter fuhr nicht mit, sie wollte ihre Heimat Ostpreußen so in Erinnerung behalten, wie sie sie von Friedenszeiten her kannte. So fuhr ich ebenfalls nicht mit, denn ich hätte mich ja mit niemand anderem über ihre persönlichen Erlebnisse und Geschichten vor Ort austauschen können. Heute bereue ich es manchmal, dass ich mich dieser Reise damals nicht angeschlossen habe.

Im August 2012 holte ich meine Ostpreußenreise unter der Reiseleitung von Herrn Klaus-Dieter Metschulat nach. Es waren unvergessliche Tage. Ich lernte sehr nette Menschen kennen, mit denen ich heute noch in Verbindung stehe.

Den letzten Anstoß, im Interesse für Ostpreußen tätig zu sein, gab mir das im Mai 2014 stattfindende Ostpreußen-Betreffen in Kassel. Dort lernte ich Walter Klink persönlich kennen. Er lebte und arbeitete ja für ‚sein‘ Schillen, dem Kirchspiel meiner Mutter.

Ich war sehr bestürzt, als ich die Nachricht von seinem plötzlichen Tod erhielt und konnte es eigentlich gar nicht fassen.

Die Kreisgemeinschaft war verschiedentlich auf mich aufmerksam geworden und so bat mich Herr Dieter Neukamm, Vorsitzender, Kreisvertreter, Leiter des Kreistags, die vakante Stelle, das verwaiste Kirchspiel Schillen zu übernehmen.

Nach kurzer Überlegung, nahm ich sein Angebot dankend an. Einen Walter Klink werde ich niemals ersetzen können, das ist klar. Mit Unterstützung der Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und aller Schüler werde ich mich aber in mein Amt hineinfinden.

Hier, wie ich erreichbar bin:

Rotraud Ribbecke, Pietschkerstr. 8,
14480 Potsdam. Tel. 0331 96594677
(bis 26.01. 2017, diese Nr. fällt ab
27.01.17 weg, dann: 0331 612875.
E-Mail: rotraud-ribbecke@outlook.de

Herzliche Grüße
Rotraud Ribbecke

Verlorene Heimat, ohne Heimat - Gedanken eines Nachgeborenen

Norbert Subroweit

*Ihr,
die ihr auftauchen werdet
aus der Flut
In der wir untergegangen sind
Gedenkt
Wenn ihr von unseren
Schwächen sprecht
Auch der finsternen Zeit
Der ihr entronnen seid.*

Bertolt Brecht, An die Nachgeborenen

Ich bin nicht in Ostpreußen geboren. In meinem Geburtsjahr 1952 lebten meine Eltern in Niedersachsen in der Nähe von Hannover. Ich erinnere mich an eine schwierige Situation, in der wir damals lebten. Dass meine Mutter Wasser von einem Brunnen holen musste. Dass in dem kleinen Häuschen nur ein Raum beheizt werden konnte; an die Zinkbadewanne, in der mein Bruder und ich gebadet wurden; an Eisblumen innen an den Fenstern im Winter; an nächtliche Wege mit nackten Füßen auf kaltem Boden zum Plumpsklo. Unsere Eltern sind in der Zeit mehrfach umgezogen.

Unsere Situation verbesserte sich von Mal zu Mal, weil unsere Eltern einen

strebsamen Aufbauwillen hatten, der mich wohl auch geprägt hat.

Ich erinnere mich aber auch an zahlreiche Erzählungen über ihre Heimat, die herrliche Jugend, die sie in Ostpreußen verbracht haben. Besonders aber auch an die Schilderungen der traumatischen Flucht meiner Mutter aus Ostpreußen. Von zusammen geschossenen Flüchtlingstrecks, von Fliegerangriffen, erstarrten Leichen, weinenden oder entsetzten Menschen.

Auch jetzt, Jahrzehnte später, wird mir immer deutlicher, dass sich meine Eltern in ihrer neuen Umgebung nicht heimisch gefühlt haben. Oft hörte ich, wie meine Eltern von den „Einheimischen“ sprachen, denen gegenüber sie sich fremd vorkamen. Zu tief war ihre Sehnsucht nach ihrer alten Heimat. Sie hatten sich hier im Westen nur arrangiert, mit den neuen Bedingungen abgefunden.

Bedingt durch die Umzüge und die im Unterton meiner Eltern zum Ausdruck kommende Fremdheit mit und in der neuen Umgebung hat es vielleicht mit sich gebracht, dass auch bei mir kein richtiges Heimatgefühl entstanden ist. Dazu kam wohl auch die fehlende Geborgenheit eines Dialektes, einer



Mundart, die von den Bewohnern einer Gegend gemeinsam gesprochen wird und identitätsstiftend wirkt. Ebenso fehlten Sitten und Gebräuche, die auch familiär verwurzelt waren.

Aber es sind wohl Wurzeln gepflanzt worden, die dazu geführt haben, dass ich bei meinem ersten Besuch 1995 zusammen mit meinem Bruder und meiner Mutter in Ostpreußen ein besonderes Gefühl der Vertrautheit nicht zuletzt auch aufgrund der Erzählungen unserer Eltern verspürt habe.

Dies war die Brücke, von der meine Mutter in die Szesuppe gesprungen war, dies der Sommerweg, den sie gegangen war, dies die Poststation mit dem Postschalter, an dem sie gesessen hatte. Unfassbar, aber genau wie vor 60 Jahren. Es schien so, als sei die Zeit stehen geblieben. Lediglich die Birken,

die aus den Dachrinnen wuchsen, gab es damals wohl noch nicht. So war meine erste Begegnung mit der Heimat meiner Eltern zugleich auch ziemlich erschütternd.

Die Felder erschienen ungepflegt und verkrautet. Historische Gebäude dem Verfall preisgegeben. Ich sah ehemalige Schulräume mit Tafeln an der Wand, in denen Kühe zentimeterhoch im Morast standen; Häuser, die vom Zusammenfall bedroht erschienen, aber in denen Menschen wohnten und ein großes Elend erkennen ließen. Ein Krankenhaus, dessen Heizanlage bereits 1945 in Betrieb war. Ein Vetter hatte es noch als kleiner Junge beheizt, der mit seiner Mutter auf einem Flüchtlingstreck von der Roten Armee überrollt worden war und in Ostpreußen bleiben musste.

Solche Bilder hatte ich in einem europäischen Land noch nicht gesehen. Sie erinnerten mich eher an Elendsviertel in Nairobi, Kairo oder Johannesburg. Nur wenige Hundert Kilometer nah, doch so weit entfernt von meinen bisherigen Erfahrungen. Diese Eindrücke bewegten mich zutiefst und weckten ein Gefühl der Hilfsbereitschaft. Meine ostdeutsche Verwandtschaft hatte sich auf dieser Reise beispielhaft vorbereitet. Der Kleinbus, mit dem unsere Familie unterwegs war, zog auch einen Anhänger, der voller brauchbarer Güter, vor allem aber Me-

dikamente war. Diese wurden dem Krankenhaus in Ragnit übergeben. Die Ärzteschaft war ob dieses unverhofften Geschenkes im höchsten Maße erfreut. Es mag in den letzten annähernd zwanzig Jahren positive Veränderungen gegeben haben, aber von der Tendenz scheinen die Zustände auch heute noch so zu sein.

In den nächsten Jahren war ich - als Koordinator internationaler Projekte im Rahmen des Comenius-Projektes der Europäischen Union und zuletzt als Schulleiter eines Gymnasiums - derart beruflich eingespannt, dass ich dieses Gefühl nicht in Taten umsetzen konnte. Zwar hatte ich die Ostpreußentage 2011 und 2014 in Berlin bzw. Kassel besucht, aber erst nach meiner Pensionierung wollte ich dem Beispiel meines Bruders folgen und mich stärker engagieren.

Gerade der Ostpreußentag in Kassel hat mir mit aller Deutlichkeit gezeigt, wie wichtig eine aufklärende Öffentlichkeitsarbeit ist. Am Eingang des Messengeländes demonstrierten einige Personen gegen die Veranstaltung, die ihrer Auffassung nach ein Treffen „deutschnationaler Geschichtsrevisonisten“ sei. Diese Phrase stand und steht nach meiner Auffassung in einem krassen Gegensatz zu dem Geist, der bei meinem ersten Besuch in Ostpreußen und vor allem auch in der Veranstaltungshalle herrschte. Keine Rede

vom Wiedererlangen der deutschen Ostgebiete, keine Rede über Zweifel an der Kriegsschuld.

Mein Engagement für die Sache Ostpreußens speist sich also aus verschiedenen Quellen: es scheint imaginäre Wurzeln zu geben, die auch heute noch meine Identität mitbestimmen; es gibt eine gefühlte Verbundenheit mit Ostpreußen, die dieses Land für mich heraushebt; Ostpreußen als Teil deutscher Geschichte braucht eine ideelle und wirtschaftliche Unterstützung, damit dort eine positive Entwicklung stattfinden kann.

Nicht zuletzt meine Dankbarkeit meinen Eltern gegenüber stellt für mich eine Verpflichtung dar, dieses Erbe anzutreten und zu bewahren.

Kreistagsmitglieder

der *Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.*

Kreisvertreter
Vorsitzender

Dieter Neukamm
Am Rosenbaum 48, D-51570 Windeck
Tel.: 02243 2999 . Mobil: 01577 2919804
e-mail: neukamm-herchen@t-online.de

Geschäftsführer
Dateiverwaltung
Heimatbriefversand

Winfried Knocks
Varenhorststraße 17, D-49584 Fürstenau
Tel.: 05901 2309 Mobil: 0174 4635652
e-mail: winfriedknocks@aol.com
Fax: 032223 729300

Schatzmeister

Helmut Subroweit
Schroederweg 4, D-59494 Soest
Tel.: 02921 82286 Fax: 02921 910812
e-mail: helmutsubroweit@web.de

Schriftleiter LadM-TR
Öffentlichkeitsarbeit

Heiner J. Coenen
Maarstraße 15, D-52511 Geilenkirchen
Tel.: 02462 3087
e-mail: info@schreibkontor-heinerj.coenen.de

Protokollführer

Hans-U. Gottschalk
Schopenhauerstraße 17, D-31303 Burgdorf
Tel.: 05136 3059
e-mail: guh.gottschal@web.de

Chronik/Archiv
- kommissarisch -

Karl Heinrich Hamel
Alter Kirchsteig 22, D-24119 Kronshagen
Tel. 0431 582956

Kirchspiel
Goßlenkenau

Gerda Friz
Tannenbergl 28, D- 18246 Steinhagen
Tel.: 038461 2695
e-mail: gerda.friz@gmx.de

Kirchspiel
Altenkirch
Revisorin
Gunhild Krink
Neuer Weg 2, D-58453 Witten
Tel.: 02302 2790442 Mobil: 0173 8408740
e-mail: GunhildKrink@aol.com

Kirchspiel
Hohensalzburg
nicht besetzt

Heimatstube und
Vertretung der
Kreisgemeinschaft
Eva Lüders
Kührener Straße 1b, D-24211 Preetz
Tel./Fax: 04342 5335
e-mail: eva.lueders@arcor.de

Revisor
Sonderaufgaben
Klaus-Dieter Metschulat
Hildstraße 26, D-41239 Mönchengladbach
Tel.: 02166 340029
e-mail: k.d.metschulat@unitybox.de

Kirchspiel
Argenbrück
nicht besetzt

Kirchspiel
Trappen
Peter Nerowski
Tampenweg 1, D-18147 Rostock
Tel.: 0381 3779264 Mobil: 0152 02031149
e-mail: peter.nerowski@gmx.de

Kirchspiel Ragnit Stadt
Kirchspiel NeuhoF-Ragnit
Manfred Okunek
Truberg 16, D-24211 Preetz
Tel.: 04342 2185
e-mail: m.u.d.-okunek@t-online.de

Kirchspiel Schillen
- kommissarisch -
Rotraud Ribbecke
Pietscher Straße 8, D-14480 Potsdam
Tel. 0331 612875 (bis 26.01.2017)
Tel. 0331 612875
e-mail: rotraud-ribbecke@outlook.de

Kirchspiel Rautenberg
Kirchspiel Sandkirchen

Betty Römer-Götzelmann
Beckerhaan 24, D-59581 Warstein
Tel.: 02902 75880
e-mail: betty-goetzelman@t-online.de

Kirchspiel Breitenstein

Katharina Willemer
Hastedtstraße 2, D-21614 Buxtehude
Tel./Fax: 04161 54966

Kirchspiel Ragnit-Land
Kirchspiel Tilsit-Land

Dr. Dittmar Wingsch
Schützenstraße 9,
D-21244 Buchholz in der Nordheide
Tel.: 04181 54966, e-mail: bbk@wingsch.de

Ehrenvorsitzender

Albrecht Dyck
Teichstraße 17, D-29683 Bad Fallingbostal
Tel.: 05162 2046
e-mail: albrecht.dyck@t-online.de

Ehrenmitglied

Helmut Pohlmann
Rosenstraße 11, D-24848 Kropp
Tel.: 04624 450520, Fax: 04624 2976
e-mail: Helmut-S.Pohlmann@t-online.de

Ehrenmitglied

Hartmut Preuß
Hordenbachstraße 9, D-42369 Wuppertal
Tel.: 0202 4600234, Fax: 0202 4966981
e-mail: ha.preuss@gmx.de

Stadtvertretung

der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Vorstandsmitglieder

1. Vorsitzender	Dzieran, Hans	Rosenhof 17, D-09111 Chemnitz, Tel.: 0371 642448 · srt.dzieran@t-online.de
2. Vorsitzender	Feige, Erwin	Am Karbel 52, D-09116 Chemnitz Tel.: 0371 3363748 · Feige09116@web.de
Geschäftsführer	Urbschat, Manfred	Bahnhofstraße 82, D-03051 Cottbus Tel.: 0355 535544 · urb.man@freenet.de
Schatzmeister	Gesien, Manfred	Roseggerstraße 26, 42657 Solingen, Tel.: 0212 815805 · manfredgesien@web.de
Beirat	Dannath-Grabs	Angelikastraße 13, D-01099 Dresden Tel.: 0351 8037740 · dannath-grabs@t-online.de

Stadtvertreter

Organisation	Balschuweit, Günter	Robert-Koch-Straße 7, D-98527 Suhl Tel.: 03681 726827
PR-Arbeit	Fiedler, Cornelia	Förstereistraße 20, D-01099 Dresden, Mobil 015783577098 · cornelia-fiedler@gmx.de
Kultur	Holzner, Sebastian	Wilhelm-Doles-Straße 7, D-97246 Eibelstadt Tel.: 09303 8716
Luisensschule	Jawtusch, Vera	Schönblick 19, D-53424 Remagen Tel.: 02642 21196
Touristik	Manthey, Valentina	Rübezahlstraße 7, D-58455 Witten, Tel.: 02302-24046 · valentina-manthey@freenet.de
Freih. Schule	Milde, Waltraud	Küstriner Straße 5, D-25524 Itzehoe Tel.: 04821 42223
Realgymnasium	Pfiel, Gerhard	Neuendorfer Straße 73, D-14480 Potsdam Tel.: 0331 617583 · christoph_bodach@yahoo.de
Schwedenf. Schule	Pipien, Alfred	Hinter der alten Burg 31, D-30629 Hannover Tel.: 0511 581604
Humanitäre Hilfe	Rintschenk, Karla	Birkenweg 2, D-25938 Wyk auf Föhr, Tel.: 04681 5498 · karla.rintschenk@auf-foehr.de
Johanna-Wolf-Schule	Steffen, Irmgard	Karawankenstraße 17, D-65187 Wiesbaden, Tel.: 0611 844938
Website	Subroweit, Norbert	An der Rheindorfer Burg 25, D-53117 Bonn, Tel.: 0228 6896669 · norbertsubroweit@web.de

Liebe Kraupischker aus allen Dörfern unseres Kirchspiels

Katharina Willemer - Kirchspielvertreterin

Liebe Kraupischker, liebe Breitensteiner und Freunde in Uljanovo, rechtzeitig, mitten im herrlichen Sommer möchte ich Ihnen meine guten Wünsche und Grüße zu Weihnachten schreiben! Vor allem gilt für das neue Jahr 2017: bleiben Sie gesund, gesund wie nur möglich!

Wir sind alt geworden, liebe Landsleute, Leserinnen und Leser, einige von uns sind hochbetagt und so gilt es schmerzlich betroffen immer wieder Abschied zu nehmen. Die andere Seite, wenn ich anlässlich der Gratulation zum 86. Geburtstag von Erwin Gerwinat am 17. Mai dieses Jahres aus Grüntal/Pautkandzen, heute russisch Solnecnoje, zu hören bekomme: „Gestern bekam ich 'Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF', Pfingsten 2016, und habe nicht eher aufgehört Seite für Seite zu lesen, bis ich es tief in der Nacht beglückt und neugierig durchgelesen hatte.“ Diese Bestätigung – und es sind zahlreiche dieser Art – zeigen, wie sehr wir an unserer Heimat Ostpreußen hängen und darüber sprechen wollen.

Deshalb beginne ich, Ihnen diesmal von dem besonders harmonischen

Ausklang unseres für Breitenstein so gelungenen Wiedersehens in Gera im April 2016 zu berichten. Sonntagmorgen – am langen Frühstückstisch schwang das so intensive: „Weißt Du noch“, so lebhaft zwischen den Mitgliedern der Familien von Frieda Sühr und ihrem Bruder Harry Resch, zwischen Klaus Dieter Metschulat, dessen Kindheitsaufzeichnungen ebenfalls so beeindruckten (LadM-TR Nr. 98, Seite 124 ff), Hartmut Preuß und Winfried Knocks hin und her. Plötzlich waren wir wieder jung, ganz jung und in den heimatlichen Elternhäusern, auf dem Marktplatz und in der Kirche, in der einige getauft waren. Bei den Pferden, auf den Koppeln, in den Ställen, bei den nächsten Nachbarn. Mit diesem guten „fast Zuhause zu sein“ brachen wir auf, bis zum erhofften nächsten Wiedersehen. Wann und wo, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch offen. Wenn es bis zum Redaktionsende da eine Klärung gibt, werden Sie die Information in dieser Ausgabe finden.

Sachlich ist festzustellen: Dieses Mal waren die Breitensteiner mit 25 Personen zahlenmäßig die stärkste Gruppe in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Direkt vor dem Rednerpult saßen dicht bei dicht, an zwei großen Tischen



Fotos Coenen

unter anderem drei Familien, sogar mit Enkeln. Letzteres ist doch ein besonderes Zeichen!

Edith Weigelmann geb. Preuss mit den Ihren, besonders hervorzuheben ist ihre Enkelin Kathrin Hillenbrandt - 1985 geboren, die uns gesondert von ihren ganz persönlichen Eindrücken als Reisebegleitung ihrer geliebten Omi in das Heimatdorf Plimballen / Grünweide – heute Brjuvo im Kirchspiel Kraupischken und über ihr Auslandssemester an der Europa-TU an der Universität Königsberg/Kaliningrad als Stipendiatin der Robert Bosch Stiftung, berichtete.

Die sieben Mitglieder der Familie Resch erwähnte ich bereits und eine kurze Anreise aus dem Thüringerland hatten die fünf Geschwister Hölzer und Anhang aus Groß Perbangen, ein Ort, der nicht mehr vorhanden ist. Dennoch wird der Kontakt in Familie und mit den einstigen Nachbarn eifrig gepflegt und last but not least das Ehepaar Erich und Dorothea Mittag aus Sassenau – Saupönen plus dem bereits lange verschundenen Skruden. Umso wichtiger der Bericht von Erich Mittag über der Schulzeit um 1935 auf der dortigen Dorfschule, nachzulesen in LadM-TR, Heft 98,

v.l.n.r.:

Edith Weigelmann, Birgit Weigelmann, Katrin Hillenbrand, Katharina Willemer



Seiten 113 - 116. Diese Rarität, erzählt von Zeitzeugen, vor 81 Jahren sind und sollten Anregung sein für die Familie, die eigene Geschichte aufzuschreiben und zum Teil gelingt dies wunderbar. Darauf können wir wirklich stolz sein!

Zurzeit plant Juri Userzov, der in Gera so viel Erwähnte(!), eine Ausstellung im September 2016 im Friedländer Tor in Königsberg. Mein Eindruck ist zurzeit - vorsichtig angesprochen - die Lebendigkeit der guten, gepflegten, vielfältigen Kontakte auf den unterschiedlichsten Ebenen dümpelt ein wenig im Schatten der „großen“ Politik dahin. Warten wir ab und hoffen auf die Tragfähigkeit einer nun 25-jährigen erfolgreichen Zusammenarbeit. Der bis heute intensiv gepflegte Schüleraustausch vor Ort und im Königsberger Gebiet, eine eminent wichtige Arbeit für die Zukunft, darf nicht aufhören! Unsere Generation geht, und die Geschichte, unsere Geschichte Ostpreußens, darf nicht nur auf dem Papier stehen, sondern muss lebendig in den Köpfen neuer Generationen hier und dort erhalten bleiben!

Vergleichen Sie dazu auch den nachfolgenden Artikel von Lothar Lamb zur „Ostseebrücke“, in diesem Heft unter „Hinweise“.

Auf der letzten Jahressitzung der Ostseebrücke am 4. Juni 2016 in Hamburg zeigte sich, wie hoch motiviert und engagiert dieses obige Ziel sehr, sehr bewusst umgesetzt wird von dem Ehe-

paar Babara und Lothar Lamb, Vorsitzende der Ostseebrücke, einem Zusammenschluss der unterschiedlichsten Interessengruppen mit dem Ziel, zum Wohle des Kaliningrader Gebietes und der heutigen Bewohner segenreich auf die vielfältigste Weise zu wirken. (Vgl. LadM-TR, Nr. 97, S. 170 ff.) Diese Arbeit wird auf Spendenbasis geleistet!

Einzelheiten erfahren Sie unter der E-Mail lothar.lamb@t-online.de

Meine Gratulation zum 90. Geburtstag von Eva Gülzau, geb. Rohde, aus Kraupischken finden Sie in der Rubrik „Familiennachrichten“.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen bin ich ihre Kirchspielvertreterin

Katharina Willemer

Liebe Freunde des Kirchspiels Schillen

Rotraud Ribbecke - Kirchspielvertreterin

Mit dieser Überschrift, die Walter Klink Weihnachten 2015 wählte, möchte ich meine Weihnachtsgrüße an alle Schiller und Freunde von Ostpreußen in diesem Jahr auch beginnen.

Ich wünsche Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und Gesundheit für das kommende Jahr 2017!

Wer wird nicht gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit an sein altes Zuhause, an sein Ostpreußen denken. Es werden wieder die Kindheitserinnerungen wach aus jenen Tagen, aus jener alten, guten Zeit. Wenn man jetzt bei sich zu Hause sitzt vorm Adventskranz, Gesteck, Weihnachtsstrauß oder gar vorm Weihnachtsbaum und man schließt die Augen, dann ist es für einen Moment so, als würde man in der guten alten Bauernstube sitzen und leise die alten Weihnachtslieder hören und den Duft von Mutters Pfefferkuchen riechen oder den guten alten Bratapfel in der Ofenröhre. Vergessen sie bitte nicht, das Wissen von und über ihre Heimat an ihre Kinder und Enkelkinder und auch an interessierte Menschen in ihrer Umgebung weiterzugeben.

Seit April dieses Jahres, seitdem ich mein Amt innehabe, gratuliere ich allen Schillern, falls ich sie erreiche, telefonisch zum Geburtstag, um sie per-

sönlich zu sprechen und mich so auch gleichzeitig bei ihnen vorzustellen. Es waren bislang viele nette Telefonate, oft auch etwas länger.

So bot mir Herr Gerhard Steffenhagen aus Bruchof, Kirchspiel Schillen, sogar an, dass ich seinen Bruder anrufen könne, falls ich weitere Fragen über Ostpreußen und Schillen hätte. Für dieses Angebot bedanke ich mich recht herzlich und komme bei entsprechender Gelegenheit gern darauf zurück.

Auch ich möchte nicht vergessen, Sie um eine Spende für die Unterstützung der Instandsetzung von Haus Schillen zu bitten. Für Ihre Hilfe bedanke ich mich im Voraus.

Rotraud Ribbecke in Memel vor dem Simon-Bach-Brunnen mit Ännchen von Tharau. Foto Archiv LadM-TR



Marktplatz Schillen
vor 1945
Repro Ribbecke



Achtung! Bei Spenden unbedingt das **Kennwort: Haus Schillen** angeben.

Bankverbindung:
Sparkasse Südholstein
IBAN: DE61230510300000279323
SWIFT-BIC: NOLADE21SHO

Mit dem Gedicht „Weihnachtszeit“ von Agnes Miegel, möchte ich meinen kleinen Weihnachtsgruß beenden:

Eine besinnliche Weihnachtszeit
wünscht Ihnen allen
Ihre Rotraud Ribbecke

*W*eihnachtszeit

So oft noch träumt mir, ich sei wieder Kind,
und habe einen bösen *Streich* begangen,
und halb noch trotzig, halb vor *Tränen* blind,
bin leise ich vor deine Tür gegangen.

Ich klopfe – bis zum Halse schlägt mein Herz:
Wie wird sie meine Unart mir vergelten?
Und plötzlich weiß ich es mit wildem *Schmerz* –
Du bist längst tot, und kannst mich nie mehr schelten!

Und jetzt, wo wieder sich die *Weihnacht* naht,
kommt beim Klang der alten Krippenlieder,
mit Geisterschritt, auf weiß verschneitem Pfad,
auch die *Erinn'ung* deiner Güte wieder.

Hart hielt den Wildling deine strenge Hand,
doch immer wieder hast du ihm vergeben.
O glitzerbunter Baum im Kinderland,
der apfelrot vorm hohen Spiegel stand,
auf dunklen Ästen goldnes Kerzenschweben –
ein Licht war allzu früh herabgebrannt!

Liebe Landsleute aus den Kirchspielen Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit

Manfred Okunek - Kirchspielvertreter von Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit

Ein kleiner Rückblick von der Pfingstausgabe bis zur Weihnachtsausgabe, auf die Sommermonate über den Herbst bis zur Advents- und Weihnachtszeit.

In Gera hatten wir am 24. 04. 2016 unsere Kreistagsitzung, es wurden einige Punkte besprochen und geändert.

Aus der Mitgliederentwicklung geht hervor, dass wir sehr viele Abgänge haben. Es wurde ein Gedenken an Walter Klink, Lieselotte Janzen, Hannelore Schacht und Heinz Gruber, die sich um die Kreisgemeinschaft verdient gemacht haben, abgehalten.

In den Kirchspielen Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit gab es auch Nachrichten über Todesfälle. Leider wird die Kreisgemeinschaft oft nicht über die Todesfälle unterrichtet, dadurch entstehen der Gemeinschaft vermeidbare Kosten.

Einige der Verstorbenen kannte ich noch von unseren Treffen der Kreisgemeinschaft. Die Kirchspiele Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit trauern mit den Familien um: Helga Maignut; Gerda Sziedat; Charlotte Tietz; Gerda Scharfwerdt; Mia Hissnauer und Ingrid Pohlmann.

In Gera hatten wir unser Treffen der drei Kreise Elchniederung, Tilsit und Tilsit-Ragnit. Dieses Jahr war Tilsit mit der Gestaltung des Treffens an der Reihe. Sie haben ein schönes und buntes Programm auf die Beine gestellt. Es wurde von allen Landsleuten für kurzweilig gehalten.

Im Mai fand in Preetz, der Patenstadt von Ragnit, ein ökumenischer Gottesdienst zum Stadtfest (Schusterfest) statt. Auf Einladung der Stadt Preetz war auch die Fahne der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit mit einer Fahnenabordnung von Ostpreußen vertreten. In der Heimatstube gibt es auch immer immer etwas zu ordnen und zu sortieren. Es wurden auch kleine Wünsche erfüllt. Es gingen auch wieder ältere Hefte von „Land an der Memel“ auf Reisen.

So verging der Sommer mit den Temperaturen vom Herbst langsam in die Adventszeit mit den vielen Leckereien und Schlemmereien über. Aber wir leben ja heute so kalorienbewusst, wie schon vor etwa 70 Jahren. Erinnern Sie sich: Vor mehr als 70 Jahren kaufte man noch „per Lebensmittelkarte“ ein.



ten und Bezugsscheine für Benzin ausgegeben. Wenig später folgte die Reichsleiderkarte.

Nur gegen den Nachweis von Arbeit oder anderem gesetzlich Erlaubten erhielt man Lebensmittelkarten, die für Millionen Deutsche mehr als ein Jahrzehnt lang beinahe wichtiger als Geld waren. Die anfangs ausgeteilte „Einheitskarte“ wurde bald durch unterschiedliche Karten ergänzt oder ersetzt (Schwerstarbeiter, Lang- und Nachtarbeiter, Erwachsene, Kinder, Jugendliche). Deutsche Juden waren von allen Sonderzuteilungen ausgeschlossen.

Kalorienbewusst wie heute, waren die Deutschen auch damals, als ihnen Brot, Eier, Fett und Zucker, Fleisch, Wurst und Nahrungsmittel (Nudeln, Grieß, Haferflocken, Milch, Käse) zugeteilt wurden. Doch Sie waren es nicht freiwillig. Verbindet man heute mit „kalorienbewusst“ das Zuviel, so war es damals das Wie viel. Was heute angesichts von dem Überfluss an Lebensmittelbergen kaum vorstellbar ist. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges gaben die Alliierten Besatzungsmächte ab Mai 1945 neue Lebensmittelkarten aus.



Lebensmittelkarte 25. Januar 1944
Fotos Okunek

Schon vor dem Krieg begann die Kartenzeit. In Deutschland wurden am 28. August 1939, vier Tage vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, Lebensmittelkar-

Die letzten Exemplare der Lebensmittelkarten verschwanden im Februar 1950 auch offiziell, nachdem schon mit der Währungsreform im Juni 1948 die Gesetze des Marktes den wirtschaftlichen Ablauf bestimmten.



Lebensmittelkarte
Jugendliche nach dem II. Weltkrieg

Trotzdem fehlten die Lebensmittel, man stand stundenlang geduldig in Dreier- oder Zweierreihen vor den Läden, dann musste man die bittere Erfahrung machen, dass alles ausverkauft war, wenn man endlich dran war. Es entstand ein neuer Markt: „der Schwarzmarkt“. Das Organisieren und Hamstern wurde in den allgemeinen Sprachschatz aufgenommen. Die Hamsterfahrten wurden im Nachkriegsdeutschland zur bitteren Notwendigkeit um zu überleben. Der Tauschhandel blühte, die Ami-Zigarette, wurde zur Leitwährung. Familiensilber und Teppiche, die den Krieg überstanden hatten, wurden gegen Kartoffeln, Brot und Speck eingetauscht. Es wurde alles getauscht, um an Lebensmittel zu kommen.

Heute haben wir wieder alles im Überfluss und wir können alles kaufen

was wir wollen. Es gibt zur Adventszeit viele schöne Leckereien, bestimmt auch kalorienarme, die auch schmecken können. Anmerkung zu den Lebensmittelkarten: Seit 1963 bis heute (Stand 2013) halten die Kreise und kreisfreien Städte in der Bundesrepublik Lebensmittel- und Milchkarten für den Spannungs- und Verteidigungsfall bereit. Diese sind als

Verschlussache - Vertraulich eingestuft und an sicheren Orten gelagert, um im Bedarfsfall ausgegeben zu werden.

Ich wünsche ihnen eine schöne Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neue Jahr, in der Hoffnung, Sie auf einem Treffen begrüßen zu können. Gleichzeitig grüße ich unsere Patenstadt Preetz mit herzlichen Weihnachtswünschen und Wünschen für ein erfolgreiches Jahr 2017.

Ich wünsche Ihnen nun alles Gute und grüße Sie in heimatlicher Verbundenheit.

Manfred Okunek
Truberg 16
24211 Preetz
Tel.: 04342 2185

Liebe Mitglieder aus dem Kirchspiel Altenkirch

Gunbild Krink

Ich grüße Sie alle wieder sehr herzlich und stelle gleich zu Beginn fest: Es gibt eine gute Zusammenarbeit.

Im Weihnachtsheft 2015 von „Land an der Memel – Tilsiter Rundbrief“ ist auf Seite 92 ein Foto veröffentlicht. Herr Dr. H. Berenwenger hatte mehrere Fotos eingesandt, auf denen seine Mutter Hanna Höltke abgebildet ist. Das untere Foto zeigt acht Damen und trägt die Unterschrift: „29.06.1942: Geburtstagsfest in Neusiedel. Hanna Höltke rechts.“

Mit der Hilfe mehrerer Mitglieder konnten alle acht Damen identifiziert werden. Das nenne ich eine gute Zusammenarbeit! Danke!

Im Pfingstheft 2016, Seite 104, ist ein sehr schönes Hochzeitsfoto abgebildet. Herr Bernd Kleinke hatte es eingesandt. Er konnte den Zeitpunkt der Hochzeit genau bestimmen, nämlich vor dem Mai 1939. Mehrere Personen auf dem Bild wurden bereits identifiziert. Das Wichtigste ist die Frage: Wer sind die Brautleute?

Ich wünsche auch diesem schönen Foto, dass möglichst viele Informationen zusammenkommen!

Ihre Gunbild Krink

Kirchspiel Rautenberg: Das Gut Kamanten

Betty Römer-Götzelmann

In all den Jahren, in denen ich für das Kirchspiel tätig bin, wurde ich immer wieder einmal in Telefonaten oder Briefen nach dem Gut Kamanten - den Menschen, die dort einst lebten und wirkten - gefragt; und da ich bei der Flucht erst acht Jahre alt war, konnte ich keine Auskünfte geben, nur diese, dass meine Großtante Marie Balschweit dort engagierte Wirtschafterin - oder Mamsell, wie man sagte - war. Nun hilft mir Edda Pinkert, die einen

direkten Draht hat zu Kamanten, sie ist die Enkelin von Maria Höhler, der letzten Besitzerin dieses Gutes im Kirchspiel Rautenberg. Was besonders erfreulich ist, die kleine Edda verlebte dort wunderschöne Kindertage, an die sie sich gerne erinnert. Ich zitiere hier aus einem Brief an mich:

„Vielen Dank für Ihre Post. Ich habe mich gleich in das Fotoalbum gestürzt und die Bilder gesucht und neue Ko-

prien anfertigen lassen. Ja, ich hatte in Kamanten und Rautenberg, sowie auch in Altenkirch (die Heimat ihres Vaters Walter Heer, in Rautenberg als Zahnarzt tätig) eine schöne Zeit, leider viel zu kurz, um noch mehr in meinem Kopf zu speichern. Die Christel Siegel habe ich noch angerufen, und am 11.06.2016 werden wir sie besuchen. Sie weiß noch mehr von uns (Christel Siegel gehört zur großen Gutsfamilie Steputat).

[Hinweis: Die hier erwähnten Fotos finden sich für alle Leserinnen und Leser von LadM-TR wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung über das Kirchspiel hinaus in dieser Ausgabe unter „Hinweise: Im Nachgang zum Gutshof Kamanten“.]

Edda Pinkert, geb. Heer, erinnert sich unter anderem daran: Mutti (Ursula Heer, geb. Höhler) und ich waren jeden Tag nach dem Mittag bei Oma Höhler in Kamanten. Auf dem Hof gab es schöne Spielplätze; ich fand das Schiepchenhaus toll, wurde da immer gesucht, ebenso im großen Hühnerstall, wo ich mit dem Puthahn in Konflikte geriet und mit knapper Not die Verandatür hinter mich zumachen konnte. Die Oma (Maria Höhler) hatte auch Lehmkugeln an Stöckchen aufgespießt und dann weggeworfen, das blieb mir in Erinnerung, und ich fand es toll. Im Park, auf der anderen Seite der Straße, ist Oma mit mir spazieren gegangen, wenn es ihre Zeit erlaubte. Die Remontenschau, die vielen Pferde, das alles war sehr beeindruckend - mit den

vielen Menschen, die sich trafen, war es sehr schön - aber der eigentliche Anlass war sehr traurig. Meine Oma ist am 12.07.1945 in Lossin mit 73 Jahren gestorben. Meine Mutter, Ursula Heer, geb. Höhler, ist am 20.11.1945 in Dramburg mit 30 Jahren gestorben; mein Vater, Walter Heer, starb am 09.09.1991 mit 83 Jahren in Wittenberg."

So ist die kleine Edda mutterlos aufgewachsen, aber mit Sicherheit in der Familie mit Liebe und Fürsorge groß geworden; denn sie schreibt weiter: "Ein besonderer Dank geht an meine Oma Margarete Heer aus Altenkirch. Wenn sie nicht alle Bilder so toll mit Daten versehen hätte, würde auch ich nicht wissen, wann wo wer es war. Oma Margarete verstarb am 30.10.1964 in Wittenberg, sie wurde 79 Jahre alt. Das Bild aus Altenkirch ist das Geburtshaus meines Vaters, Walter Heer, und auch meine Schwester Marianne und ich wurden dort geboren und von Oma Heer erstversorgt. Frau Kossack war die Hebamme, mit der ich auch bis zu ihrem Tod (1983/84) verbunden war."

Nun geht es weiter mit der Frage von mir: Warum sind Sie beim Kirchspiel Altenkirch? Sie ist beantwortet. Edda Pinkert hat ihre Wurzeln sowohl in Rautenberg als auch in Altenkirch; dennoch meine ich: Die kleine Marjell aus Kamanten gehört in mein Kirchspiel.

Remontenschau

Die Kamanter Enkelin berichtet, dass es bei der Remontenschau hoch herging und dass auch immer Wehmut und Traurigkeit mitschwangen, was man sich vorstellen kann; denn man erlebte, wie aus den spaßigen Fohlen vollblütige edle Pferde wurden, die dann den Zuchtbetrieb verlassen mussten, und sie waren mit Sicherheit den Hofbesitzern - den Stallburschen und anderen - ans Herz gewachsen.

Danke

Betty Römer-Götzelmann

Meine lieben Rautenberger und Sandkirchener Landsleute!

Zu danken habe ich für die lieben Grüße - und kleinen Geschenke - zu meinem 80. Ich fasse mich kurz, weil das mich tief bewegende Geschenk von Helga Dömling, geb. Forstreuter, und ihrem Mann Fredy für die Chronik festgehalten werden müssen. Ich zitiere: „...mit vielen, vielen lieben Wünschen von uns, wie stabiler Gesundheit, viel Glück, bereichernde Begegnungen mit lieben Menschen, Gottes reichen Segen, erfüllte Stunden beim Zurückblicken auf Gewesenes und ganz viel Mut und Freude für die Zeit, die vor Dir liegt. Trotzdem möchte ich nicht mit ‚leeren Händen‘ die lieben Geburtstagsgrüße an Dich schicken. So kam mir der Gedanke: Für Dich, liebe Betty, habe ich ein bisschen Hei-

Nun noch eine große Bitte. Seit Jahren suche ich das Buch „Perkallen, Versunkenes Paradies in Ostpreußen, Landgut und Pferdegestüt zwischen Rominten und Trakehnen“, von Joachim Reisch. Das Gut lag an der Chaussee von Trakehnen nach Gumbinnen. Ich hatte einmal ein Zusammentreffen mit einem Nachfahren, dessen Vater Schmied auf diesem Gut war.

Betty Römer-Götzelmann

materde von Ostpreußen, die meine Eltern beim letzten Besuch von dort aus Lindenthal mitgebracht haben, in eine kleine Dose gefüllt, um Dir auch in Mamas Andenken eine kleine Erinnerung an unsere gemeinsamen Wurzeln zu schenken. Der kleine Bernstein (der beigefügt wurde) könnte viel erzählen, denn er war während der Flucht in Mamas persönlichen Dingen. Soviel zu der symbolischen Reise in die Vergangenheit, die auch die Gedanken in die Zukunft bereichert.“ Wer sich so von kleinen Gegenständen, die die geliebte Mutter hinterlassen hat, trennt, um damit jemanden eine Freude zu machen, der muss diesen "Jemand" schon sehr gerne - lieb - haben. Tränen der Rührung und Freude sind geflossen. Von Herzen sage ich Euch, liebe Helga und lieber Fredy, danke!

Realgymnasium für Jungen zu Tilsit

Gerhard Pfiel

Im Vorjahr beschloss die SRT-Schulgemeinschaft, das nächste SRT-Schultreffen 2016 mit dem Regionaltreffen der drei Kreise Stadtgemeinschaft Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung zu verknüpfen. Eingeladen zu dem Heimattreffen am 23. April 2016 hatte die Stadtgemeinschaft Tilsit nach Gera ins Penta-Hotel. Es befindet sich direkt neben dem gepflegten Garten der Orangerie. Theater, Bahnhof und Innenstadt mit Rathaus und Stadtmuseum sind zu Fuß oder mit der Straßenbahn schnell zu erreichen.

Zu dem Schultreffen, das in der Zeit vom 22. bis 25. April 2016 stattfand, waren 14 Personen angereist: Klaus Dietrich, Albrecht Dyck, Hans Dzieran mit Frau Regina, Martin Hübner mit Frau Hannelore, Gerhard Pfiel mit Frau Renate, Klaus-Jürgen Rausch mit Frau Rita, Georg Schneiderei mit Partnerin und Dieter Wegerer mit Frau Maria. Traditionsgemäß begann das Treffen um 15.30 Uhr mit einer Kaffeetafel, zu der auch Kuchen gereicht wurde. Zunächst wurden die Schulkameraden mit ihren Partnern von Gerhard Pfiel herzlich begrüßt. Er berichtete, dass Klaus Bluhm die Revision bei ihm in Potsdam durchgeführt und die korrekte Erfassung aller Daten bescheinigt hat. Anschließend folgte die Totenehrung, die Klaus-Jürgen Rausch

vornahm. Dabei wurde der 14 Schulkameraden gedacht, die uns für immer verlassen haben, so Georg Dargelies und Werner Rhaese, die in den vergangenen Jahren den weiten Weg aus Kanada bzw. Südafrika nicht scheuten, um bei den Schultreffen dabei zu sein. Abends trafen wir uns zum Essen und geselligem Plachandern an einem für uns reservierten Tisch im Restaurant des Penta-Hotels. Am Samstag 23. 04. 2016 stand das Programm des Regionaltreffens im Vordergrund, das am späten Nachmittag endete. Schwerpunkte waren der Festvortrag von Frau Manuela Rosenthal-Kappi und die Lesungen von Frau Monica Grabs. Abends gingen wir gemeinsam „griechisch“ essen.

Am Sonntagvormittag, dem 24. April, erwarteten wir vor dem Hotel den Bus zu einer Stadtrundfahrt, der leider mit etwas Verspätung ankam. Gera machte auf uns den Eindruck einer sehr sauberen Stadt mit viel renovierter Bausubstanz aus den letzten beiden Jahrhunderten. Die Sehenswürdigkeiten wurden uns von unserer Führung ausführlich erklärt. Am Nachmittag war der Besuch des Stadtmuseums angesagt. 1½ Stunden waren dafür eingeplant. Wir merkten erst anschließend, dass die Zeit viel zu kurz bemessen war, um den Ausstellungen für Otto Dix

(Gemälde aus verschiedenen Epochen seines Schaffens), über die Logen in Deutschland und die geschichtliche Entwicklung der Stadt Gera gerecht werden zu können – schade. Abends trafen wir uns zum gemeinsamen warmen Abendessen im Restaurant „Rübezahl“ – nur wenige Gehminuten vom Penta-Hotel entfernt.

Das sehr harmonisch verlaufene Schul-treffen endete mit dem Frühstück am 25. April.

Es folgte die Heimreise - und Überlegungen, ob man eventuell Schul- und Heimattreffen im nächsten Jahr wieder getrennt halten und sich z.B. in Potsdam oder Berlin treffen sollte.



Beim Stadtrundgang erkunden die Schulkameraden die Sehenswürdigkeiten von Gera. Foto Regina Dzieran

Treffen der ehemaligen Johanna-Wolf-Schüler

Irmgard Steffen

Das 18. Treffen der ehemaligen Johanna-Wolff Schüler fand vom 4. bis 7. August 2016 in Erfurt-Lindenbach, im Hotel H+Hotel Erfurt statt. Nach einem Jahr war die Freude groß, als wir alle bei der Ankunft begrüßen konnten.

Zum Kaffeetrinken um 15.00 Uhr kamen auch unsere Gäste, Herr Satzer, der Bruder von unserer leider verstorbenen Elfriede, seine Ehefrau und Frau Groschopff, die sich in großem Umfang um Elfriede gekümmert hat. Des Weiteren Herr Powils und Frau Kriening. Außerdem freuen wir uns über unseren Neuzugang, Frau Christel Goda. Sie ist die Schwester von Frau Doris Kuhlemann. Herzlich willkommen! Insgesamt waren wir 24 Personen.

Es war ein wunderschöner Nachmittag, den beim Plachandern hatten alle die Uhrzeit vergessen. Das war ein sehr guter Anfang. Vor dem gemeinsamen Abendessen gab es ein Gläschen Sekt und die Stimmung in der Gruppe war hervorragend.

Am ersten Tag waren wir in der Indigo-blau-Färberei. Gespannt sahen wir der Vorführung zu und lauschten der Erklärung, wie diese Arbeit im 17. Jahrhundert begonnen hat. Ein Besuch ist empfehlenswert.

Nach dem Mittagessen um 14 Uhr machten wir eine Fahrt mit der historischen Tatabahn durch Erfurt. Die

Fahrt dauerte 1,5 Stunden und eine Stadtführerin erzählte uns von der Geschichte Erfurts. Im Anschluss besuchten wir die Krämerbrücke. Sie ist sehenswert, weil es viele verschiedene kleine Geschäfte gibt, die historische Artikel verkaufen. Die Zeit danach war zur freien Verfügung. Nach dem Abendessen überraschte uns Wolfgang Froese mit einem wunderschönen Film von unserem Treffen 2015 in Achim/Bremen.

Am zweiten Tag waren wir in der Glasbläserei Reiter. Wir schauten, geschützt hinter einer Glasscheibe, dem Glasbläser zu. Er stellte am offenen Brenner eine kleine Vase mit drei Füßen her. Die exzellente Vorführung dauerte über eine Stunde. Wir mussten nicht stehen, da ausreichend Sitzplätze vorhanden waren. Im Anschluss gingen wir in das Restaurant „Augustiner“ hinter der Krämerbrücke zum Mittagessen. Gestärkt machten wir uns nun auf den Weg zum „Egapark“. Der Egapark repräsentiert die lange Gartenbau-Tradition der Blumenstadt Erfurt. Mit dem „Egaexpress“ fuhren wir über das riesengroße Gelände. Ein Mitarbeiter brachte uns die Geschichte über die Entstehung des wunderschönen Parks näher. Nun war es Zeit, Kaffee zu trinken und ein Eis zu essen. Gegen 17 Uhr fuhren wir in das Hotel zurück und



Schulreffen Johanna-Wolff. Foto Wolffhard Froese

3. Reihe v.l.n.r.: Detlef Daehmlow, Heidi Daehmlow, Christel Goda,
 Elisabeth Müller, Katja Kriening, Brigitte Birth
2. Reihe v.l.n.r.: Gerda Daehmlow, Irmgard Steffen, Peter Birth, Hans Georg Hoffmann,
 Annemarie Knopf, Rita Rausch, Doris Kuhlemann, Anneliese Albrecht
1. Reihe v.l.n.r.: Wolffhard Froese, Ruth Wintgjes, Renate Pletzing, Ute Hoffmann,
 Klaus Rausch, Hildegard Weiß

nach dem Abendessen zeigte uns Wolfgang Froese einen Film über Ostpreußen. Das war unser letzter gemeinsamer Abend. Am Sonntag fuhren alle wieder nach Hause und in zwölf Monaten werden wir uns hoffentlich alle wiedersehen.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei allen bedanken, die zum Gelingen unseres Treffens beigetragen haben. Im Besonderen bei Frau Katja Kriening, die

mir bei der Ausarbeitung unseres Treffens und bei den Hotelverhandlungen geholfen hat. Sie war jeden Tag bei uns, half uns, die richtigen Verkehrsmittel zu finden und sorgte auch dafür, dass wir immer den richtigen weg fanden. Vielen Dank Frau Kriening!

Erfurt ist eine Reise wert.

Irgard Steffens, geb. Hoedtke
 Schulsprecherin

Schultreffen Birkenfelde 2016

Betty Römer-Götzelmann

Dieses Mal lassen wir zwei Fotos sprechen:

Erfreuen Sie sich mit mir an Foto 1 und halten Sie sich bitte nicht zurück, wenn Sie jemanden auf dem Foto von 1938 erkennen. Ich würde mich über Rückmeldungen sehr freuen.

Einen weiteren Bezug zu Birkenfelde finden Sie aus einem traurigen Anlass mit dem Nachruf auf Walter Franz Glombick unter „Familiennachrichten“.

Schultreffen
Birkenfelde 2016



Schule
Birkenfelde 1938
mit
Lehrer Winkler



Schultreffen Herzog-Albrecht-Schule 2015

Siegfried Dannath-Grabs

Liebe ehemalige Herzog Albrecht Schüler und Angehörige!

Nach langer Zeit wieder ein Schulrundbrief der HAT. Nochmals zur Erinnerung: Wir hatten bei unserem Schultreffen in Lübeck vom 1. bis 3. Juni 2015 festgelegt, Schultreffen nur noch in Verbindung mit den Heimattreffen der Kreisgemeinschaften durchzuführen. Dazu war das Heimattreffen im April in Gera der bestmögliche Termin.

Schultreffen der HAT in Gera

Der geplante Termin am 22. April 2016 konnte aus Zeitgründen leider nicht eingehalten werden.

Wir trafen uns nach dem Heimattreffen am Folgetag um 17.00 Uhr im Penta-Hotel in Gera.

Es nahmen teil: Ingolf Koehler und seine Frau, Heinz Schmick und seine Frau, Frau Baeck, Siegfried Dannath-Grabs und seine Frau.

In Lübeck waren es noch 10 Teilnehmer, in Gera nur noch 7. Die erhoffte Steigerung der Anzahl der Teilnehmer durch die Zusammenlegung mit dem Regionaltreffen blieb somit aus. Es gab auch berechtigte Gründe für ein Nichtkommen. Wir gehen davon aus, dass das nächste Mal mehr Kräfte und Wollen zu einer Reise vorhanden ist.

Deshalb sollten wir weiterhin Schultreffen planen, auch wenn die Teil-

nehmerzahl immer gering bleiben wird. Wer sich entschlossen hat und kommt, erlebt Freude, auch wenn der Kreis der Teilnehmer kleiner ist.

Zusammen mit der Oberschule für Jungen hat unsere Schule an der von Gerhard Phiel gut organisierten Stadtrundfahrt in Gera teilgenommen. Der Stadtführer begrüßte uns bereits im Hotel und vermittelte in der zweistündigen Stadtführung die interessantesten Sehenswürdigkeiten von Gera. Im Zentrum der Stadt hieß es aussteigen und weiter per Beine. Auch wir machten die Erfahrung, dass zu Fuß vieles erlebbarer wird.

In Gera wurde der Künstler Otto Dix geboren, die Stadt feiert in diesem Jahr seinen 125. Geburtstag. Die Trinitatiskirche ist die älteste Innenstadtkirche in Gera. Das Theater, Jugendstil von 1902, verfügt über prunkvolle Säle, ist ein Mehrspartentheater und beherbergt auch die Philharmonie der Stadt. Nach der Rundfahrt erfolgte dann die große Verabschiedung und Heimfahrt.

Totengedenken HAT-Schüler

Heinz Gottschalk,
* 12.12.1926 † 27.09.2015

Heinz Schapowahl,
* 02.07.1922 † 05.12.2015

Walter Schapowahl,
* 1929 † 13.12.2015



Eingangstür der Herzog-Albrecht-Schule in Tilsit
Foto Dannath-Grabs

Die Brüder Heinz und Walter Schapowahl starben innerhalb einer Woche. Wir werden ihr Andenken bewahren.

Informationen

Am 22. April fand im Penta-Hotel die Stadtvertreterversammlung mit 15 Teilnehmern statt.

Einstimmig wurden zwei neue Vertreter in die Stadtvertretung gewählt.

Ingolf Koehler ist am 22. April 2016 auf eigenem Wunsch aus der Stadtvertretung Tilsit ausgeschieden. Er hat über 45 Jahre vielfältige Aufgaben für die Stadtgemeinschaft Tilsit geleistet. Alle Aufgaben, ob groß oder klein, hat er zuverlässig und gewissenhaft erfüllt.

40 Tilsiter Rundbriefe wurden von Ingolf Koehler als Schriftleiter betreut. Wir danken ihm für seine Arbeit. Siegfried Dannath-Grabs verabschiedete Ingolf Koehler im Namen der Stadtgemeinschaft mit einer Laudatio und einer Urkunde zur Ehrenmitgliedschaft, verbunden mit einem Präsent. Für das Museum für Stadtgeschichte Sovetsk wird eine Erinnerungstafel mit Johannis Bobrowski vorbereitet. Die künstlerische Gestaltung hat Sebastian Holzner übernommen. Das Relief soll an der Außenwand des Museums angebracht werden. Zur Erhaltung des kulturhistorischen Erbes mit Tilsit wurde im Vorjahr eine

„Vereinbarung über eine partnerschaftliche Zusammenarbeit“ zwischen der Stadtgemeinschaft Tilsit und dem Museum für Stadtgeschichte Sovetsk abgeschlossen.

Über das nächste geplante Schultreffen werde ich zu einem späteren Zeitpunkt berichten.

Spendenkonto

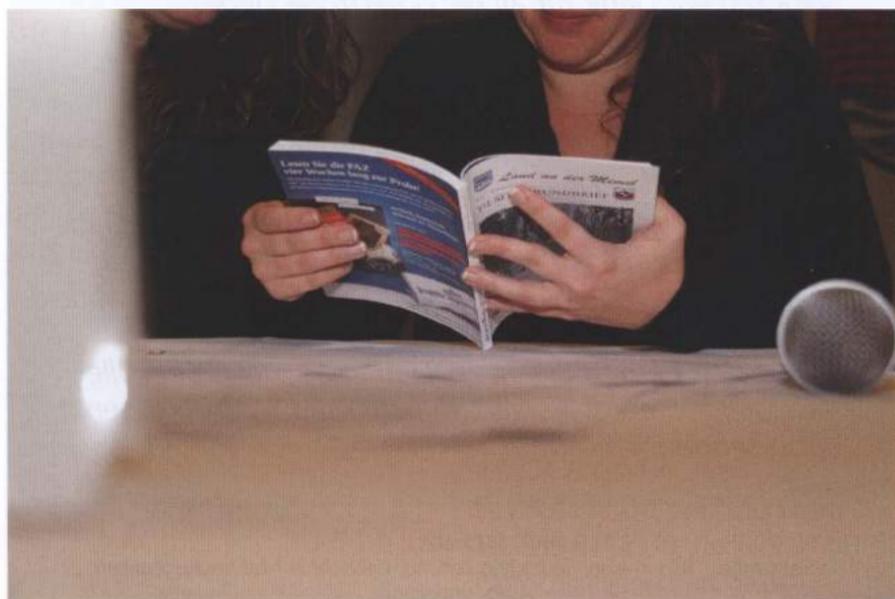
Herzlichen Dank an Siegfried/Bregitta Richter und Hannelore Gottschalk für

ihre Spenden zur Unterstützung der Schulgemeinschaftsarbeit. Ich bitte um weitere Spenden. Hier dazu alle notwendigen Angaben:

Spendenkonto:
Commerzbank Dresden;
IBAN: DE06 8504 0000 0112 3132 01

Ihr Siegfried Dannath-Grabs,
Schulsprecher
Angelikastr. 13, 01099 Dresden.
Tel.: 0351 8037740

... immer einen Blick wert!
Foto Coenen



Meine Mutter schrieb an ihre Mutter

Hans Menke, Florida, USA

„Im Alter von 16 Jahren schrieb meine Mutter Johanna ihrer Mutter Anna Raudies, wohnhaft in Tilsit/Ostprien, 1933 dieses Gedicht in einem Brief. Ich fand den Zettel in einem deutschen Buch, das sie mir mit anderen zusammen 1984 schickte. Ich schrieb es ab und schickte es meiner Mutter als ich 42 war. Nach Jahren fand ich das Original in einem Bibelumschlag und der gedruckte deutsche Zeitungsausschnitt war September 1933 datiert. Das ist der Geburtsmonat meiner Mutter. Der Autor ist unbekannt. Das Original ist mit Mutter, die plötzlich 1993 starb, begraben worden. Hab Dank Mutter.“

*M*utter!

Du Liebe!

Wie viel Güte erwiesest Du uns

Aus selbstlosem Herzen heraus,

Ohn' Unterschied

Und unausschöpflich -

Wußten wir Dank für all die opferfrohe Liebe?

Nahmen sie hin wie täglich Brot, -

Und Du. -

Immer sätest Du aus, nicht bedacht einer Ernte

in die Scheunen Deines Alters - nur für uns!

Hab' Dank, Mutter, für alle Liebe, für alle freudige Gabe

Alle Sorge und Müh', entsprungen aus fürsorglichem

Herzen, Unserer Freuden Anteil! Unsern Kummers Mitleid.

Mußt nun bergen die Ernte, Liebe und Freude in Fülle

aus Deiner Kinder Herzen, in die Deine Saat Du gesenkt ...

Gott segne Dich Mutter!

Quelle:

September 1933 in einer deutschen Zeitung, vielleicht in Tilsit herausgegeben.

Autor unbekannt.

Genealogisches zu Tilsit und Ragnit

Walter Schumann

Gerne gebe ich diesen Hinweis in „Land an der Memel-Tilsiter Rundbrief“ zu den Arbeiten über meine Ahnen väterlicher- und mütterlicherseits, damit Interessierte daran teilhaben können.

Vorfahren

Schumann und Milbredt

Als gebürtiger Tilsiter, Jahrgang 1926, habe ich Ahnentafeln meiner Vorfahren und Personenlisten gleicher Namensträger seit der Einwanderung der Kolonisten in das nördliche Ostpreußen um 1720 erstellt. Die meisten der erfassten Vorfahren lebten im Kreis Tilsit-Ragnit, einige auch in den angrenzenden Gebieten.

Die Tafeln und Pläne sowie das Quellenmaterial können im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig eingesehen werden. Sie sind unter folgenden Signaturen archiviert:

Stammtafel Schumann
in Papierform unter A28245/Ma
in CD-Form unter Ma-CD 75

Namensträger Schumann
in Papierform unter A28247/Ma
in CD-Form unter Ma-CD 77

Stammtafel Milbredt
in Papierform unter A28246/Ma
in CD-Form unter Ma-CD76

Namensträger Milbredt
in Papierform unter Ma28351
in CD-Form unter Ma-CD 112
und Ma-CD 113

Die Archivalien sind auch im Internet einsehbar.

Selbstverständlich können die Unterlagen über die Ahnen von Schumann und Milbredt auch bei den Familienangehörigen von Schumann und Milbredt eingesehen werden.

Prof. Dr. Walter Schumann,
Slezakstr. 1a, D-81247 München
Tel. 089 8112379; Fax 089 8144139;
Prof.Schumann@t-online.de

Im Nachgang zum Gutshof Kamanten

Betty Römer-Götzelmann

Das eigentlich Wertvolle am Heimatbrief ist vielleicht das, was wir oft gar nicht so direkt mitbekommen: die umfangreiche Kommunikation, die lebhaften Austausch, die durch Artikel in *Land an der Memel – TILSITER RUNDBRIEF* ausgelöst werden. Hier haben wir jetzt ein schönes Beispiel. In der Pfingstaus-

gabe 2016 (LadM-TR 98, S. 91 - 93) hatten wir einen Beitrag zum Gut Kamanten. Die erfreuliche Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Von einer Enkelin der Herr-Familie erhielten wir postwendend vier - für uns sehr wertvolle - schwarz-weiß-Fotos, an denen wir uns jetzt alle erfreuen können.

1925:

Ökonomie des Carl Heer in Altenkirch





1940:
Gutshof in Kamanten – Verladen eines Stiers

1939: Taufe Edda Heer.
Ursula Heer, Maria Höhler, Walter Heer



1940: Ursula Heer, Edda („Omas
Liebling“), Maria Höhler, Ferienkind



Zu LadM-TR 98 Pfingsten 2016

Irmgard Müller

Zum Foto Bahnhof Szillen Schillen (LadM-TR 98, Seite 39) habe ich als am 8. Juli 1935 in Szillen geborene Irmgard Jonat Kindheits-Erinnerungen aufgeschrieben, die sie gerne veröffentlichen können.

[Vgl. dazu auch „Geschichte, Geschichten: Meine Kindheit verlief schön“ in dieser Ausgabe.]

Über das Bahnhofsbild Szillen habe ich mich sehr gefreut. Nun zu mir, wenn sich irgendwer angesprochen fühlt. Ich bin Irmgard Müller, geborene Jonat. Meine Mutti, verstorben 1969, hieß Berta, geborene Newe, war am 30. Mai 1914 in Anstippen geboren worden; ihr Vater blieb im Krieg 1914-18. Ihre Mutter hieß Maria Adomeit, verwitwete Newe.

Friedrich Adomeit war Witwer mit drei Kindern: Eine Tochter hieß Meta, sie ist in Schweden verstorben. Eine Tochter hieß Ella, sie ist in der DDR verstorben. Der Name des Sohnes ist mir nicht bekannt.

Oma Maria Newe brachte Berta mit in die Ehe Adomeit. Es folgten in dieser Ehe noch einige Kinder, und zwar die Martha Adomeit (†), die Erna Adomeit (†) und der Helmut Adomeit (†). Dann habe ich noch den Namen Friedrich im Kopf.

Diese Namen schreibe ich hier bewusst auf, denn in LadM-TR 98, S. 94, sucht **Manfred Schaarschmidt** die oder eine **Familie Naujoks**. Die Tochter Ella Adomeit heiratete einen Naujoks und deren Mädchen und Söhne leben heute noch. Eine der Töchter geborene Naujoks heißt Renate Neues, die andere Waltraud Müller. [Anschriften sind der Redaktion bekannt]

Es leben noch mehr Kinder, aber deren Namen und Adressen sind mir nicht bekannt. Da können sicher die beiden oben genannten Frauen helfen, wenn man sie bittet.

Einen Naujoks ‚habe ich noch‘: Er hieß Artur (†), war mit meiner Mutter in Liebe verbunden (um 1934?) und lebte in Hamburg. Vielleicht lebt seine Witwe noch und kann etwas zu den Naujoks beitragen.

Lilo Janzen-Köppel und Unter-Eißeln

Albrecht Dyck

Im Zusammenhang mit dem Gedenken an Lieselotte Janzen-Köppen (vgl. Familiennachrichten) ist es angebracht, einmal zu beleuchten, wo Lilo ihr ostpreußisches Domizil hatte, wo sie aufwuchs, wo sie ihre Jugendzeit erlebte.

Ihr Geburtsort „**Unter-Eißeln**“ bestand aus drei **Ortsteilen: Trakas** = Abbau, **Dorf** = am Rande der Heide und **Anmemel** = am Ufer der Memel. 1925 wurde von der Kreisverwaltung Ragnit eine Baracke in „Unter Eißeln“ gekauft, die als Jugendherberge ausgebaut werden sollte. „Im März 1925 haben meine Eltern geheiratet, sie erhielten in der Baracke eine Wohnung und wurden Herbergseltern“, schreibt Lilo in LadM.

Der Krieg beendete die eigentliche Funktion der Jugendherberge, die inzwischen mehrere Gebäude umfasste. Sie wurde Arbeitsmaiden-Lager und später Kinderlandverschickungs-Heim. Die „**Alte Jugendherberge**“ wurde während des Krieges Kriegsgefangenenlager, das neue Haus, „**Haus in der Heide**“, Lazarett und zuletzt Hauptverbandsplatz. So die Erinnerungen von Lieselotte Janzen.

Bei den ersten „Humanitären Hilfsfahrten“ 1991, nach der Wende, dienten uns die inzwischen marode ehemali-

ge Jugendherberge als Unterkunft, trotz katastrophaler sanitärer Einrichtungen, die von uns in Kauf genommen wurden, ja in Kauf genommen werden mussten.

Der ehemalige Bürgermeister der Kreisverwaltung Neman/Ragnit, Landrat Sergej Ledenjow, wollte ein Hotel dort errichten. Das Vorhaben scheiterte jedoch. Ludmila Gulajewa schrieb uns dazu im Jahr 2000: „Liebe Freunde der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit! Wir wenden uns an Euch mit der Bitte, uns beim Umbau des Hotels ‚Frühere Jugendherberge‘ in Unter-Eißeln zu helfen. Wir haben uns dazu entschlossen, um Ihnen eine ausreichende Unterkunft für Ihre Busreisen bieten zu können. Mit herzlichen Grüßen und besten Wünschen Bürgermeister und Landrat Sergej Ledenjow, i. A. Ludmila Gulajewa“

Lieselotte Janzen war in Bad Bellingen, wo sie erfolgreich ein Antiquitäten-geschäft unterhielt, bekannt und in weiten Kreisen der Bevölkerung sehr beliebt.

Sie setzte sich ebenfalls für die Belange der Stadt, speziell die des Kurbetriebes in der ihr eigenen intensiven Art und Weise ein, so dass sie in der Beliebtheitskala recht hoch angesiedelt war in Bad Bellingen, dem Ort, der sie seit vielen Jahren beheimatete, der ihr ein Domizil war.

Zu den Familien Szallies und Höltke

Dr. H. Berenwenger

Wieder erreichen uns vom Ein-sender interessante Fotodokumente, die mit seinen kurzen aber präzisen Erläuterungen ein Schlaglicht auf die „erloschene? Familie“ – so fragt Dr. Berenwenger selbst – wirft.



1914:
Mutter und Tochter -
Wilhelmine Höltke,
geb. Fischer,
41 Jahre,
Henriette Szallies
18 Jahre

Ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, das uns der Herr getan hat. St. 44, 1.

Hauseltern.

Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Walm 27, 1.

Hausvater (Name, Stand, Ort, Geburtsjahr):
Emil Szallies
geb. 21. 2. 1896.
in Groß-Pollan

Hausmutter (Name, Ort, Geburtsjahr):
Henriette Szallies geb. Höltke
geb. 2. 25. 9. 1896
in Molim

Trauungstag (Ort, Zeit, Text):
Lagnasport am 14. 9. 1919
gegen 10. 1/2. 11. 1/2. auf dem
Lands' Hofe.

Teil der
Heiratsurkunde
Henriette Szallies
und Emil Szallies,
14.09.1919



1934/35: Konfirmant Ernst Szallies,
* 07.05.1920 – vermisst 01.01.1942
in Mekensia/Ukraine,
Sohn von Henriette Szallies

Soldat Ernst Szallies





Gedenktafel im Gefallenendenkmal in Großbieberau

Foto links:

Konfirmation Ernst Szallies, 1934/35 in Tilsit. Die Feier fand im Kindergarten in Tilsit, Hindenburgstraße statt. Henriette Szallies hat dort gepuzt. Neben dem Konfirmanden vermutlich die Eltern Henriette Szallies, geb. Höltke (*25.09.1896 Moulinen, † 20.04.1943, Tilsit, bei einem Luftangriff) und Emil Szallies, Maschinen-schlosser in der Zellstoffabrik, * 29.02.1896 Gerskullen, † 24.04.1963 Großbieberau.

In der hintersten Reihe Mitte Gustav Höltke, links daneben seine Frau Wanda geb. Zelmer. Dazwischen Johann Karpowitz, mein Stiefgroßvater.

Links neben Wanda Zelmer, Amalie Karpowitz, geb. Höltke, meine Großmutter.



Gedenkstätte Großbieberau, aufgrund der Jahreszahlen auf den Gedenktafeln nach 1945

Hinterste Reihe, zweite von rechts: Minna Kurrat, geb. Höltke, rechts daneben ihr Mann Otto Kurrat.

Davor, zweite Reihe, zweite von rechts: Johanne Zelmer, geb. Höltke, rechts daneben ihr Mann, Emil Zelmer (mit Schnauzbart).

Vorderste Reihe, Mädchen mit Schürze: Elfriede Weber, geb. Zelmer. Links daneben Hildegard Meißner, geb. Höltke.

Links, vorderste Reihe, Mädchen mit Zöpfen: Edith Golbeck, geb. Glombick, heute Edmonton/Kanada, und Elli Glombick. Walter Glombick * 25.12.1921, † 14.03.2016, dahinter?

Hinter Edith in der hintersten Reihe ihre Mutter Minna Glombick, geb. Fischer (08.01.1899 Spullen, † 28.02.1988 Edmonton/Kanada).

Zu den Fotos der Familien Fischer und Höltke

Gumbild Krink

Im Weihnachtsheft 2015 von „Land an der Memel - Tilsiter Rundbrief 97“ befindet sich auf Seite 92, unten, ein Foto, überschrieben: „29.06.1942: Geburtstagsfest in Neusiedel. Hanna Höltke rechts.“

Frau Hannas Sohn, Herr Dr. H. Berenwenger, stellte die Fotos seiner Mutter zur Veröffentlichung in LadM-TR zur Verfügung.

Am 27. Februar rief ich Frau Gerhild Nitzke, geb. Werthmann, aus Neusiedel an und gratulierte ihr zum Geburtstag. Sie sprach mich auf dieses Foto an und sagte, ihre Mutter sei darauf abgebildet.

Frau Nitzke kannte dieses Bild vorher nicht. Sie befragte Verwandte und Bekannte. Dann beschrieb sie mir in zwei

Telefongesprächen „Wer ist wer?“ Ich habe außerdem mehrere Mitglieder aus Neusiedel angeschrieben: Frau Hildegard Altenburg, geb. Guddat, Frau Brigitte Bartlitz, geb. Berger, Herr Georg Friedrich, Herr Walter Janzon und Frau Anneliese Rischkowitzky, geb. Breitmoser, haben mir geantwortet. Die Informationen insgesamt ergeben jetzt folgendes Bild:

Wir sehen auf dem Bild acht Damen, die um einen gedeckten Tisch herum sitzen.

Die Dame ganz rechts ist Hanna Höltke. Sie wurde nichtehelich geboren und wuchs bei ihrer Großmutter mütterlicherseits, Frau Wilhelmine Höltke, geb. Fischer, in Gerslinden auf. Der Ort gehört zum Kirchspiel Hohensalzburg. Die Zweite von rechts mit der weißen

29.06.1941: Geburtstagsfeier in Neusiedel: Hanna Höltke rechts.



Kette ist das Geburtstagskind, Frau Gertrud Freutel. Sie war damals 21 Jahre alt und nicht verheiratet. Sie feierte gern mit vielen Gästen.

Die Dritte von rechts in der weißen Bluse ist Frau Luchterhand, eine Berlinerin, die im Urlaub oft nach Neusiedel kam. Ihr Ehemann war Bahnsekretär. Er hatte das Geburtstags-Foto gemacht, vielleicht auch die anderen Fotos. Frau Nitzkes Vater, Herr Werthmann, war im Ersten Weltkrieg Bur-sche bei ihm gewesen.

Die sitzende Dame im bunten Kleid (5. v.r.) ist Frau Werthmann, die Mutter von Frau Nitzke. Sie war damals 39 Jahre alt und ist 1986 verstorben.

Hinter ihr steht eine Dame (4.v.r.), ebenfalls in einem bunten Kleid. Sie ist Gretel Deglau. Die Zweite von links ist ihre ältere Schwester Edith. Sie sind die Töchter des Wirts der Bahnhofs-Gastwirtschaft, Friedrich Deglau¹. Die Dritte von links, FrI. Jurkuhn, „Kuhnchen“ genannt, heiratete später Herrn Tischler. Sie arbeitete bei der Post. Die Post befand sich direkt neben dem Bahnhofs-Gebäude². Die Dame ganz links könnte vielleicht Frau Scheibelt sein, die Frau vom Leiter des damaligen Kornhauses³. Dies schrieb Frau Rischkowitzky. Sie ergänzte: „Jetzt ist noch ein Nachkomme von einer der Töchter Deglau in Klingenthal. Er hat dort ein Schreibwarengeschäft. Herr Deglau, der Vater der Töchter, hatte in Klingenthal/Vogtland wieder eine Bahnhofs-gaststätte“.

Die Zeitzeugen erzählten mir auch: In Gerslinden gab es einen Herrn Höltke. Er war etwas wunderlich und wanderte, laut schimpfend und mit einem Stock um sich schlagend, die Straßen auf und ab. Er war durch schlimme Kriegs-Erlebnisse im Ersten Weltkrieg traumatisiert. Er war der Urgroßvater von Herrn Dr. Berenwenger.

Der Familienname wird unterschiedlich geschrieben, sowohl im Artikel in LadM-TR als auch im Ortsatlas. Dort steht: Franz Höldtke, Bahnarbeiter⁴. Dr. Berenwenger schreibt dazu: Seine Urgroßmutter, Frau Wilhelmine Hoeltke, geb. Fischer, stehe mit dieser Schreibweise des Namens im Heiratsregister. Seine Mutter wurde vom Standesbeamten mit der Schreibweise Hanna Höldtke ins Geburtsregister eingetragen, ebenso ihre Schwester Hildegard. Frau Hanna ärgerte sich ihr Leben lang hierüber.⁵ Frau Altenburg meinte zu dem oberen Bild auf Seite 92, in LadM-TR 97: Darauf könnten Soldaten der Luftwaffe abgebildet sein, die an einer Feier teilnahmen. Sie sagte, in der Nähe von Neusiedel, in Gerslinden/Gerskullen befand sich ein Flugplatz. Dazu ergänzt Dr. Berenwenger: „Meine Mutter erzählte mir nur, dass es vor dem Russlandfeldzug ein provisorisches Flugfeld gab, das nach dem Weiterrücken der Front gleich wieder aufgelöst wurde.“⁶ Gerslinden war vor 1945 ein sehr großes Gut und gehörte einer Familie von Sperber. Ich habe im Internet keine Hinweise gefunden auf



Hanna Höltke auf unbekanntem Fest, links von ihr, Freundin Lisbeth Wicht.

einen Fliegerhorst in der Nähe. Also handelte es sich tatsächlich um ein provisorisches Flugfeld⁷.

Ein Teil der Soldaten stammte wahrscheinlich nicht aus Ostpreußen.

Der Ort Gerslinden war ein direkter Nachbarort von Neusiedel, gehörte aber zum Kirchspiel Hohensalzburg. Deshalb sind Nachforschungen nach weiteren Personen auf den anderen Fotos schwierig.

¹ Gruber, Heinz, *Ortsatlas des Kirchspiels Budwethen/Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen*. Hamburg 61998, S. 91, Nr. 45.

² *Ortsatlas*, S. 90, Buchstabe N.

³ *Ortsatlas*, S. 91, Nr. 47.

⁴ *Ortsatlas*, S. 91, Nr. 25.

⁵ *Unterschiedlichen Schreibweisen von Familiennamen waren bis ins 19. Jahrhundert weit verbreitet. Die Personen, die die Urkunden ausstellten, schrieben „nach Gehör“. Die betroffenen Urkundeninhaber widersprachen dann oft nicht rechtzeitig, - oder konnten nicht widersprechen, da des Lesens und Schreiben unkundig. Verstärkt wurde dieses Phänomen der unterschiedlichen Schreibweisen von Familiennamen noch durch das Prinzip des Preußischen Staates, Beamte, wo immer möglich, ortsfremd einzusetzen, also: gerne Ostpreußen im Rheinland und umgekehrt. (Redaktion)*

⁶ *Die Kragenspiegel der abgebildeten Soldaten weisen diese als Angehörige der Luftwaffe aus. (Redaktion)*

⁷ *Internet: Ostpreussen, Fliegerhorste. <http://www.fliegerhorste.de/ostpreussen.htm>. Zugriff am 26.04.2016.*

Elsbeth Zschinzsch aus Gumbinnen

Redaktion

Eine vorbildliche, anrührende und in der Art im Prinzip für jeden machbare Zuschrift erreichte uns von Ingrid Zschinzsch, die zur Biographie ihrer Schwiegermutter anmerkt:

Mit großem Interesse habe ich in den letzten Jahren "Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF" gelesen, die Schicksale und Lebensläufe der Menschen verfolgt und war auch beeindruckt von der Arbeit der Redaktion. Deshalb möchte ich auch einen kleinen Beitrag leisten.

Meine Schwiegermutter, Frau Elsbeth Zschinzsch, ist bereits im Jahre 2005 verstorben, aber durch die Berichte in

ihrer Schrift konnte ich vieles erst verstehen, da ich nicht betroffen war von der Flucht.

Elsbeth Zschinzsch, geb. Gessat, wurde am 24. Januar 1927 in Gumbinnen geboren, ihre Schwester Irmgard am 27. April 1931 in Insterburg und ihr Bruder Gerd am 4. November 1942 in Tilsit († 02.03.2014 in Olbernhau/Erzgebirge). Die Familie wohnte in der Stolbecker Str. 120, in Tilsit.

Im Sommer 1944 wurde Tilsit zum Frontgebiet und die Familie wurde zunächst in die Nähe von Mehlsack im Ermland transportiert, wo sie sechs

Vermutlich 1944 in Tilsit.

Links Lehrer Block, hintere Reihe, (3. v. l.) Elsbeth Zschinzsch



Wochen verbrachten. Der Vater war leider schon im Jahr 1943 gefallen, nur die Mutter und die Großmutter begleiteten die Kinder.

Mit dem ersten Flüchtlingstransport gelangte die Familie im September 1944 nach Döbeln-Masten/Sachsen.

Später wohnte meine Schwiegermutter überwiegend in Eilenburg bei Leipzig, wo sie als Lehrerin tätig war. Seit 1988 gab es Klassentreffen, die jährlich überwiegend im Sporthotel in Barsinghausen bei Hannover stattfanden.

In der Vorwendezeit wurden die Kosten für die zwei oder drei ostdeutschen Teilnehmer/innen freundlicherweise von den westdeutschen Klassenkameraden übernommen. 1996 war das neunte Treffen, vielleicht das letzte, an dem sie teilnahm?

Elsbeth Zschinzsch starb am 25.11.2005 in Eilenburg. Sie lebte die letzten zwei Jahre in einer Seniorenresidenz. Sie konnte ihre Heimat nie vergessen, hat sie aber auch nie wieder gesehen.



1993 Barsinghausen,
3. v. r. mit Sonnenbrille



08.06.1996,
in Barsinghausen,
ganz rechts

Heinz Gruber verstorben – Ehrung posthum

Redaktion

Frau Gunhild Krink hatte uns in LadM-TR, Nr. 98 (Pfungsten 2016), S. 101 f. einen fundierten Beitrag zur Verleihung der Silbernen Ehrennadel an Herrn Heinz Gruber geboten. Detailliert beschrieb sie die Verdienste Heinz Grubers und die Entstehung und den Ablauf des Ehrungsprozesses.

LadM-TR 98 war bereits in der Druckphase, da kam die traurige Nachricht von Frau Krink: „Heinz Gruber aus Königshuld ist leider am 29.03.2016 verstorben. „Die Silberne Ehrennadel konnte Herrn Heinz Gruber nicht mehr überreicht werden. Es sollte nicht sein. Ehre seinem Andenken!“

Dieter Neukamm, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, hat Frau Krink gebeten zu kondolieren und die Ehrennadel mit Urkunde dem Sohn Jürgen Gruber auszuhändigen.

Damit wir noch einmal wirklich erfassen können, was Heinz Gruber uns an höchst qualifizierter Arbeit zum Geschenk gemacht hat, sei jetzt ausdrücklich verwiesen auf den nachfolgenden Beitrag von Dieter Neukamm zur „Verleihung der Silbernen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen an Heinz Gruber“.

Verleihung der Silbernen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen an Heinz Gruber

Dieter Neukamm

Im heutigen russischen Teil Ostpreußens, im ehemaligen Kreis Tilsit-Ragnit, gab es das Dorf Altenkirch, vormals Budwethen, dessen Reste heute den russischen Namen Malomosschaiskoje tragen.

Budwethen war 1665 gegründet worden und hatte im Jahre 1939 781 Ein-

wohner. Es war der Hauptort für 42 Kirchspielgemeinschaften mit insgesamt 6200 Menschen.

Mitte der 90er Jahre machte ein ehemaliger Einwohner Budwethens, Heinz Gruber, sich an die Arbeit, einen „Ortsatlas des Kirchspiels Altenkirch/Budwethen, Kreis Tilsit-Ragnit in Ost-

preußen“ zu erstellen. Nach jahrelanger Arbeit konnte das Werk im Jahre 1998 veröffentlicht werden als eine historisch fundierte detaillierte Dokumentation aller Dörfer des Kirchspiels. Auf der Grundlage der Messtischblätter von 1925 hatte der Autor alle Ortspläne gezeichnet und in langwierigem Schriftwechsel mit Zeitzeugen die Einwohner-Legende erarbeitet.

Der Ortsatlas enthält nach einer Karte des ganzen Kirchspiels für jedes seiner Dörfer einen Ortsplan mit allen Gehöften, Häusern, Wirtschafts- und öffentlichen Gebäuden, denen durch eine nummerierte Auflistung die Bewohner (gleichermaßen Eigentümer, Mieter, Pächter und die mitarbeitenden Arbeiter und Angestellten), deren Berufe, die Größe der landwirtschaftlichen Betriebe, sowie die Handwerksbetriebe zugeordnet sind. Soweit bekannt, sind auch Flurnamen verzeichnet, meist in (litauischer) Mundart.

Eine Chronik des Kirchspiels ergänzt die Kirchspielkarte und schildert die Entwicklung über mehr als 300 Jahre seiner Geschichte.

Für jedes Dorf ist eine Chronik mit den wesentlichen speziellen Entwicklungsdaten seit der Gründung im 16. oder 17. Jahrhundert bis zur Flucht im Oktober 1944 erarbeitet und eine Dorfbeschreibung aufgenommen worden, mit abschließenden Angaben über den

heutigen Zustand, und die russischen Dorfnamen, soweit solche eingeführt wurden. Je nach dem zur Verfügung stehenden Platz sind eine Dorf-Umgebungskarte mit den Nachbardörfern sowie Fotos entweder in das Ortsplanblatt oder in die Chronik eingearbeitet.

Die Ziele dieser Arbeit, die in ihrem Umfang und ihrem Aufwand durchaus mit einer Dissertation verglichen werden kann, beschreibt der Autor folgendermaßen:

- für die Erlebnisgeneration Erinnerungen an die jeweiligen Heimatdörfer ihrer Jugendzeit wiederbeleben,
- für die Nachgeborenen authentische, vielseitige Informationen über ihre Herkunft anschaulich darstellen,
- dem Historiker eine fundierte Quelle bieten.

Mit der Erstellung des Ortsatlas' Altenkirch/Budwethen hat sich Heinz Gruber um das historische Vermächtnis seiner ostpreußischen Heimat verdient gemacht.

Herchen, im November 2015

gez. Dieter Neukamm,
Vorsitzende
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Unbekanntes Schulklassenbild aus Wischwill

Redaktion

Herr Waldemar Neumann, ehrenamtlicher Mitarbeiter beim Bildarchiv Ostpreußen, bittet um Auskünfte zu dem u. a. „unbekanntem Schulklassenbild aus Wischwill“.



Infos bitte an:
E-Mail: pregel@gmx.net

Fotos
Bildarchiv Ostpreußen

Zeitzeugin Brigitte Trennepohl („Gretel“) aus Gerdauen

Redaktion

„Auf ihr und der anderen, schon verstorbenen Zeitzeugin basiert die Hauptfigur 'Gretel' im Roman“, so die Autorin von „Das Wiegenlied der Wolfskinder“ (vgl. dazu den folgenden Hinweis). Brigitte Trennepohl selbst sagt:

„Am 4. Juni 1937 erblickte ich in Gerdauen, Ostpreußen, das Licht der Welt. Es war eine schwere Geburt. Ich wog zwölf Pfund – ein schweres Mädchen. Zwei große Brüder und eine gute Familie begleiteten meine sieben glücklichsten Kinderjahre. Auf meine Brüder war ich mächtig stolz und meinen Vater liebte ich abgöttisch. Er unternahm viel mit mir. Ich ging ein Jahr lang in den Kindergarten und anschließend anderthalb Jahre in die Schule. Im Januar 1945 wurde mein Vater zum Volksturm eingezogen. Ich sah ihn nie wieder! Er hat mir sehr gefehlt. Die Front rückte immer näher. Ende Januar 1945 mussten wir flüchten, meine Mutter, meine Großmutter und ich bei 20 Grad Kälte. Unser Ziel war Berlin, doch wir landeten im Heilsberger Kessel. Was folgte, war eine dreijährige Zeit des Elends und des Hungerns. Unsere Rettung waren Bettelfahrten nach Litauen. Wir Kinder sprangen auf fahrende Züge auf, denn regulär durften wir nicht mitfahren. Den Litauern kann man nicht genug danken. Sie gaben uns immer von dem wenigen, was sie hatten, etwas ab. Ich wurde fast nie

weggeschickt und durfte auch immer im Haus übernachten – auch wenn es vor dem Ofen in der Asche war. Heute wundere ich mich, dass ich immer wieder nach Gerdauen zurückgefunden habe. Vielen Kindern gelang das nicht; das sind die heutigen Wolfskinder. Ich hatte das große Glück, dass meine Mutter am Leben blieb. Im Herbst 1947 kamen wir nach 14-tägiger Bahnfahrt in Altenburg in Thüringen an. In der Nacht starb meine Großmutter, die buchstäblich verhungert war. Nach der dreiwöchigen Quarantänezeit holte uns endlich mein Onkel an unser Ziel Berlin. Meine Brüder hatten es auch geschafft, nur mein Vater nicht, er gilt bis heute als verschollen.

In Berlin durfte ich endlich wieder zur Schule gehen. Nach einem guten Schulabschluss machte ich eine Schneiderlehre. In den Ferien fuhr ich öfter zu meinem Bruder Kurt nach Ibbenbüren. Dort lernte ich meinen geliebten Mann kennen. Wir heirateten 1957 und hatten drei Kinder. Mittlerweile habe ich Enkel und sogar einen Urenkel, das zweite Urenkelkind kommt im März dieses Jahres zur Welt.

Bis jetzt sind alle gesund! Darüber bin ich so glücklich. Seit zwölf Jahren bin ich Witwe. Ich habe mehrere Ehrenämter in Ibbenbüren und in der Kreisgemeinschaft Gerdaun. Im Auftrag der Heimatkreisgemeinschaft Gerdaun betreue ich die Wolfskinder aus dem Kreis und der Stadt Gerdaun, die auf Spenden aus Deutschland angewiesen

sind. Im Jahr 2007 waren es noch 21 Wolfskinder; heute leben nur noch neun von ihnen. In all den Jahren habe ich immer wieder meine Heimatstadt Gerdaun und Litauen besucht. Auch wenn ich seit der Flucht ein glückliches Leben hatte, bleibt doch immer ein Rest Wehmut an die Kindheit im Land des weiten Himmels.“



*Zeitzeugin
Brigitte Trennepohl
(vorne, rechts),
1942 mit Mutter,
Oma, Bruder Martin
und Vater (hi.)
sowie Cousin Mario
(vorne links)*



Johanna Ellsworth,
Das Wiegenlied der Wolfskinder

Historischer Roman
(Husum-Taschenbuch)

275 Seiten, broschiert

Format 12,4 x 20 cm

€ 14,95

(ISBN 978-3-89876-819-1)

E-Book

€ 10,99

(ISBN 978-3-89876-826-9)

Winter 1944/45: Gemeinsam mit ihrer Mutter und Großmutter fliehen die Geschwister Gretel und Karlchen aus dem ostpreußischen Gerdauen vor den russischen Soldaten. Ihr Ziel ist Berlin, wo die Mutter Verwandte hat, doch erweist sich die Reise bald als Irrwanderung durch Ostpreußen, in der Zwangsarbeit, Hunger, Krankheit und Tod den Alltag bestimmen. Als die Lebensmittelrationen nach Kriegsende immer knapper werden, wird die achtjährige Gretel nach Litauen geschickt, um Gegenstände gegen Essen einzutauschen. Nach dem Tod der Mutter auf sich allein gestellt, verschlägt es die Geschwister zu einem litauischen Bauern, wo sie durch Zufall getrennt werden.

Der historische Roman, basierend auf den Lebenserfahrungen von Zeitzeugen, ist Erlebnisbericht und spannungsreiche Fiktion zugleich und beleuchtet authentisch das Überleben deutscher Flüchtlingskinder nach dem Zweiten Weltkrieg, die als „Wolfskinder“ die Geschichte eingingen.

Johanna Ellsworth arbeitete mehrere Jahre als Übersetzerin bei der US-Army. Später studierte sie Amerikanistik, Anglistik und Germanistik in Tübingen. Nach dem Studium machte sie sich als Übersetzerin und Englischdozentin selbstständig und fing an, Kinderbücher und Sachbücher zu übersetzen. „Das Wiegenlied der Wolfskinder“ ist ihr erster Roman.

Verlagsgruppe Husum

Nordbahnhofstraße 2

D-25813 Husum

Postfach 1480

D-25804 Husum

Telefon (0 48 41) 83 52-0

Telefax (0 48 41) 83 52-10

eMail: info@verlagsgruppe.de

Pressekontakt:

eMail: presse@verlagsgruppe.de

www.verlagsgruppe.de

Husum Verlag



INFORMATIONSTEXT

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es in Königsberg und der Umgebung zu einer großen humanitären Katastrophe. Von der Welt nahezu unbemerkt, starben dort über 100.000 Menschen an Seuchen und Unterernährung. Die übriggebliebenen waren im Kindesalter. Sie landeten in sowjetischen Heimen oder flohen auf eigene Faust ins benachbarte Litauen, um ihr Dasein zu retten.

Was erlebten Vier- und Sechsjährige in den Waisenhäusern? Wie wurden ihre größeren Geschwister zu Wolfskindern? Welche Erfahrungen sammelten sie beim Betteln? Warum erhielten sie als Deutsche bei der litauischen Bevölkerung überhaupt so eine breite Unterstützung? Wann brachte die Rote Armee die Überlebenden nach Restdeutschland? Wie ließ sich mit den erlittenen Schrecken der Weg in einen Alltag finden? Weshalb hörten ihnen ihre Mitmenschen im Westen nicht zu, wenn sie von ihren unvorstellbaren Geschichten erzählten? Dieses Buch liefert die Antworten und vermittelt berührende Einblicke in ein uns fernes nahes Land und die Seelen seiner letzten Kinder, die jetzt noch Zeitzeugen sind.

Christopher Spatz
Nur der Himmel blieb derselbe
Ostpreußens Hungerkinder erzählen
vom Überleben

ca. 288 Seiten
Format 13,5 x 21 cm
Klappenbroschur
ISBN 978-3-8319-0664-2
€ 16,95 [D] / € 17,50 [A]

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
im Ellert & Richter Verlag:

RAPHAEL IWANCZUK
Tel. (040) 39 84 77 15
presse@ellert-richter.de
Große Brunnenstraße 116–120
22763 Hamburg

DER AUTOR

Dr. Christopher Spatz, promovierte nach dem Studium der Geschichte und Germanistik 2015 an der Berliner Humboldt-Universität zur Identität der ostpreußischen Wolfskinder. Er forscht weiterhin zur Zwangsmigration im östlichen Mitteleuropa und der Beziehungsgeschichte Deutschlands zu Litauen, Russland und Polen. Außerdem ist er in den Bereichen Trauma, Erinnerungstransfer und Familiengedächtnis tätig sowie Gründer der preußischen Denkfabrik.

Korth Unter-Eißeln – Wer kann Auskunft geben?

Redaktion

Es erreicht uns die Anfrage eines Sohnes bzw. Enkels mit Vorfahren aus Unter-Eißeln, mit der Bitte um Auskunft:

„Mein Vater, Siegfried Korth, wurde am 24.12.1925 in Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Verstorben ist er am 06.08.2012. Der Vater stammte von einem Bauernhof in Unter-Eißeln. Sein Vater, also mein Großvater, hieß Christoph Korth. Mein Vater hatte noch zwei Brüder. Der jüngste hieß Gerhard Korth. Er kam bei einem Grubenunglück in der Gegend von Essen im Alter von 32 oder 33 Jahren ums Leben. Der älteste Bruder hieß Herbert

Korth (†). Herbert Korth hat mehrere Artikel in L.a.d.M. veröffentlicht, woran sich Leserinnen und Leser vielleicht noch erinnern. Ich würde mich sehr freuen, wenn sich jemand meldet, der aus Unter-Eißeln stammt oder es kennt. Informationen über frühere Zeiten oder darüber, wie es dort heute aussieht, sind sehr willkommen!“

Jürgen Korth,
Anton-Bruckner-Straße 34
67304 Eisenberg/Pfalz.
E-Mail: Juergen-Korth@hotmail.de

Ostseebrücke: Deutschunterricht und Fortbildung von Landwirten sehr gefragt

Lothar Lamb

Auf der Jahreshauptversammlung der OSTSEEBRÜCKE e.V. berichtete der Vorsitzende, Schulrat a.D. Lothar Lamb, von einem wachsenden Interesse am Deutschunterricht im Oblast Kaliningrad/Königsberger Gebiet. An insgesamt zehn Orten, zum Beispiel in Tilsit/Sowjetsk, in Tilsit-Ragnit/Ne-man, in Königsberg/Kaliningrad, in Budwethen/Altenkirch/Malomoshaj, in Insterburg/Tschernjachowsk unterrichten russische Lehrkräfte zweimal

wöchentlich in einer Doppelstunde Deutsch. Es sind alle Altersgruppen vertreten: Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Insgesamt werden so ca. 250 Personen erreicht. Das Interesse am Deutschunterricht ist nach wie vor sehr groß, mehr kann die Ostseebrücke aber nicht verkraften. Der Deutschunterricht wird ergänzt durch Ferienlager im Samland und Besuchsreisen von Jugendlichen nach Deutschland. Die



Die Lehrgruppe bei einem Fortbildungstreffen in Kaliningrad/Königsberg.

Auf dem Foto sind u.a. zu sehen v.l.n.r. vorne:

*Iwan Mustafin - Gumbinnen, Ludmila Gulajewa - Tilsit-Ragnit, Valentina Shurilo - Tilsit
Mitte, ganz rechts: Elke Muhs, Lehrerin aus Schönberg/Holstein, die mit Schülern
und Lehrern Original Königsberger Marzipan nach dem Rezept der Großmutter aus
Königsberg hergestellt hat.*

hinten rechts: Lothar Lamb, Vors. Ostseebrücke e.V.,

3. von rechts: Andrej Artjukow, Leiter der Ostseebrücke in Königsberg.

Lehrer werden durch Informationsreisen nach Deutschland mit Hospitationen in verschiedenen Schularten in Didaktik und Methodik des Deutschunterrichtes fortgebildet.

Den Deutschunterricht unterstützt die Ostseebrücke seit mehr als 20 Jahren.

Auch die von den Vorstandsmitgliedern Dr. Peter Brümmel und Hauke Eggert von der Ostseebrücke e.V. durchgeführten Seminare zur Fortbildung von Landwirten im Oblast Kaliningrad erfreuen sich großer Beliebtheit. Mehrfach im Jahr werden die Landwirte durch Experten aus

Deutschland über Möglichkeiten moderner Viehhaltung und Ertragssteigerungen bei Getreide, Mais und Rüben informiert. Es ist erfreulich festzustellen, dass die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Fläche im Oblast Kaliningrad zunimmt. Der Vorstand der OSTSEEBRÜCKE e.V. wurde auf der Jahreshauptversammlung wiedergewählt, der geschäftsführende Vorstand besteht aus:

Lothar Lamb, Hauke Eggert, Barbara Lamb und Prof. Dr. Karsten Niefind.

LO-Nachrichten: Treffen auf Schloss Burg 2016

Werner Schuka

Zahlreiche gebürtige Ostpreußen, Schlesier und Pommern sowie deren Freunde genossen an der Gedenkstätte der deutschen Heimatvertriebenen auf Schloss Burg a. d. Wupper einen erlebnisreichen Tag der Begegnung im Zeichen der Elchschaufel.

In diesen Tagen, wenn Themen rund um die aktuelle Flüchtlingsproblematik in Europa im Fokus der öffentlichen

Aufmerksamkeit stehen, ist es verständlich, dass sie auch im offiziellen Teil der Veranstaltung auf Schloss Burg bei Solingen Erwähnung finden: „Das letzte Jahr hat uns wiederum erschreckend gezeigt, dass die eigenen deutschen Opfer von Krieg, Flucht, Rechtsbruch und Vertreibung nichts, aber auch gar nichts für eine bessere Zukunft in Europa und der Welt bewirken konnten, dass niemand aus

Mehr als 700 Teilnehmer fanden sich auf dem Schlossplatz ein. Fotos LO NRW



unserem Leiden lernen wollte, dies ist die nun bei uns täglich sichtbare bittere Erfahrung, der letzten noch lebenden Zeitzeugen in diesen Tagen“, betonte Jürgen Zauner, Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW.

Die nunmehr 20. Kulturveranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW, auf Schloss Burg an der Wupper war für Veranstalter, Teilnehmer und Besucher ein gelungenes Heimattreffen. Bereits zum zweiten Mal waren auch Vertreter der Landsmannschaft Schlesien, Landesgruppe NRW, dabei. Mit einem Informationsstand waren übrigens diesmal auch die nordrhein-westfälischen Pommern aus Wuppertal – sozusagen als „Vorhut“ – präsent. Voraussichtlich werden sie im Jahr 2017 für einen stärkeren Auftritt sorgen. Bei der Begrüßungsansprache dankte Jürgen Zauner den Teilnehmer/innen für ihr Kommen und verriet zugleich: „Ohne Ihre jährliche Anwesenheit hier auf dem Schlossplatz gäbe es diese wichtige Öffentlichkeitsarbeit in NRW nicht mehr.“ Auch Rudi Pawelka, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in NRW und seit kurzem BdV-Landesvorsitzender in NRW, begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute.

Der Hauptredner, Historiker und Literaturwissenschaftler Dr. Walter Rix, be-

tonte in seinem Beitrag u.a.: „Wir befinden uns ja hier auf Schloss Burg, wie auf einer Insel. Hier treffen wir mit Menschen zusammen, mit denen wir vieles gemeinsam haben, nicht zuletzt unsere Herkunft aus dem deutschen Osten. Aber kaum verlassen wir diese Insel, so bläst uns der raue Wind der Wirklichkeit scharf in das Gesicht.“

Im Namen der jungen Generation sprach Tobias Link, der neue BJO-Vorsitzende des Regionalverbandes West. Der Student schilderte seinen persönlichen Bezug zu Ostpreußen, den er durch seinen aus Preußisch Holland stammenden Großvater erhielt. Link will gemeinsam mit seinen Mitstreitern die Attraktivität der regionalen Aktivitäten steigern und den Kreis der Interessenten und Bekennern für Ostpreußen vergrößern. Die Veranstaltung wurde durch die Bezirksregierung in Düsseldorf finanziell unterstützt.

Verse, Lieder, Tänze

Dank der ehrenamtlichen Mitarbeit der vielen Vertreter/innen aus den umliegenden landsmannschaftlichen Gruppen Wuppertal und Solingen sowie vom Bund Junges Ostpreußen (BJO) wurden am Platz vor der Gedenkstätte auf Schloss Burg auch diesmal mehrere Stände mit Schriften, Bildbänden, Zeitschriften, historischen Land- und Postkarten aus ost- und westpreußischen sowie schlesischen



Regionen aufgestellt. Am Stand der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, waren neben Landkarten, Publikationen und DVD-Filmen auch Wappen und Tischkarten zu entdecken. Informiert wurde zudem darüber, dass die Videokanal-Beiträge von Ostpreußen-TV jetzt auch als DVD-Filme erhältlich sind. Zu den Neuheiten gehören die Vorträge von Willy Wimmer, Hans Eifler und Dr. Walter T. Rix zum Thema „Deutschland und Russland“.

Und weil das „Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen“ ohne Bernstein nicht vorstellbar ist, war auch eine Auswahl von goldgelb leuchtenden Ketten und Armbändern zu sehen. Dass Bernsteinschmuck übrigens auch zum Ostpreußenkleid gehört, konnten neugierige Besucher von den Vertreterinnen der landsmannschaftlichen Gruppen aus Solingen und Wuppertal erfahren. Stolz präsentierten Margitta Romagno und Sigrid

Kruschinski ihre selbst genähten Festtagstrachten. Dass sie – wie alle Jahre wieder – auch diesmal die Anwesenden mit der typisch ostpreußischen Mohnrolle und anderen leckeren Kuchen verwöhnten, ist für sie selbstverständlich. Köstliche Kuchenstücke nach Backrezepten von anno dazumal und interessante Neuheiten rund um die Veranstaltungen des Bundes Junger Ostpreußen gab es bei „Café Lorbaß“.

Auch am Stand der Brotbäckerei Artur Müller aus Schwelm ging es um Produkte, die nach überlieferten Rezepturen hergestellt werden. Wer einen edlen Tropfen probieren wollte, hatte die Qual der Wahl: Probieren konnte man u. a. den ostpreußischen Bärenfang, den schlesischen echten Stonsdorfer sowie den pommerschen Kräuterlikör Schit-Lot-Em.

Einer der Höhepunkte des Treffens war das von Dr. Bärbel Beutner moderierte Kulturprogramm. Sie eröffnete den „Bunten Reigen“ mit einem Gedicht von Simon Dach über die Freundschaft sowie mit Versen aus Eichendorffs Dichtung „In Danzig“. Am Programm beteiligte sich auch die 1966 von Barbara Schoch gegründete Sing- und Spielschar „Die Klingende Windrose“. Unter der Leitung von Andreas Schillings wurden deutsche Lieder und Tänze aus Westfalen, Siebenbürgen, Ostpreußen und Schlesien gesungen

bzw. aufgeführt. Zur Begeisterung des Publikums trug Dr. Beutner zusammen mit Bruno Romeiks aus der Unnaer Gruppe „Gespräche“ von Dr. Lau auf Ostpreußisch vor.

Das Oberschlesische Blasorchester Ratingen mit seinem Dirigenten Andreas Bartylla sorgte mit einem Platzkonzert für gute Stimmung und begleitete auch das gemeinsame Singen u.a. mit dem Deutschland-, Ostpreußen- und Schlesierlied.

Zum Programm der diesjährigen Begegnung gehörten auch das Trompetensolo von Frank Braun und das Gedenken an die Opfer der Vertreibung mit Kranzniederlegung. Einige Teilnehmer nutzten übrigens die Gelegenheit und besichtigten die Gedenkstätte der Heimatvertriebenen auf Schloss Burg. Viele der Anwesenden sind treue „Stammbesucher“ des Treffens. Sie versprachen jetzt schon, unbedingt auch im nächsten Jahr – sofern es ihre Gesundheit erlaube – dabei sein zu wollen. Mit Landsleuten über frühere Zeiten zu plachandern, sich mit Bekannten über aktuelle Themen auszutauschen, die eine oder andere kulinarische Spezialität zu probieren und einem Kulturprogramm beizuwohnen, macht eben immer wieder Freude.

Ständige Ausstellung im Plöner Kreishaus

Winfried Knocks

Im Erdgeschoss des Plöner Kreishauses, direkt gegenüber dem Haupteingang, befindet sich eine Dauerausstellung zum Thema „Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön“. Auf fünf gut gestalteten Wandtafeln werden die Themen „Der Kreis Tilsit-Ragnit“, „Flucht und Vertreibung“, „Notunterbringung“, „Ansiedlung und Neubeginn“ und „Vom Kreis Tilsit-Ragnit zum Rayon Neman“ behandelt.

In eindrucksvoller Weise werden zunächst die geschichtliche Entwicklung, die Einwohner, die Landwirtschaft und die Wirtschaft des Kreises beschrieben. Es folgt die Darstellung der dramatischen Fluchtumstände von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein, wodurch die Einwohnerzahl des Landes von 1,6 auf 2,6 Millionen stieg. Fast 200.000 Flüchtlinge mussten in Massenunterkünften, Baracken, Nissenhütten und Bunkern leben.

Erst 1964 wurden die letzten Flüchtlingslager aufgelöst

Es gab 513 Flüchtlingslager im Land, erst 1964 wurden die letzten aufgelöst. Im Zuge des Neubeginns wurden allein im Kreis Plön 25 Siedlungen für Flüchtlinge gebaut. Die letzte Tafel beschreibt die zahlreichen Kontakte zwischen dem Rayon Neman und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. In Vitrinen werden Gegenstände des ostpreußischen Alltags, Dokumente, Abrechnungen und Ausweise ausgestellt. Auch eine Ausweiskopie des jugendlichen Walter Klink findet man hier. Die Ausstellung ist überschaubar, sie nimmt nicht zu viel Zeit in Anspruch. Daher sollte jeder interessierte Urlauber in der schönen Holsteinischen Schweiz einen Abstecher zu Kreishaus Plön machen, es lohnt sich.



Blick auf Teile der Ausstellung in Plön.
Foto Knocks

den die Ehre. Der Respekt vor dem Tod, dem Toten, ist hier Text basiert.

Ganz anders kommt eine mögliche ‚Spiegelung‘ **Bangpūtys** im Bild³ daher: Kein Text, aber ein Bild, kein Untergang, aber eine Flucht.

Die Handlung: Alle müssen vom Markt flüchten. Der Rezensent sieht im Bildaufbau drei Ebenen.

- *Im Hintergrund* tobt ein Unwetter: Bangpūtys!

- *Mittlere Ebene*: viele Erwachsene finden das Ganze gar nicht lustig; dunkle Kleidung alle müssen vom Markt flüchten; sehr ungemütlich, kein Umsatz.

- *Vordergrund*: junge Leute, helle Kleidung, lachend(!) – scheren sich nicht um die Umstände: *Die andere Seite des Drama* „Unwetter“ wahrgenommen als **Komödie** ...

Die Darstellung ist dem Königsberger Artur Nikutowksy so meisterhaft gelungen, dass wir ihr auf der nächsten Seite eine ganz besondere Optik verliehen haben. Und da sagen wir auch gerne: Danke, Meister!

Wer jetzt realisiert hat, was für einen Tiefgang Bangpūtys hat, der gönne sich alle zehn Seiten. Karl-Heinz Friz und Gerda Friz aber danken wir für diesen hervorragenden Hinweis auf eine sehr gehaltvolle Literatur.

1 Mythologische litauische Figur; Meeres- und Sturmgott.

2 Fritz Bley, *Wild, Welt und Du*, S. 148–157. Verlag R. Voigtländers, Leipzig 1935.

3 Artur Nikutowksy, *1830, Maler in Königsberg und Düsseldorf. Kolorierter Holzstich, Husum-Verlag, Husum. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Dietrich Zlomke, Ravensburg, Sammlung Königsberg/Ostpreußen.



...hätten da' was' machen: Doch eben konnten einen
Gammel zum 'Professor' machen — und der Hirsch hatte
dreihunderfünfundsechzig im Kopfe!"

Bangputys

Wie süßes Flötenspiel zieht es über den glänzenden Schimmer auf dem Meere, und an den Steinblöcken rauscht leise Antwort. Seenesseln schwimmen dem feinen Ton entgegen und drehen ihre funkelnde, lebende Gallert dem Licht zu. Robben heben ihre dunklen Köpfe mit den sammetweichen Sehern auf. Fische schnellen über das Wasser und lassen ein Gekräusel blassen Goldes hinter sich. Und aus dem Seekraut der Tiefe quillt wohligh-grunzendes Behagen herauf. Der Meermann auf dem Stubben der versunkenen Eiche reckt im Wasser faul seine langen Flossenbeine und döst in die Stille der glitzernden Nacht hinein. Schlaflutet ihm der wallende grüne Bart um Brust und Schultern, das breite Pottfischmaul und die elfenweißen Fangzähne verdeckend. Aber wie er gähnt, scheint ihm der Mond bis tief in den weiten Rachen und auf das fürchterliche Gebiß.

In den Sternen ist ein Ungewisses. Aber das Licht auf der See und das Lied, das vom Monde tönt: ihn dünkt,

das hätte er gestern gehört und an dieser selben Stelle. Der Wald stand damals noch, der nun mitsamt dem Moor verfunken ist. Wie schnell das geht! Und wie stink Bangputys, der große Wogenbläser, in der kurzen Zeitspanne die Dünen zu Bergesgipfeln hinaufgeblasen hat! Das Spiel gefällt dem Meermann.

Aber dort drüben in Skandien! Durch seine Seele zieht inmitten der Nacht des Friedens ein Lied wie von wirbelnden Schwertern und weißflammenden Fackeln über dunkler Wogennacht, wenn er grollend Skandiens gedenkt. Schwarzalf und Sturmvogel, die Flut trägt nicht die Bürde dieser Sorge! Dort drüben in der verrückten Geschichte wächst ihnen der Meeresboden in die blaue Luft hinein, und Landblumen blühen über Muschelschalen und Gräbern von altem Seegetier. Fünfzehn Eichen hoch ragt nun schon der ehemalige Seegrund ins Trockene hinauf. Und geht es so weiter mit Finnland und den Mandsöfelsen, so wird ihm nächstens das Bottonische Meer zu einem labberigen Süßsee, wie schon einmal, als das große Eis zerschmolzen war und ehe dies Moor mit den Eichen hier unter Wasser sank.

Ein Schauer überläuft ihn. Unter dem Sande der Düne sind Gebeine bloßgelegt, und der Mondschein erfüllt die blinden Augen der Toten mit neuem Leben. Am Ende gar wird die Ostsee noch von diesen grinsenden Landhungrigen ausgehoffen, und er, der wilde Meermann, wird trockengelegt wie das himmlische Wickelkind.

„Willst du das? Kannst du das wollen?“ brüllt er zum Mond hinauf, der sanftselig leise am Himmel dahingieht.

„Du hast Gewalt über die Woge des Südens! Hebe sie auf am Meere der Pinguine und schmeiße sie den Neufundländern ans Land, damit sie aufbäumend zurückklatscht und anrollt gegen Friesland und zu den dänischen Belten herein!“

Ein Weißwölllein, das vor dem Monde stand, hat sich verzogen, und das volle Antlitz des goldigen schaut heiter lächelnd auf den großen Toren herab, der den Wechsel von Werden und Vergehen selbst in der Schrift der Ewigkeit nicht versteht.

Seulend brüllt er auf, und dicke Perlen weint er ins Wasser. Dann springt er wütend hoch, macht einen Kopfsprung, daß die Flossen hoch hinten ausschlagen und schießt unter Wasser fort. Nur die goldig leuchtende Spur auf dem blassen Spiegel verrät seine Fahrt.

Bei Vornholm verschnauft er und ruht auf einem Stubben aus, der in Baumhöhe unter Wasser steht. Dann saust er nach Seeland hinüber und setzt sich auf das Husumer untermeerische Hünengrab. Da muß er lachen, daß helle Blasen emporquellen. Die da unter ihm ruhen besser bewahrt als die Grinschädel in der Düne der Mehrung, die der Wind nach Gefallen bloßlegt und verweht! Hier ist das Moor mitsamt seinen Birken und Föhren versunken! Der Hügel der Helden ist des Meeremannes Sessel, und ihre Feuersteinwaffen schluckt er als Magenähne über.

Da zieht die Skua daher, die man nie hier noch sah, die wilde, plattschwänzige Raubmöwe, der Eishai, der gefürchtete Räuber. Schwerschleppenden Fluges zieht sie vor der wärmer werdenden Luft gegen Ost, um das Weiße Meer und das Eis ihrer Heimat zu gewinnen, wo der Tran des Weißwales den Sand salzt. Unter ihr schwimmt eine Schar von Seehunden dahin. Von Zeit zu Zeit heben sie verwundert die dunklen Köpfe. Was soll das Lied, was soll der Druck in der Luft?

Agg — agg! — Weit im Osten ist die düstere Raubmöwe verschwunden. Da tauchen zwei andere auf und ziehen schweren Fluges der ersten nach.

Und den Vorboten folgt die Flut. Brüllend stürzen die weißen Wellen aufeinander und gegen den Strand hin,

um im gleichen Augenblick zu versinken, von der groben Masse des Sandes verschlungen. Andere reiten auf den Kämme ihrer Vorläufer wütend daher. Und draussen auf dem freien Wasser gibt es ein Schieben, Stoßen, wildes Drängen. Immer höher, immer gewaltiger steigt die Flut zum Ostseebecken herein. Verschwunden ist das goldige Friedensglück des Mondes. Wie flatternde Trauerfegen jagt zerzaustes Gewölk an dem Erbleichten vorüber.

Inmitten des Aufruhrs schießt der Meermann jauchzend seine Purzelbäume und klatscht mit den Beinflossen die Bogenkämme.

Und die Masse der Bogen drängt gen Ost, Nordost, und immer weiter Nordost zum Finnischen Busen hinein.

Der Meermann rast vor Entzücken. Jeden kochenden Brecher küßt er, und die langen, weißen Fangzähne blitzen ihm dazu aus dem wulstigen Maul heraus. Jauchzend hebt er einen Schädel hoch, schleudert ihn gegen einen anrollenden Brandter und ist dann schon wieder unter Wasser weg, weit, weit weg. Wo das Bindenburger Steinlager unter der Mehrung weg in die See stößt, weiß er eine ecklige Stelle, die ihm schon viel Spaß gemacht hat. Vor hundert Jahren ist da ein Schiff gestrandet, und die Knochen des Schiffers stecken im Tank. Da will er sich ein Beinchen holen, das zur Pfeife taugt. Oben beißt er die Kugel ab und seitwärts zwei Löcher hinein. Tülllöch, tülllöch!

Nun aber los! Raus auf die freie See! Und dem Ohm, dem Ohmchen, dem lieben Ohmchen eins gepiffen, daß er herbeikommt, der liebe lustige Dangputys. Noch regt sich nichts als die lustig brüllenden Sturzseen. Wo steckt der Ohm, das Ohmchen, das liebe Ohmchen? Ey kuku!

Heia, noch mal! Wieder bläst er mit seiner Beinpfeife. Und diesmal gibt's kalten, reinen Klang. Als ob die Raubmöwen zurückkehrten und weiße Vögel vom Eise des Nor-

denß ihnen folgten. Durch das Bransen der Bogen treiben diese eisigen Töne hindurch. Und ein Schauer läuft über die Bogen. Von ferne her kommt schrille Antwort: der Hohn des Windes, der Schrei der Grausamkeit. Bangputz!

Nicht in wildem Anprall kommt er dahergerast. O nein, kalt und ruhig schreitet er über die See aus Norden heran, wohl gar vom Ende der Welt her, wo das Leben erstarrt. Er wirbelt nicht die Bogen auf. O nein, er duckt sie mit schwerem Tritt, aber die ganze wilde Masse, die gegen Ost, gegen Nordost hinaus gewollt hatte zu den längst verrammelten Toren, die bläst er auf einmal hoch mit einem Pust aus gewaltigen Backen, und dann jagt er sie gegen das Memeler Tief, daß die Dünen den Verstand verlieren und in wildem Sandverwehen ins Gaff abstieben, aber das Tief aufgewühlt wird bis zum Grunde der Versandung und Raum geben muß, Raum, immer mehr Raum für die wahnsinnig anstürmende Springslut.

Da jauchzt der Meermann und springt flossenklatschend den Bogen voraus und brüllt in den Aufruhr von Wind und Bogen hinein.

Hier, in dem verdammt engen Loch, ist er lange nicht gewesen. Die Wiesen dort drüben, oh, die kennt er ja noch! Da geht der Hecht, das Hechtchen, das liebe Hechtchen auf die Weide.

Aber was ist das? Da stehen Bierbeinige, Schwarzbunte, mit vollem Euter in den überschwemmten Wiesen! Steht das Meer noch fest in seinen Bogen? Und dort am Walde, wo sonst die Welle an Eichenwurzeln lustig leckte, dort steht ein Kerl, den die große Eisflut des Strafgerichts mitzunehmen vergessen hat! Wie kommt das Beest hierher?

Ein Kerl wie ein Mondochs! Auf dem Nacken sträubt sich ihm der Schopf, eine Nase hat er, fast so schön wie des

Meermannes Maul, und auf dem Kopf ein paar Flossen wie von Meermanns eigenen Beinen.

Warte du, dich wollen wir auf den Marsch bringen!
Her, du mein Weinpfeischen! Huissih!

Da schmeißt der Dhm, das Dhmchen, das liebe Dhmchen, der wilde Bangputys, eine Woge gegen den Strand, daß der Meermann beinahe selber hinausgeschlagen wäre zu den Hechtchen, den lieben Hechtchen auf den Wiesen. Wie ein Zappelfisch muß er sich mit der ablaufenden Welle ins Wasser zurückkrabbeln. Aber dem Elch da draußen hat's nichts ausgemacht. Dort hinten steigt er ans Land, und seine weißen Läufe blitzen durch das Dunkel der Nacht.

Noch einmal pfeift der Meermann. Noch eine Woge schmeißt Bangputys auf den Skirwithstrom, dreimal so hoch wie die andere. Häuser reißt sie mit sich fort, und ganze Dörfer versinken vor ihr in Nacht und Not. Aber dem Elchhirsch am Strande hat sie nichts geschadet. Kaum daß er sich an Land gepaddelt hat, macht er kehrt und nimmt dankbar ein Bündel rotglänzenden Tangs auf, den die Springslut zum Haß herein und auf seine Wiese geschleudert hat. Seelenruhig läßt er sich, während die Brandter ihn umspritzen, die würzigherbe und salzige Lieblingsäsung munden. Was kümmert ihn dieser tosende Aufruhr von Wind und Wogen? Der schützt ihn vor der entarteten Menschenbrut und freut ihn wie die kreischend aufjagenden Wöwen. Und wenn das Salzwasser ihm die Decke wäscht mit unbeschreiblich molligen Wellen, um die Lausfliegenbrut wegzubeizen, wenn es ihn lustig mit weißem Sommerschnee und Wintermai umschäumt, so ist ihm das aller Freuden liebste. Wohligh läßt er noch einmal sich von den Wellen treiben, die immer wilder und hohler auflausen. Dann arbeitet er sich kämpfend an den Strand heran, schüttelt sich die Decke aus, und noch einmal, und trollt dann mit weit ausgreifenden Schritten durch die

überschwemmten Wiesen davon. Hoch hinter ihm spritzt das Wasser in breiten Garben auf. Und weiß leuchten die Fälle aus dem grauen Unwetter heraus.

Das hat inzwischen über alles Land in der Niederung Unheil und Verwüstung gebracht. Bei Nacht und Finsternis mußten die Fischer ihr Vieh, die ärmeren unter ihnen ihr ein und alles, ihr Schweinchen, ihr liebes Schweinchen, aus den leicht gebauten Holzställen in das Wohnhaus treiben. Und als die Flut immer wilder, hohler aufgurgelte, rettete man alle, Kinder, Frauen und Vieh, auf die Hausböden. Draußen auf dem verrückten Wasser treibt — ui Gott, du liebes Gottchen! — der ganze schöne Wintervorrat von Kartoffeln und gehacktem Holz, das gegen die Winterkälte schützen sollte. Und das Heu, das schöne Heu, das auf Rähnen zur Bahn geführt werden sollte, das jagt Bangputys nun in hohen Haufen fort in die weite, aus Rand und Band geratene Welt! Und immer wieder gluckst die steigende Flut. In die Wut des Sturmes mischen sich die Verzweiflungsschreie der Menschen, das Brüllen des Viehes, das Quietschen der Schweine. Wer hört sie in dieser öden Wasserwüstenei? Gestern ist eine der kleinen Hütten auf dem Neuen Werder unter dem furchtbaren Wogendruck zusammengebrochen und verschwunden. Kein Nachbar hat die Hilferufe der Verzweifelnden und Versinkenden gehört. Das Wild hat, als das Wetter umschlug, in drangvoller Angst sich zu den Poldern hingezogen und auf die mit Bäumen bepflanzten Elsberge, die mit kleinen Dämmen verbunden sind, damit nicht ein großer Haupthirsch sich dort zum Alleinherrscher machen und alles andrängende Wild vertreiben kann. Den Rehen scheint diesmal auch diese Zuflucht zu unsicher. Sie haben sich auf die Hochmoore geflüchtet, auf das große Moosbruch, wo sie sich in Sicherheit fühlen.

Inzwischen sind in Rußland schwarze Wolkenbrüche

niedergegangen. Die Memel strömt randvoll in ihren Mündungen dem Haff zu. Da streben auch die Elchtiere mit ihren Kälbern dem Moore zu, und selbst dem starken Hirsch von Skiwith wird des Wassers zuviel. Künftig arbeitet er sich durch den wildgehenden Strom hindurch, und mit Aufbietung aller Kräfte gelingt es ihm, das jenseitige Ufer zu gewinnen. Dort hofft er, wie so oft schon, den hohen Deich und damit die Sicherheit zu erreichen. Aber heute liegt vor ihm eine Reihe losgetriebener Trasten. An den Strompfählen sind sie zum Stehen gekommen, und der Hirsch muß sie nun überklettern. In mächtiger Anstrengung wirft er sich vorn hoch, aber der Baum, auf den er aufgreifen wollte, ist losgerissen und rollt unter seinen Läufen fort. Freigekommen, versucht es der Hirsch mit dem zweiten, dritten und vierten ebenso vergebens. Endlich gelingt es ihm, ein festgebundenes Floß zu finden und sich hinaufzuarbeiten. Ein Zittern überläuft seinen von der Anstrengung bis zum letzten erschöpften Körper. Wild schüttelt er die schwarze Decke mit der zottigen Mähne und dem breiten Schlackerbart. Dann prüft er das vor ihm lagernde Holz und schreitet vorwärts, Baum für Baum antastend, dem Ufer zu. Aber kaum hat er die dritte Trast betreten, da rutscht ein starker, glatter Baum ihm unter den Schalen fort. Der Hirsch tritt durch und bricht, als der schwere Baum im Wasser wieder hochschlägt, den rechten Borderlauf kurz unter dem Blatt. Lange versucht er vergebens, den eingeklemmten gebrochenen Lauf zu befreien. Als ihm dies endlich unter grimmen Schmerzen gelingt, humpelt er auf drei Läufen weiter. Aber kaum ist er über zehn, zwölf Stämme hin, als er wieder durchtritt und nun auch den anderen Borderlauf bricht.

Diesmal sind alle Versuche zur Befreiung vergebens. Die schreckliche Fessel hält fest bis zum letzten bitteren Ende. Ohne Klage trägt der Hirsch die Pein. Er sieht den

Mond über den gurgelnden, grauen Bogen und den Rohr-
wäldern aufgehen und dann nach qualvollen Stunden
hinter wild einherjagendem Gewölk verschwinden; aber
kein Laut dringt aus seiner Brust. Er sieht die Sonne
kommen und sieht den trüben Tag, den sie heraufgeführt
hat, einer dunkeln Sturmnacht weichen. Immer matter
wird der Blick der blutig unterlaufenen Lichter; aber keine
Klage wird laut. Erst als die Sonne des zweiten Tages
tiefrot über dem düstergrauen Niederwald heraufsteigt,
entringt sich ein zitterndes Köcheln und dumpfes Stöhnen
seiner gequälten Brust. Dann wird es still. Noch einmal
hebt er sterbensmüde das Haupt, und ein Blick voll namen-
loser Sehnsucht fliegt über die empörte Wasserwildnis,
sein weites, schönes Reich. Dann sinkt er zurück, und ein
lestes Zittern läuft über ihn hin. Klatschend und gurgelnd
bricht sich die Flut in dem vom Sturm gepeitschten Rohr.

Als das gebrochene Licht des Hirsches erlischt, quorrt
schon über ihm der alte Kabe vom Niederwald.

Da bläht Bangputys noch einmal auf; und eine Woge
steigt wie keine vordem. Es ist ein wirbelndes Schütteln
darin und ein gurgelndes Jauchzen. Das hebt die Kraften
auf, daß die Stämme sich knirschend bäumen und, vonein-
andergerissen, sich stoßen und drängen.

Und dann klatscht ein Riesenslossenpaar auf die Bogen,
ein silbergrauer Arm greift heraus und reißt den Becken
des Niederwaldes von seiner Bahre hinab in die Tiefe.

Dort schließt der Meeremann ihn fest an die Brust und
zieht in der sangenden Unterströmung still und langsam
mit dem Toten davon.

Hinaus, weit hinaus in die See.

Und siehe, da glätten sich die Bogen!

Bangputys schreitet über das beruhigte Meer seinem
Schlosse zu in Nordens Königsgarten, wo die weißen

Schwäne singen auf den Wassern des eisigen Schweigens.
Si daina, daina! — —

Der Meermann aber wartet still auf den Abendstern und das Silberlicht des Mondes. Als dessen Strahlen herabtanzen und durch die leichten Wellen der See laufen wie Heringe durch Lachsneze, ey kuku, da hebt der Meermann seinen zottigen Toten, den Elchhirsch, empor. Und küßt ihn. Und herzt ihn. Und wiegt ihn wie ein schlafendes Kind. Dann gleitet er regungslos mit seiner Bürde in die Tiefe und birgt sein Opfer in den großen Feldern aus goldbrotem Tang.

Keine Möwe kennt den heimlichen Platz. Kein Klageschrei verkündet ihn. Über den ruhig gewordenen Wassern ist ein neuer Tag heraufgezogen.

Wilhelm von Humboldt und die Kurische Nehrung

Redaktion

„Obwohl ihn in Königsberg zeitweilig auch eine Frau Johanna Motherby fesselte, die auch schon Max von Schenkendorf verehrt und bedichtet hatte, bekam Karoline [von Humboldt] immer wieder zu lesen, wie schwer ihm ein Leben ohne sie in diesem ‚Bärenland‘ fiel. Denn Königsberg war für ihn ‚wirklich abscheulich‘, ‚hässlich, kleinstädtisch, teuer, geschmacklos‘, so dass nun sogar Berlin ihm ‚göttlich‘ erschien. Erst eine Fahrt auf die Kurische Nehrung konnte dem

auf den Süden und die Antike Fixierten Empfindungen auch für die nördliche Naturschönheit wecken. Wie auch Italien und Spanien, so schrieb er, müsse man diesen ‚schmalen Strich toten Sandes, an dem das Meer unaufhörlich auf einer Seite anwütet, und den an der anderen Seite eine ruhige großer Wasserfläche, das Haff, bespült‘, einmal gesehen haben, ‚wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll‘.“¹



Bildnachweis:

Aus Umschlagabbildung, Johann Wilhelm Brücke, Zeughaus und Neue Wache/bpk/ Eigentum des Hauses Hohenzollern. Umschlaggestaltung insgesamt: Hißmann, Heilmann, Hamburg/Imke Schuppenhauer

¹ Günter de Bryn, Die Zeit der schweren Not. Schicksale aus dem Kulturleben Berlins 1807 bis 1815, S. 171. S. Fischer, Frankfurt a. M., 2010. Dort zitiert nach Anna von Sydow (Hrsg.), Wilhelm und Caroline von Humboldt Briefe, Mittler Berlin, 1909–1010, Bd. 3, S. 254 f.

Raudonatschen im Kirchspiel Kraupischken/Breitenstein

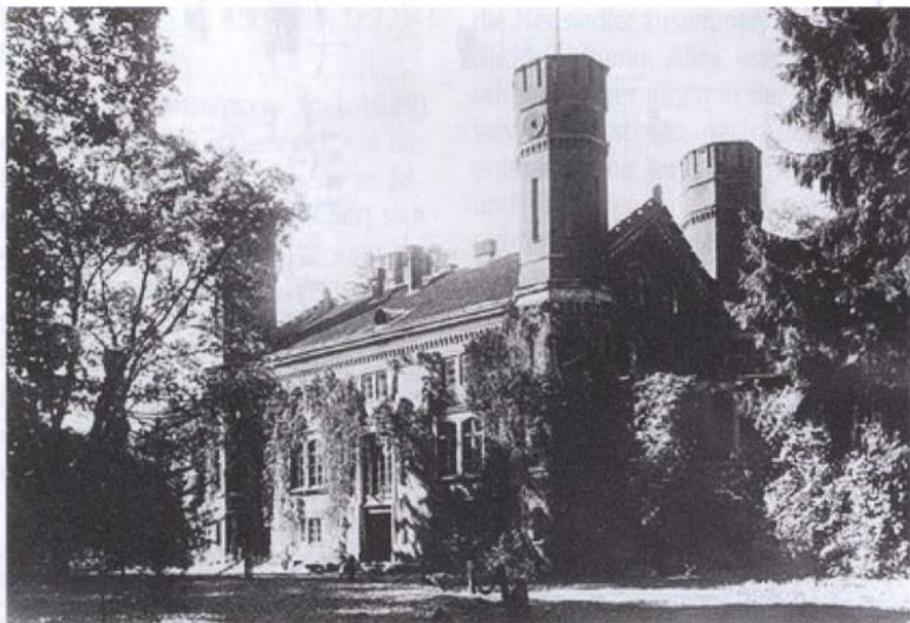
Katharina Willemer

Anfang September habe ich routinemäßig mit Juri Userzov telefoniert und er fragte mich: „Wie viel weißt Du über die verschiedenen Baumarten im Park in Raudonatschen im Kirchspiel Kraupischken/Breitenstein und welche Bäume haben die Kriegswirren 1945 intakt überstanden?“ Ergänzend wollte Juri wissen, wann das Schloss Raudonatschen eigentlich zerstört wurde. Beide Fragen konnte ich nicht aus dem Stand beantworten. So stellte ich die Gegenfrage: „Gibt es denn keine russischen Siedler

aus jener Zeit, die Dir helfen könnten?“ „Nein, die jetzigen Bewohner sind erst viel, viel später dort sesshaft geworden.“

Es blieb mir nur noch, die nun hochbetagte Erlebnisgeneration der einstigen ostpreußischen Bewohner, die bis 1948 dort gewohnt und gearbeitet haben, zu befragen. Mein erster Versuch galt der akribisch-authentischen Chronik Klaus-Dieter Metschulats: „Kraupischken-Breitenstein-Uljanovo. Ein Dorf im Instertal – 1944-2001“ (noch beim Autor erhältlich).

*Schloss Radonatschen in Kattenhof
(Wikipedia)*



Kattenhof mit Brunstfeld



Doch davor noch eine kurze Beschreibung Raudonatschens aus einem Reiseführer über die Ostpreußischen Landkreise (ohne Verlagsangabe):

„Das Gut Raudonatschen mit einem 1844 anglisierten Herrenhaus und einem alten Park mit seltenen Bäumen und Sträuchern gehörte im 18. Jahrhundert dem General von Katte ...“

In der eben erwähnten Metschulat-Chronik steht auf Seite 28: „Das Schloß Raudonatschen war 1947 unversehrt und viele Deutsche aus den umliegenden Dörfern waren teils in den noch erhaltenen Insthäusern und dem langsam verfallenden Schloß untergebracht.“ So hat es Erwin Schneider, im Alter von 14 bis 17 Jahren, Sohn des Landwirts Gustav Schneider aus Mallwischken als Zeitzeuge später aufgeschrieben (nachzulesen in „Land an der Memel“ Nr. 65/ 1999, S. 72 – 77).

Annemarie Hanseemann (geb.1929) gehörte zu den Rückkehrern von der Flucht – bis Danzig hatten sie es bereits geschafft – und sie erinnert sich gut an die Zeit bis zur Ausweisung am 19. September 1948 gen Westen. Unter anderem war sie in Raudonatschen interniert. Das Schloss stand, aber langsam verfallend - im Obergeschoss gab es keine Fensterscheiben mehr und das Dach war an vielen Stellen

undicht. Nur im Erdgeschoss gab es für deutsche Familien, dort dicht gedrängt, primitivste Wohnmöglichkeiten.

1947 trafen erste Zivilrussen aus Sibirien ein. Oft waren diese nicht einmal der russischen Sprache mächtig. Ich zitiere erneut Erwin Schneider: „In den noch vorhandenen Insthäusern waren ‚extra für diese Neuankömmlinge‘ Herde gemauert worden um eine Selbstversorgung zu sichern. Diese Menschen rissen diese wieder ab und bauten stattdessen ihre traditionellen Öfen, auf denen sie oben schliefen, das Jungvieh stand daneben und die Kuh dahinter. In jenen unruhigen Zeiten war es zum Überleben so wichtig das Vieh in unmittelbarer Nähe im Haus zu wissen.“ Erwin Schneider führt weiter aus: „Der russische Kommandant rief die Neusiedler zusammen und erteilte die Anordnung: Alles was die deutschen Arbeiter ihnen in der Landwirtschaft vormachten, nachzuahmen. Es entstand eine gute Zusammenarbeit und Vertrauen entwickelte sich vorsichtig untereinander...“ Weiter heißt es, dass das Verhältnis zwischen Russen und Deutschen untereinander gut war - es wurde fast alles untereinander geteilt, obwohl der Einzelne nicht viel besaß. „Bei unserer Abfahrt September 1948 haben viele von ihnen mit unsgeweint.“

Es folgten die Jahre der fast nachrichtenlosen Zeit aus Ostpreußen. Erst 1990, die Perestroika war noch in den

Abb. links S. 122
Skizze Kattenhof mit Instferelde
(Skizze Edith Diekmann, geb. Puknat)

Anfängen, als sich Klaus Dieter Met-schulat nach Kraupischken, nach Hau-se - seinem engsten Zuhause wagte. Sein erster Ansprechpartner war Nico-lei Konzevoj in Uljanovo. Er war der zuständige Bauingenieur der Sowjose Uljanovo und verantwortlich für bauli-chen und technischen Instandhaltun-gen vor Ort.

Klaus Dieter wurde ein willkommener Gast der Familie und konnte dort viele bitter nötige Hilfslieferungen für die leidende Bevölkerung mit vielen Helf-ern deponieren. Nicht ohne Schwie-riigkeiten, denn Neid und Misstrauen entstand unter den Nachbarn.

Irgendwann fuhren Klaus Dieter und Nicolei zu dem völlig verwilderten Park in Raudonatschen. Nicolei hatte schon

1988 das Gelände und den Baube-stand erkundet. Zu diesem Zeitpunkt ist das Schloss schon dem Erdboden gleich gemacht! Warum, wieso, ist bis heute ein Geheimnis. Es gelingt Nicolei den Sowjoseleiter in Uljanwo um Un-terstützer zu bitten. Die Arbeiter durch-forsteten den Park und entdeckten sel-tere uralte Bäume und die Parkwege wurden freigelegt. Nicolei soll Auf-zeichnungen erstellt haben. Aber sehr schnell kehrte die alte Unordnung wieder ein und jetzt war niemand mehr bereit, deutsches „Kulturgut“ zu pflegen. Raudonatschen fällt erneut in einen Dornröschenschlaf.

Am 15. Mai 1994 macht Fritz Ehlert ein ehemaliger Bewohner Raudonat-schens, sein Vater war Gärtner des

*Das ist alles, was von dem Schloss Raudonatschen übrig geblieben ist.
Foto Fritz Ehlert*



Schlusses, beigefügte Aufnahme und schrieb dazu:

„Ich sehe in der Auffahrt mit dem Rücken etwa in Richtung Meschken. Rechts verläuft noch die Kopfsteinpflasterchaussee, sie ist auf dem Bild aber nicht mehr drauf. Der „Park“ zeigt Wildnis. Raudonatschen ist heute nur noch mit einigen restlichen Beständen vorhanden und gehört zur Sowchose Kraupischken/Uljanowo.“

Zu Nicolei Konzevoj zitiere ich Klaus-Dieter Metschulat, 2001, S. 108 „Obwohl er in geordneten Verhältnissen lebte, hatte er seine langgehegten Hoffnungen die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse/Zustände Russlands würden sich ändern, aufgeben. Und da diese statt sich zu bessern, stetig verschlimmerten, verzweifelte er immer mehr. Mit seinem Auto raste er mit hohem Tempo gegen das in Tilsit am „Hohen Tor“ stehende Lenin-Denkmal. Das Auto ging sofort in Flammen auf und Nicolei verbrannte.“

So steht die Kernfrage Juris weiter unbeantwortet im Raum. Aber es gibt weitere Quellen, die wenigstens in Ansätzen an das alte Raudonatschen erinnern. Natürlich ist es ganz wichtig, die berühmte Petrusfichte zu erwähnen, die bis 1945 mit einer Plakette versehen im Wald nicht weit vom Park stand. Sie wird sogar in einem besonderen Buch erwähnt. So heißt es in „Nachweis, der beachtenswerten und zu schützenden Bäume, Sträucher ... in der Provinz Ostpreußen“, bearbeitet

von Dr. Alfred Jentzsch, 1899, zusammengestellt aus Befragungen: „Raudonatschen. Rittergut. Bes. Freifrau Jenny von Sanden, geb. v. Bergen. Fichte, *Pecea exelsa*“, Bericht Marx Kraupischken, 1897, und auf Seite 5 steht unter Kreis Ragnit: „Rittergut Raudonatschen. Im Gutswald: etwa 2 m Umfang 1897. Diese Tafel bezeichnet und knüpft an diesen Baum eine angeblich historische Erinnerung an den ehemaligen Besitzer von Raudonatschen, Herrn von Katte; den Vater des in Küstrin enthaupteten Leutnants von Katte“. An dieser Stelle möchte ich ergänzen „angeblich historisch“ stimmt nicht, es handelt sich um den Vater Hans-Heinrich von Katte, 1681-1741, von dem am 06. 11. 1730 in Küstrin enthaupteten Hans Hermann, geb. 22. 02. 1704. In seiner großen Trauer um den Sohn, nahm sich der Vater einen Strick und zog mit dem Gedanken, seinem Leben eine Ende zu setzen, in den nahen Wald, eine Fichte war erwählt, aus dem Leben zu scheiden. Ein Diener war ihm gefolgt und mit einem Zitat aus dem Petrusbrief der Bibel gelang es dem getreuen Mann den Selbstmord zu verhindern. Die Dankbarkeit des Gutsherrn war so groß, das mit einer großzügigen Schenkung von Land und Hof die Familie auf Generationen versorgte und den Diener zum Schulmeister ernannte, dieses Schenkungspapier liegt und vor und da wird der Diener mit dem Namen Kleksin erwähnt.

Also halten wir uns an die Angaben von Susanne von Baibus. In Ihrem Buch *Das Paradies an der Memel*, 1956, Eugen Salzer Verlag Heilbronn – vergriffen – heißt es auf Seite 158: „Welches Gut ist schöner Toussainen oder Raudonatschen? Denken wie man wollte, eines stand fest: einen so schönen Stutenstall hatte Toussainen nicht“, und auf Seite 160: „Das Gut war ein Schmuckkästchen. Durch die Felder führten Alleen von Birken, Ebereschen und Pappeln. Alles leuchtete im ersten Grün, und es war eine Wonne, im Schritt oder leichtem Trab dahin zureiten.“ „Bald klangen aus allen Windrichtungen helle und dunkle Töne der Weidenpfeifer.“ Das gehörte zum Frühling. „Im Park blühten jetzt viele Fliederbüsche lila, dunkelrot und schneeweiß. Jasmin, der Faulbaum, Rotdorn - alles stand in voller Blüte, ebenso der Obstgarten war ein Blütenmeer.“ „Jedes Fleckchen Erde hat sein Vor- und Nachteile. Raudonatschen ist lieblicher, Toussainen großartiger.“

Ergänzen möchte ich diesen Bericht mit den Erinnerungen von Edith Diekmann, geb. Puknat, Jahrgang 1930, die bis zur Flucht Ende Dezember 1944 im Dorf Raudonatschen gelebt hat und sie weiß von Lindenalleen, deren Honig unvergesslich duftend und ein besonderes Heilmittel (vielleicht eine besondere Züchtung). Zwei Ahorne standen am Schlosseingang und eine dicke Blutbuche, Birken, Ebereschen

und Pappelalleen sind ebenfalls von ihr erwähnt und sie erinnert sich an etwas Besonders: Auf dem Gelände des Parks gab es einen kleinen Friedhof mit kleineren Steinen auf denen die Hundenamen standen, die dort ihre letzte Ruhe gefunden hatten, ähnlich der Platz für so überaus geliebten Pferde, diese hatten große Steine mit ebenfalls den Namen darauf. Der Friedhof der Schlossbesitzer und ihrer Familien befand sich auch auf dem großräumigen Gelände. Die Dorfbewohner hatten ihren eigenen Friedhof, dessen Gräber in alter Tradition jeden Samstag neu geschmückt wurden in liebevoller Erinnerung an die Toten der Familien.

In der letzten Woche telefonierte ich erneut mit Edith Diekmann und kam auf das Thema Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge in Osteuropa. In Kraupischken kümmert sich ja diese um die Pflege des neuen Friedhofes auf dem Russen und Deutsche beerdigt sind, 18 weiße Steinkreuze geben Zeugnis für diesen Symbolfriedhof, wir sind sehr dankbar für dieses Zeugnis der Kriegsgräberfürsorge. So erzählte mir Edith Diekmann als Zeitzeugin kurz vor der Einfahrt auf das Gut Raudonatschen wurde im Dezember 1944 ein Massengrab ausgehoben, sie hatte an diesem frisch ausgehobenen Grab gestanden nach ihrer Erinnerung waren es etwa 30 Tote. Im Schloss war ein Lazarett für Deutsche Soldaten untergebracht, für die OPs gab es wohl

Hartes Urteil für Lehrer in Kraupischken

Redaktion

Erreicht uns von einem unserer Leser aus Süddeutschland:

„Ihrer Gratulation für Herrn Preuß (LadM-TR 98, Pfingsten 2016, S. 23 ff.) möchte ich mich anschließen! Bei meinen Recherchen fand ich den beiliegenden Artikel.

(Der Volksfreund erschien seit 1862 in Gmünd im Königreich Württemberg, heute Schwäbisch Gmünd, Baden-Württemberg).

Ich vermute, dass auch Herr Preuß über die damalige Episode in Kraupischken schmunzeln wird!

Die Zusendung des Artikels ist auch ein Dankeschön für Herrn Preußens Arbeit als Kreisvertreter.“

Berlin. Die „Volksztg.“ enthält folgende Mittheilung: Im Kraupischken im Kreise Nagmit, des Reg.-Bezirks Gumbinnen, fungirte ein Lehrer, der die Schlacht bei Königgrätz tapfer mitgekochten hat. Seine Denkmünze auf der Brust und sein angeschossener Daumen bewiesen dies zur Genüge. Dieser — ein stets nüchterner Mensch — trank in Gegenwart seines Schulinspektors — des zweiten Pfarrers Birken — in einer Privatwohnung ein Schnäpschen und wurde dieserhalb wegen „Selbstüberhebung“ und „Mangel an Ehrfurcht gegen seinen Vorgesetzten“ bei der kgl. Regierung zu Gumbinnen angeklagt und von dieser zu 5 Thaler Ordnungsstrafe verurtheilt. In einem Schreiben an seinen Schulinspektor war er nicht demüthig genug (denn wie bekannt, muß es im Gumbinner Reg.-Bezirk stets „ganz gehoramsit“ heißen), und wurde dafür mit einer neuen Ordnungsstrafe von 5 Thlr. bedacht. Als er sich kurz darauf weigerte, ein Referat in der Weise zu fertigen, wie es ihm vom Pfarrer vorgeschrieben war, bekam er eine neue Auflage von 10 Thalern. Nun glaubte er, den Anfang zur Demuth machen zu müssen und nannte die königliche Regierung „meine Herren!“ Und was geschah?

Wegen Ehrfurchtsverletzung gegen die königl. Regierung wurden ihm 15 Thlr. Ordnungsstrafe auferlegt, in Summe also 35 Thlr. Das wäre beinahe das Gehalt von einem Vierteljahre. Bald darauf wurde auch der Exekutor zur Einkassirung und im Unvermögensfalle zu Pfändung abgefordert. Allein er fand nur 2 Bibeln, 1 Gesangbuch, 1 Krüchstock, 1 Rantschu und einige „Traktäkten“, die der Lehrer als sein Eigenthum angab; die übrigen Sachen durften, da sie seiner Frau gehörten, nicht genommen werden. Und siehe da! Ohne weitere Umstände wurden die angegebenen Gegenstände vom Exekutor verauctionirt, und der Schulmeister blieb ohne Bibel und Gesangbuch. Als er bald nach dieser Affaire zum Befingen einer Leiche (wie es hier Sitte ist) gerufen wurde, mußte er — so leid es ihm auch that — den Leidtragenden eine abschlägige Antwort geben, weil — ihm der Exekutor sein Gesangbuch verkauft hatte. So geschah im Regierungsbezirk Gumbinnen im Jahre des Heils 1868.

1933: Beginn der „Neuen Zeit“ – auch in Kraupischken

Dr. Hans Schumann / Klaus-Dieter Metschulat

Im Vorfeld kam die Frage auf, ob es opportun sei, diesen Beitrag zu bringen oder ob er Missverständnisse auslösen könne. Ziemlich schnell wurde klar, dass dieser Beitrag nicht nur nicht missverständlich sei, sondern ausgesprochen wertvoll.

Begründung: Die Schilderung ist authentisch, aufgrund der Qualifikation des Verfassers fundiert und dann auch noch mit einem hintergründigen Humor verfasst (Form), die allerhand kluge Gedanken auch für zukünftige Leserinnen und Leser in nachfolgenden Generationen zu bieten hat. In den Erinnerungen des Hans Schumann wird das damalige Denken und Handeln schon selbst ironisch hinterfragt. Hier liegt ein Text vor in einer Qualität (Validität), der beispielhaft die Abläufe vor vielen Jahrzehnten auch für zukünftige historisch Interessierte oder Wissenschaftler aufweist. Für uns Ostpreußen-Bewegte liegt der Wert in der mit der Lektüre verbundenen Erkenntnis, dass wir in der Retrospektive, im Rückblick nicht klüger sind als unsere Vorfahren, aber 80 Jahre später nach den geschilderten Abläufen wis-

sen, wie die Geschichte ausgegangen ist - und wer den Preis bezahlt hat. (Redaktion)

Klaus-Dieter Metschulat zu seinem Vetter

Dr. Hans Schumann

Im Weihnachtsheft „Land an der Memel“, 2010, Nr. 87, S. 100 ff. habe ich bereits einige Ausschnitte aus den Lebenserinnerungen meines Cousins Hans Schumann veröffentlicht. Er hat sie als 77-Jähriger 1997 aufgeschrieben. Im folgenden Bericht erinnert er sich u. a. daran, dass 1933 auch in Kraupischken „Die Neue Zeit“ begann. Es ist meines Wissens in „Land an der Memel“, bislang kaum darüber geschrieben worden. Und da mittlerweile 82 Jahre vergangen sind, bin ich der Meinung, dass man heute auch über diese Zeit berichten kann, zumal Hans Schumann in seiner etwas ironischen Art darüber zurückschaut. Seinen Bericht sehe ich als eine großartige historische Dokumentation an, die auch niemandem zu nahetrifft.

Hans Schumann ist 1920 in Ischdaggen, Kirchspiel Pellingnken/ Strigengrund im Kreis Insterburg, auf dem Bauernhof seiner Eltern Hans und Auguste Schumann, geb. Metschulat geboren. Seine Mutter war die Schwester

meines Vaters Gustav Metschulat. Von 1931 bis 1937 kam Hans zu meinen Eltern nach Kraupischken. In dieser Zeit besuchte er hier die höhere Schule, die zum Realgymnasium Tilsit weiterführte. Hans machte 1939 in Tilsit sein Abitur und wurde danach zum Arbeitsdienst und nach dem Polenfeldzug zur Wehrmacht einberufen. Nach seiner Gefangenschaft studierte er in Hannover, bekam dort sein Diplom als Ingenieur und promovierte anschließend. Danach erhielt er eine erfolgreiche Position als Brückenbauer bei der Firma Thyssen-Klönne in Dortmund. Seine wohl bedeutendste Brücke ist die Kölner Rodenkirchener Autobahnbrücke über den Rhein. Im August 2006 ist Hans Schumann gestorben. Wenn er Onkel Gustav und Tante Herta erwähnt, so sind damit meine Eltern gemeint.

Nun aber, zu den „Erinnerungen“ meines Cousins:

1933 - die Neue Zeit beginnt

„Zu Beginn des Jahres 1933 war ich 12 Jahre alt, war gerade im zweiten Schuljahr auf der Höheren Schule in Kraupischken. Für Politik hatte ich in diesem Alter weder Interesse noch von ihr Ahnung. Selbstverständlich wusste man 1932 aus der Zeitung und dem Radio, dass die Nationalsozialisten im Reichstag die stärkste Fraktion stellten. Im Reich gab es an den Wochenenden in Berlin und anderen Großstädten blutige Strassenschlachten

zwischen SA und Kommunisten. In Ostpreussen war es bis 1933 noch ruhiger, die Nationalsozialisten hatten noch nicht richtig Fuß fassen können, die konservative Bevölkerung, vor allen Dingen die Landwirtschaft wählte Deutschnational, die Arbeiterschaft kommunistisch oder sozialdemokratisch, die Beamten mehr die SPD. Preussen hatte ja bis Ende 1932 durchgehend eine sozialdemokratische Regierung mit Otto Braun als Ministerpräsidenten.

Kraupischker

„Blutzeuge der Bewegung“

In Kraupischken wurde 1930 eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet. Außer der Parteiortsgruppe gab es auch schon einen SA Sturm. Da waren viele junge Männer Mitglied geworden, so auch Arno Kallweit aus Kauschen. Sein Vater hatte dort eine Land- und Gastwirtschaft. Arno hatte bei Onkel Gustav Müller gelernt und war seit 1932 wieder zu Hause in Kauschen. 1932 nach einer SA-Versammlung in Kraupischken fuhr Arno mit dem Fahrrad spät abends nach Hause. Hinter der Insterbrücke traf er auf einen Steinschläger von der Kreuzchaussee. Dieser, angeblich betrunken und auch angeblich Kommunist, pöbelte Arno an, riss ihn vom Fahrrad herunter und schlug mit einem Pflasterstein so lange auf Arno ein, bis der sich nicht mehr rührte. Arno ist dann wieder zu sich gekommen, hat sich zu

Metschulats Hof geschleppt und dort bei den Müllergesellenstuben um Hilfe gerufen. Die Müller brachten ihn sofort zu Dr. Sieloff, der ihn gleich nach Ragnit oder Tilsit in ein Krankenhaus schickte. Dort ist Arno einige Tage danach seinen Verletzungen erlegen. So kamen die Kraupischker zu ihrem „Blutzeugen der Bewegung“. Nach 1933 erhielt der Kraupischker SA-Sturm seinen Namen. (Ich schreibe von Arno, weil ich ihn aus seiner Müllerlehrlingszeit gut kannte.)

Weitere Organisationen der NSDAP wie Hitlerjugend, Jungvolk oder andere gab es vor 1933 in Kraupischken nicht. Sehr stark und gut organisiert war die SPD. Ob die Kommunisten auch organisiert waren, weiß ich nicht, nach den Wahlergebnissen muss die KPD sehr stark gewesen sein. In Erinnerung bleiben mir die Umzüge am 1. Mai, wenn der Zug an der Mühle vorbeikam und alle riefen ‚Nieder, nieder mit dem Metschulat, dem Kapitalistenhund‘. Hinterher in der folgenden Zeit war alles wieder normal und der Metschulat kein Kapitalistenhund. Am 30. Januar 1933, war der Tag der Machtübernahme. In Kraupischken war es ruhig. Nur einige SA-Männer zogen mit lauten Rufen durch den Ort. So begann für uns die neue Zeit, Ende Januar 1933.

Jetzt begann die Zeit eines allgemeinen Aufbruchs. Nach dem Reichstags-

brand wurde die KPD verboten. Ob aus Kraupischken oder Umgebung auch KPD-Mitglieder in die neu eingerichteten Konzentrationslager zur sogenannten Umerziehung eingesperrt wurden, ist mir nicht bekannt. Wenn ja, dann schwiegen die Inhaftierten nach ihrer Entlassung aus Furcht vor weiteren Repressalien.

Alle drängten in die Partei oder in eine ihrer Organisationen, Onkel Gustav als Autobesitzer in das NSKK. In die Partei wurde er wohl erst im Laufe des Jahres aufgenommen. Der Andrang zur Partei muss so groß gewesen sein, dass man zunächst eine mehrmonatige Aufnahmesperre verhängte. Wie sangen die Jungvolkpimpfe: „Im Jahre dreiunddreißig, da war die Butter knapp, da zogen unaufhörlich, es war nicht mehr gefährlich, die Märzgefallenen herbei, die Märzgefallenen herbei. Und kommt ein Spießher in Lokal, tritt ihn vorm Schmeerbauch noch einmal, halli, hallo, halla ...“ Und in all den Organisationen gab es Ämter genug. Wie sagte Frau Schimkat, deren Mann in Bindzohnen in Onkel Hans Mühle die große Dampfmaschine betreute: „Eck ben Amtswalter, mien Mann es Amtswalter, miene Tochter es ook Amtswalter, wie senn alle Amtswalter“. Wenn das kein Fortschritt gegenüber früher war! (Der kleine Beitragskassierer war auch schon ein Amtswalter.)

Jungvolkpimpf

Im Laufe des Frühjahrs entstand in Kraupischken auch eine Jungvolkgruppe durch Überführung der christlichen Pfadfinder in diese. Von der Existenz der Pfadfinder hatte ich bis dahin keine Ahnung. Führer der Pfadfinder und jetzt des Jungvolks war Rudolf Raudszus. Rudolf war 17 Jahre alt, lernte bei Gebr. Reck Autoschlosser. Er war ein prima Kerl, er verstand es, die Jungen zu begeistern.



Firmenschild Mercedes Reck in Breitenstein. Foto Coenen 2015.
Bestand Museum Jurij Userzow, Uljanow

Sehr bald traten etliche meiner Alterskameraden in das Jungvolk ein, nur ich noch nicht. Nach vielem Drängeln und Betteln erreichte ich es bei Onkel Gus-

tav und Tante Herta, dass ich die Erlaubnis erhielt, am 30.04.33 ins Jungvolk einzutreten. Jetzt noch schnell bei Schaars Braunhemd, Koppel mit Schulterriemen, schwarzem Schartuch und einer braunen Baskenmütze als Kopfbedeckung gekauft. Fertig und glücklich war der neue Jungvolkpimpf, weil er nicht mehr abseits von seinen Schul- und Spielkameraden zu stehen brauchte. Am nächsten Tag war der 1. Mai, den die Nazis groß als Tag der Arbeit herausbrachten. (Nicht mehr Tag des Klassenkampfes sondern Tag aller Werktätigen.) Die Maifeier fand auf dem Marktplatz stand, man hatte sogar einen Maibaum errichtet, für ostpreußische Verhältnisse neu. Wie sang man damals: „Ein Männlein steht im Walde, es ist organisiert. Es ist im NS-Waldbund drin, damit ihm nichts passiert. Nur das Eine macht ihm Kummer, seine hohe Mitgliedsnummer ...“

Nun zum Deutschen Jungvolk. Dies war die Organisation für die Jungen von 10 bis 14 Jahren, von 14 bis 18 kam dann die Hitlerjugend und ab 18 die SA (Schutzabteilung, die militärähnliche Organisation der Partei.) Beim Jungvolk wurde nichts anderes gemacht als früher bei der Bündischen Jugend. Auf Fahrt gehen, im Zeltlager im Freien übernachten, draußen über offenem Feuer abkochen, Geländespiele machen. Kartenlesen-Lernen, Orientierungsmärsche mit Karte und Kompass. Alles Dinge, die den 10 bis

14-jährigen Jungen, gewaltigen Spaß machte. Von politischer Erziehung war nicht groß die Rede, auch hatte die Führerschaft noch keine richtige Schulung. „Kameradschaft, Volksgemeinschaft, alle sind gleich, es gibt keine Klassen- oder Standesunterschiede, Deutschland über alles, und über allem steht der Führer, der Tag und Nacht für Deutschland wacht.“ Das reichte für einen kleinen Jungvolkpimpf. Im Mai noch zelteten wir das erste Mal im Mouliener Wald. Wir schliefen kaum, es war trotz Decken kalt, wir hatten kein Stroh sondern nur abgetrocknetes Gras aus dem Wald, dafür war der Sonnenaufgang, den ich dort das erste Mal in freier Natur erlebte, wirklich beeindruckend. Und die Erbsen für unser Mittagessen waren steinhart, weil keiner gewusst hatte, dass sie am Tag zuvor einzuweichen sind. Am Tag gab es dann noch ein Geländespiel und am Sonntagabend kamen wir müde zu Hause an. Aber es war ein tolles Erlebnis. In den Herbst desselben Jahres fiel auch unsere blödsinnige Unternehmung des nächtlichen Überfalls auf das Landjahrlager in Kerstupönen mit dem Ziel, den Lagerwimpel zu erbeuten. Viel Radau - kein Erfolg. Ich hatte mir einen Holzbock (Zecke) im Kerstupöner Gutsпарк eingefangen. Das Landjahrlager war von der HJ für Berliner Großstadtjungen eingerichtet worden. Wir Kraupischker Jungen empfanden die Landjahrlagerjungen als Konkurrenten. Bei öffentlichen Auftrit-

ten schnitten sie besser ab, sie waren einheitlich uniformiert, sangen besser, man sah ihnen den Lagerdrill an.

„Tag von Potsdam“

Was hatte sich sonst bei uns in Kraupischken und allgemein in Deutschland in den Jahren 1933 - 1934 alles ereignet? Im Frühjahr 1933 die Show des Tages von Potsdam, wo der greise Feldmarschall von Hindenburg seinem böhmischen Gefreiten die Hand reichte. (Hindenburg verwechselte Hitlers Geburtsort Braunau am Inn mit Braunau in Böhmen, das er als junger Leutnant im 1866er Krieg Preussen gegen Österreich kennengelernt hatte.) Dann folgte das Ermächtigungsgesetz, wo die Parteien des alten Reichstags mit Ausnahme der Sozialdemokraten und der bereits verbotenen Kommunisten Hitler auf unbegrenzte Zeit die Machtausübung übertrugen. Es folgte dann das Verbot aller anderen Parteien und die Erhebung der NSDAP zur Staatspartei usw. Örtlich merkte man, dass zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit junge Männer aus dem Ruhrgebiet als Landhelfer in die ostpreußische Landwirtschaft geschickt wurden. Als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme wurden auch Kanalisierungsprojekte an der Inster in Kraupischken aufgezogen. Hier wurden arbeitslose Männer aus den größeren ostpreußischen Städten in Lagern zusammengefasst, wo sie dann unter Leitung und mit Gerät von ostpreu-

Bischen Tiefbaufirmen an der Insterbe-gradigung arbeiteten. Zum Jahresende bereits wurden die Arbeiten eingestellt. Die Männer kehrten wieder in ihre alten Berufe zurück. 1935/36 hat man noch einen Versuch gemacht, die begonnenen Arbeiten mit Italienern (unsere neuen Freunde) weiterzuführen, aber auch dieses Unternehmen war nicht von langer Dauer.

Karriereschub

Wie sah es Ende 1934 beim Kraupischker Jungvolk aus? Rudolf hatte seine Schlosserlehre beendet und die Führung des Jungvolks abgegeben. Jetzt waren wir führerlos, es lief nichts mehr, der ganze Betrieb drohte einzuschlafen, auch von der Vorgesetzten Führung aus Ragnit oder Tilsit hörte man nichts. Eines Tages wurde ich zu Dr. Sieloff gerufen. Er sagte: "Hans, ich habe da gerade den Besuch eines Verwandten aus Insterburg. Er hat gerade seine Militärdienstzeit hinter sich und ist nach Tilsit gekommen und dort Jungbannführer geworden. Es herrscht überall ein großes Durcheinander, er soll wieder geordnete Verhältnisse herstellen. Nun kommt er zu mir und fragt mich, wen ich ihm in Kraupischken für die verwaiste Jungvolkführerstelle vorschlagen könnte. Da habe ich an Dich gedacht. Geh man rüber und unterhalte Dich mit ihm, Du wirst das schon machen." So übernahm ich die Führung des Kraupischker Jungvolks. Ich war gerade 14 Jahre alt geworden,

von Alter, Erfahrung, Überblick und Weitsicht geradezu prädestiniert hierfür!? "Jugend kann nur durch Jugend geführt werden", hieß die Losung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Die Lehrerschaft war hierzu nicht befähigt. Sie sollte den Jugendlichen nur Wissen vermitteln, mehr nicht. Lieber unerfahren, aber idealistisch als bereits mit Erfahrung und Überblick versehen, dafür aber kritisch und nicht mehr so leicht zu beeinflussen. Das muss doch wohl der Hintergedanke dieser Losung gewesen sein. Zu dem, was wir früher unter Rudolf Raudszus gemacht hatten, änderte sich nicht viel. Meine treuen Kameraden, die mich bei allem unterstützten, waren Jochen Massalski, Rudi Schaar, Alfred Czunczeleít, Hugo Czymontkowski, Hermann Matzat, Georg-Werner und Gerhard Sieloff, aus dem alten Krankenhaus Gerhard Wendel, Otto Pallapies und ein Sohn vom Wachtmeister Gruber, aus dem Ort noch Fritz Press, Bubi Pielenz, Martin und Ernst Adomat aus Maruhnen, Alfred Petri aus Witschuhnen, ferner Kurt Weber aus Kersstupönen und Helmut Lemke aus Plimballen. Im Laufe der Zeit kamen noch viele Jungen dazu, die ich heute nicht mehr namentlich zu nennen vermag. Wie viele von ihnen nicht aus dem Krieg zurückgekehrt sind, weiss ich nicht. Von Rudi Schaar und Gerhard Sieloff weiss ich es. So wurde unter der neuen Stammführung weiterhin Dienst gemacht, an den Heimabenden

wurde jetzt auch vermehrt Schulung betrieben. Betonung der soldatischen Vorbilder in der Geschichte, der Volksgemeinschaft und über allem der Führer als Übervater. Im Außendienst wurde mehr Wert auf die Erziehung zur Ausdauer gelegt (Gepäckmärsche und Boxen im Sport. Auch erhielt unser Fähnlein ein Luftgewehr zum Scheibenschießen). Im Sommer fuhren wir dann mit einer größeren Gruppe Kraupischker Jungvolkjugen in das Jungbannzeltlager nach Untereisseln. Der Zeltplatz lag direkt an der Memel. Es waren schöne Tage. Im September wurde ich von Jungbannführer Heinz Winkow eingeteilt, mit ca. 10 Jungen des Jungbanns nach Nürnberg zum Reichsparteitag mitzufahren. Beeindruckend waren die Tage für einen Elfjährigen schon, wenn er das erste Mal von Ostpreußen ins weit entfernte Reich fahren durfte. Mit der „Tannenberg“ des Seedienstes Ostpreußen von Pillau über die Ostsee nach Swinemünde, von dort mit einem Eisenbahnsonderzug über Berlin, Leipzig nach Nürnberg. Dann das Riesenzeltlager in Moorenbrunn, wo die Jungvolkabordnungen aus ganz Deutschland untergebracht waren. Alles sehr beeindruckend, weil alles neuartig war. Dann der große Tag der Hitlerjugendkundgebung im Reichsparteitagsstadion. Um vier Uhr Wecken Frühstück, Aufstellen zu großen Marschblöcken. Dann Marsch in das Stadion, Aufstellung beziehen, Ausrichten und warten,

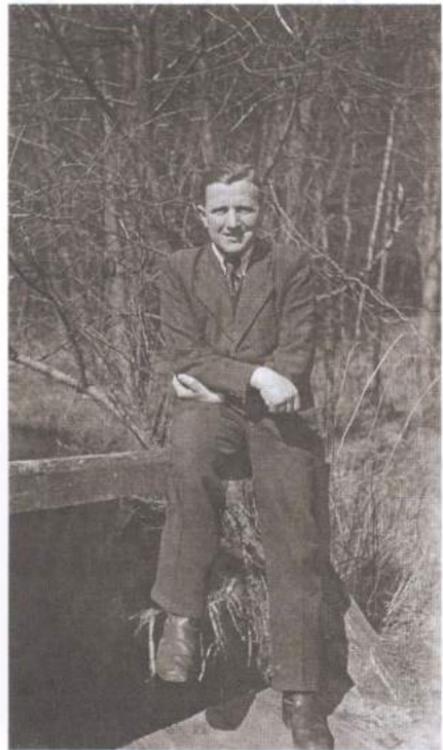
warten. Die Anspannung steigt und endlich der Badenweiler Marsch (Der Löwe kommt aus dem Zwinger). Hitler schreitet die Front der Blöcke ab. Er sah mir in die Augen, obwohl ich mindestens 20 m von ihm entfernt war? Er wollte bestimmt sagen: Ach, da ist ja auch der Hans Schumann aus Kraupischken! Dann die Rede, von der ich heute nichts mehr weiß. Dann Ausmarsch ins Lager, Verpflegung fassen und am anderen Tag Heimfahrt umgekehrt wie die Hinfahrt. Aus heutiger Sicht erkennt man die Raffinesse der Organisation derartiger Großkundgebungen. Riesenmengen, Fahnenmeere, Fanfaren und Marschmusik, abends Lichterdome mit Flakscheinwerfern. All das hatte einen Multiplikationseffekt und sollte das Wirgefühle stärken. Zum Jahresende 1936 ließ ich mich wegen der Vorbereitungen zur Prüfung der Mittleren Reife im Frühjahr 1937 vom Jungvolk beurlauben. Ich übergab die Führung des Kraupischker Jungvolkfähnleins an Alfred Czunczeleit. Damit endete meine "glorreiche Pimpfenführertätigkeit"!

Keiner ahnte, wo die Reise hingehen würde

Was war sonst noch geschehen? Im Sommer 1936 fand die Olympiade statt, ein voller Erfolg unabhängig von den vielen Goldmedaillen. Bei der Eröffnungsfeier marschierte die französische Mannschaft mit deutschem Gruß

(erhobenem Arm) beim Einmarsch an Hitler vorbei, der Prinz von Wales (der später zurückgetretene Edward) saß auf der Prominententribüne neben Hitler. Viel Jubel. Und wir Deutschen bildeten uns ein, dass die Welt mit uns zufrieden ist und wir das auch verdient hätten. Keiner ahnte, wohin die Reise einmal hingehen wird. Und noch an etwas anderes erinnere ich mich, auch im Sommer 1936. Ich war bei Gustav Wendel in der Schmiede und wir palaverten wie so oft. Gustav Wendel war von Anfang an dabei, als die Mühle 1919 von meinem Großvater Metschulat gebaut wurde. Er hatte Schlosser gelernt und fuhr die große Buckau-Wolff-Dampfmaschine. Später, als in den 30er Jahren von Dampf auf Elektrizität umgestiegen wurde, betreute er alle maschinellen Anlagen der Mühle. Sein Sohn Willy war mein Spielgefährte. Wendels wohnten im kleinen Haus nebenan. Willy und ich waren gleichaltrig, wir waren unzertrennlich. So entstand im Laufe der Jahre ein echtes Freundschafts- und Vertrauensverhältnis auch zu seinem Vater. Bei einem dieser Palaver sagte Gustav Wendel: „Hans, ihr könnt machen was ihr wollt, am Ende siegt doch die kommunistische Weltrevolution, Moskau ist der Stärkere.“ Gustav war schon 1919 in französischer Kriegsgefangenschaft Kommunist geworden. Ob er KPD-Mitglied war, weiss ich nicht. Er konnte mir so etwas sagen, weil er sicher war, dass ich ihn nie denunzieren werde. Indirekt

hat er Recht behalten. Russland gewann den Krieg. Gustav blieb 1945, als er mit Metschulats auf der Flucht war, in Mecklenburg mit seiner Familie hängen. Aber als sein Sohn Willy aus der britischen Gefangenschaft nach Hause kam, war es möglich, dass er als Volksschullehrer in der Sowjetisch besetzten Zone angestellt wurde. Obwohl Willy nur Tischler gelernt hatte, machte er im Laufe der Zeit Karriere. Willy war ein begabter Junge. Er wurde Leiter eines Gymnasiums in Bischofswerda bei Bautzen.



*Dr. Hans Schumann in den
1950er-Jahren
Foto Archiv Metschulat*

Meine Kindheit verlief schön

Irmgard Müller

1934 ging mein Stern mit mir.

Irgendwann wurde ich aus Neugierde meiner Mutter bzw. Eltern im Herbst 1934 gezeugt. Beide waren sehr jung, als sie wegen mir geheiratet haben. Mutter war knapp 21 Jahre jung, Vater 23 Jahre. Mutter hatte Schneiderin gelernt, das kam uns, meiner später (1939) geborenen Schwester und mir immer zugute, und besonders auch während der Flucht und nach dem Krieg. Mutter konnte fast aus dem Nichts etwas zum Anziehen zaubern. Vater war Schlosser, für Mädchen uninteressant. Meine Kindheit war – meiner Erinnerung nach – schön, auch erlebnisreich, bis 1944 im zarten Alter von neun Jahren die Vertreibung aus Tilsit und Ostpreußen begann. Einige Schlusserlebnisse sind hängengeblieben.

Besuch bei Oma Maria Adomeit in Schillen

Hier war ich öfters, ich fühlte mich immer glücklich bei ihr, - ob sie es mit mir auch war? Auf jeden Fall habe ich ihr an Lebhaftigkeit immer etwas geboten. Sie war auch Schneiderin, dabei gab es viel Handarbeit. Oma saß dabei öfter auf der Ofenbank, die rund um den großen Ofen angelegt war. Hier durfte ich sehr oft ihr wunderschönes, weiches, langes Haar kämmen; ihr hat

das gut getan und mir auch. War ich dann mal ganz versunken beim Kämmen, dann machte sie öfter „buh!“ und ich lachte, war erschrocken. Dieses „Buh!“ ist bei mir hängen geblieben, ich mache es bei meiner Enkelin auch; ach, war das schön!

Omas Stecknadeldose - Maria Adomeit hieß sie.

Es war eine schöne, bemalte große Blechdose, eigentlich so groß war sie gar nicht, aber sehr flach, so dass Oma die Stecknadeln gut auffassen konnte. In dieser Dose war aber auch noch was anderes drin. Es dauerte ein Weilchen, bis ich erkannt hatte, was „Das“ war. Es kam fast jeden Tag eine andere Frau, ich musste dann immer das Zimmer verlassen. Ich habe aber schon ein Guckloch gefunden, sah eine Frau, die sich ausgezogen hatte, um ein Kleid oder was auch immer anzuprobieren; das durften wir früher natürlich nicht sehen.

Als Oma ihre Kundin verabschiedete mit der rechten Hand, plumpste aus deren linken Hand immer etwas in die Stecknadeldose, Oma sagte dann: „Vielen Dank!“ Irgendwann habe ich dann mal so etwas rundes schönes „Etwas“ aus der Dose entnommen. Unser Opa war bei der Bahn, Zug-

führer? Auf jeden Fall nicht im Bahnhof tätig. Wenn ich aber steil den Abhang rutschte bzw. kletterte, war ich im Bahnhof drin. Der Bedienstete kannte mich. So habe ich ihm dann mal „so ein Etwas“ schönes Rundes aus Großmutter's Stecknadeldose gezeigt. Er fragte mich: „Na, Marjelchen, was willst dafür haben?“ In diesem Bahnhof bzw. der kleinen Imbissstube gab es auch Süßigkeiten; meine Gedanken gingen kindgemäß hin und her. Es war unglaublich, für so ein rundes Ding etwas zu bekommen. Hab mich umgeschaut, dann sah ich etwas Rotes im Glas, es sprudelte. Wie ich heute weiß, sagte man damals „Heißgetränk“ dazu. Mit dem Finger zeigte ich auf das rote Sprudelnde, — es schmeckte himmlisch! In dieser Dose waren schon einige so schöne „Runde“ drin, es wurde jeden Tag eines weniger; mir schmeckte das Heißgetränk jeden Tag. Aber wie das so ist im Leben: Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Auf einmal waren die schönen runden Dinger nicht mehr in der Dose, aber jeden Tag ein Bonbon. Traurigkeit stellte sich bei mir nicht ein. Als ich älter wurde, dachte ich mir, so toll wie meine Oma reagiert hatte, so wollte ich auch werden. Sie hat mich nicht bloß gestellt, nicht geschimpft und doch ihr Ziel erreicht.

Onkel Helmut's Essen

Helmut war das jüngste Kind von Oma. Ich werde fünf Jahre gewesen sein, er

etwa 14 oder 15 Jahre. Helmut musste Gräben graben, für was auch immer. Oma gibt mir das Feldgeschirr mit Henkel in die Hand, Essen war drin. „Das bringst Du zu Helmut, der arbeitet da“; sie hat mir den Weg erklärt und ich ging folgsam los. Aber den Weg zu Helmut habe ich nicht gefunden. Was blieb zu tun? Das Essen musste weg, es hat mir bestimmt gut geschmeckt. Das Feldgeschirr war leergegessen, so ging ich dann gut gelaunt zu Oma heimwärts. Daheim angekommen lautete die Frage: „Na, hast Du Helmut gefunden?“ „Na klar, das Essen ist doch gegessen!“ „Hast Du gut gemacht!“, sagte Oma. Als ich dann Helmut heimkommen sah, suchte ich mir eine versteckte Ecke aus. Natürlich fragte er Oma, warum sie ihm heute keine Essen gebracht hat. Meine kluge Oma wusste selbstverständlich, warum ich an diesem Mittag keinen Hunger hatte. An Strafe oder Meckerei kann ich mich nicht erinnern. Sie war eine gute Oma. Dann kam die Schule, die Besuche bei Oma wurden weniger, meine Untugenden verlagerten sich dann nach Tilsit.

Das junge Apfelbäumchen in Tilsit

Unsere Hausbesitzerin, Frau Smaleit Charlotte hatte, weil ja alles neu, ein kleines Apfelbäumchen gepflanzt. Ihren drei Kindern und besonders mir wurde eingeeimpft, nichts an dem Bäumchen zu machen. Das Bäumchen

war gut über den Winter gekommen. Es wurde mit schönen grünen Blättern ausgestattet und dann blühte es sogar. Frau Smaleit war ganz stolz darauf und warnte uns immer wieder, nichts an dem Bäumchen zu tun. Ja, und dann wurden sogar ein paar Äpfelchen aus ‚den Blumen‘. Einige Äpfelchen fielen zu Boden, aber einer blieb dran. Frau Smaleit sagte ‚zu uns‘, nun müssten wir bis zum Herbst warten, bis der Apfel schön groß gewachsen ist. Irgendwann war es auch uninteressant geworden, die Apfelwartereier. Na ja, es kam, wie es kommen musste. Eines Tages musste ich den Apfel anschauen, wie groß er denn nun ist, und er war unglaublich groß für meine kleinen Hände, also musste ich ihn pflücken. Freudestrahlend, mit großen Augen brachte ich den Apfel unangebissen zu Frau Smaleit. Sie hat mir später, als ich groß war, erzählt, zuerst wollte sie mir eine Ohrwatschel geben, doch als sie meine nicht böse Absicht erkannte, nahm sie mir das Geschenk einfach ab und sagte: „Danke!“ Mit der Bemerkung, dass sie im nächsten Jahr dann aber selber die Äpfel ernten wolle, in der Hoffnung, dass dann eben mehr als nur ein Apfel wachsen würde. Meine Kindheit verlief schön: ich hatte eine liebe Oma und Frau Smaleit war auch lieb; meiner Mutter waren die Unarten nicht angenehm. So musste ich schon des Öfteren von ihr gemäßregelt werden. Nun habe ich folgende Strafe noch in Erinnerung.

Die Rumpelkammer

Bei so einem frechen, selbstbewussten Mädchen wie ich eins war, halfen fast keine Strafen, Schläge schon gar nicht. Mutti erzählte mir, dass ich mich immer schlagen ließ, aber sehr wenige Schläge erwischt habe. Ich hätte mich immer im Kreis gedreht, sie hat mich mit einer Hand festgehalten, mit der anderen zugeschlagen, aber ich sei immer schneller gelaufen. So war sie gezwungen, diesen Erziehungsstil aufzugeben, da sie mehr gestraft war als ich. Also musste eine andere Methode her. So wurde ich nach der nächsten Unartigkeit in die so genannte Rumpelkammer gesperrt, wo sich für ein Kind viele schöne Sachen befanden. Im großen Ganzen habe ich immer, wenn es ging, im Freien gespielt, so hat dann meine Mutti gar nicht mehr oder einfach zu spät an das Mädchen in der Rumpelkammer gedacht, weil alles so ruhig war. Klar, ich hatte was zum Spielen gefunden und zwar Mutters Modehefte ausgeschnitten, Schnittmusterbögen zerschnitten, auch bemalt hätte ich so manches; dazu muss man wissen, Mutti war Schneiderin. Es waren ihre Arbeitsunterlagen. Gut, in die Rumpelkammer brauchte ich nie mehr. Mutti erzählte mir, damals bei meinem Anblick wusste sie nicht, was tun. Denn der Anblick sei herzerreißend lieb gewesen: Alles kaputt und mitten drin zwischen dem Chaos – schlief selig ihre wilde Tochter.

Der Lippenstift

Es muss wohl ein neuer, schöner Film im Kino gespielt worden sein, denn einige unserer jungen Mütter gingen gemeinsam dort hin. Es hat wohl jede Mutter zu ihren Kindern gesagt: „Seid schön lieb und brav, bleibt im Bett und schlaft schön.“ Na ja, das war wohl nichts. Irgendwann waren viele Kinder auf der Straße – ich war die Jüngste und Frechste! –, krakelten, kreischten, spielten Fangerle und Verstecken. So lange, bis uns eine daheimgebliebene Frau in unsere Wohnungen befördert hatte.

Da haben dann einige Kinder, zwei Familien, fünf Kinder im Haus, im Zimmer die zurückgelassenen bzw. nicht aufgeräumten Schminkutensilien der Mütter entdeckt und haben sich dann selber geschminkt. Natürlich wollte ich auch Schminke haben. Werde etwa sieben Jahre alt gewesen sein. Habe so lange gebettelt, bis ich dann auch geschminkt wurde von einem älteren Mädchen. Kann mich erinnern, dass ich mein Gesicht ganz still gehalten habe, damit es auch schön aussieht nachher. Spiegel gab es damals nur einen großen, an den kam ich nicht ran, der hing zu hoch; so konnte ich das schöne Lippenstiftwerk nicht sehen. Im Übrigen hörten wir dann, dass unsere Mütter heimkamen. Der Film muss sehr gut gewesen sein, denn die Mütter waren sehr laut, lachend auf der Straße stehend, voneinander Abschied nehmend von uns wahrgenom-

men worden. Schnell liefen wir in unserer Zimmer und legten uns ins Bett. natürlich stellten wir uns – besonders ich! – schlafend. Mutter kam ins Zimmer, schaute nach meiner jüngeren Schwester, welche nicht geschminkt war. Als sie mein Gesicht sah, welches vom Mondschein etwas beschienen wurde, ließ sie einen Schrei los. Warum, wusste ich noch nicht – ich ‚schief ja ganz fest‘. Sie machte das Licht an, kam an mein Bett zurück, sah mich näher an, und so laut, wie sie den Schrei losgelassen hatte, lachte sie jetzt, nahm mich auf den Arm und ging zum Spiegel hin. Was ich dann sah, brachte auch mich zum Lachen, denn die älteren Mädchen hatten mir ein Clown-Gesicht gemalt. Mutter sagte mir dann der laute Schrei kam deswegen, mein Gesicht sei ja so rot gewesen, so als ob ich total in meinem eigenen Blut gelegen wäre. Sie sei deswegen sehr erschrocken gewesen.

Entenfütterung am Teich

Als ich in der ersten Klasse war, führte mein Schulweg an einem Teich vorbei, in dem immer viele Enten, wie ich meinte, Hunger hatten. Mein Pausenbrot aß ich nur zur Hälfte auf, damit ich nach Schulschluss noch etwas für die vermeintlich hungrigen Enten übrig hatte. Mein Heimweg wurde deswegen immer später. Mutti fragte mich warum, ich habe scheinbar wahrheitsgemäß von der Entenfütterung erzählt. Natürlich bekam ich Fütterungsverbot,

doch dieses einzuhalten, lag nicht in meinem Sinn. So kam es dann, wie es kommen musste. Irgendjemand hatte Lust, mir einen Schubs von hinten zu geben, so dass ich ins Wasser fiel. Wer es war, war nicht mehr festzustellen, denn alle Mitschüler liefen fort. Es war gut, dass ich schon schwimmen konnte. Doch ich kam alleine nicht aus dem Teich, denn der Schulranzen füllte sich mit zu viel Wasser und ich wurde unbeweglicher. Zum Glück kam eine erwachsene Person vorbei und zog mich aus dem Wasser raus, wird mich nach meinem Namen gefragt haben und hat mich dann heimgebracht. Meine Erinnerung ist dann, dass Mutti mich am Arm gepackt und mein Hinterteil

gründlich bedient hat, und dabei laut schrie: „Was habe ich Dir jeden Tag verboten?!“ – Natürlich die Entenfütterung. Ich wurde abgetrocknet, aber keine Tränen. Heulen sei nicht meine Sache gewesen, hat meine Mutti immer gesagt, dann wurde ich ins Bett gesteckt.

Als ich dann aufgewacht bin, hat Mutti mich in den Arm genommen, einen Kuss gegeben, und es folgten die Worte: „Gott sei Dank bist Du nicht versoffen!“ Die Ermahnung bzw. das Verbot, die Enten nicht mehr zu füttern, hatte sich für immer erledigt. Im Übrigen war dieser Vorfall der erste, der mich in Lebensgefahr brachte.

Tilsit – Erinnerungen an Kurt Zwarg

Otto Zwarg

Ostpreußen und die Stadt Tilsit gehören zu meinen schönsten Kindheitserinnerungen, ich vergesse sie nie! Meine Eltern waren von 1942 bis 1944 am „Grenzlandtheater“ engagiert und ich durfte sie zweimal für einige Monate besuchen. Wir wohnten bei zwei ehrwürdigen, alten Damen in der Garnisonsstraße. Über dem Hof zur Hohe Straße befand sich die berühmte Käsefabrik, was man auch erschnuppern konnte.

Einmal war ich mit meiner Mutter in der Marinestadt Pillau, die auch vom

Tilsiter Theater bespielt wurde. Die Fahrt mit dem Ausflugsdampfer war mir nicht recht bekommen, als sich einige Fahrgäste über die Reling beugten und sich von ihrem Frühstück verabschiedeten. Dennoch eine schöne Reise in herrlicher Seeluft! Noch schöner der Weg dann durch den Kiefernwald zum Strand! Der Waldweg wurde immer feinsandiger und die Luft immer würziger – dann öffnet sich der Wald und wir sehen den breiten goldenen Sandstrand! Ein einmaliger unvergesslicher Anblick für die Ewigkeit!



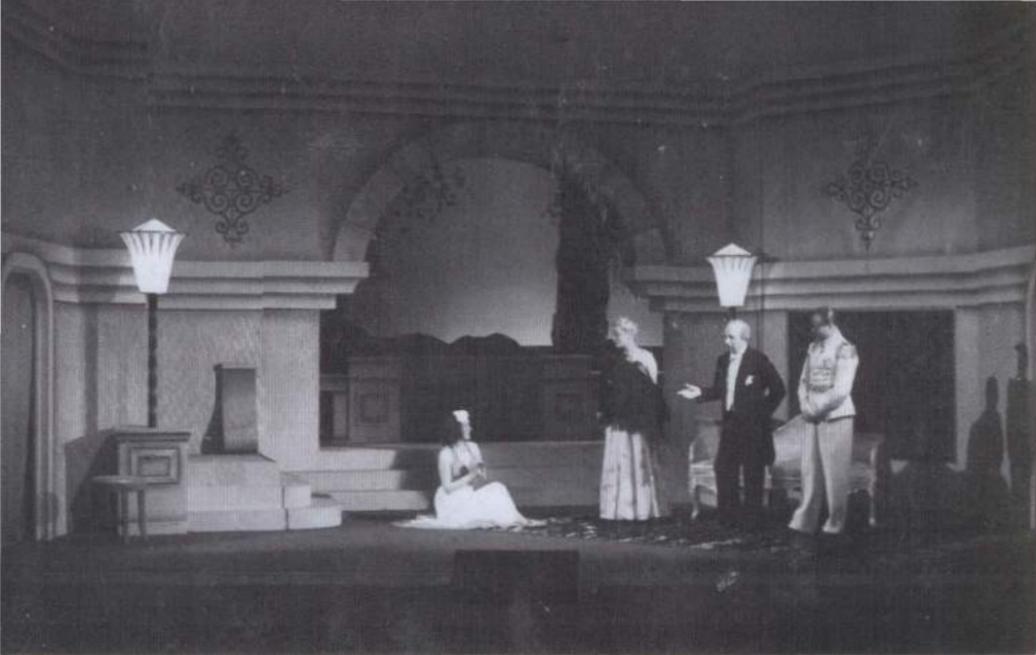
Aufführung am Tilsiter Stadtthater 1942
Alle Fotos Otto Zwarg

Schauspieler Kurt Zwarg (r.)
und Tenor Walter Gaster
am Tilsiter Stadttheater



Ich durfte mir als Junge auch einige Proben – aber auch Vorstellungen ansehen, z. B. „Paganini“. Als meine Mutter mich fragte, wer von den Darstellern mir dann am besten gefallen habe, sagte ich: „Der Tenor.“ „Ja, warum?“ „Der hatte die schönste Uniform an!“

1944 stellte das Stadttheater die Arbeit ein. Ich erinnere mich an einen trüben Nachmittag, als unweit der Luisenbrücke an der Memel hunderte von Menschen standen und sich von ihren Familienmitgliedern oder Kollegen verabschieden wollten, die zum Errichten von Panzersperren oder



Aufführung am Tilsiter Stadttheater 1943

Schützengräben verpflichtet wurden und die bereitstehenden ehemaligen Vergnügungsdampfer oder Transporter besteigen mussten. Auch mein Vater und viele Mitglieder des Theaters waren unter den Abreisenden, die, wie sich bald herausstellte, eine unsinnige, opferreiche Arbeit verrichteten.

Im Jahre 2011 war ich noch einmal in Tilsit. Leider habe ich die „Garnison-

straße“ nicht mehr gefunden, somit gleich gar nicht das Haus. Schade! Das Theater erkannte ich noch, aber es sah nicht gut aus. Seit kurzer Zeit wird es wieder bespielt! Auch die Drehbühne, die erste Europas, soll sich wieder drehen.

**TROTZ ALLEM:
TILSIT IST EINE REISE
WERT!**

Geschichte einer großen Liebe in Briefen

Volker Gebmann / Renate Kohns

In Land an der Memel – TILSITER RUNDBRIEF Nr. 95, Weihnachten 2014, beschrieb ich im Beitrag „Wie ich Neu-Ostpreuße wurde“ meine Entdeckungsreise in das Land meiner Mutter und ihrer Eltern. Seitdem erhalte ich noch immer Anrufe oder Zuschriften auf meine darin gestellten Fragen.

So haben wir, denn meine Frau ist immer mit dabei, viele liebe und interessante Menschen kennengelernt. Zu diesen gehört Erna van Leyen. Durch die Kriegswirren, die Flucht und Vertreibung und die dann erfolgte Teilung Deutschlands verloren Erna und meine Mutti Alice, die als Nachbarskinder miteinander befreundet waren, sich aus den Augen. Erna konnte viel erzählen über meine Großeltern, meine Mutti und ihre Geschwister. So trat ich eigentlich über Erna unmittelbar mit meiner ostpreußischen Vorgeschichte in Kontakt. Ich glaube auch, daß uns über die letzten Jahre mehr verband, als einfach nur Fremde, die über die Vergangenheit plachandern. So erfuhr ich einen ungeheueren Vertrauensbeweis, als mir Erna ihr ostpreußisches Fotoalbum und ihr Poesiealbum mit den Eintragungen meiner Mutter und Tante übergab. Dieses Band wurde noch enger, da sich Erna mit meiner Frau Renate sehr gut verstand. Zu ihrem 90. Geburtstag überreichte Erna Renate die Briefe, die sie und ihr Mann

Willi nach dem Kennenlernen 1944 bis zum Wiedersehen 1946 wechselten, verbunden mit dem Wunsch, daraus ein Buch zu machen. Nach dem Sichten ergaben sich viele Fragen, die teilweise während der 91. Geburtstagsfeier im Juni dieses Jahres geklärt werden konnten. Das Buchprojekt ist bei den vielen offenen Fragen nicht mehr zu verwirklichen. Fragen zu persönlichen Daten und Umständen und Lebensverhältnissen müssen im Dunklen bleiben. Gänzlich soll es nicht vergessen sein, deshalb hier ein Ein- und Überblick.

Es liegen 79 Briefe vor, die Willi an Erna, jedoch leider nur vier, die Erna an Willi schrieb. Da Willi seine Briefe durchnummerierte, lassen sich Verluste feststellen, jedoch nicht genau, da es doppelt vergebene Nummern oder nicht nummerierte Briefe gibt.

Der erste Brief trägt das Datum vom 01.10.44, der letzte des Jahres 1945 ist vom 13.04.45. Dann liegt der letzte Brief überhaupt vom 06.01.1946 vor. Durch die Nummerierung ergeben sich 94 Briefe, so dass also 15 nicht vorhanden sind. Willi schrieb an Erna, wenn es ihm möglich war, manchmal zweimal am Tag. Manche Briefe enden in der späten Nacht, der nächste folgt am frühen Morgen.

Beginn einer großen Liebe

Die Geschichte dieser großen Liebe beginnt im Sommer, wahrscheinlich August 1944. In der Nähe Birkenhains bei Juckstein wird ein Militärflugplatz errichtet. Trotz der fünfjährigen Kriegszeit ist es in dieser Gegend Deutschlands noch einigermaßen friedlich. Flugzeuge sind hier noch etwas Besonderes. So beschließen viele, dorthin zu laufen, um diese zu sehen. Mit Bedauern erfahren sie, daß die Flugzeuge getarnt am Boden bleiben, die Treibstoffknappheit macht sich bemerkbar. Jedoch fällt Erna etwas ganz besonderes auf, besser gesagt, jemand ganz besonderes, es ist der Feldwebel Willi van Leyen. Das Interesse ist gegenseitig. Sie kommen ins Gespräch, der Feldwebel hat bald Dienstschluss, so bittet er Erna, sie begleiten zu dürfen. Am Ende des mehrkilometerlangen Weges verabschiedet sich Willi vor der Haustür mit der Feststellung, dass er sie heiraten wird. Es hat ihr wohl gefallen, denn nun treffen sie sich öfter. Weil der Weg zu lang ist, besorgt sich Willi ein Fahrrad. Da die Flugzeuge nicht starten, die Truppe nicht bewegt wird, kann sich Willi auch öfter freimachen. Aus den späteren Briefen ist ersichtlich, dass er mit Verwaltungsaufgaben betraut ist. Erna ist im Pflichtjahr bei Kaufmann Wels beschäftigt, sie schläft auch dort. Dadurch verpassen sie sich, Willi geht zu Ernas Elternhaus, die spätere Schwiegermutter lernt ihren Schwiegersohn

kennen. Willi hilft im Haushalt mit, es herrscht Harmonie. Aus den Briefen erfährt man so manche zarte Andeutung, die Tändelei entwickelt sich zur Liebe.

Am 01.10.1944 berichtet Willi von der Verlegung der gesamten militärischen Einheit. Die Abfahrt geht mit der Eisenbahn von Lindenhof nach Insterburg, dann Angerburg, Sensburg und von Ortelsburg nach Zichenau. Zwischendurch gibt es das kleine Soldatenglück, eine Zuteilung Schnaps und Zigaretten. Angekommen und einquartiert gehört das Aufstellen des "Bildchens" von Erna zu den ersten Tätigkeiten. Jeder Brief beginnt mit der Anrede: "Mein liebes Ernikind" und niemals endet einer ohne Küsschen.

Die nächsten Briefe verbleiben im privaten Bereich: Erinnerungen an die Zeit des Kennenlernens, kleine Neckereien, bis die Gegenwart sich meldet.

Der Krieg kommt nach Deutschland

Am 07.10.44 schreibt Willi, dass die Menschen seiner Heimatstadt Goch evakuiert werden sollen. Goch liegt unmittelbar an der holländischen Grenze und der Vorstoß der Alliierten steht bevor. Willis Familie hat vor, nach Schlesien zu gehen, da es dort sicher ist. Willi schreibt: "Na, hoffentlich bleibt Dir dieses Los erspart".

Am 09.10.44 schreibt Willi voller Besorgnis von Gerüchten, Birkenhain soll evakuiert werden. Er macht ihr

Mut, verweist auf den Glauben und ihre große Liebe. Sehnsucht durchzieht den Brief. Er berichtet vom Erstaunen seiner Kameraden über ihn, der immer nur da sitzt und ihr Bild betrachtet.

Am 27.10.44 geht der erste Brief nach Sachsen, nach Grochwitz bei Herzberg. Hier lebt Erna nun bei ihrer Schwester und ihrer Schwägerin. Sie hütet die Kinder und Willi träumt von eigenen Kindern, natürlich mit Erna als Mutter.

Am 28.10.44 berichtet Willi von sowjetischen Greueln an der ostpreussischen Zivilbevölkerung, ohne jedoch Orte zu nennen. Der Aufenthalt von Ernas Eltern ist mittlerweile unbekannt, jedoch weiß Willi, dass Birkenhainer in Rastenburg sind. Er macht ihr Mut.

Erschüttert schreibt Willi am 16.10.44 von der Bombardierung Gochs. Durch einen sowjetischen Fliegerangriff auf seinen Flugplatz fliegen die Splitter auch durch sein Quartier. Aber Willi freut sich. Inmitten der Trümmer findet er Ernas Bild. Es ist unbeschädigt. Obwohl Willi, sein christlicher Glaube und seine täglich größer werdende Liebe eine große Kraft ausstrahlen, schimmert überall die Ungewissheit durch: wie wird es weitergehen?

Unzerbrechliches Siegel

Am 01.11.44 besucht Erna eine weitere Schwester in Berlin. Willi versucht zu trösten, der Anblick der zerbombten Stadt hat Erna erschüttert. Seine Mut-

ter und seine Schwester sind evakuiert. Sie befinden sich in Anhalt. Willi schickt Päckchen mit Nahrungsmitteln und Essenmarken. Er erklärt Erna, wie er die Aufteilung möglichst gerecht hinbekommt.

Willi ist älter als Erna. So sorgt er sich, ob er ihr denn auch später genügen wird. Immer wieder beschwört er seine Liebe. Am 04.11.44 zitiert er aus dem Buch, welches er ihr zum Abschied im August schenkte. Es ist "Victoria. Die Geschichte einer Liebe", von Knut Hamsun. Das Zitat lautet: "Oft ist sie aber auch wie ein unzerbrechliches Siegel, das das ganze Leben lang dauert". Gemeint ist sie, die Liebe.

Hoffnung

Die Hoffnung, dass das gegenwärtige Elend bald beendet sein wird, durchzieht immer wieder die Briefe. So schreibt er am 06.11.44: "Von meiner Schwester bekam ich gestern auch Post. Danach zu urteilen geht es ihr noch gut. Nur mit Brennmaterial und Verpflegung haut es nicht richtig hin... Sie wissen jetzt erst was Krieg heißt. Aber sie werden sich noch daran gewöhnen. Bei Dir wird es nicht viel anders sein, Du kannst auch nicht mehr aus dem Vollen schöpfen. Na, allzu lange wird der Krieg nicht mehr dauern und dann werden alle wieder in ihre Heimat zurückkönnen". Immer noch weiß Erna nicht, wo ihre Eltern sind. Wieder schreibt Willi von sowjetischen Greueln in Ostpreußen. Er drückt

sein Bedauern darüber aus, dass ein Bruder Ernas in amerikanische Gefangenschaft geraten ist.

Am 09.11.44 teilt er Erna mit, dass eine Fahrt nach Gerdauen ansteht. Ob dienstlich oder privat, schreibt Willi nicht. Dort gibt es eine Auskunftsstelle für Umquartierte, bei der sich Willi nach Ernas Eltern erkundigen will. Willi freut sich, denn er hofft, Erna zu treffen. Sie hat ihm mitgeteilt, daß sie nach Ostpreußen fährt. Ihr Ziel ist Birkenhain. Durch Willi, aber auch durch andere erfuhr sie, daß die Birkenhainer im Raum Rastenburg sind. Die nun folgende Schilderung stammt von Erna direkt, als wir uns zu ihrem 91. Geburtstag trafen. Am Eisenbahnknotenpunkt Korschen steigt sie einfach aus. Erna fragt die Leute, wo der Sammelpunkt der Flüchtlinge ist. Dabei gerät sie an einen Wehrmachtskurierfahrer. Der weiß es. Es ist Gut Honigbaum, Teil vom Gut Glittehnen-Rastenburg. Erna findet ihre Eltern wieder. Damit nicht genug. Durch die Dauer der Post, ein Brief geht manchmal zehn Tage, und durch ihre Reise nach Birkenhain weiß Erna nicht, wo Willi ist, denn er wurde verlegt. Sie bittet den Kurierfahrer, einen Brief an Willi mitzunehmen, um ihn zu informieren. Der Kurierfahrer weiß beim Lesen der Anschrift, wo er den Brief hinzubringen hat. Direkt zu Willi, der mittlerweile in Gerdauen stationiert ist. Kann es so viele Zufälle geben? Am 14.11.44 schreibt Willi: "Von anderen habe ich schon gehört,

daß es bei Euch zu Hause toll aussieht, aber was will man machen, es ist der Krieg und der ist hart". Wieder tröstet er: "Am besten ist, gar nicht daran denken. Einmal wird es bestimmt besser werden und dann wird aller Schmerz vergessen sein".

Während Willi von seiner Liebe zu Erna schreibt, schimmert immer wieder die Angst durch, für Erna zu alt zu sein. Am 30.11.44 wurde er 28 Jahre alt, Erna ist 19. Wiederholt rechtfertigt er sich, denn Erna ist eifersüchtig. Sie hat viel gehört, wie es bei den Soldaten zugeht, auch sind Flakhelferinnen und Sanitäterinnen anwesend. Willi kämpft um Erna.

Kriegsweihnacht 1944

Das Weihnachtsfest rückt näher. "Nun stehen wir im sechsten Kriegsjahr und manche Weihnacht habe ich schon im Kameradenkreis gefeiert. Die Pflicht gebietet uns auch in diesem Jahr das deutsche Fest draußen, fern von der Heimat zu verbringen. Aber wo immer sich ein Deutscher befinden mag, überall und immer wird jeder dasselbe denken und fühlen in diesen Tagen.- Weihnacht, welch ein Zauber liegt in diesem Wort. Auch Dir ist es in diesem Jahr nicht vergönnt das Weihnachtsfest im Kreise der ganzen Familie zu feiern. Auch Du bist in einem fremden Dorf und wirst manchmal sagen, warum müssen wir hier sein, warum mußten wir unsere geliebte Heimat verlassen. Gerade während der sechsten

Kriegsweihnacht glauben wir fest daran, daß es einmal wieder Licht werde. Dafür werden wir kämpfen und arbeiten. Hoffentlich können wir dann im nächsten Jahr das deutsche aller Feste wieder im Kreise unserer Lieben verbringen". So am 17. Dez. 1944.

Am 18.12.44 schreibt Willi von Fliegerangriffen auf Schippenbeil. Am 20. 12.44 wird seine Abteilung verlegt. Er weiß nicht, wohin. Bereits am 21.12. 44 meldet er die Ankunft, jedoch schreibt Willi nicht, wo er jetzt ist. Nur, dass sie fünf Stunden auf offenen Wagen bei der großen Kälte transportiert wurden.

Weihnachten ist von Schwermut gekennzeichnet. Willi beklagt sich über fehlende Post, er macht sich Sorgen. Trotzdem klingt wieder Hoffnung auf, die Zukunft, in der die Verlobung stattfinden soll, muntert ihn auf. Seine Kameraden überreichten ihm Verlobungsringe aus Pappe, sein Liebeschmerz muss für alle augenfällig sein.

Zukunftsängste und Hoffnung

Im langen Brief vom 27.12.44 wechseln sich Zukunftsängste, Hoffnung, Angst um Erna ab. Alle Kameraden erhielten Post, nur er nicht. Auch die Mutter und die Schwester schreiben nicht. Aber die Post funktioniert doch... Erna ist nach Birkenhain gefahren, feindliche Fliegerangriffe häufen sich. Ver zweifelt verlässt er die Baracke, in der die Kameraden ihre Post lesen. Um Mitternacht beendet Willi den Brief. Er

schreibt noch, welches Lied gerade im Radio gespielt wurde: "Komm zurück, ich warte auf Dich, denn Du bist für mich all mein Glück". Bereits am Morgen folgt der nächste Brief, den er dem noch nicht verschlossenem Umschlag beifügt.

Noch am Sylvesterabend schreibt Willi voller Sorgen. Wieder keine Post. „Habe ich Dich gekränkt, bist Du krank?“, sind seine Fragen. Am 02.01.1945 sind die Zweifel vorbei. Erna hat geschrieben. Sie hat mit ihrer Mutter gesprochen und um deren Einverständnis gebeten, sich mit Willi zu verloben. Auch seine Eltern haben geschrieben.

Besorgt schreibt Willi am 06.01.45 an Erna. Er hat ihren Brief vom 29.12.44 bekommen, in dem sie ihm von ihrer schweren Erkältung berichtet. Willi schreibt von seinen Bemühungen, echte Verlobungsringe aufzutreiben, er beruhigt ihre Eifersucht, träumt von der zukünftigen kleinen, gemeinsamen Wohnung und beschreibt, wie sie die Probleme ihres Altersunterschiedes und der verschiedenen Religionen, Erna ist evangelisch, Willi katholisch, lösen werden. Der schlimmen Zeit wird mit Optimismus entgegengetreten: "Der Glaube an einen großen Sieg hilft uns über manches hinweg. Im Augenblick stehen wir nun wieder an den Grenzen Deiner geliebten Heimat. Wir alle werden dafür sorgen, dass ihr möglichst bald wieder nach Hause könnt". Willis Mutter und seine Schwester wollten nach Goch, um Din-

ge des täglichen Bedarfs zu holen, sie
durften nicht mehr hin. Sein Vater ist
beim Volkssturm.

Am 11.01.45 herrscht trügerische Ru-
he. "An Neuigkeiten kann ich Dir auch
heute nichts berichten. Im Augenblick

Willis Brief No. 6 an Erna, vom 7. Januar 1945
Alle Fotos Gehrman/Kohns

No.: 6

Don. 7. Januar 1945

Mein liebes Keruikiwi!

Der Sonntag geht langsam zu Ende, aber ganz ohne
einen Grippe für dich soll es für mich nicht vorüber
gehen. Meine Kameraden mit denen ich zusammen
wohne, sind alle ins Kino gegangen. Ich habe keine
Füst jetzt noch durch die Wälder zu laufen, vielmehr
mehrlie ich dir, mein Härschen, einen kleinen Brief.
Wie geht es dir gesundheitlich, bist du deine bösen
Wahnbilder bald los? Du, ich habe heute soviel
an dich denken müssen, ob das was zu bedeuten hat
Deinen letzten Brief habe ich vorher noch einmal
gelesen. Immer wieder freue ich mich darüber. Ich
weiß immer an, unsere kleine Wohnung denken. Das
Lied wird es einmal werden. Im Herbst sehe ich dich
neben als kleine Hausfrau wachen. Wenn wir dann
später irgendwo eingeladen werden, oder wenn du mich
von Jekamentenbrun kennenlernen wirst, dann
wird ich dich immer vorstellen als meine Frau.
Und so stolz werde ich auf mein kleines Fräulein
sein, so stolz. Unsere kleine Wohnung soll ein
ganz gemütliches Nestchen werden, mit vielen gemüt-
lichen Sachen zum, nimmern. Eine kleine Kirche
wirst du haben so die erhalten und wachen können
Alles wird weiß und weiß sein die, Maissel, ich

bin ja so glücklich. Alle meine Gedanken und Pläne werden aber immer durch das fürchterliche Hörschen, Horig gestört. Aber natürlich müß dieser Horig doch auch einmal ein Ende nehmen. —

Mein süßes, kleines Höschen, heute bekam ich einen Brief von meinem Schwester. Neben anderem erkündigt sie mich nach dir. Ich habe ihr vorhin deine Adresse mitgeteilt, vielleicht wird sie dir mal schreiben.

Übrigens wohnt sie gar nicht weit weg von Frankfurt. —

Kleinkun, liebst du mich noch? ja, sagst du? na,

denn bin ich ja zufrieden. So viele liebe Worte möchte

ich dir sagen aber ich im Augenblicke ^{weil ich} möchte sie ich

es aufzugeben soll. Eins aber kann ich dir immer

wieder sagen und zwar, das ich dir dich ganz allein

so so lieb und gern habe. Das möchte ich ja, daß

ich dasselbe auch von dir weiß. Mit diesen Gedanken

will ich meines kleinen Plauderei am Sonntag be-

enden. — Hoffentlich wirst du mir recht bald schreiben.

Mein Höschen, laß dir ein feinstes recht lieb neh-

men und dein süßes, süßes Mündchen küßem für

Gedanken bei dir werde ich wirklich einschlafen, dir

wünsch ich eine Augenblicke Ruhe.

Sei recht lieb gegrüßt und alles, alles Gute

wünsch ich dir. Immer an dich, mein Mäuschen,

wird denken

Dein
Willi.
#

Herzliche Grüße an alle deine lieben Angehörigen.

ist hier noch alles ruhig, die Russen las-

sen uns vorläufig noch in Ruhe".
Erna hatte Willi mitgeteilt, dass sie
nochmals nach Ostpreußen wolle. Willi

schreibt am 16.01.1945: "An der gan-

zen Front ist der Feind angetreten um
uns den vernichtenden Schlag zu ver-
setzen, aber es wird ihm nicht gelin-
gen. Vielleicht verstehst Du jetzt, war-
um es besser ist, wenn Du in Sachsen

bleibst ... Ja, und damit ihr alle wieder zurück könnt, dafür werden wir schon sorgen". (Anmerkung: Am 13.01.45 begann die sowjetische Offensive.)

Ohne näher darauf einzugehen, erwähnt Willi, dass sein Kommandeur gefallen ist und "verschiedene Kameraden vor dem Feind geblieben sind". Er ist demzufolge in Kampfhandlungen verwickelt. Er schreibt nun immer "daß es mir noch gut geht".

Am 11.02.45 klagt Willi: "Seit Anfang Januar gab es schon keine Post mehr... Mein Vater hat schon seit Anfang Dezember nichts mehr von sich hören lassen. Zu allem kommt noch, daß der Tommy im Westen mal wieder zum Angriff angetreten ist". Offenbar weiß Willi zu diesem Zeitpunkt nichts von der Bombardierung Gochs am 07.02.45, die die Innenstadt völlig zerstörte. Was er erlebt, mittlerweile in Stargard stationiert, wird nur angedeutet: "Von mir könnte ich Dir allerlei erzählen, doch wofür."

Am 20.01.45 schreibt Willi: "Im Augenblick ist mir ganz komisch zu Mute. Dem Wehrmachtsbericht zu folge spielen sich in unserem völlig zerstörten Städtchen starke Häuserkämpfe ab. Daß ich mir Sorgen um meinen Vater mache, kannst Du Dir wohl vorstellen. Jetzt tragen wir beide dasselbe Los, keiner hat mehr eine Heimat. Wer hätte vor einigen Wochen gedacht, daß es soweit kommen würde. Wenn ich wenigstens mal Post bekäme." Auch am 23.02.45 heißt es: "Jetzt sind wir

schon bald 2 Monate ohne Post. Glaub mir, es ist alles nicht so einfach".

Endlich, am 04.03.45 kann Willi melden: "Nach langer Zeit ist gestern mal wieder Post gekommen". Aber der Inhalt stimmt nicht froh: "Mein Lieb, zum Heldentod Deines Bruders drücke ich Dir stumm die Hand. Wie gerne möchte ich bei Dir sein und Dir ein ganz klein wenig Trost zusprechen, aber es kann nicht sein". Auch vom Vater erhielt er Post. Dieser schreibt: "Die ganze Stadt ist ein Trümmerhaufen. Mittlerweile ist das ganze Gebiet ja schon in Feindeshand".

Am 07.03.45 berichtet Willi von einer Fahrt nach Berlin. Er gerät in einen Bombenangriff und muß einen Luftschutzkeller aufsuchen. "Wenn erst unsere Feinde mal wieder aus dem Vaterland raus sind dann wird man schon etwas klarer sehen."

Am 10.03.45 beschwört er ihre Liebe: "Beide haben wir unsere geliebte Heimat verloren. Aber eines steht doch über allem, hoch und heilig: unsere Liebe. Auch der Krieg kann uns dieses einzige was wir noch besitzen nicht nehmen."

Der Brief vom 04.04.45 wird durch Alarm zweimal unterbrochen. Obwohl Willi immer wieder tröstet und Mut zuspricht, wird die tatsächliche Gefühlslage deutlich: "Wenn ich mal nicht mehr zu Dir zurückkomme, dann sollst Du wissen, daß Du das einzige Mädchel warst, das ich von ganzem Herzen geliebt habe."

Der letzte aus der Kriegszeit vorhandene Brief ist vom 13.04.45. Er drückt aus: Liebe und Hoffnung.

Nach kurzer Kriegsgefangenschaft wurde Willi entlassen. Er schildert am 06.01.1946, dass er ohne Unterlass arbeitet, um das Haus wieder wohnlich zu machen. Erna soll nun endlich kommen.

Zwei unterschiedliche Schlussbetrachtungen

Renate und ich haben diese Briefe mit unterschiedlichen Empfindungen und Reaktionen gelesen. Hauptsächlich durch unseren Altersunterschied, der sonst in unserer Liebe keine Rolle spielt. Renate hat als Kind den Krieg erlebt, mir ist er erspart geblieben. So sollen auch zwei unterschiedliche Schlußbetrachtungen folgen.

Volker Gebmann: Tief bewegt hat mich die Kraft der Liebe auf den ersten Blick, die zwischen Erna und Willi bestand. Eine Liebe, die ein Leben lang hielt. Aufgewühlt las ich von den Ängsten, wenn die Post ausblieb, nicht wußte, wo die Angehörigen sich befinden oder ob sie überhaupt noch am Leben sind. Bei manchen Briefen, besonders dem, der zweimal unterbrochen werden mußte durch Feindalarm, fühlte ich die Angst. Auch ist die Hoffnung, daß doch noch ein Sieg die Rettung bringen kann, keinesfalls "nationalsozialistisch", sondern allzumenschlich. Parallel zu den Briefen las

ich in Geschichtsbüchern über den Kriegsverlauf im Zeitraum 1944-1945, so dass ich also die Briefe einordnen konnte. Dieses Wissen über den Untergang Ostpreußens und die Zerstörung Gochs am 07.02.1945 steigerten das Grauen. Am 28.10.1944 schreibt Willi von Gräueltaten an der ostpreußischen Bevölkerung. Es müssen die in Nemmersdorf am 21.10.1944 geschehenen Bestialitäten gewesen sein, Nemmersdorf liegt in der Nähe seiner Stationierung im Bereich Gerdauen. So wird sein Bangen, als Erna Weihnachten 1944 nach Birkenhain fährt, noch deutlicher.

Renate Kohns: Die Briefe von Willi an seine Erni haben mich tief bewegt, zumal ich in dieser Zeit – Kind zwar, aber mit wachem Verstand – ähnliches in meinem Umfeld erlebte. Wie groß war die Freude, wenn von meinem Cousin Post aus dem Feld kam. Umgekehrt die Unruhe, wenn man lange nichts hörte. Die große Liebe, die den Krieg überlebte, das Aufatmen, als er zu Ende war und letztendlich das lange herbeigesehnte Zusammensein bis zur endgültigen Verbindung ihrer Hochzeit, ließen die emotionalen Entbehrungen vergessen.

Die wunderschönen Gefühle eines frisch verliebten Paares konnten von ihnen nie so ausgelebt werden wie in Zeiten des Friedens. Schmetterlinge im Bauch, Tanzvergnügen, in langen Früh-



*Schließlich ein glückliches Paar
nach dramatischen Zeiten*

*Erna van Leyen
im Gespräch mit Renate Kohns
über die Briefe, am 13.06.2016*



lings- und Sommernächten lustwandeln, all das war ihnen nicht vergönnt. Und dennoch war ihre Liebe groß und standhaft, obwohl, oder vielleicht gerade deshalb, weil sie so entbehnungsreich war. In einem der letzten Gespräche, die ich mit Erna van Leyen hatte, betonte sie immer wieder, dass der Glaube daran, sich nach dem Krieg

wieder zu sehen, mitunter auf sehr harte Proben gestellt wurde und dass die Liebe, das unzerbrechliche Siegel, siegen wird.

Willis Elternhaus in Goch wurde auch Ernas Zuhause, in dem sie, bis zu ihrem Tod am 13. Juli 2016, lebte.

Schiller Heimatbrief 1948

Herbert Ruddies

Am Ende des II. Weltkriegs und noch viele Jahre danach waren Menschen aus den Vertreibungsgebieten auf der Suche nach ihren Angehörigen. Durch die Kriegsergebnisse, insbesondere durch Flucht und Vertreibung, waren Familien auseinandergerissen, Menschen vermisst, verschleppt und zu Tode gekommen. Die Ungewissheit über das Schicksal von nächsten Angehörigen, Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten war eine seelische Last, unter der viele Menschen litten und oft auch innerlich und äußerlich zerbrachen. Sehr bald nach Kriegsende etablierten sich deshalb Suchdienste, die es sich zur Aufgabe setzten, Daten über die von Krieg und Vertreibung Betroffenen zu sammeln und darüber Auskunft zu erteilen. Für Deutschland waren als zentrale Organisationen der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes und der Kirchliche Suchdienst federführend tätig. Daneben aber gab es auch Bemühungen vieler Pfarrer aus den Vertreibungsgebieten, die über den Verbleib ihrer Gemeindemitglieder Daten sammelten und diese in Heimatbriefen zugänglich machten. Man kann es sich heute nur noch schwer vorstellen, mit welcher Mühe und Arbeit das verbunden war, wenn man daran denkt, dass das ohne moderne Büro- und Kommunikationstechnik und unter den Bedingungen



Foto
Herbert Ruddies

der Mangelwirtschaft der Nachkriegszeit geschah. Wir sind es heute gewöhnt, mit dem Computer zu arbeiten und jederzeit zum Telefonhörer zu greifen, um Informationen schnell oder kurzfristig zu überprüfen.

Mir liegt aus dem Jahre 1948 der Heimatbrief des Pfarrers Bruno Jordahn für die Evangelische Kirchengemeinde Schillen vor, in dem nach einem einleitenden Vorwort und Gruß Informationen über den Verbleib und neuen Wohnort der aus dem Kirchspiel Schillen Vertriebenen mitgeteilt werden. Darüber hinaus enthält der Brief auch Mitteilungen über die aus dem Kirchspiel Schillen bis dahin Verstorbenen.

Der 15 Seiten umfassende Brief im DIN-A5-Format ist der damaligen Zeit entsprechend auf minderwertigem Papier gedruckt, war aber in jenen Jahren ein kostbares Zeichen der Verbindung mit der Heimat und den dazugehörigen Menschen. Ich erinnere mich, dass meine Mutter und meine älteren Geschwister immer wieder darin geblättert und sich beim Lesen der Namen an die früheren Mitbürger von Schillen erinnert haben bzw. mit Nachbarn und Bekannten aus Schillen wieder Verbindung aufnehmen konnten. Dem Pfarrer Bruno Jordahn und allen anderen, die damals für den Zusammenhalt der Heimatgemeinden aktiv waren, sei

hiermit ein später Dank für ihr Bemühen gesagt. Sollte bei Leserinnen und Lesern von „Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF“ Interesse an Namen aus dem „Schiller Heimatbrief“ des Pfarrers Jordahn von 1948 bestehen, bin ich bereit, entsprechenden Anfragen zu beantworten.

Mit herzlichen Segenswünschen zum Christfest und zum neuen Jahr!

Pfarrer i. R. Herbert Ruddies
(geb. 1934 in Schillen)
Wiesengrund 37, 39326 Wolmirstedt
Tel. 039201 25892
E-Mail: herbert.ruddies@t-online.de

Nach 57 Jahren Bruder wiedergefunden

Heiner J. Coenen

Diese lange Geschichte hier begann mit einer kurzen Mail. Frau Veronika Stütz fragte an, ob es wohl möglich sei, für das Grab ihrer Mutter, Frau Toni Gertrud Gödrich, geb. Kolbeck, geboren am 28.07.1919, in Jänischken, im Landkreis Tilsit-Ragnit, etwas Erde mit zu bringen, Heimaterde. Frau Gödrisch war bis ca. Ende 1947 in Tilsit, Insterburg und einigen anderen Orten. Etwa Ende 1947 wurde Frau Gödrisch mit zwei älteren Schwestern der Schreiberin der Mail „Richtung Thüringen in einen Zug gesetzt und entkam somit dem Elend in Ostpreußen nach dem Krieg.“

Von Thüringen aus flüchtete sie mit den beiden kleinen Mädchen bei Nacht und Nebel nach Friedland. Von dort aus kam sie dann ins Emsland, wo sich der Vater bereits aufhielt. So kam es dann wieder zu einer Familienzusammenführung.

Frau Gödrich hat zeitlebens immer von Ostpreußen gesprochen und wie gerne sie doch wieder einmal in ihrer alten Heimat gewesen wäre. Das war ihr leider nicht vergönnt; im Februar 2015 ist sie verstorben.

Da war noch eine große Sehnsucht in ihrem Leben, und da können wir der lebhaften Schilderung von Veronika



Verlobungsfoto Frau Gödrisch
Alle Fotos Veronika Stütz

Stütz folgen, einer Tochter von Frau Gödrich:

„Als die Familie, meine Mutter, meine bis dahin beiden Schwestern, meine Oma, meine beiden Tanten und eine Cousine in Stettin waren, bekamen sie noch eine letzte Postkarte von meinem Onkel, dem jüngsten Sohn der Oma bzw. Bruder meiner Mutter. Er sei in englischer Kriegsgefangenschaft und auf dem Weg nach Amerika.

Das war der jüngste Bruder meiner Mutter und mit knapp 17 war auch er von Ostpreußen aus in den Krieg gezogen. Bei diesem jüngsten Bruder hatte meine Mutter zeitlebens das Gefühl, dass er noch leben würde. Wir Kinder sind immer mit diesem Satz: „Paul lebt noch!“, groß geworden. Wenn wir auf Familienfeiern zusammen saßen, wurde dann immer spekuliert. „Stellt euch vor, wir haben einen reichen Onkel in Amerika!“ Klar

wurde darüber herzlich gelacht, meine Mutter fand das aber nicht so lustig. "Macht Euch nur lustig über mich, ich weiß, dass Paul noch lebt", das waren dann immer ihre Worte.

1987 fasste ich dann den Entschluss ihr das Gegenteil zu beweisen und ich begab mich auf die Suche. Ohne Internet ein fast aussichtsloses Unterfangen. Verschiedene Wehrmachtstellen und was es da nicht alles gab bzw. gibt, habe ich angeschrieben. Bis auf einen winzigen Erfolg: Ich bekam Post von einer Stelle (weiß grad nicht mehr wie der Name war) Auskunft, und die konnten uns mitteilen, dass der Paul Kolbeck, geb. in Grünthal, Gut Weedern, bis 1945 in englischer Kriegsgefangenschaft war. Man konnte uns sogar das Lager in England, Nähe London, mitteilen.

Deutsche Dienststelle (WASt)
Postfach 030/419040
1000 Berlin 52

1. 10. 1945
Bundesarchiv - Zentralnachweisstelle-
Abteigarten 6 02408/1470
5106 Kornelimünster

Kern + Luftwaffe
Paul Kolbeck / Weedern/
30. 5. 1926 / Kr. Insel/Rügen
eingetragen = CO. 1942143
Karte - Herbst 1947

Sofort habe ich Kontakt zur Deutschen Botschaft in London aufgenommen, aber leider konnten die mir nicht wirklich weiter helfen. So kam das ganze Unterfangen zum Erliegen. Erst ca. 1998/99, nachdem ich meinen ersten privaten PC-Anschluss mit Internet bekam, ging die Suche weiter, zwischenzeitlich hatte ich auch den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes eingeschaltet.

Im Februar oder März 2001 bekam ich im Büro einen völlig aufgelösten Anruf von der Haushaltshilfe meiner Mutter. Mutter war kaum in der Lage zu sprechen, sie hatte Post vom DRK bekommen: ein Paul Kolbeck aus Florida, USA, sucht seine Schwestern!

Im Büro habe ich alles stehen und liegen gelassen (wir hatten gerade die Revision im Hause, aber auch die hatten Verständnis). Bei meiner Mutter angekommen, las ich fassungslos den Brief des DRK. Ein Paul Kolbeck hatte um Weihnachten des Vorjahres rum eine Suchanfrage an das DRK gestellt.

In dem Brief des DRK war die Anschrift von diesem Paul Kolbeck aufgeführt. Leider keine Telefonnummer. Ich also schnell nach Hause, die Telefonnummer per Internet ermittelt. Wieder zur Mutter gefahren (ca. 8 km), dann den Neffen aus der Unterwohnung geholt, der machte gerade Abitur und sprach sehr gut Englisch. Dann mit klopfendem Herzen ans Telefon. Am anderen Ende meldete sich ein barsche Männerstimme: YES! ... Ich stotterte mir

was zusammen, ob er Paul Kolbeck sei, geb. in usw. usw. Er wurde immer ruhiger und antwortete dann ganz leise auf Deutsch: „Ja, der bin ich.“

Puh ... wir hatten ihn. Mama saß in ihrem Sessel und heulte sich die Augen aus dem Kopf, der Neffe staunte nur noch und auch ihm liefen die Tränen. Da der Onkel aus Amerika noch deutsch konnte, übernahm meine Mutter den Hörer und die beiden sprachen miteinander, als hätten sie sich gerade gestern noch getroffen. Natürlich mit viel Weinen und Schluchzen. Das war sehr emotional und auch wunderschön.

Kurz und gut, im Mai des gleichen Jahres besuchte Paul Kolbeck uns mit seiner damaligen Freundin, die aus Ulm war und bereits 30 Jahre in USA lebte. Die war es auch, die den Suchantrag ausgefüllt hatte, weil er immer davon sprach, dass er noch Verwandte aus Deutschland hätte bzw. er aber glaube, dass alle tot seien, da ja die "Russen damals alle ...".

Wir haben ihn mit der ganzen Familie in Düsseldorf abgeholt. Kleinbus gemietet und ab ging die Post. Meine Schwester aus Münster mit Ehemann, sowie meine Schwester aus Berlin mit Ehemann, fuhren direkt nach Düsseldorf.

Dort am Flughafen standen wir mit großem Transparent: „Herzlich Willkommen!“

Als Mutter und ihr Bruder sich nach 57 Jahren in die Arme schlossen, standen



Hintergrund links: Veronika Stütz,
Toni Gertrud Gödrich, geb. Kolbeck,
geb. 28.07.1919, Kreis Tilsit-Ragnit,
† Februar 2015, Paul Kolbeck
14.05.2001 - Flughafen Düsseldorf

viele Menschen um uns herum und haben mit uns geweint und sich gefreut. Der ganze Tross Autos, also Kleinbus, zwei Autos, ab Richtung Emsland ... Die beiden hatten sich sehr, sehr viel zu erzählen; stundenlang schwelgten sie in Erinnerung. Das Schöne war ja auch, dass er seine beiden anderen Schwes-

links (mit schwarzer Handtasche)
Schwester von Frau Stütz, Asta,
geb. 1947 in Juckstein/Ostproußen;
Elisabeth Finley, geb. in Ulm,
seit 30 Jahren in USA;
Paul Kolbeck; Frau Gödrisch, Mutter
von Frau Stütz; Bruder von Frau Stütz,
Wilhelm, geb. 1952 im Emsland;
Gisela, Schwester von Frau Stütz,
geb. 1941 in Steffenshof/Ostproußen,
Bruder Hans, geb. 1950 im Emsland.



tern, die damals, als Mama nach Westdeutschland flüchtete, in Erfurt geblieben waren, auch noch besuchen konnte. Er machte Station in Münster, Berlin und Erfurt und kam dann wieder ins Emsland zurück. Mama natürlich im Schlepptau.

Es war eine schöne Zeit, er hat meine Mutter noch ungefähr vier oder fünf Mal hier in Deutschland besuchen können, bevor er letztendlich im Winter 2008 in Florida verstorben ist. Zu seiner zweiten Frau (nicht die Dame aus Ulm) habe ich heute noch viel Kontakt.

Sie ist mittlerweile 88 Jahre alt und noch richtig Computer-fit, so dass wir

zwischendurch die eine oder andere Mail tauschen können.

Da Mama auch in den Jahren 2001 – 2008 nicht wirklich reisefähig war, sind mein Mann und ich zu einer vierwöchigen Reise nach Florida angetreten. Wir haben den Onkel in seinem Umfeld erlebt und fühlten uns total wohl bei ihm.

So traurig wie das alles war, war es auch gleichzeitig sehr schön, mit der Lehre für Alle: niemals aufgeben!“

Eine fast unglaubliche Geschichte. Und die Handvoll Heimateerde für das Grab der Mutter war natürlich für Dieter Neukamm Ehrensache.

Hochzeitsfoto Paul Kolbeck und Frau Mildred G.



Von Lengwethen / Ostpreußen nach Kommern in der Eifel

Günther Schulz

2016. Ich möchte nun diesen Zeitpunkt zum Anlass nehmen, über mich, mein Leben, meine Vorfahren, etc., etwas niederzuschreiben. Für mich persönlich ist dieses Datum deshalb markant, da meine Eltern und ich am 23. November 1946, also vor 70 Jahren, als Flüchtlinge nach Kommern gekommen sind, meinem jetzigen Wohnort.

Zu meiner Person: Mein Name ist Günther Schulz, ich bin geboren am 19. Oktober 1935 in Lengwethen, Ostpreußen, jetziger russischer Name: Lunino. Ein kleines Dorf, ca. 25 km südlich von Tilsit, dessen russischer Name jetzt Sovetsk ist.

Der Ortsname Lengwethen wurde unter dem Hitler-Regime 1938 umbenannt in Hohensalzburg.



Hochzeitsbild der Eltern von Günther Schulz: Ernst Schulz und Frieda Schulz, geb. Schimkat, Antarien/Argenquell, 7. Juli 1933. Im Hintergrund ein Flügel der Windmühle des Großvaters mütterlicherseits, Karl Schimkat.

Personen in der ersten Reihe: Karl und Anna Schimkat, 5. und 6. v. links, Carl Schimkat, Urgroßvater, 3. von rechts, Auguste Schulz, Großmutter väterlicherseits, 5. von rechts. Alle Fotos Günther Schulz

Namen aus dem Heimatort Lengwethen/Hohhensalzburg

Zu erwähnen wären noch ein paar
Namen aus meinem Heimatort

A d o m e i t, Gustav - Gaststätte

S c h u l z, Emil, Schmied
- Vaters Bruder

S c h u l z, Ernst, Fahrrad- und
Motorradgeschäft - mein Vater

M e y e r, Landwirt

B o y, Bäckerei

M i s s o w e i t, Fritz - Tischlerei

Z i m m e r, Poststelle

K i n d e r, Benno - Gaststätte und
Unterstellplatz für Pferde

D a n i e l, - früher Dietschmann -
Mühlenbetrieb

H e n s e l, Fleischerei

S c h u l z, Adolf - Viehhändler,
Großonkel von mir

L a s e r - Schumacher, im Hause
Benno Kinder

L a u k a g t, Lebensmittelgeschäft

D o m n i k, Sattler

W i t t k e, Küster

P o e k, Töpfer, Kachelofenbauer

S c h i m k a t, Schneider

H e n n i g, Arthur - Bürgermeister

K a h n w a l d, Polizist

S i m o n e i t, Tischlerei

B a r u t z k i, Pfarrer

Zu meiner Familie

Jetzt weiter zu meiner Familie: Meine Mutter ist Frieda Schulz, geb. Schimkat, geboren am 13.02.1903. Meine Großmutter mütterlicherseits hieß Anna Schimkat, geb. Puknat. Mein Großvater hieß Karl Schimkat. Die Namen „Schimkat“ und „Puknat“ sind litauischen Ursprungs.

Mein Vater ist Ernst Schulz, geboren am 25.11.1896. Meine Großmutter väterlicherseits hieß Auguste Schulz, geb. Hofer, ihre Mutter war eine geborene Neubacher. Diese Namen kommen aus Werfen, Österreich, Salzburger Land. Mein Großvater väterlicherseits hieß Gustav Schulz. Er hatte die Schmiede im Ort. Er verstarb vor meiner Geburt.

Mein Vater und sein Bruder Emil erlernten beide bei Gustav Schulz das Schmiedehandwerk. Mein Onkel Emil übernahm später die Schmiede, mein Vater machte sich selbstständig und eröffnete ein Geschäft mit Fahrrädern und Motorrädern sowie eine Werkstatt.

Die Eltern meiner Mutter wohnten ca. 20 km von meinem Heimatort entfernt, in Antarien, später Argenquell, bei Grünheide/Insterburg. Mein Großvater Karl Schimkat hatte dort eine Windmühle.

Über meine Jugendzeit in meinem Heimatort kann ich leider nicht allzu viel berichten. Ein Schulkamerad hieß Dietmar Daniel, die Eltern waren die Mühlenbesitzer, inzwischen leider verstor-



Später eine Hälfte des Hauses der Eltern des Autors, Ernst und Frieda Schulz. Die andere Hälfte Eigentum des Onkels väterlicherseits, Emil Schulz und Frau Erna.

ben. Ein anderer heißt Jürgen Schimkat, Sohn des Schneidermeisters. Ich habe heute noch zu ihm Kontakt, er wohnt in Babelsberg bei Berlin. Wir besuchten damals die Volksschule bis zur 3. Klasse.

Mutters Notizen über die Flucht

Auf Grund dessen, dass meine Mutter einige Notizen verfasst hatte, über das Verlassen der Heimat, Flucht, Aufenthalt unter russischer Besatzung, dann später unter polnischer Regierung, Ankunft im Rheinland, bin ich in der Lage, etwas darüber zu berichten, vor allen Dingen datummäßig.

Die Überschrift ihres Berichtes lautet: „Von der Memel bis zum Rhein“.

Irgendwann im Sommer/Herbst 1944 kam die Anordnung von der Regierung, dass wir aus Ostpreußen flüchten müssten. Dieses sei eine Vorsichtsmaßnahme. Propaganda: „Wir schlagen den Russen zurück!“! Das war dann so organisiert: Unser Dorf HOHENSALZBURG kam unter in das Dorf TIEDMANNSDORF bei Braunsberg, im sogenannten ERMLAND, also Richtung Westpreußen.

Die Einwohner von HOHENSALZBURG haben sich Pferdewagen gebaut, oder bauen lassen. Mein Vater hatte einen Wagen herstellen lassen, der hatte die Seitenwände und das Dach aus Sperr-



Großes Foto: Molkerei Waller in Lengwethen/Hohensalzburg

Unten links: Kirche von Lengwethen/Hohensalzburg.
Jetzt Dorfgemeinschaftshaus, Juni 1989.

Unten Mitte: Gaststätte Benno Kinder.

Ansicht von Schlossberg aus kommend, Juni 1989.

Unten rechts: „Kallus“ (Gefängnis) und Feuerwehrgerätehaus.



holz. Zwei Pferde wurden gekauft. Offensichtlich gab es genug landwirtschaftliche Betriebe, die ausreichend Pferde hatten.

Am 1. November 1944 war es dann so weit: Heimat, Ostpreußen – A D E! Auf Nimmerwiedersehen! Der gesamte Treck in Richtung Westen. Mein Vater wurde stellvertretender Treckführer. Er durfte sein kleines Motorrädchen behalten; ansonsten wurden alle Privatfahrzeuge zwangstillgelegt oder konfisziert. Die Reise nach TIEDMANNSDORF war nicht an einem Tag zu bewältigen. Die Tätigkeit meines Vaters bestand nun darin, dem Treck voranzufahren und Quartier zu machen, d.h. Unterbringung der Wagen und Pferde, Schlafgelegenheiten und Essen für die Menschen, Hafer für die Pferde, etc. Alles war organisiert, und es klappte auch.

Mein Vater wurde im II. Weltkrieg nicht zum Militär eingezogen, er war Jahrgang 1896. Der I. Weltkrieg begann ja 1914, d.h., genau mit seinem 18. Lebensjahr wurde er eingezogen. Er kam an die Front in Frankreich. Ganz am Anfang des Einsatzes an der Front bekam er einen Steckschuss in das rechte Knie. Somit waren der I., aber auch der II. Weltkrieg kein Thema mehr; positives Schicksal. Am 7. November 1944 erreicht der Treck TIEDMANNSDORF. Wir kamen unter bei einer Familie Eichholz. Dort hatten wir

ein gutes Einvernehmen mit Frau Eichholz. Ihr Mann war irgendwo an der Front Soldat.

Nach etwa 2 1/2 Monaten, es war der 25. Januar 1945, hörten wir Kanonendonner, Artilleriefueer.

Da war wohl nix mehr mit: „Wir schlagen den Russen zurück!“ An diesem Tag kamen Bekannte zu uns, sie waren geflüchtet, lediglich mit einem Handschlitten. Es war ein älteres Ehepaar mit Tochter und zwei kleinen Kindern, sie hießen Koch.

Die Front kam immer näher, man konnte bereits Maschinengewehrfeuer vernennen. Wir suchten alle Schutz im Keller im Hause Eichholz. Unser Bekannter, Herr Koch, war sehr unruhig, er hat meinen Vater sehr beeinflusst, doch die Pferde zu holen. Diese waren untergebracht an einer anderen Stelle des Dorfes. Er meinte, wir müssten flüchten so schnell wie möglich! Mein Vater ging auf sein Drängen ein. Unser Bekannter begleitete meinen Vater. Als die beiden an den Stallungen der Pferde ankamen, meinte der Organisator des Trecks, ein Herr Beckereit, es sei doch viel zu gefährlich, man solle doch abwarten, bis es wieder hell sei; man wisse doch überhaupt nicht, wo die Front ist. Herr Koch ließ sich beruhigen. Also, die beiden zurück zu dem Haus Eichholz. Sie schlossen sich einem Trupp deutscher Soldaten an, welche in die gleiche Richtung gingen.

Es war nichts mehr organisiert

Das Folgende versuche ich aus meiner Erinnerung wiederzugeben, so wie es mein Vater erzählt hat. Plötzlich ertönt Maschinengewehrfeuer. Offensichtlich schießt ein russischer Soldat in den Trupp der deutschen Soldaten. Sieben oder acht Soldaten werden getroffen, auch unser Bekannter, Herr Koch, wahrscheinlich alle in der Herzgegend, es war kein Jammern, kein Stöhnen zu hören. Wenn man bedenkt, dass mein Vater auf Tuchfühlung mit unserem Bekanntenging ...

Mein Vater zurück, an der Kirche stand ein deutscher Panzer, er meldet das Geschehen dem Offizier. Dieser gibt den Befehl vorzufahren. Die Toten wurden zur Seite gelegt, damit der Panzer weiterfahren konnte, und so kam Vater wieder zu uns. Natürlich große Bestürzung bei uns allen. Ich kann das Schluchzen und Weinen der Familienangehörigen bis heute nicht vergessen.

Am nächsten Morgen hatte sich das Frontgeschehen beruhigt. Mein Vater holte die Pferde, wir verließen TIEDMANNSDORF: Nun hieß es aber: „Rette sich wer kann!“ Es war nichts mehr organisiert.

Über das Frische Haff

Das Kriegsgeschehen hatte sich in und um TIEDMANNSDORF beruhigt. Ent-

weder hatte sich das russische Militär zurückgezogen, oder es war durch Kämpfe zurückgedrängt worden. Wir kamen nach BRAUNSBURG, auf Grund eines Fliegerangriffes mussten wir unsere Fahrt in Richtung Westen unterbrechen. Also Pferde schnell ausspannen, in einen Schuppen unterstellen, und wir schleunigst in einen Luftschutzkeller. Erst am späten Nachmittag, in der Dämmerung, konnten wir den Keller verlassen. Uns war nichts geschehen, und den Pferden auch nicht, lediglich ein Bombensplitter hatte ein ziemlich großes Loch in das Dach unseres Treckwagens gerissen. Wir waren gewissermaßen orientierungslos, wir wussten auch nicht, wo genau die Frontlinie verlief.

Irgendwann wurde uns von deutschen Soldaten mitgeteilt, dass OSTPREUSSEN vom russischen Militär eingekesselt worden sei, es gäbe keinen Ausweg in Richtung Westen. Die einzige Möglichkeit wäre über das „Frische Haff“ nach Westen zu kommen. Dieses „Frische Haff“ war zu dieser Jahreszeit zugefroren. Viele, viele Flüchtlingswagen mit Pferden wollten über das Eis in Richtung „Frische Nehrung“. Das ist der schmale Landstrich, der das „Frische Haff“ von der Ostsee trennt. Unmittelbar bevor wir aufs Eis kamen, wurde der Flüchtlingstreck gestoppt. Deutsche Militärpolizei, genannt „Kettenhunde“ – weil sie ein Metallschild mit der Aufschrift: MILITÄRPOLIZEI mit

Kette um den Hals trugen - stoppten den Treck. Sie suchten in den Treckwagen nach älteren Männern, die noch nicht zum Kriegsdienst eingezogen worden waren. Diese noch eventuell begrenzt kampffähigen Männer sollten dem sogenannten „Volkssturm“ unterstellt werden. Aber irgendwie hatte mein Vater von dieser Aktion etwas mitgekriegt. Er hatte sich ganz hinten zwischen diversen Sachen in unserem Wagen versteckt, und so blieb Vater uns erhalten.

Als wir dann endlich aufs Eis kamen, stürzten unsere Pferde, obwohl mein Vater vorsorglich sogenannte H-Stollen in die Hufeisen geschraubt hatte. Aber es hatte gut gegangen, es war nichts passiert, die Pferde gewöhnten sich allmählich an die Glätte. Es war ein trüber Tag, es war neblig, es herrschte eingeschränkte Sicht, Glück für uns, es kamen keine russischen Tiefflieger. An anderen Tagen, bei guter Sicht, wurden die Trecks von den russischen Fliegern mit Bordwaffen beschossen. Viel Schlimmes und Unfassbares musste ich als Kind erleben. Ich konnte erkennen, dass da viele tote Menschen und tote Pferde lagen. Von mehreren Flüchtlingswagen waren nur noch die Spitzen der Deichseln zu erkennen, die aus dem Eis ragten. Wahrscheinlich sind sie von der markierten Strecke abgekommen, weil das Eis brüchig oder zerbombt war. Menschen und Pferde sind ertrunken.

Als wir uns nun der „Frischen Nehrung“ näherten, bekamen wir von deutschen Pionieren den Tipp, die Pferde an die Spitze der Deichsel anzubinden, wegen der Gewichtsveränderung. Je näher wir an das Ufer der „Nehrung“ kamen, mussten wir feststellen, dass die geschlossene Eisdecke unterbrochen war, es waren da große Eisschollen. Nun hieß es, die Pferde anzutreiben, dass man zügig von Eisscholle zu Eisscholle fährt. Da nun der Wagen schwerer als die beiden Pferde war, (auch schon wegen der Gewichtsverlagerung) gab es jedes Mal einen „Klack“ und einen „Ruck“, wenn der Wagen auf die nächste Eisscholle geriet. Ich saß auf dem Wagen. Die Geräusche, die ganze Szenerie sind mir bis heute in schauerlicher Erinnerung geblieben. Wenn ich heute darüber berichte, oder im Fernsehen entsprechende Dokumentarfilme sehe, wird es mir ganz komisch.

Der Flüchtlingsstreck wurde gesplittet, eine Reihe der Wagen musste den direkten Weg auf der „Nehrung“ benutzen, die andere Reihe musste an das Ufer der Ostsee, zu dieser Reihe gehörten wir. Das hatte einen gewissen Nachteil, da gab es keinen befestigten Weg. Der Sand gab unter der Last des Wagens nach, und die Pferde hatten es schwer, den Wagen zu ziehen. Nach einer Weile Fahrt sind die Räder unseres Wagens in den weichen Sand so weit eingesunken, dass eine Weiterfahrt

nicht mehr möglich war, die Pferde schafften es einfach nicht. Nach der Ansicht meines Vaters gab es nur eine Möglichkeit: Die Pferde ausspannen, sie mit dem Allernotwendigsten zu bepacken, und wir mit Rucksack zu Fuß weiter. Zunächst wurde eine Pause eingelegt. Die Pferde bekamen Hafer zu fressen. Meine Mutter öffnete ein Glas mit eingewecktem Gänsefleisch. Nachdem wir uns nun alle etwas gestärkt hatten, wurden die Pferde nochmal angetrieben. Mit uns war noch ein Onkel mütterlicherseits geflüchtet, er hieß Robert Awiszus. Dieser Onkel und mein Vater griffen in die Holzspeichen der Räder, meine Mutter hatte die Zügel der Pferde, sie hat sie angetrieben. Und mit einem „Hau-Ruck!“ ging es dann doch weiter, der Wagen war wieder frei.

Unsere Bekannten mit den kleinen Kindern haben wir in KAHLBERG gelassen, einem kleinen Dorf auf der Nehrung. Es sollten von da aus Schiffe nach Dänemark gehen. Was aus denen geworden ist, weiß ich leider nicht.

Am Ende der Nehrung halfen uns deutsche Pioniere die Düne hoch vom Ostseestrand weg, und zwar mit zwei Pferden als Vorspann. Unsere Pferde alleine hätten das nicht geschafft. Den Ort, den wir dann erreichten, hieß STUTTHOF, und somit war unsere „Ostseestrandreise“ zu Ende. Nun ging es weiter in Richtung der Weichsel. Am 11. Februar 1945 kamen wir

unter bei einem Bauern, zwecks Übernachtung. Er hatte schon gepackt, er wollte auch in Richtung Westen flüchten. Wir blieben zwei Tage bei diesem Bauern. Meine Mutter konnte einen Kuchen backen, sie hatte ja am 13. Februar Geburtstag, das war etwas ganz Besonderes.

Über die Weichsel wurden wir mit einer Fähre übergesetzt, offensichtlich war wieder etwas Organisation da. An manchen Tagen sind wir wegen gewisser Orientierungslosigkeit kaum vorwärts gekommen. Flüchtlingswagen an Flüchtlingswagen gereiht ging es weiter in Richtung POMMERN. Plötzlich kam ein PKW an uns vorbei gefahren. Ein russischer Soldat/Offizier stieg aus. Es gab den Befehl, alle Treckwagen sollten die Straße verlassen, es kämen russische Panzer. Von der deutschen Wehrmacht war nichts mehr zu sehen bzw. zu hören, und das war auch gut so, somit erlebten wir das Kriegsende ohne „Schuss“ und „Knall“. Wir gerieten nicht zwischen die Fronten. Und das mit dem „Großdeutschen Reich“, war ja dann wohl endgültig zu Ende!

Gefährliche Situationen

Wir steuerten einen Bauernhof an, eine Unterkunft bekamen wir nicht, es war schon alles überfüllt, wir mussten in unserem Wagen schlafen. Plötzlich kamen russische Soldaten zu Pferde; nicht mit Panzer und militärischen

Gerätschaften! Die Pferde der Russen waren ziemlich k.o. Sie haben die Pferde ausgetauscht. Sie nahmen unsere Pferde, und wir bekamen ihre „abgehetzten“ Tiere.

Irgendwann und irgendwie gerieten wir in den Ort KUBLITZ, heute KOBYLNIZA, Kreis STOLP heute SLUPSK. Die nächsten Russen, die ankamen, nahmen uns die Pferde weg und ließen keinen Ersatz da. Somit saßen wir im wahrsten Sinne des Wortes fest! Wir waren auf einen Bauernhof geraten, zweigeschossiges Wohnhaus mit Stallungen und einem Schuppen. Die Scheune war abgebrannt, sowie auch das Toilettenhäuschen; es hätte sowie so nicht gereicht. Das Gehöft, und auch die anderen Höfe waren total überbelegt, mit Flüchtlingen und Einheimischen. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann eine Epidemie ausbrechen würde. Was dann auch geschah, in Form von Typhus.

Der nächste Trupp russischer Soldaten war nicht mehr so friedlich wie die ersten Trupps, die nur Pferde haben wollten. Sie plünderten und durchwühlten unsere Treckwagen. Die ersten Vergewaltigungen sind auch vorgekommen. Ganz besonders scharf waren sie auf Uhren. Ein betrunkenere Russe kam ins Haus und brüllte mit vorgehaltener Pistole: „Uhra, Uhra!“ Nachdem nun

keine Uhren mehr da waren – die hatten längst andere Russen den Männern abgenommen – mussten alle Männer das Haus verlassen und sich an die Hauswand stellen, auch mein Vater. Dieser Russe forderte erneut auf, Uhren herauszugeben, und zwar mit Nachdruck in der Form, dass er den Männern seine Pistole an die Schläfe hielt. Wir Kinder schrien und weinten, aber es half nichts. Verschiedentlich machte es „klick“ in der Pistole, entweder war sie nicht geladen oder defekt. Mit einem lauten Lachen verließ der Russe die Szenerie. Auch dieses Erlebnis kann ich nicht vergessen.

Meistens kamen die Russen nachts, sie waren betrunken und grölten. Sie suchten nach Frauen. Die Frauen aus diesem Haus hatten ein Versteck, und zwar im oberen Bereich der Stallungen. Dort waren größere Mengen an Heu gelagert. Die Frauen also über eine Leiter nach oben, die Leiter wurde hochgezogen, das aufgemachte Loch in dem Heu wurde zugestopft, dahinter war die Lagerstätte, und die Frauen gewissermaßen geschützt. Ihnen blieben die fürchterlichen Demütigungen und Vergewaltigungen erspart. In dem Haus befanden sich lediglich nur noch ein paar alte „Mütterleins“. Vor lauter Frust, dass er keine jüngere Frauen oder Mädchen antraf, ballerte ein betrunkenere Russe mit seiner Pistole herum, dabei zersplitterte eine Zwischentür. So manche Nacht war von solchen

Ereignissen geprägt; wir kamen aus Angst und Schrecken nie heraus.

Allmählich beruhigte sich das mit den Übergriffen, allerdings die nächste Angst kam auf. Es wurden Menschen verschleppt, die noch einigermaßen arbeitsfähig waren. Diese wurden dann nach Sibirien transportiert, wo sie unter schlimmsten Bedingungen arbeiten mussten. Aber das ist ja geschichtlich bekannt.

Krankheiten

Eine absolute Dringlichkeit bestand nun darin, Toiletten zu bauen, aber aus was, womit? In der Nähe des Bahnhofs von STOLP, unmittelbar neben den Gleisen hatten wir Jugendliche beim Herumstöbern größere Mengen Bretter entdeckt. Ein altes Pferd, ein „klappriger“ Wagen waren auch da. Also wurden wir Jugendliche losgeschickt, in ca. 4 km Entfernung „Toiletten-Baumaterial“ zu holen. Dort befand sich ein russischer Posten, er nahm die Zügel des Pferdes und führte Wagen und Kinder in Richtung STOLP. Ich konnte mich gerade noch vom Wagen heruntergleiten lassen und im hohen Gras verstecken. Ich nun im Dauerlauf nach KUBLITZ, Meldung gemacht, große Bestürzung bei den Eltern. Mein Vater meinte aber: „Was wollen die Russen mit Kindern?!“ Und so war es dann auch. Der Russe hatte Pferd und Wagen und Kinder zur Hauptstraße geführt, und da hieß es: DAWEI, DAWEI!

– „Haut ab!“ Aber irgendwie kamen wir doch an gewisses Baumaterial, und es wurden Toiletten gebaut. Aber offensichtlich viel zu spät. Nach den Notizen meiner Mutter trat der erste Fall von Typhus im Mai 1945 auf. Meine Mutter bekam auch Typhus, sie hatte drei Wochen lang über 40° C Fieber mit starkem Durchfall; sie verlor immer mehr an Gewicht. Danach bekam sie totalen Haarausfall, aber irgendwann ging es ihr wieder besser. Eigentlich ist es unverständlich, dass der Organismus „Mensch“ eine so schwere Krankheit übersteht, und man bedenke, ohne jegliche Medikamente. Später wurden von den Russen Medikamente verteilt, denn sie hatten ja auch Angst vor dieser Krankheit. Mein Vater bekam auch Typhus, aber nicht so anhaltend und kein hohes Fieber. Soweit ich mich erinnern kann, sind viele Menschen an dieser Krankheit gestorben, so manch einer hat seine Angehörigen/Verwandten verloren.

Woher unser Essen kam, weiß ich nicht mehr, aber irgendwie müssen wohl mein Vater und die anderen Einwohner des Hauses etwas organisiert haben. An eines kann ich mich noch sehr gut erinnern, es gab Schwarzbrot mit Salz.

*Fortsetzung in LadM-TR 100,
Pfingsten 2017*

Die Schreckensnacht vom 20. April 1943

Hans Dzieran

Der April des Jahres 1943 bescher-te Tilsit einen prächtigen Frühling. Seit Monatsmitte ließ ein stabiles Hoch die Temperaturen und zugleich die Stimmung steigen. Das schien auch bitter nötig.

Das Land befand sich im vierten Kriegsjahr und das Jahr 1943 hatte bisher nichts Gutes gebracht. Im Januar verblutete die 6. Armee in Stalingrad, im Februar verkündete Propagandaminister Goebbels den totalen Krieg, der alle Frauen zum Rüstungseinsatz verpflichtete und ab März mussten die Schüler der Jahrgänge 1926/27 als Luftwaffenhelfer Dienst tun. Angloamerikanische Bomberflotten hatten im März 1943 mit der Bombardierung von Essen eine neue Phase der großflächigen Bombardierung deutscher Städte begonnen und die deutsche Luftverteidigung war kaum in der Lage, den Angriffen Einhalt zu gebieten.

Doch in Tilsit fühlte man sich sicher und die Frühlingssonne und das frische Grün taten ein Übriges, alle Sorgen beiseite zu wischen. Die vorösterliche Karwoche hatte am 19. April begonnen, die Stadt strahlte im Frühjahrsputz und schmückte sich zum Osterfest. Zuvor galt es noch, Hitlers Geburtstag am 20. April zu begehen. Musikkapellen und Fanfarenzüge zogen

an diesem Tag durch die Stadt, die mit Fahnen und Girlanden dekoriert war. Für den Abend hatte die Partei zu Kundgebungen aufgerufen. So versammelten sich die Ortsgruppen „Schenkendorf“ und „Mitte“ in der Bürgerhalle. Hier sollten die 18-Jährigen des Jahrgangs 1925 in die Partei aufgenommen werden, als „Geschenk für den Führer“! Viele hatten bereits den Einberufungsbefehl zur Wehrmacht in der Tasche oder waren zum Reichsarbeitsdienst eingezogen. Dennoch war die Hohe Straße bei dem schönen Wetter an diesem Abend voller Leben, fast wie in Friedenszeiten. Kaum zu glauben, dass mitten in die Feststimmung hinein Sirenengeheul erklang. Die ins Mark dringenden Heultöne kündigten Fliegeralarm an. Seit Beginn des Rußlandfeldzuges hatte es keine Luftangriffe mehr gegeben. Die Ostfront war zwar bedrohlich näher gerückt, doch traute man den Russen keine vergleichbaren Angriffe, wie sie die Briten und Amerikaner im Westen flogen, zu. Unsere Familie wohnte in der Adolf-Post-Straße. Dort gab es einen zum Luftschutzraum umgebauten Kellergang, in dem sich nach dem Fliegeralarm alle Hausbewohner recht unbekümmert einfanden. Mir bereitete lediglich Verdruss, dass es am nächsten Tag nicht den zwei Stunden späteren Schulbeginn geben würde,

weil nämlich eben erst die Osterferien begonnen hatten. Mitten in meine Überlegungen dröhnten erste Bombeneinschläge. Angstvolle Gesichter, geduckte Köpfe, als weitere Einschläge in der Nähe waren. Das Pfeifen der niedergehenden Bomben und das Beben der Kellerfundamente schufen Todesangst. Es vergingen Stunden, bis die Detonationen nachließen. Ohne die Entwarnung abzuwarten begab sich unser Luftschutzwart Louis Westphal, der im Erdgeschoss einen kleinen Kolonialwarenladen betrieb, ins Treppenhaus, um nach eventuellen Brandnestern zu suchen. Frau Studienrat Lade als ausgebildeter „Feuerwehrmann 1“ sollte sich mit ihrer Eimerspritze bereithalten und mich nahm er trotz wütenden Protestes meiner Mutter als sogenannten Melder mit. Wir kontrollierten den Dachboden und alle sechs Wohnungen, deren Türen wegen des Luftdrucks nur nach Vorschrift angelehnt waren und konnten trotz des Qualmgeruchs keine ernsthaften Schäden feststellen. Inzwischen gaben die Sirenen das Entwarnungssignal. Nur langsam lösten sich die Menschen aus ihrer Starre. Was hatte der überraschende Angriff zu bedeuten? Schnell kam das Gerücht auf, dass die Sowjetbomber ihren Glückwunsch zu Hitlers Geburtstag abladen wollten. War etwas dran an dieser Vermutung? Doch bevor dieser Frage nachgegangen werden soll, kommen einige weitere Zeitzeugen zu Wort, deren Be-

richte von der Stadtgemeinschaft Tilsit archiviert worden sind.

Zeitzeugen

Siegmar Becker aus der Luisenallee 5, damals 7 Jahre alt, erinnert sich:

Mein Geburtstag am 21. April 1943, als ich acht Jahre alt wurde, bleibt eine dauerhafte Erinnerung. Am 20. April gab es abends Fliegeralarm. Meine Mutter eilte mit meiner zweijährigen Schwester und mit mir in unseren Luftschutzbunker, in dem ein gesonderter Raum mit Sitzbänken, Sand, Wassereimer und Feuerpat-schen hergerichtet war ... Plötzlich gab es eine furchtbare Detonation mit einem Luftdruck, der uns von den Bänken warf. ... Wir pressten Schals, Ärmel und Taschentücher vor das Gesicht, der Staub brachte uns bald um. ... Alle glaubten, dass unser Haus völlig zerstört war. Dem war aber nicht so, denn ein Volltreffer einer Sprengbombe hatte das Nachbarhaus Luisenallee 4 in einen Trümmerhaufen verwandelt ... Die Ausgänge waren total verschüttet, wir waren gefangen. ... Es wurden Klopfkommandos eingeteilt. Auch ich half mit, immer Ziegel auf Ziegel. Am frühen Nachmittag antworteten Klopfgeräusche von außen. Vor Freude wurde geweint und gebetet. Dann endlich hörten wir vom Hof her Hacken, Schaufeln, Kommandos. So wurden wir dann einzeln über einen großen Trümmerhaufen nach Außen gezogen. Die Sonne schien, es war mein Geburtstag. ... Nun sahen wir unsere Helfer: Strafgefangene und russische



Luisenallee nach dem Luftangriff vom 20.04.1943
Fotos 1-7 Tilsit-Archiv

Kriegsgefangene mit ihren Aufsehern, HJ-Jungen, Soldaten sowie einfache Männer und Frauen. Schwestern vom Roten Kreuz säuberten uns von dem Ruß. Die NSV gab uns eine wunderbare Kartoffelsuppe mit Jagdwurst sowie Milch. Wir Kinder kriegten viele Bonbons... So erlebte ich doch noch einen schönen Geburtstag.

(* 33, 103[Signaturnummern aus dem Tilsit-Archiv])

Marianne Haeger, damals 8 Jahre alt, aus der Magazinstraße 19 schreibt:

Es war der 20. April 1943. In unseren Kellern bog sich das Eisengebälk über uns, als eine Bombe im Nachbarhaus Magazinstraße 18 einschlug. Als wir nach dem Angriff in unsere Wohnung durften, hatten wir keine Scheiben mehr in den Fenstern. Die Splitter lagen überall in den Räumen verstreut. Über Tilsit lag ein glutroter

Himmel. In der Landwehrstraße war ein großer Bombentrichter entstanden, den man nur über ausgelegte Bretter überqueren konnte. (33, 92)*

Reinhold Gawehn war damals 14 Jahre alt. Er erinnert sich:

Dem 20. April 1943 folgte eine klare Vollmondnacht. Es gab Fliegeralarm. Wir verblieben im Haus, Sommerstraße 6. Feindliche Flugzeuge flogen Tilsit an und warfen Bomben ab... Ein Haus uns gegenüber wurde zerstört. Acht Tote waren zu beklagen. In der näheren Umgebung betraf es das Landratsamt. Das Getreidelager der Firma H. van Setten am Johann-Wächter-Park schwelte tagelang. Von Bomben getroffen wurde auch ein Haus in der Luisenallee. In der Hohen Straße in Höhe Schenkendorfplatz brannte die Bürgerhalle aus. (38, 96)*

Herbert Pilch, Meerwischpark 2, damals 16 Jahre alt, berichtet:

Bei Fliegeralarm eilte ich ... zum Quartier des Gasabwehrdienstes in der Deutschen Straße. Den russischen Luftangriff zu Hitlers Geburtstag am 20. April erlebte ich dort. Gleich zu Beginn explodierte eine Bombe vor unserem Fenster. Geschwind suchten wir Schutz im Keller des Hinterhauses. Die russischen Flugzeuge kamen einzeln alle paar Minuten und warfen ihre Bomben ab, erst Brand-, dann Sprengbomben, um das Feuer zu verbreiten. Der Angriff dauerte über zwei Stunden. Eine deutsche Abwehr gab es nicht. ... Die Tilsiter Zeitung für den 21. April war zur Zeit des Angriffs bereits gedruckt. Hier hieß es:

„Flammendes Bekenntnis der Tilsiter zum Führer“. Dramatische Ironie: Für die Flammen hatten die Russen gesorgt! (40, 79)*

Sigmar Spauszus, damals ebenfalls 16 Jahre alt, erlebte Folgendes:

Der 20. April 1943 war für mich kein Tag wie jeder andere. Er sollte für Tilsit und für mich in schlimmer Erinnerung bleiben. Meine Eltern wohnten zu dieser Zeit in einem Mehrfamilienhaus in der Rosenstraße 3. Es hatte zwei Eingänge und einen schönen parkähnlichen Garten, der direkt über eine schmale Straße an die Her-

Die Bürgerhalle wurde ein Raub der Flammen



zog-Albrecht-Schule grenzte. Gegen 21.35 Uhr gab es Fliegeralarm. Es war ein schöner und recht warmer Abend. Vollmond erhellte das Land. Eigentlich kein Grund zur Aufregung.... Die Front war zu dieser Zeit noch weit entfernt und der Alarm deshalb nicht beunruhigend. Also versammelten sich die Hausbewohner im Garten in einem von Büschen gebildeten Rondell, saßen auf den dort befindlichen Bänken und warteten auf das Ende des Fliegeralarms.... Um 22 Uhr hörten wir Flugzeuggeräusche. Als erste Bomben fielen, erschien es angebracht, den Luftschutzkeller aufzusuchen. Die Frauen taten dies zuerst. Die Männer, dazu gehörten mein Vater und ich, ließen sich etwas mehr Zeit. Ich betrat als Letzter das Treppenhaus. Als ich die oberste Treppenstufe erreicht hatte, wurde ich von einem starken Blitz geblendet und durch einen starken Luftdruck an eine Mauer gedrückt und verlor für kurze Zeit das Bewusstsein. Als ich erwachte, befand ich mich im Dunkeln in einer Staubwolke, die das Atmen erschwerte. Vor mir flackerte eine kleine Flamme. Ich spürte zunächst keine Schmerzen und stellte fest, dass ich noch Leben war. Ich hörte Flugzeuggeräusche und Bombeneinschläge in nächster Nähe und in größerer Entfernung.

Eine Abwehr fand nicht statt. Zu dieser Zeit war in und um Tilsit keine Flak stationiert. Die Flieger vom Jagdgeschwader „Insterburg“ feierten des Führers Geburtstag und waren nicht mehr einsatzfähig, so dass

die sowjetischen Flugzeuge unbehindert ihre Bomben abladen und zusätzlich mit Bordwaffen herumirrende Personen beschießen konnten. Nachdem ich über Trümmer ins Freie gekrochen war, machten sich die Brandverletzungen im Gesicht, verursacht durch die Stichflamme der explodierenden Bombe, schmerzhaft bemerkbar. Ich lief durch die Straßen, bis ich eine Rettungsstelle fand, wo meine Verletzungen provisorisch behandelt wurden. Ich hatte im Gesicht Brandwunden 1. und 2. Grades, Wimpern, Brauen und Haaransatz fehlten. Wie sich später herausstellte, war die Bombe in zwei Teile zersprungen, so dass es keine Splitter gegeben hatte und allein die Stichflamme mich verletzte.... Die Bombe hatte ihren Weg durchs Treppenhaus genommen und es stark beschädigt, so dass unsere Wohnung im ersten Stock nicht benutzbar war.... Die Treppe wurde bald hergestellt, so dass wir wieder die Wohnung beziehen konnten. (* 40, 86/87)

Und schließlich entnehmen wir den Tagebuchaufzeichnungen von Dr. Walther Castner, Königsbergerstraße 16, Folgendes:

Nach einem wunderschönen Frühlingstage stand am 20. April 1943 um 9 Uhr abends ein glänzender Vollmond am sternenklaren Himmel. Das ganze Land war taghell erleuchtet. Um 9.35 Uhr abends gab es Fliegeralarm. Um 10.00 Uhr waren die russischen Flieger da. Nun gab es ein

Bombardement auf die völlig wehrlose Bevölkerung. Weder Flak noch Kampfflieger waren zur Stelle, und so konnten die Russen stundenlang die Stadt mit Brand- und Sprengbomben belegen. Schon um 10.30 Uhr brannte Tilsit an einigen Stellen, und nun brachen die feindlichen Flieger buchstäblich von allen Seiten über sie herein, so dass die Stadt um 11.00 Uhr einem Flammenmeer glich. Die unglücklichen Einwohner, die ihr Leben aus den brennenden und zusammenstürzenden Häusern zu retten versuchten, wurden von den feindlichen Flugzeugen durch Bordkanonen und Maschinengewehre in die Flammen zurückgetrieben, wobei viele das Leben verloren.

In einer Ausdehnung von mehr als 2 km brannte die Stadt, Luisenallee, Sommerstraße, Stiftstraße, Gr. Gerberstraße, Grabenstraße, Scheunenstraße. Schwere Gebäudeschäden entstanden in der Kalkkapper Straße, SA-Straße, Seilerstraße, Steinmetzstraße, Metzstraße, Lindenstraße

Hochmeisterstraße, Hohe Straße und Sudermannstraße. Die Zahl der Toten betrug 207, davon 137 Tilsiter Bürger. Der Rest sind Wachmannschaften und Kriegsgefangene-

ne. Die Zahl der Verletzten betrug 73. 173 Häuser waren nicht mehr bewohnbar. 933 Bombeneinschläge wurden gezählt. (* 39, 64)

Zu den letztgenannten Zahlen von Dr. Castner gibt es widersprüchliche Angaben. Amtlicherseits wurden im Stadtgebiet rund 400 Abwürfe von kombinierten Spreng- und Brandbomben à 50 kg registriert. Weiter hieß es: Über 80 Gebäude wurden schwer zerstört, 30 davon total.

Immerhin hatte der Angriff für jene Zeit eine solche Dimension, dass er im Wehrmachtsbericht Erwähnung fand. Dort hieß es am 21. April: „Feindliche Bombenflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Tilsit an und verursachten Gebäudeschäden. Die Bevölkerung hatte Verluste.“

Pressemeldungen zum 20.04.43

Das Reichspropagandaamt Ostpreußen gibt bekannt:

In den späten Abendstunden des 20. April 1943 flog eine Anzahl sowjetischer Flieger aus nordöstlicher Richtung in einen Teil des Gaues Ostpreußen ein. Ihr Angriffsziel war in der Hauptsache die Stadt Tilsit. Es wurden zahlreiche Spreng- und Brandbomben abgeworfen, die ausschließlich Wohnviertel trafen und größere Schäden anrichteten. Nach den bisherigen Feststellungen sind 55 Personen getötet und 80 verletzt worden. Wehrwirtschaftlicher Schaden ist nicht entstanden.

Memelwacht, 21.04.1943

Feindliche Bombenflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Tilsit an und verursachten Gebäudeschäden. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Aus dem Wehrmachtsbericht vom 21. April 1943

Das Reichspropagandaamt Ostpreußen gibt bekannt:

Die Zahl der Toten bei dem Luftangriff auf Tilsit in der Nacht vom 20. zum 21. April hat sich nach den bisherigen Feststellungen auf 207 erhöht.

Memelwacht, 22.04.1943

Am selben Tag meldete das Reichspropagandaamt Ostpreußen: „In den späten Abendstunden des 20. April 1943 flog eine Anzahl sowjetischer Flieger aus nordöstlicher Richtung in einen Teil des Gaues Ostpreußen ein. Ihr Angriffsziel war in der Hauptsache die Stadt Tilsit. Es wurden zahlreiche Spreng- und Brandbomben abgeworfen, die ausschließlich Wohnviertel trafen und größere Schäden anrichteten. Nach ersten Feststellungen sind 55 Personen getötet und 80 verletzt worden.“ Am Tage darauf hieß es dann ergänzend: „Die Zahl der Toten bei dem Luftangriff auf Tilsit in der Nacht vom 20. zum 21. April hat sich nach den bisherigen Feststellungen auf 97 erhöht.“

Bericht des Oberbürgermeisters

Einem aufgefundenen Bericht des Oberbürgermeisters der Stadt Tilsit, Fritz Nieckau, kann Folgendes entnommen werden:

Es war ein wundervoller, windstiller Frühlingstag und abends stieg an dem wolkenlosen Himmel ein leuchtender Vollmond auf. Während noch in vielen Lokalen der Stadt ein frohes Treiben herrschte, gab es gegen 22 Uhr Fliegeralarm und geübte Ohren konnten erkennen, dass eine stärkere Staffel feindlicher Flugzeuge in offenbar geringer Höhe ständig über der Stadt kreiste. Bald fielen die ersten Bomben, zunächst auf die vorstädtische Siedlung Birjohlen. Nun folgte

Kette nach Kette neu anfliegender russischer Bomber, die jeweils etwa in Abständen von 10 – 15 Minuten ihre Bombenlast auf die ungeschützt liegende Stadt fallen ließen. Die Angriffe folgten nun in diesem Rhythmus kontinuierlich bis etwa zwei Uhr nachts. Tilsit war weder durch Flak-einsatz noch durch Nachtjäger geschützt, sodass die die russischen Bomber in größter Ruhe und ungestört ihr Zerstörungswerk durchführen konnten. Sie kamen schätzungsweise bis auf 500 Meter hernieder und griffen einzelne Objekte, die sich vielleicht in der mond hellen Nacht besonders scharf abzeichneten, an. Im Ganzen gesehen war es jedoch ein reiner Terrorangriff, der den russischen Kommentar zur „Führergeburtstagsfeier“ darstellen sollte. Während des stundenlangen Angriffs werden etwa 400 Bomben gefallen sein und zwar ausschließlich kombinierte Spreng- und Brandbomben, etwa von 50 kg Gewicht. Beim Aufschlag wurden von jeder detonierenden Bombe etwa 10 Brandsätze herausgeschossen, die schräg aufwärts getrieben wurden, sodass sie in einer Steilbogenflugbahn auf die nähere Umgebung herabgingen. Infolge dieses völlig überraschend geflogenen Angriffs und der dadurch entstandenen Kopflosigkeit der Einwohner der Stadt sowie infolge des Mangels an gut geschützten Luftschutzräumen waren die Verluste an Menschenleben nicht unbedeutend. Etwa 120 Tote waren zu beklagen. Die Materialschäden waren erheblich, wenn auch kriegs-

wichtige Objekte nicht getroffen und wahrscheinlich auch nicht angegriffen wurden. Totalschaden wird an etwa 30 Häusern aufgetreten sein, darunter recht nachhaltige Schäden an weiteren etwa 50 Häusern.

Soweit die Einschätzung des Oberbürgermeisters. Was war nun dran mit dem „Geschenk zur Führergeburtstagsfeier“? Recherchen in der russischsprachigen Literatur stützen diese Annahme nicht. Das sowjetische Oberkommando hatte im Verlaufe des Jahres 1942 mit der Neustrukturierung ihrer Fernfliegerkräfte begonnen. Sie wurden in der Hauptsache mit Bombern des Typs DB 3 ausgerüstet. Die Bezeichnung DB bedeutet Dalny Bombardirovtschik, d.h. Langstreckenbomber. Das zweimotorige Flugzeug hatte eine Länge von 14 m, eine Spannweite von 21 m und sollte eine Bombenlast bis 2.000 kg tragen. Allerdings fiel bei großen Entfernungen die Bombenladung wesentlich geringer aus. Ein Fernfliegerregiment bestand aus drei Staffeln und hatte eine Sollstärke von 30 Flugzeugen. Das entsprach ei-

nem Geschwader. Nachdem die alliierten Bundesgenossen im Frühjahr 1943 eine neue Luftoffensive gegen westdeutsche Städte gestartet hatten, wollten die Russen offensichtlich nicht zurückstehen und planten Angriffe auf ostpreussische Städte. Über den Zeitpunkt entschieden keinesfalls irgendwelche Gedenktage, sondern einzig und allein die jeweilige Wetterlage. Es durfte nur nachts geflogen werden und deshalb waren sternklare Nächte erforderlich.

Aus militärischer Sicht

Dem russischen Korrespondenten Frolow verdanken wir einen Bericht über den Einsatz vom 20. April 1943. Er erhält keinerlei Hinweise auf einen besonderen Anlass für den Angriffsbefehl. Das auf dem Feldflugplatz bei Nelichovo stationierte Fliegerregiment erhielt an diesem Tag den Auftrag, die Stadt Tilsit zu bombardieren. Die Entfernung betrug 800 km Luftlinie. Der Himmel war wolkenlos, und es war Vollmond. Das versprach eine gute Orientierung, denn es musste auf Sicht



Langstreckenbomber DB-3. Ein ganzes Geschwader flog den Luftangriff am 20. April 1943 auf Tilsit.

geflogen werden. Die geschätzte Flugzeit war für den Hinflug mit zwei Stunden berechnet. Um 20 Uhr russischer Zeit erhielt der Staffelkapitän der ersten Staffel, Hauptmann Dmitrij Tschumaschenko, den Befehl zum Start. Rasch zog er auf eine Flughöhe von über 4000 Metern, denn ein großer Teil der Strecke verlief über Frontgebiet. Die Flieger seiner Staffel folgten in großen Abständen. Nach anderthalb Stunden erblickte er schon von weitem das im Mondlicht glitzernde Band des Memelstroms, dem er zu folgen hatte. Er ging zum Sinkflug über. Die Aufklärung hatte weder Flak noch Nachtjäger gemeldet und so war es auch. Als er Tilsit erreichte, konnte er ungestört über der Stadt kreisen und seine Bomben abladen. Im Abdrehen beobachtete er, wie die nachfolgenden Flieger seiner Staffel das Werk fortsetzten. Roter Feuerschein der brennenden Stadt begleitete noch lange seinen Rückflug. Die abgeworfenen 50 Kg-Bomben enthielten neben der Sprengladung etwa 80 Elektronbrandkörper. Nach dem Aufschlag der Bomben - sie waren 1 Meter lang und hatten 20 cm Durchmesser - wurden zuerst die Brandkörper ausgestoßen und wenige Sekunden später detonierte die Sprengladung, die aus TNT und Ammoniumnitrat bestand. Alle Besatzungen seiner Staffel erreichten ohne Verluste den Heimatflugplatz. Auch die anderen beiden Staffeln kehrten nach und nach unbeschadet zurück.

Große menschliche Verluste und materielle Schäden

Für die Tilsiter bedeutete der Angriff auf die ungeschützte Stadt einen schweren Schock. Zur Überwindung gab es lediglich Propagandafloskeln. Unter der heroischen Überschrift „In den vorderen Gräben der Heimatfront“ veröffentlichte die örtliche Zeitung „Memelwacht“ einen Artikel über die Geschehnisse in der Bombennacht. Ihm entnehmen wir folgende Auszüge:

„Die Nacht war gekennzeichnet von einer großen Hilfsbereitschaft. Gleich nach den ersten Einschlägen begannen die Löschgruppen der Feuerwehr mit der Brandbekämpfung. Sie wurden verstärkt durch zivile Hilfskräfte, von den sich Otto Juckel, Kurt Woweries, Franz Sagwitz und Otto Schulz besonders auszeichneten. Eine hervorragende Bewährungsprobe bestanden die Jungen von der HJ-Feuerwehrschar unter ihrem Scharführer Rudolf Bonacker. Sie stellten unter Beweis, was sie in der Ausbildung gelernt hatten und zeigten einen selbstlosen Einsatz. Überhaupt stellte die Jugend ihren Mann. Viele Jugendliche halfen bei der Bergung von Verwundeten und bei Rettungsmaßnahmen aus den zerstörten Häusern, so der 17-jährige Günter Oltersdorf, der sich bei der Rettung von Personen aus der brennenden Bürgerhalle hervortat. Ortsgruppenleiter Naujoks streifte noch während des Angriffs durch seinen Bezirk und barg

aus den Trümmern der Häuser an der Sommerstr. und Johanna-Wolf-Straße sechs Tote und brachte mehrere schwerverletzte Frauen in Sicherheit. An den Rettungsmaßnahmen, die sich bis zum Karfreitag hinzogen, beteiligten sich auch die Technische Nothilfe, das Rote Kreuz, die Frauenschaft und Einsatzgruppen der Wehrmacht.“ (Memelwacht, 24.04.1943)

Bis zum Osterfest war die Zahl der identifizierten Opfer weiter gestiegen und hatte schon die 100 überschritten. Schreckliche Schicksale wurden bekannt. In der Sommerstraße 52 waren die Eheleute Rudolf und Emma Bauszus, die Eheleute Albert und Berta Jakolies, Frau Anna Krompholz, sowie die Jugendlichen Erna und Gerda Schäfer ums Leben gekommen. In der Sommerstraße 31 wurden die Frauen Marianne Loley, Marie Schirwage und Gertrud Schirwage, in der Sommerstraße 29 die Rentnerin Auguste Schröder getötet. In der benachbarten Johanna-Wolf-Straße 5 starben der Postbeamte Emil Faak gemeinsam mit seiner Frau Berta und seiner Tochter Meta, in der Stiftstraße 12 Andreas Neiß und die 28-jährige Erika Schmolski, deren Mann als Zahlmeister bei der Wehrmacht war.

In der Grabenstraße 7 und 8 fanden der 63jährige Postbeamte Bruno Westphal, die 69jährige Witwe Eva Wiese, die jungen Frauen Elsbeth Guddat und Eva Kindeleit sowie die Eheleute David



Beide Fotos Gr. Gerberstraße nach dem Luftangriff vom 20.04.1943

und Else Dammasch den Tod, in der Grünwalder Straße 115 der Fleischermeister Fritz Bromandt. Ein grausames Schicksal erlitt die 37-jährige Helene Wisotzki, deren Mann an der Ostfront war. Sie kam mit ihren vier Kindern Horst (11), Fredi (9), Werner (7) und Alma-Dora (6) durch Volltreffer ums Leben. Eine tragische Nachricht kam auch aus der Hindenburgstraße 75. Hier starben Wilhelmine Gennies, die 33-jährige Minna Haasler, Frau Henriette Szalies mit ihrem 12-jährigen Sohn Gerhard und Anna Matzik mit ihrem Mann Fritz, der gerade auf Fronturlaub war. In der Gr. Gerberstraße 7 starben Anna Waselowski und die Eheleute Ewald und Helene Kerbstadt, nebenan in der Nr.13 a der Lokführer Wilhelm Mekiffer und in der Kl.



Gerberstraße 4 Berta Hoppe. Verschüttet wurden Gustav Kudzus, Franz Ramonat und der Elektromeister Frierich Neumann. Bei Räumarbeiten kamen Unterfeldwebel May, DRK-Helferin Ida Kropat, der Meister der Schutzpolizei August Faust und der Rev.-Oberwachmeister Albert Piweck ums Leben.

Diese Aufzählung gibt nur einen kleinen Einblick in das Grauen, welches über die Tilsiter hereinbrach. Bei der Trauerfeier am Ostersonnabend waren an die hundert Särge mit Bombenopfern aufgebahrt. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand die feierliche Beisetzung in einer gemeinsamen Ruhestätte statt. Die Zeitung „Memelwacht“ berichtete am 27.04.43 über die Trauerfeier, der wir folgende Auszüge entnehmen:

„Die feierliche Beisetzung fand am Ostersonnabend, dem 24. April um 15 Uhr auf dem Waldfriedhof statt. Am nördlichen Rand des Friedhofs war ein Gräberfeld als letzte Ruhestätte vorbereitet. Zwischen zwei flammengekrönten Pylonen standen die mit Tannenkränzen und Fahnen geschmückten Särge. Die versammelten Hinterbliebenen waren flankiert von Fahnengruppen und einem Karree der angetretenen Ehrenformationen der Wehrmacht, der Schutzpolizei, des Jungvolks und der Jungmädels. Zur Trauerfeier waren der Regierungspräsident Dr. Herbert Rhode, der Kommandierende General Albert Wodrig und der stellvertretende

Gauleiter Ferdinand Großherr erschienen.

Ein Musikkorps der Luftwaffe spielte ernste Rhythmen Beethovenscher Musik. In seiner Gedenkrede dankte Großherr den Tilsitern für ihre Tapferkeit und Einsatzbereitschaft. Den Hinterbliebenen versprach er Hilfe und Unterstützung. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden senkten sich die Fahnen im Gedenken an die Toten, deren Namen Kreisleiter Schlemminger verlas. Laut krachten die Ehrensalven der Wehrmacht. Oberbürgermeister Fritz Nieckau rief den Toten den letzten Gruß ihrer Vaterstadt zu. Während der Singekreis der Frauenschaft die Weise „Nun schweige ein jeder von seinem Leid und noch so großer Not“ anstimmte wurden die Toten zur letzten Ruhe gebettet.“

(Memelwacht, 27.04.1943)

Gedenkkultur

In den Jahren nach der Jahrtausendwende wurden auf dem Tilsiter Waldfriedhof eine Kriegsgräberstätte und ein Gedenkplatz mit Hochkreuz angelegt. Bei den Arbeiten wurden 86 Bombentote gefunden und umgebettet. Die Einweihung fand am 30.06.2006 statt. Auf Granitstelen sind die Namen von 954 gefallenen Wehrmachtssoldaten und Bombentoten genannt. Von den Bombentoten des 20. April 1943 sind auf den Stelen die Namen Bauszus, Emma; Bauszus, Rudolf; Bromand, Fritz; Dammasch, David; Dammasch, Else; Faak, Emil; Jackolies, Al-

bert; Jackolies, Bertha; Kindeleit, Erna; Krompholz, Johanna; Mekiffer, Wilhelm; Neumann, Friedrich; Ramonat, Franz; Scheer, Helene und Schmolski, Erika verzeichnet. Auf Initiative der Schulgemeinschaft Herzog-Albrecht-Schule wurde ferner ein Gedenkstein gesetzt, der an die Bombentoten der Jahre 1943 und 1944 erinnert. Er reiht sich ein in die Gedenkkultur, mit der die Opfer des 20. April 1943 nicht vergessen sind.

Ein Gedenkstein auf dem Waldfriedhof erinnert an die Tilsiter Bombentoten.



Die Gedenkstätte
auf dem Tilsiter
Waldfriedhof
mahnt:
Nie wieder Krieg!
Foto Coenen

Mit Mutter unter Baum eingeschneit

Betty Römer-Götzelmann

Unter den zahlreichen Nachrichten, die mich ständig erreichen, bezog sich kürzlich eine auf den Komplex "Gut Kamanten" (vgl. LadM-TR 98, S. 91 ff.): Es meldete sich eine Tochter der großen Familie Stepputat zu Wort. Zur Familie gehörten zehn Kinder.

Als ich beim großen Ostpreußentreffen einst in Leipzig an den Rautenberger Tisch kam, mich vorstellte: „Ich komme vom Hof Balschuweit aus Klein-Jodupönen“, schallte es mir beinahe zehnfach entgegen: "Fräulein Mariechen, Fräulein Mariechen", meine Großtante, die dort das Regiment als Mamsell hatte.

Eins dieser zehn Geschwisterkinder der Familie Stepputat, Elli Stepputat, hat einen Rundbrief an ihre Geschwister und deren Nachkommen - Gertrud, Erna, Erika, Edith, Hertha, Christel, Erich, Horst und Rosi - verschickt, den mir Nichte Ursel Schwarze mit der Bitte um Veröffentlichung in Land an der Memel – TILSITER RUNDBRIEF zusandte. Hier der Text:

Die Flucht von Ostpreußen.

Wir waren eine ganz normale Familie mit vielen Kindern und hatten eine glückliche Zeit zu Hause. Im Herbst 1944 mussten meine Eltern und acht Kinder, ich damals acht Jahre alt,

unsere Heimat verlassen; zwei Geschwister waren bereits ausgezogen. Die Flucht war die einzige Möglichkeit zu überleben. Es war furchtbar. Wagen wurde gepackt mit dem Notwendigsten, die Pferde davor, und abging es am 14. Oktober 1944. Manchmal waren wir in einem Schloss untergekommen, dann wieder einmal in freier Natur. Einmal saß Mutti mit uns an einem Baum angelehnt, wir drum rum und waren früh eingeschneit. Tagelang nichts zu Essen und Trinken, aber Mutti verlor nie den Mut, zumal wir unseren Vater schon am Haff verloren hatten. Wir kamen von einem Lager ins andere.

Ich wurde dann schwer krank, rheumatisches Fieber, konnte nicht mehr laufen, ich wurde von den größeren Geschwistern getragen. Das Leiden habe ich bis heute nicht verloren. Meine kleine Schwester war gerade zwei Jahre alt, sie wurde im Wäschekorb getragen.

1947 wurden wir dann endgültig aus dem Lager "Marie" in Bitterfeld entlassen. Wir wurden dann mit einem Lastauto bei strengstem Frost im März 1947 nach Görschlitz bei Bad Dübén gefahren, dort lebten wir unser neues Leben in Armut und mit viel Zuversicht.

Der Vater war noch nicht da. Er wurde durch den Suchdienst vom Roten Kreuz bei Lübeck auffindig gemacht. Zwei Geschwister fuhren hin und

holten ihn zur Familie. Traurig war alles für uns Kinder, aber wir hatten uns alle wieder, auch die beiden Geschwister, die eingezogen waren, kamen aus dem Krieg heim.

Seit 1958 lebe ich nahe Bautzen, habe zwei Kinder, die auch hier wohnen.

Glückliche Zeiten wurden bei unseren Eltern - Friedrich und Minna Stepputat, Kamanten - gefeiert, wenn wir uns alle zum Familienfest bei ihnen in Görschlitz versammelten. Wir waren alle glücklich, dass wir uns hatten.

Betty Römer Götzelmann: "Einmal saß Mutti mit uns an einem Baum gelehnt, wir drum herum und waren früh eingeschneit ...", heißt es bei Elli Stepputat. Wir Heutigen können uns die große Not und Verzweiflung der Mutter - dennoch auch ihre Ergebenheit in das ihr von Gott Auferlegte - nicht vorstellen; wir leben seit Jahrzehnten in Geborgenheit, in Wohlstand (den wir uns, wohlgemerkt, geschaffen haben!), wir schreien aber auch nach dem Staat, der doch für unser oft selbstverschuldetes, gefühltes Elend mit verantwortlich ist. Diese zehnfache Mutter schreibt eine große Geschichte! Sie ist nur für ihre Kinder da. Als die Not am größten ist - sie nicht weiß, wie sie die vielen Mäuler womit? stopfen kann -, ergibt sie sich ihrem Schicksal. Sie befiehlt sich und ihre Kinder der Gnade Gottes an, demütig, still und bescheiden; vertrauensvoll lehnt sie sich an den Baumstamm - und sie wird

gehört! Das Dankgebet dieser "Käthe-Kollwitz"-Mutter wüsste ich gerne, nachdem sie sich aus dem Schnee herausgebuddelt hatte und sah, dass all' ihre Lieben - die sich gegenseitig, ineinander gekuschelt, wärmten - nun munter aufsprangen und in den Morgen gingen - hungrig, durstig, aber in dem Gefühl: Wir haben uns!"

Betty Römer-Götzelmann weiter:

„Und dann sehe ich Parallelen bei den schicksalshaften Fluchtabläufen bei der Familie Stepputat und meiner Familie.

Wir hungerten in Premnitz an der Havel, dort wären wir verhungert. Vater fand dann als Knecht eine Stelle auf der anderen Seite der Havel, in Bahnitz, in einem ‚Sommerfrischler‘-Haus, wie es damals hieß. Als wir mit dem Holzkocher-Laster - ich lag auf dem nackten Holz - dort ankommen, ist dieses Haus von den Russen beschlagnahmt worden, es gibt nun auch keinen Arbeitgeber mehr. Der Holzkohlevergaser-Laster setzt uns dort ab, unsere wenigen Habseligkeiten, mich setzt man auf einen prallgefüllten Koffer. Vater und Mutter gehen in den Ort, um eine Bleibe für uns zu finden. Meine Schwester und ich bleiben dort vor dem Haus sitzen. Plötzlich kommen mehrere Russen aus dem Haus, nehmen unser Gepäck - wir wehren uns dagegen mit allen kindlichen Waffen (!) -, sie sehen mein schlimmes Bein, und ein Russe trägt mich ins Haus.

Trägt mich eine steife Treppe in das obere Stockwerk - er alleine mit mir, ich alleine! - Er legt mich auf ein Sommerfrischlerbett und beginnt - nachdem noch einige Kameraden dazu gekommen sind - mich auszuziehen. Ich wimmere, wie so oft auf der Flucht, zum Weinen reichte die Kraft wohl nicht mehr ... Morgens werde ich wach, und niemand ist bei mir. Ich ‚operiere‘ mich selber an meinen geschwollenen Beinen. Die Russen fanden mich in meinem Blut und den Wunden, und fuhren mich zu ihrer Sanitätsstation, wo ich eine medizinische Versorgung erhielt; für Mutter gaben sie mir ein Pulver mit. Mutter, die für die Offiziere dieses Casinos kochen durfte. Vater ‚durfte ihnen die Stiefel putzen‘, wie sie sagten.

Meine Schwester Anni und ich waren für diese Familienväter ihre "Dotschka". Wir lebten nun wie in Friedenszeiten - während alles um uns her hungerte - zumal unsere Mutter ihre ostpreußische deftige Küche einsetzte, ‚Martha kuschajet, Martha karascho‘, Mutter wurde von diesen Russen auf Händen getragen, und wir profitierten alle davon. Ach so: Auch ich war, wie die Stepputat-Berichterstatterin, damals erst neun Jahre alt.

Mit Elli Stepputats Schwester Hertha habe ich Kontakt, sie wohnt in Warsteins Partnerstadt Wurzen. Sie klagte einmal: ‚Hätten wir unseren Vati nur in Lübeck gelassen - so haben wir auch noch die DDR erleben müssen.‘ "

Von der Memel an die Iller

Manfred Okunek

Im nördlichen Ostpreußen, im Kreis Tilsit- Ragnit, wurde Fritz Burba in Unter-Eisseln am 22. August 1898 geboren. Im I. Weltkrieg 1914/1918 musste er zu den Waffen greifen und in den Krieg ziehen. Als Soldat war er vom 05.01.1917 im Grenadier-Reg. 4 an der Front. Seine Entlassung aus der russischen Gefangenschaft und Rückkehr nach Unter-Eisseln erfolgte am 28.09.1919. Am 13. Juni 1935 erhielt Fritz Burba zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/1918, das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmar-

schall von Hindenburg gestiftete Ehren-Kreuz für Frontkämpfer verliehen. Seine Ehefrau Helene Burba, geborene Rostalske, hat das Licht der Welt am 04. 04.1900 in Marianowka , Ukraine, erblickt.

In Groosten heirateten Fritz Burba und Helene Rostalske. Die Hochzeit war am 28. August 1925. Aus der Ehe ging Egon Burba hervor.

In den 30er Jahren zogen Fritz Burba und Frau Helene mit Sohn Egon nach Ragnit in die Kirchenstraße 23 a. Auch der II. Weltkrieg hat Fritz Burba nicht



Urkunde
Ehrenkreuz für
Fritz Burba

Alle Fotos und
Belege Okunek

verschont. Er musste wieder die Uniform anziehen und in den Krieg ziehen. Am 01.09.1939 wurde Soldat Burba eingezogen, am 01.10.1939 Beförderung zum Gefreiten, am 01.03.1940 zum Obergefreiten, am 08. 04. 1940 Entlassung aus dem Kriegsdienst. Zu diesem Zeitpunkt war der Krieg für die Führung schon gewonnen.

Aber im Kriegsjahr 1944 wird die Lage im Kreisgebiet Tilsit-Ragnit für die Bevölkerung immer bedrohlicher. Im Oktober 1944 kam der Erlass zur Bildung des deutschen Volksturms; alle wehrfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren mussten dem Volksturm angehören.

Dieser Erlass trifft auch für den 46-jährigen Fritz Burba zu. Die Aufstellung von Volksturmbataillonen hatte wenig Wert, da es sich größtenteils um Leute handelte, die weit über das militärische Alter hinaus waren. Von einer Ausbildung konnte keine Rede sein,

moderne Waffen waren nicht vorhanden. Nur alte Gewehre aus irgendwelchen europäischen Armeen, Beutewaffen, mit denen für gewöhnlich niemand umgehen konnte. Mit den Durchhalteparolen wurde immer wieder die Bevölkerung eingeschüchtert.

Wohin hatte es die Familie verschlagen?

Nun begaben sich im Laufe des Monats Oktober 1944, Frau Helene Burba mit Sohn Egon, der noch seine Ausbildung zum Sattler in Ragnit begonnen und auch beendet hatte, sowie Frau Pauline Rostalske (Mutter, Oma), auf die Flucht. Millionen von Menschen waren nun auf der Flucht. Alte und Greise, Kinder und Frauen. Wohin, dass wusste keiner so genau. Hauptsache Richtung Westen.

Es ging manchmal mit dem Personenzug, teilweise in Güterzügen und auch zu Fuß weiter in Richtung Westen oder nach Dänemark. Über Umwege gelangte die Familie Burba Anfang No-

vember 1944 nach Sachsen. Hier wurde Helene Burba mit Sohn Egon in Heidenau ein Zimmer zugewiesen. Dieser Aufenthalt dauerte bis zum 23. März 1945 an. Frau Pauline Rostalske bekam eine Unterkunft im Nachbarort Dohna zugewiesen. Hier in Heidenau und Dohna war natürlich noch nicht das Ende der Flucht. Am 23. März mussten sich alle Flüchtlinge in Dohna am Bahnhof sammeln und für einen weiteren Abtransport bereithalten. Ein Zielort wurde ihnen natürlich wieder nicht mitgeteilt. Auf Umwegen und mit Angst und Schrecken erreichten die Burbas im winterlichen Oberstdorf ihre letzte Station.

Jetzt hatte die halbjährige Flucht aus Ragnit – kreuz und quer durch Großdeutschland in die südlichste Ecke von Deutschland – ein glückliches Ende gefunden. Und die Flüchtlinge kamen hier erst einmal zur Ruhe. Wie lange es dauern sollte oder konnte, war in dieser Nachkriegszeit nicht vorhersehbar. Der Flüchtlingszug wurde von Vertretern der Gemeinde am Bahnhof in Empfang genommen. Die Zuflucht Suchenden wurden fast ausschließlich in die nächsten Schulen und Turnhallen in den sogenannten Massenquartieren beherbergt. Viele Menschen hatten hier nach langer Zeit zunächst wieder ein Dach über den Kopf. Erst später wurden die Ankömmlinge durch die Anweisungen der NSDAP in einzelne Häuser verwiesen. Am 31. März 1945 wurde der Familie Burba durch das

Umquartierungsamt Sonthofen ein Zimmer in der Nebelhornstraße 15 in Oberstdorf zugewiesen.



Zuweisung eines Zimmers

Fritz Burba wurde 1946 aus der russischen Gefangenschaft entlassen. Nun wurde die Familie gesucht, denn die letzte Nachricht war für ihn am 26. 10. 1944 aus Ragnit gekommen. Sie besagte, dass in der Stadt die Räumung beendet sein. Seine Familie fand Fritz Burba nach langem Suchen 1946 in Oberstdorf wieder.



Antrag Lebensmittelkarten



Fritz Burba und Helene Burba

Obwohl in den Kriegsjahren viele Flüchtlinge und Evakuierte in Oberstdorf Zuflucht fanden, sind nur wenige der ehemaligen Flüchtlingsfamilien dauerhaft in Oberstdorf ansässig geworden.

Die Familie Burba gehört zu ihnen:

Fritz Burba,
* 22.08.1898, Untereisseln,
† 19.08.1980, Oberstdorf

Helene Burba,
* 04.04.1900, Marianowka,
† 20.06.1985, Oberstdorf.

Auch diese Generation fand im Oberallgäu, in Oberstdorf eine neue zweite Heimat und lebt hier seit Ende 1944 glücklich und zufrieden:

Egon Burba,
* 27.04.1926, Gudgallen,
Kreis Tilsit-Ragnit

Irma Burba, geb. Knabenschuh,
* 08.06.1926, Laugszallen,
Kreis Tilsit-Ragnit.

Die Familie Knabenschuh und alle Einwohner aus den umliegenden Dörfern von Laugszargen, Kreis Tilsit-Ragnit, wurden zusammen gerufen und begaben sich mit Pferd und Wagen auf die Flucht. Auch Irma mit zwei Schwestern und Mutter, der Bruder war Soldat im Krieg und galt als vermisst. Der Vater war zum Volkssturm eingezogen und war auf der Flucht nicht bei der Familie. Die Familie Knabenschuh ist durch Kriegereignisse auch noch getrennt worden, sodass Irma Knabenschuh ihre Mutter und die beiden Schwestern erst 1949 nach vielen Suchaktionen und aus der russischen Zone flüchtend in Hannover in die Arme nehmen konnte. Der Vater fand seine Frau und zwei Kinder 1948 wieder.

Aus einer flüchtigen Bekanntschaft von Egon Burba und Irma Knabenschuh entstand eine Liebe und daraus wurde eine Ehe. Egon und Irma Burba, geborene Knabenschuh haben am 16.06.2016 ihre Diamantene Hochzeit gefeiert. Herzlichen Glückwunsch!

Und noch eine weitere Generation, die beiden Söhnen von Egon und Irma Burba, leben mit ihren Familien in Oberstdorf:



*Irma und Egon Burba.
Diamantene Hochzeit
am 16. Juni 2016*

Hans- Joachim Burba,
* 15.08.1951, Oberstdorf

Wolfgang Burba,
* 31.07.1960, Oberstdorf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Millionen von Deutschen aus ihren Heimatgebieten vertrieben. Die Überlebenden fanden Zuflucht und Unterkunft auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland oder in anderen Ländern. Nach dem Weltkrieg wurde Deutschland in vier Besatzungszonen aufgeteilt: Die Bundesrepublik (BRD) und die Deutsche Demokratische Republik (DDR) wurden 1949 gegründet. Aber ihre Souveränität war noch lange beschränkt.

In der Bundesrepublik schuf man einen Ausweis für Vertriebene und Flüchtlinge, der den jeweiligen Status dokumentierte.

Die Feststellung des Status als Vertriebener, Heimatvertriebene oder

Sowjetzonenflüchtling erfolgte ab seiner Einführung Mitte 1953 gemäß Bundesvertriebenengesetz.

Der Ausweis A war für Personen, die vor 1938 in den deutschen Ostgebieten lebten, Ausweis B für diejenigen, die ab 1938 dorthin gezogen waren und für nach Ausbombung zugezogener Einwohner. Sowjetzonenflüchtlinge erhielten den Flüchtlingsausweis C. Der Flüchtlingsausweis bestätigte die „Anerkennung als Flüchtling“ und eröffnete den Zugang zu diversen Hilfen für diesen Personenkreis, wie Zuzugsrecht, Anspruchsberechtigung für die Zuteilung einer Mietwohnung, Hilfe beim Lebensunterhalt, Entschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz, Darlehen für die Anschaffung einer eigenen Immobilie.

Diesen Bericht habe ich mit den mir zur Verfügung stehenden Unterlagen und der Genehmigung der Familie Burba zusammengestellt.

Ergänzung zu „Helgas Poesie-Album“

Redaktion

Frau Krink schreibt: „Frau Gertrud Landt, die Schwägerin der jung verstorbenen Helga, sagte zu mir: Das Foto in LadM-TR 97, Weihnachten 2015, S. 150 unten, stelle nicht Herrn Paul und Frau Klara Landt dar. Wir sähen ein älteres Ehepaar, Herrn Emil Witt und Frau. Sie hätten in demselben Haus gewohnt wie die Landts.“

Abschließende Feststellung der Redaktion zu diesem Vorgang:

1. Frau Gertrud Landt hat gegenüber Herrn Okunek die in LadM-TR, S. 150, unten, abgebildeten Personen als die Eltern von Helga Landt benannt.

2. Frau Krink hat von Frau Gertrud Landt jetzt die Auskunft erhalten, das seien nicht die Eltern von Helga Landt, sondern das oben aufgeführte Ehepaar „Emil Witt und Frau“. Diese unterschiedlichen Aussagen sind für uns nicht zu klären; deshalb lassen wir die-



Werner Landt, vermisst

se beiden Aussagen, die sicher in gutem Glauben gemacht worden waren, abschließend jetzt so stehen. Gerne bringen wir zum Abschluss des Vorgangs zwei Fotos, die noch einmal alle drei Landt-Geschwister zeigen.



Helga Landt
und Bruder
Helmut
Fotos Okunek

Offizierslager 7150 Grjasowez

Redaktion

Im Sommer 1944 wird Leutnant Redetzky im Kessel von Witebsk gefangen genommen. Nach einer Odyssee durch mehrere Durchgangslager und dem berühmten Kriegsgefangenenmarsch durch Moskau wird er in das Offizierslager 7150 Grjasowez verbracht. Schon bald merkt der Deutsche, welches Glück er hat: mit seiner menschenwürdigen Atmosphäre und passablen Verpflegung bildet Grjasowez eine Ausnahme unter den sowjetischen Lagern. Dennoch ist die Lagerzeit kein Pappentier. Was er erleb-

te und wie er überlebte, schildert der aus Ostpreußen stammende Autor in seinem eindrucksvollen Bericht. Informativ, kritisch, ohne aber in Bitterkeit zu verfallen, schreibt ein Betroffener ein kleines Stück persönliche Geschichte.

Horst Redetzky,
OFFIZIERSLAGER 7150 GRJASOWEZ,
160 Seiten, 2. überarbeitete Auflage.
8,40 EURO.
ISBN: 978-3-8280-0169-5.
Frieling-Verlag, Berlin.

Zweite Vertreibung in Deutschland

Katharina Willemer

Es ist ein Kreistreffen, und die Breitensteiner sitzen im regen Austausch zusammen. Wie oft habe ich diese Verbundenheit genossen und erfahre beiläufig ganz neue Aspekte einer sehr persönlichen Lebensgeschichte der einstigen Bewohner, so die besondere einer Familie aus Falkenort/Sakalehnen; dieser alte Name heißt im litauischen ‚kleiner Falke‘.

Die Erzählerin hat mich gebeten, ihren Familiennamen nicht zu erwähnen, daran werde ich mich natürlich halten. Ab 1952 gab es in der DDR die „Aktion C“; für die Grenzorte an der Ostsee

hieß das Codewort für die Enteignung „Rose“ und für die innerdeutsche Grenze „Ungeziefer“. Letzteres spricht unkommentiert für sich!

[Vgl. dazu auch: Eugen Mayer, LadM, 76, Pflingsten 2005, S. 83 – 88. (Redaktion)]

Von den absurden Schikanen in den Grenzdörfern an der altstämmigen Bevölkerung in unserem Bericht ist es ein Dorf an der Elbe.

Unsere Ostpreußerin war Ende 1944 gen Westen getreckt. Bekannt ist, dass es in der DDR verboten war, die Heimat im Osten zu erwähnen. Ich zitiere nun

fortlaufend unsere Zeitzeugin aus einer zweibändigen Dokumentation zu diesem besonderen Kapitel deutsch-deutscher Geschichte. Die Autorin Karin Toben hat Forschungsdokumentationen dazu mit finanzieller Unterstützung der Lüneburger Sparkasse über die befragten Betroffenen veröffentlicht. Gerne verweise ich auf diese Quelle am Ende dieses Artikels.

In das wegen der Pest fast unbewohnte Ostpreußen zogen auf Einladung Friedrich Wilhelms I. ca. 20.000 Protestanten um des Glaubens willen aus dem katholischen Salzburger Land. Am 2. Februar 1732 wurde das Immigrationspatent vom König unterzeichnet. Darunter die Vorfahren des Vaters unserer Falkenorter Familie, die als tüchtige „freie Bauern“ bis zur Vertreibung ertragreich Schweine-, Kühe- und Pferdezucht betrieben. 1939 wurde der Vater zur Wehrmacht eingezogen und gilt seit 1942 als vermisst. Ende 1944 teilte sich die Familie bereits. Bruder und Schwester werden zu einem Onkel nach Landsberg an der Warthe gebracht, bis sich auch dort die russische Front nähert. Die Mutter, aus einer aus Westfalen nach Insterburg gezogenen Familie stammend, besteigt offenbar den letzten Zug, der den Bahnhof gen Westen mit einem Teil der Familie verlässt. Nach einer anstrengenden einwöchigen Reise kommen sie in dem links-elbischen Ort Bleckede an. Im Januar 1945 wird die Familie nach Stiepelse übersetzt und kommt in ein ty-

pisches Bauernhaus der Region, langgestreckt und reetgedeckt. Eine ostpreußische Tante ist in diesem als Hausdame engagiert. Plötzlich gibt es mit den Neuankömmlingen 32 Menschen auf engstem Raum. Die offensichtlich resolute zupackende Mutter wird sofort Landarbeiterin und verdient sich schon im ersten Jahr eine Kuh, eine eigene Kuh, eine nicht zu unterschätzende Kostbarkeit in den damaligen Hungerjahren.

1948 ist auch der Rest der auseinander gerissenen Ostpreußenfamilie in Schierheide angekommen. Unsere Zeitzeugin merkt dazu an: „Sie kamen von Russland in die russische Zone!“ Ein Pachthof wird gefunden, aber die Nähe zur DDR- Grenze bedeutet sehr schnell Abriss. 1960 macht sich die Mutter mit einem der Söhne in die BRD -gen Westen auf. Die Tochter hat einen seit vielen Generationen im Nachbardorf ansässigen Bauern geheiratet. Kinder kommen, sie kann nicht einfach der Mutter folgen. Als sie die Mutter zu deren 75. Geburtstag besuchen will und einen Antrag dafür stellen muss, wird ihr bedeutet, dass sie im Fokus der Grenzpolizei und Stasi steht, und sie nur alleine eine Erlaubnis für diesen Besuch erhält, wohlkalkuliert, dass sie mit Sicherheit zurückkommt.

1961 wird die Mauer gebaut. Am 3. Oktober erscheint der Bürgermeister und sagt im Vorübergehen: „Ihr werdet ausgewiesen!“ Ich zitiere Betroffene: „Wir fragten uns, mein Gott, was

stellen die schon wieder an. Auf das Thema Zwangsaussiedlung waren wir gar nicht gekommen.“ Die Ausweise werden abgenommen, der Stempel für den Aufenthalt im Sperrgebiet gelöscht. „Zu Ihrer eigenen Sicherheit und zur Sicherheit der DDR werden sie ausgesiedelt!“ Ein Lkw der Kampftruppen fährt vor, die Männer folgen den Familienmitgliedern auf Schritt und Tritt, keiner durfte mit den anderen sprechen – das Gefühl, Verbrecher zu sein, beschleicht die alteingesessene Familie aufs Heftigste. Unvergessen, dass fremde Männer, ohne zu zögern in die Zimmer stürmen und ihre Gardinen herunterreißen. – „13 Uhr“, sagt der ‚Stasimann‘, „die Zeit ist um, schon eine halbe Stunde überzogen“. In vorgefahrene Laster einsteigen – eine Odyssee ohne Angabe eines Zieles, eines Grundes beginnt durch Mecklenburg. Es scheint so etwas wie eine Sippenhaft gewesen zu sein, die gesamte Verwandtschaft des Ehemannes, seit Generationen dort lebend, ist ebenfalls aus diesem Gebiet vertrieben, in rasender Eile nehmen Unrecht und Unglück an diesem Tag ihren Lauf.

Ich wiederhole: 3. Oktober 1961! „Warum gerade wir ausgesucht wurden, wissen wir nicht!“

Nach einem Horrortrip, einer Fahrt ins Ungewisse – hinter Schwerin der erste Halt in Rubbo, eine winzige Wohnung in einem Neubaublock sollte die ‚neue Heimat‘ werden. „Das war zu viel für uns“, so karrt die Staatsmacht der

DDR, die Familie kurzerhand nach Buchholz zu einem 1799 erbauten Gutshaus, das so marode ist, dass es noch vor der Wende abgerissen werden muss. In einem Nebengebäude werden sie zusammen mit anderen Familien in zwei winzige Kammern zum hausen untergebracht, in einem engen Kabuff wird gekocht. Trotz intensivster Bemühungen, einen besseren Wohnraum zu finden, es gelingt nicht! „Enteignete Menschen waren für die DDR-Bürger verdächtig, ja stigmatisiert, die Leute dachten, irgendetwas werden die Leute von der Elbe schon ausgefressen haben, dass man sie so gemein behandelt.“

Als unsere Landsmännin 1964 zur Beerdigung ihrer Großmutter in das im östlichen Grenzgebiet liegende Stiebelse an der Elbe reisen will und sie einen Passierschein beantragt, wird ihr beschieden: „Solche Leute wie Sie lassen wir nicht in die Sperrzone!“

Aber die Frau aus Ostpreußen lässt sich nicht einschüchtern und geht ihren eigenen Weg. Jahre später gelingt es der Familie, ein paar Dörfer weiter in einer LPG in Flessenow erfolgreich eine Schweinezucht aufzubauen, und ein eigenes Haus wird gekauft. Diese sichtbare erfolgreiche Leistung wendet die Wertschätzung dieser Familie sehr; plötzlich sind sie geachtet.

1989 am letzten Republikgeburtstag hat Gorbatschow gesagt: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Als die Wende kommt, ist es klar, wir keh-

ren in unser Dorf an die Elbe zurück - ein Neuanfang steht an. In dem Familienhof an der Elbe steht mutig ein Start bei null an. Zwar befinden sich in dem Familienhaus, zum Volkseigentum erklärt, ein Kindergarten, die Sozialstation mit Mütterberatung und das LPG-Büro. Doch nach wahrlich zähem Ringen gelingt die Rückübertragung! „Die Bundesrepublik hatte uns Zwangsausgesiedelte ja gar nicht auf der Tagesordnung, als der Einigungsvertrag ausgehandelt wurde“, empört sich die Zeugin. 1984 war die Enteignung formal vollzogen, Land und Haus mussten zurückgekauft werden! Bis 1995 hat es dann noch gedauert, bis der Familienname wieder im Grundbuch stand - bis dahin stand dort ein Z - was bedeutete, dass es angeblich keinen Eigentümer mehr gab ... Noch eine weitere Schikane sollte folgen. Die Gemeinde verlangte für das im Hause befindliche Kindergarteninventar ein Rückerstattung in bar. Dies Problem hat sich dann von selbst erledigt, das Ende der Gemeindeverwaltung stand an. „Wir hatten ja nicht darum gebeten in unserem Besitz einen Kinderhort einzurichten.“

Seit dem Tod des Ehemannes und Vaters 2010 ist der älteste Sohn das männliche Oberhaupt der Familie. „Er hat schon früh ein Gespür für Recht und Unrecht entwickelt“, merkt die stolze Mutter an. Ob seine Kinder, ihre Enkel den Hof übernehmen werden, ist offen. Ich weiß, dass Mutter und Sohn

gemeinsam überaus tüchtig den landwirtschaftlichen Betrieb mit Schwerpunkt Viehwirtschaft führen. 150 Kühe stehen im Stall und werden von den beiden jeweils zweimal täglich gemolken und versorgt. Moderne Landwirtschaft ist heute für Menschen eine Höchstleistung besonderer Art, trotz technischer Unterstützung. Die Liebe zur Tradition, zu dem über Generationen gewachsenen Besitz zu stehen, ist hier bewundernswert vorgelebt. Einzigartige, starke Charaktere stehen hinter diesem Bericht, den ich mit wenigen Umschreibungen fast wörtlich an Sie, liebe Leserinnen du Leser weitergebe. Ostpreußen aus unserem Kirchspiel Kraupischken, dem Dorf Sakalehnen, die ihren Lebensweg trotz aller Erniedrigungen und Unmenschlichkeiten mit bekenndem Gottvertrauen meisterten, davor ziehe ich tief den Hut.

Ich wusste nichts von den oben geschilderten Gemeinheiten in der DDR, schon deshalb ist es wichtig, unseren Lesern in den alten Bundesländern diese Lebensgeschichte zur Kenntnis zu bringen.

Für eine beabsichtigte Vertiefung des Themas erfolgt hier gerne der Hinweis auf:

Karin Toben,
„Weite Heimat Elbe - Lebenswege
an einem Schicksalsfluß“,
Verlag Hermann Lüers, 26441 Jever,
ISBN 978-3-9813621-9-0.

Drei Schwestern

Horst Redetzky

*R*uß, Memel und der Neman,
sie teilten sich ein Bett.
Es kam auch auf die Quelle an,
sie liebten sie zu dritt.

*Am Neman eine Babuschka,
schöpft Wasser mit dem Grappen.
Auf der Memel fischt ein Greis,
sticht unterm Eis nach Quappen.*

*Vom Ruß zog man nach Nowgorod,
es waren die Varäger.
Die Hanse nahm für Salz und Brot,
die Felle der Sibirer.*

*Die Flüsse lehrten: nimm und gib!
Wie Nachbarn sollt ihr leben.
700 Jahre Frieden blieb,
es hat kaum Streit gegeben.*

*Der Neman fließt fortan für sich,
die Schwestern lassen grüßen.
Mir gibt es einen tiefen Stich,
weil sie so büßen müssen.*

Horst Redetzky

Eiserne Hochzeit

Siegfried Dannath-Grabs

Alfred und Elsbeth Pipien feierten am 18. August 2016 ihre Eiserne Hochzeit

Die Stadtgemeinschaft Tilsit nimmt dieses für Euch so wichtige Jubiläum zum Anlass und übermittelt herzliche Glückwünsche, alles Gute für Euer weiteres Leben zu zweit.

Alfred Pipien, 91 Jahre alt, wurde am 1. September 1925 in Tilsit, Hindenburgstraße 22, geboren. Seine Frau Elsbeth stammt aus Westfalen. Das Jahr ihrer Hochzeit von 1951 liegt weit zurück. Nur wenige Ehepartner haben das Glück, 65 Jahre miteinander verheiratet zu sein.

Ein Sohn und eine Tochter gingen aus dieser Ehe hervor. Alfred konnte den II. Weltkrieg bei der Luftwaffe trotz zweimaliger Verwundung überleben. Nach der Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft 1946, fand die sechsköpfige Familie des Zimmerers Heinrich Pipien (Vater) sich wieder in Hannover zusammen. Der gemeinsame Hausbau in Hannover verbesserte sehr positiv die Lebensverhältnisse der Familie.

Viele Jahrzehnte hat Alfred Pipien durch seine Arbeit die Entwicklung der Stadtgemeinschaft Tilsit entscheidend mitgeprägt. Nach dem Krieg nahm er sofort Verbindung mit Landsleuten aus seiner Heimatstadt auf und organisierte die Schwedenfelder Schulgemein-

schaft und wurde ihr Schulsprecher. Es gelang ihm, auch die Großschulgemeinschaft - bestehend aus Tilsit-Schwedenfeld, Splitter-Stadtheide, Kaltecken und Stolbeck - zu gründen. Viele Textbeiträge in den Tilsiter Rundbriefen stammen aus seiner Feder. Seine handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten setzte er in vollem Umfang für den Bau von Modellen der Heimat ein.

Sein langes, unermüdliches Wirken für die Stadtgemeinschaft wurde mit der Verleihung der Silbernen Ehrennadel und der Bismarkmedaille gewürdigt. Trotz seines hohen Alters ist Alfred Pipien auch heute noch Mitglied der Stadtvertretung Tilsit.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit wünscht dem Ehepaar weiterhin viel Glück und beste Gesundheit!



Foto Privat

Diamantene Hochzeiten

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Wilfried Knocks

Das Fest der diamantenen Hochzeit feierten:

Edith Janßen, geb. Hassler aus NeuhoF-Ragnit und Hans-Egon Janßen am 29. Mai 2016, jetzt wohnhaft in 47475 Kamp-Lintfort, Bgm.-Schmelzing-Str. 98 B.



Foto Privat

Eva-Maria Steguweit, geb. Freytag aus Rehna/Mecklenburg und Horst Steguweit aus Groschenweide am 6. Juli 2016, jetzt wohnhaft in 17168 Groß Wüstenfelde, Dorfstr. 59.

Christel Hölzer, geb. Kilian und Kurt Hölzer aus Groß Perbangen am 6. August 2016, jetzt wohnhaft in 98590 Schwallungen, Ortsteil Eckardts, Schwarzbacher Str. 2.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert ganz herzlich und wünscht weiterhin schöne gemeinsame Jahre!



Eva Gülzau 90!

Katharina Willemer

Liebe, liebe Eva Gülzau, geb. Rohde, du bist neunzig geworden, wahrlich 90 Jahre alt, geboren am 19. Mai 1926 in Dzingelken und ich darf Dir bewundernd gratulieren! So alt zu werden ist eine Gnade und ich bin Dir dankbar, mit Dir über 30 Jahre verbunden zu sein. Dein Lebensglück mit Karl-Heinz, mit den Kindern und Enkeln hat Dich reich gemacht und die schweren Abschiede das Herz traurig. Höhen und Tiefen sind in so einem langen Leben prägend!

Ganz sicher bist Du mit allen Fasern Deines Seins bis heute eine geborene, gewachsene und gestandene Ostpreußerin. Diese Region hat Dich bis heute tief geprägt. All die vielen Geschichten, die Du wirklich erleben durftest, hast Du für uns mit Deinem fabelhaften Gedächtnis lebendig gehalten. Du hast uns bei Kraupischkern immer wieder, wenn es bei uns Wissenslücken gab, diese beseitigt. Du bist ein wandelndes Urgestein eines einst so blühenden, geschichtsträchtigen Kirchdorfes, dessen urkundliche Erstnennung 1352 durch den Hochmeister des Deutschen Ordens Winrich von Kniprode erfolgte, deren Mittelpunkt der 1555 durch Herzog Albrecht von Preußen erbauten zweiten evangelischen Kirchenneubau in Ostpreußen war. Trotz des Wiederaufbaus nach mehrfachen Bränden steht sie heute als verfallende Ruine im Ortskern des heutigen Uljanovos. Deine, Eure Konfirmati-

onskirche deren Bedeutung fest in die Jugenderinnerungen eingegangen ist.

Liebe Eva, die elterliche Molkerei, die Dein Vater so erfolgreich zu einem anerkannten, blühenden Betrieb bis zur Vertreibung geführt hatte, war Dein, Euer Lebensmittelpunkt.

Deine innigen wunderbaren Verbindungen zu Deinen Schülerfreundschaften, die Du trotz der stark gelichteten Reihen bis heute in langen Telefongesprächen pflegst, sind Dir eine wichtige Herzensangelegenheit!

Ein Foto von Dir hast Du Dir für „Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF“ Nr. 99, Weihnachten 2016, verbeten. Dennoch Du bist uns jederzeit vor Augen!

Nicht zu vergessen sind Deine, Eure unermüdlichen Hilfstransporte mit Karl-Heinz, Anneliese, Ernst Adomat und vielen Unterstützern in die so bedürftige, notleidende Region in und um Kraupischken/Breitensten, heute Uljanovo.

Liebevoll umarme ich Dich. Hab noch viele gute, gesegnete Lebensstage.

Bleib behütet und gesegnet, das wünschen dir deine Landsleute, Kraupischker und stets Deine

Katharina Willemer
Kirchspiel Kraupischken/
Breitenstein



Frieda Bellgardt 89!

Redaktion

Zu 89 Lebensjahren gratulieren wir Frieda Bellgardt aber ganz herzlich. Alle!



BERLIN

Herzliche Grüße aus Berlin
 sendet Ihnen Frieda Bellgardt.
 ganz herzlichen Dank für
 das „Hand an der Meme!“

Es kam gerade zu meinem
 Geburtstag an, da war die Freude
 besonders groß. Weiterhin alles
 gute, damit Sie noch lange
 aus der Heimat berichten
 können. Wenn auch von unserem
 Ort nichts mehr steht.



Herrn

Winfried Knocks

Varenhorster Straße 17

49 584 Fürstenau

Frieda Bellgardt
 Felixstr. 17
 12099 Berlin



Helmut Pohlmann 85!

Redaktion

Wenn Sie diese Ausgabe in Händen halten, dauert es nur noch einige Wochen, und dann ist der große Geburtstag da, denn am 7. Januar 1932 wurde Helmut Pohlmann in Waldau, Kreis Tilsit-Ragnit geboren.

Im Oktober 1944 begann mit der Flucht in Begleitung der Mutter und von drei Brüdern die große Zäsur in seinem jungen Leben. Zunächst ging es bis April 1945 nur bis Brüsterort/Rauschen, und dann wieder zurück ins elterliche Haus nach Waldau. 1946 musste die Familie Haus und Grundstück endgültig verlassen. Nachdem Helmut Pohlmann bis 1948 auf den Kolchosen Juckstein und Karlsberg/Obereisseln gearbeitet hatte, erfolgte dann die Entlassung und Ausweisung im Herbst 1948. Die Heimat war verloren.

Glück spiegelte sich in der fast 60jährigen Ehe mit Ingrid Pohlmann, geb. Heinrich. Das Ehepaar besuchte 2000 nach einer Reise über die Ostsee gemeinsam die Geburtsorte Königsberg und Waldau.

Freud und Leid aber liegen oft nahe beieinander: In Erwartung der Diamantenen Hochzeit im Dezember 2016 musste Helmut Pohlmann sich am 23. Juni dieses Jahres von seiner Frau verabschieden. Die Gemeinschaft der Ostpreußen und damit die Gewissheit, nicht alleine zu sein, möge ihm dabei helfen, dass sich die Trauer in Erinnerung an sechs erfüllte Jahrzehnte mit seiner Frau verwandelt.

Helmut Pohlmann wird am 7. Januar 2017 85 Jahre alt. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gehört dann sicher zu den herzlichsten Gratulanten.



Foto Archiv

Frieda Schlegel 80!

Katharina Willemer

Frieda Schlegel konnte am 4. September 2016 ihren 80. Geburtstag in großem Kreis ihrer so innig geliebten Familie mit Freunden, ehemaligen Schülern und ihrer Lütjenburger Gemeinde feiern. 1991 kam sie nach ihrer Um- bzw. Aussiedlung aus Kasachstan in dem für sie fremden Ort an. Heute sagt sie, Lütjenburg ist jetzt meine Heimat mit tiefer, dankbarer Überzeugung.

Wenn sie durch ihre Stadt geht, wird sie viele Male begrüßt, ein kurzer Plausch steht an, ein Rat wird gebraucht, eine Verabredung getroffen. Welch ein Weg von der Unsicherheit bei der Ankunft mit dem geliebten Mann an der Seite; ein unbekannter neuer Weg musste gefunden werden, den wollten sie packen.

Die anerkannte Mathematiklehrerin wusste nichts von staatlichen Unterstützung. Dass es Sozialhilfe gab, begriffen sie erst viel später. Also als Arbeit bot sich an: Putzen. Dabei lernten sie gute, hilfsbereite Menschen kennen, viele wurden liebgewonnen, später Freunde. Als Dolmetscherin und Deutschlehrerin erteilte sie den Kindern der Aussiedler Deutschunterricht

und wurde die kompetente Unterstützerin bei der Pflege der Beziehungen zwischen der Patenschaft von Lütjenburg zu Breitenstein und der Partnerschaft zur Russischen Gemeinde in Uljanovo im Königsberger Gebiet. Ihre erfolgreichen, liebenswerten Einsätze fanden mit der Verleihung des Ehrentellers der Stadt Lütjenburg hohe Anerkennung. Dank ihres Einsatzes entstand fruchtbarer, lebendiger Austausch mit den Schülern der beiden Orte. Freundschaften sind entstanden, und die Geschichte der nun 63 Jahre bestehenden Patenschaft zwischen Breitenstein und Lütjenburg wurde in eine neue Dimension geführt.

So konnte ich am 7. September 2012 Frieda Schlegel die Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, die silberne Ehrennadel, anstecken. Darauf sind wir sehr, sehr stolz.

Liebe Frieda, sei umarmt, bedankt in unserer Lütjenburger Runde für Breitenstein/Kraupischken und Uljanovo. Bleib' gesund und gesegnet noch viele, viele gute Jahre!

Stets Deine Katharina (Willemer)



*Frieda Schlegel mit Tochter Olga
Foto Willemer*

Manfred Urbschat 80!

Siegfried Dannath-Grabs

Die Stadtgemeinschaft Tilsit und der Vorstand übermitteln ganz herzliche Geburtstagsgrüße an Manfred Urbschat. Er kann auf das bisher Erreichte in seinem Leben mit großem Stolz zurückblicken.

Manfred Urbschat wurde am 1. Oktober 1936 in Tilsit geboren. Bedingt durch die Kriegseinwirkungen musste er bereits mit acht Jahren seine Heimatstadt verlassen und kam nach Bad Doberan. In Bad Doberan legte er sein Abitur ab, absolvierte eine Offiziersschule der NVA und wurde technischer Offizier bei den Luftstreitkräften. Im Fernstudium an der TU Dresden erreichte er die Abschlüsse Dipl.-Ing. für Hochfrequenztechnik und Fachingenieur für Mikroprozessortechnik. Nach 30jähriger Tätigkeit bei den Luftstreitkräften erfolgte die Versetzung in die Reserve. Danach wurde Manfred Urbschat Abteilungsleiter für Funkwesen bei der Deutschen Post der DDR. Ab 1990 war er beim Bundesamt für Post und Telekommunikation noch bis 1999 tätig. Nach den vielen Jahrzehnten der Trennung von Tilsit konnte er durch eine Reise mit der Stadtgemeinschaft Tilsit seine Heimatstadt wiedersehen und erleben.

Manfred Urbschat wurde Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und in die Stadtvertretung gewählt. Für viele Heimattreffen und Ausstellungen hat er mit seiner Frau Bärbel vorbildlich Informationsstände organisiert, aufgebaut

und geleitet. Die erreichten Erlöse aus dem Verkauf div. Angebote waren sehr hilfreich für die Verbesserung des Kasensbestandes der Stadtgemeinschaft.

In kurzer Zeit hat Manfred Urbschat die Digitalisierung der Öffentlichkeitsarbeit für die Stadtgemeinschaft erreicht. So wurden beispielweise alle bisher erschienenen Beiträge der Tilsiter Rundbriefe gescannt, geordnet und schnell auffindbar auf CD geschrieben. Nutzer können nunmehr Aufsätze problemlos wiederfinden und nachlesen. Die Entwicklung der Homepage „Tilsit-Stadt“ durch ihn erreichte eine hohe Wertschätzung.

Ihm gebührt auch großer Dank für seine Einsatzbereitschaft bei der Auflösung der Außenstelle der Stadtgemeinschaft in Kiel. Nach dem plötzlichen Ausfall des Karteiführers übernahm er auch die Aufgabe „Führen der Adressenliste für Heimatbriefe und Aktualisierung derselben“. Für seine umfangreichen Leistungen in der Stadtgemeinschaft Tilsit wurde Manfred Urbschat mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Silber ausgezeichnet.

Seit 2009 ist er Mitglied des Vorstandes der Stadtgemeinschaft Tilsit und ihr Geschäftsführer.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit sagt „Danke!“ und wünscht Manfred Urbschat beste Gesundheit und alles Gute.



Foto Privat

Geburtstage Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Winfried Knocks

Geburtstag	Name, Vorname	Geburtsname	Alter	Heimatort / Heimatkreis
22.05.16	Pichler, Anny	Kaschubat	88	Friedrichswalde Tilsit-Ragnit
31.05.16	Hölzer, Kurt		81	Gr. Perbangen Tilsit-Ragnit
16.06.16	Tautorat, Arno		85	Tischken Tilsit-Ragnit
02.08.16	Krüger, Irmgard	Kerbein	94	Falkenort Tilsit-Ragnit
19.08.16	Janßen, Edith	Haasler	86	Neuhof-Ragnit Tilsit-Ragnit
03.10.16	Steffenhagen, Irmgard	Josupeit	88	Jägerfeld Tilsit-Ragnit
03.10.16	Sziegoleit, Werner		90	Krauden Tilsit-Ragnit
03.10.16	Gasper, Irmgard	Dreier	92	Tilsit Tilsit-Ragnit
20.10.16	Bittrich, Karl		85	Waldheide Tilsit-Ragnit
09.12.16	Dyck, Albrecht		87	Schillen Tilsit-Ragnit
13.12.16	Holtorf, Eva	Bremer	87	Trappen Tilsit-Ragnit
17.12.16	Moller, Hedwig	Schweiger	97	Kellminen Tilsit-Ragnit
07.01.2017	Pohlmann, Helmut		85	Waldau Tilsit-Ragnit
10.02.2017	Reiche, Hilda	Mikoteit	90	Finkenhagen Tilsit-Ragnit
10.02.2017	Jacobi, Liesbeth	Hölzer	87	Gr. Perbangen Tilsit-Ragnit

Geburtstage Stadtgemeinschaft Tilsit

Siegfried Dannath-Grabs

Geburtslag	Name, Vorname	Geburtsname	Alter	Heimatort
22.09.16	Schultz, Herbert		98	Tilsit, Luisenallee 2
16.11.16	Piegsa, Irmgard	Schick	94	Tilsit, Balgarden 33
12.06.16	Schneidereit, Heinz		93	Tilsit, Schirrmannstr. 16
04.01.16	Hoschke, Gerda	Schumann	90	Ragnit/Tilsit, Jahnstr. 4
26.07.16	Schumann, Walter		90	Tilsit, Stiftstr. 10
28.10.16	Ellmer, Hans-Joachim		90	Tilsit, Steinmetzstr. 7
22.01.17	Stuhlemmer, Hans-Joachim		89	Senteinen, Damaschkestr. 29
24.09.16	Petrauskas-Wirth, Waltraut	Hoyer	88	Tilsit, Ragniter Str. 62
20.05.16	Gutterud, Rita	Grasst	87	Tilsit, Deutsche Str. 12
18.05.16	Doerfert, Horst		85	Tilsit, Hohestr. 87
23.01.16	Dannath-Grabs, Siegfried	Dannath	84	Tilsit, Moltkestr. 25
15.07.16	Pelzer, Alfred		84	Tilsit, Landwehrstr. 23
27.09.16	Braun, Siegfried		84	Schwedenfeld, Schwederfelderberg 2
23.02.16	Schledz, Erwin		80	Tilsit, Gartenstr.
10.10.16	Schlosza, Horst		80	Weinoten, Waldkrugweg 19
14.06.16	Sommer, Paul		75	Tilsit, Moltkestr.
08.06.16	Kallmeyer, Sabine	Szabries	75	Tilsit, Schwalbenweg 21

Wir trauern um unsere Verstorbenen

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit / Winfried Knocks

Gerda Sziedat

22.03.1928 † 04.03.2016 - Ragnit

Reintraut Nissen, geb. Ruddat

28.08.1923 † 22.03.1916 - Langenflur

Mia Hissnauer

17.12.1932 † 03.04.2016 - Ragnit

Gertrud Fleischer, geb. Jurat

17.05.1923 † 13.04.2016 - Kraupischken

Lilly Heinemann, geb. Preukschat

02.06.1930 † 01.05.2016 - Motzischken

Charlotte Tietz, geb. Tittnags

28.04.1921 † 06.06.2016 - Ragnit

Helga Maigut, geb. Jankus

01.06.1933 † 14.06.2016 - Ragnit

Anita Hoge, geb. Hofer

30.07.1924 † 16.06.2016 - Blindupönen

Ingrid Pohlmann, geb. Heinrich

01.02.1931 † 23.06.2016 - Königsberg

Werner Kaunat

18.12.1931 † 23.08.2016 - Budwethen

Wir trauern um unsere Verstorbenen

Stadtgemeinschaft Tilsit / Siegfried Dannath-Grabs

Heinz Schapowahl

* 20.07.1922 † 05.12.2015 - Tilsit, Wetzlar

Walter Schapowahl

* 1929 † 13.12.2015 - Tilsit, Neudietendorf

Heinz Gottschalk

* 12.12.1926 † 27.09.2015 - Tilsit, Wittmund-Altfunnixiel

Günther Hennig

* 03.04.1927 † 27.01.2016 - Tilsit, Augsburg

Gisela Seifert, geb. Mierwaldt

* 16.11.1937 † 31.03.2016 - Tilsit, Dresden

Herbert Max Hugo Schultz

* 22.09.1918 † 09.05.2016 - Tilsit, Sindelfingen



Gedenken an Lieselotte Janzen-Köppen

Albrecht Dyck

Lieselotte Janzen Köppen, *06.01.1926, in Unter-Eißeln an der Memel, † 09.02.2016 in Bad Bellingen, wurde fern ihrer Heimat zu Grabe getragen.

Das Wirken für ihre Heimat Ostpreußen und die Übernahme des Kirchspiels Großlenkenau, das sie einige Jahre erfolgreich betreut hat, wird für lange Zeit unvergessen bleiben. Mit Lieselotte Janzen geht wieder ein Stück Zeitgeschichte von uns.

Ihr erkennbarer, segensreicher Einsatz für die Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit begann im Jahr 2000, als ihr - zunächst kommissarisch - die Betreuung des Kirchspiels Großlenkenau übertragen wurde.

Zum Kirchspieltreffen am 1. und 2. Juni 2001 schrieb sie unter anderem in LadM: „Es war wunderschön, schon Wochen vorher erreichten mich Briefe und Anrufe; alle freuten sich, dass es nach 8-jähriger Pause wieder ein Treffen in unserer Patengemeinde Heikendorf geben sollte.“ Der neu gewählte Bürgermeister Arnold Jesko hatte mit seinem Erscheinen diesem Treffen, an dem ebenfalls unterstützend für die neue Kirchspielvertreterin der Ehrenvorsitzende Albrecht Dyck teilnahm, einen würdigen Rahmen verleihen können. Vorbereitende Maßnahmen der Gemeinde erstreckten sich nicht nur auf dem kulturellen Gebiet, – es

sang der „Gemischte Chor“ aus Heikendorf – sondern auch für das leibliche Wohl war hervorragend gesorgt worden. „Wir hatten eine harmonische Zusammenkunft und es war der Anbeginn weiterer erlebnisreicher Fahrten und Veranstaltungen; zum Beispiel die gemeinsame Reise in die Heimat, das Kirchspieltreffen in Bad Bellingen, die Hengstparade in Marbach und vieles mehr“, schrieb Lilo in LadM.

Wir werden Lieselotte Janzen noch lange in Erinnerung behalten.

Albrecht Dyck
Ehrevorsitzender Kreisgemeinschaft
Tilsit-Ragnit

Nachruf für Hannemarie Schacht

Albrecht Dyck

Worte des Ehrenvorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit anlässlich einer Feierstunde nach der Urnenbeisetzung am 12. März 2016, auf dem Waldfriedhof in Hambühren bei Celle:

Aus der großen Familie der Ostpreußen verließ uns ein weiteres Mitglied der wenigen noch „Vorhandenen“ aus der Erlebnisgeneration.

Hannike, geboren am 13.05.1925 in Berneiten, ist kurz vor der Vollendung ihres 91. Lebensjahres am 05.03.2016 in Celle von uns gegangen. Doch wirklich tot ist nur der, dessen Andenken erlischt.

Die Verdienste, die sie sich um die Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit erworben hat, können so lange nicht in Vergessenheit geraten, bis wir einmal den gleichen Weg gehen werden, den Weg, der uns allen vorgezeichnet ist. Das lange verwaiste Kirchspiel Tilsit-Land konnte dank Hannemarie Schacht 1993 wieder besetzt werden, nachdem wir sie zur Mitarbeit gewinnen konnten. Seit dieser Zeit arbeitete Hannike nicht nur sehr erfolgreich als Vertreterin ihres Kirchspiels, sondern sie war auch mit großem Einsatz für die jetzt in ihrer Heimat lebenden Neubürger tätig.

Unzählige Fahrten wurden nach der Wende von ihr in das Land ihrer Väter gemacht – vollbepackt mit humanitärer Hilfe. Altenheime, Krankenhäuser und Kinderstationen profitierten von ihrem unermüdlichen Einsatz, der allerdings ohne die tatkräftige Unterstützung ihres Ehemannes Walter, in dieser intensiven Weise nicht möglich gewesen wäre.

Hannemarie Schacht wurde für die Verdienste um ihre Heimat Ostpreußen 1998 mit der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Wir sind ihr zu großem Dank verpflichtet. Möge sie in Frieden ruhen.

Ingrid Pohlmann verstorben

Redaktion

*Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die Lande, als flöge sie nach Haus.*

- Joseph von Eichendorff -

Nach einem erfüllten und glücklichen Leben entschlief meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzengute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

INGRID POHLMANN

geb. Heinrich

+ 01.02.1931
Königsberg / Pr.

† 23.06.2016
Kropp

In Liebe und Dankbarkeit

Dein Helmut

Gabi und Olav

Thorben und Sophie

Hans-Peter und Irene

sowie alle Angehörigen



Kropp, den 23. Juni 2016

Trauer um Helga Maigut

Eva Lüders

Helga Maigut, geboren am 1. Juni 1933, geborene Jankus aus Ragnit, hat uns nach langer schwerer Krankheit am 15. Juni 2016 für immer verlassen.

Sie hat alle Ostpreußentreffen - auch als sie schon krank war - immer besucht. Als sie in Kassel nicht anwesend war, habe ich sie angerufen. Sie war leider schlecht zu verstehen. Ich merkte, dass es ihr nicht gut ging.

1995 hatte ich sie auf einer Reise nach Ragnit kennen gelernt. Sie war, trotz schwerer Schicksalsschläge, ein fröhlicher, ein liebenswerter Mensch. Auch hat sie mich zu Hause besucht. Ja, es waren sehr schöne Stunden.



Foto Reinhard August

Die Kreisgemeinschaft spricht den Angehörigen ihr herzliches Beileid aus.
Eva Lüders

Nachruf auf den Birkenfelder Walter Franz Glombick

Betty Römer-Götzelmann

Der am 1. Weihnachtstag des Jahres 1921 in dem kleinen ostpreußischen Dorf Birkenfelde, Kirchspiel Rautenberg, das Licht der Welt erblickende Walter Franz Glombick ist am 14. März 2016 im gesegneten Alter in Kanada, wohin er 1970 auswanderte, verstorben, wie es mir seine Schwester Betty-Edith mitteilt. Mit ihm verliere ich einen Heimatfreund, der

mich mit Informationen belieferte - über seine Frau Frieda, geb. Niederstrasser, und Schwester Betty-Edith übermittelt, da hieß es dann: "Walter sagt...Walter meint..." Nun schweigt diese aussagestarke Stimme, und ich sage Walter Glombick danke im Namen seiner Landsleute im Kirchspiel. Im Beisein seiner stattlichen Familie, die den Namen Glombick aus dem



ostpreußischen Birkenfelde in Kanada weitertragen – es sind seine Söhne Horst-Dieter, Manfred und Adelhardt und den elf Enkelkin-

dern sowie 12 Urenkeln, wurde er zu Grabe getragen. Es beeindruckt mich, lese ich den mir zugesandten Nachruf; solchen wird hier in Deutschland kein Vater oder Großvater "gedruckt" erhalten. Mit "Großer Gott wir loben Dich" begann die Prozession, fortgesetzt mit dem Gemeindelied "Wenn der ew'ge Morgen taget" und dem Lieblingslied des Verstorbenen "Harre meine Seele". Matthew Glombick trug den Lebenslauf in Deutsch und Englisch vor, woraus ich einige Passagen zitieren möchte:

"...er wuchs mit den Schwestern Charlotte, Elli und Betty-Edith auf dem Familienbauernhof in Birkenfelde auf. Walter besuchte die örtliche einräumige Schule. Die Aufgaben der 8. Klasse hatte er schon in der 6. beendet. Wegen achtjähriger Schulpflicht waren die 7. und 8. Klasse langweilige Wiederholungen für ihn." Er sollte mit dem 5. Schuljahr in die Oberschule geschickt werden, aber der Besuch dieser war mit einem Internats- oder Pensionatsaufenthalt verbunden. Dagegen wehrte er sich mit aller Kraft. "Als Walter von diesen Plänen hörte, hat er sich stark dagegen gewehrt, denn er konnte sich nicht ein Leben entfernt vom

Bauernhof und ohne Tiere vorstellen." Diese Geschichte des Walter Glombick, die er im Kindesalter erlebte, war typisch für jene Zeit, das kann ich in beinahe allen Lebensläufen so oder ähnlich nachlesen (Doenhoff, Surminski, Sudermann, Reinoß).

"Im Alter von 12 Jahren erkrankte er an Lungen- und Rippenfellentzündung. Ein Teil einer Rippe wurde entfernt, um einen Drainageschlauch einzuführen. Sein Zustand verschlechterte sich und die Doctoren sagten der Familie (Franz und Minna Glombick, geb. Fischer), dass man mit dem Unumgehbareren rechnen müsste. Seine Mutter erzählte später: Während sie an seiner Bettseite saß, habe er sich aufgesetzt und diese Worte in Plattdeutsch gesagt: "Dod, wo hast de Sens"? (Tod, wo ist deine Sense?). Bis zu dem Ende seines Lebens erinnerte Walter sich daran, dass eine dunkle Figur sich ihm näherte. Walters Gesundheit verbesserte sich von diesem Tag an."

Der Enkel schildert die dunkle Zeit des Krieges in Großvaters Leben. So kämpfte er nach einem Durchschuss an der linken Schulter, dass ihm nicht der Arm amputiert wurde. Die Schrecklichkeiten, die die Familie auf der Flucht erleben mussten, werden kurz geschildert, dann das Ankommen auf einem Bauernhof in Ahrensfelde (Westdeutschland). "Den Verlust des Familienbauernhofes war etwas, das Walter niemals überwunden hatte; er

vermisste das Leben auf dem Bauernhof." Daher war sein Bestreben, nach der Auswanderung - was 1970 geschah - eine Farm zu besitzen, was ihm auch gegönnt wurde. Nebenberuflich beackerte er seine 124 ha Farm in Kingman, Alberta. Als er mit 66 Jahren in den Ruhestand gegangen sei, habe er seine Zeiten im Garten und der Farm zugebracht, der Enkel ulkt in seinem Nachruf so: "Gärtnern im Walter-Stil bedeutete 1000 Quadratmeter Kartoffeln

anzupflanzen". Bis zu seinem hohen Alter von 92 Jahren hielt er sich regelmäßig auf seiner Farm auf, denn "er musste den Boys doch zeigen, wie man einen Traktor startet und wie man Kartoffeln pflanzt." Ja, wer sagt es ihnen jetzt! Die Erde auf dem Mount Pleasant Friedhof möge ihm leicht sein.

Betty Römer-Götzelmann,
Kirchspielvertreterin von Rautenberg

Nachruf für Eitel Hölzler

Siegfried Dannath-Grabs

Wir trauern um unser langjähriges Mitglied der Stadtvertretung Tilsit und Schulsprecher der Schule Tilsit-Senteinen, Dr. Eitel Hölzler.

Er wurde am 15. August 1930 in Tilsit geboren und starb viel zu früh am 26. Juni 2016 in Halle.

Bereits mit 14 Jahren musste er 1945 seine Heimatstadt Tilsit verlassen, kam mit seinen Eltern in die Altmark und war dort bis 1949 als Landarbeiter tätig. Eitel Hölzler nutzte die günstige Möglichkeit an der Arbeiter- und Bauernfakultät (ABF) in Halle sein Abitur abzulegen. Danach studierte er an der Martin-Luther-Universität Halle Germanistik und war bis 1959 im Schuldienst beschäftigt. Lehre und Forschung an der Pädagogischen Fakultät in Halle bestimmten bis zur Rente seinen weiteren Lebensweg.

Nach der Einheit Deutschlands 1990 organisierte er die ersten Schultreffen der Senteiner Schule. Mit großer Einsatzfreude und Energie hat er die Schultreffen im Ostpreußenheim in Bad Pyrmont gestaltet. Starke Hilfe zur Vorbereitung interessanter Schultreffen erhielt Eitel durch Heinz Schmickt. Auch sein letztes von ihm vorbereitetes Schultreffen 2016 in der Königin-Luise-Pension in Bad Pyrmont war ein voller Erfolg. Seine Ideen, seine Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und sein organisatorisches Können werden wir sehr vermissen.

Wir werden Eitel Hölzler stets in guter Erinnerung behalten.



Foto Privat

Alfred Pipien ist tot

Manfred Urbschat

Wir trauern um Alfred Pipien. Alfred Pipien, Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit, ist kurz nach seinem 91. Geburtstag für immer von uns gegangen. Er wurde 1925 in Tilsit geboren.

Nach dem Besuch der Schwedenfelder Volksschule erlernte er den Beruf des Maschinenschlossers. 1943 wurde er zur Luftwaffe einberufen, wurde zweimal verwundet und geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung landete er in Hannover, wo er sein Berufsleben in einem Unternehmen der Metallbranche verbrachte. Schon vor vielen Jahrzehnten wurde er aktiv in der Stadtgemeinschaft Tilsit tätig, deren Entwicklung er als gewähltes Mitglied der Stadtvertretung nachhaltig prägte. Seine handwerklichen und konstruktiven Fertigkeiten setzte er für den Bau von Modellen

markanter Tilsiter Bauwerke ein, die auf Heimattreffen und im Freiluftmuseum Molfsee große Beachtung fanden. Alfred Pipien leitete als Sprecher die Schulgemeinschaft Schwedenfeld, deren jährliche Schultreffen beispielgebend waren. Mit vielen Beiträgen half er auch publizistisch, die Erinnerung an die Heimat am Memelstrom zu bewahren. Sein jahrzehntelanger Einsatz für die Stadtgemeinschaft wurde mit der Verleihung der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen und der Bismarck Medaille gewürdigt. In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von Alfred Pipien. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau Elsbeth.

Wir werden Alfred Pipien sehr vermissen und sein Wirken dankbar bewahren.

Günter Balschuweits großartige Ortsnamen-Sammlung

Redaktion

Sie waren uns in Gera aufgefallen, bei dem Nachbarschaftstreffen 2016: Günter Balschuweit und sein knallrotes Motorrad. Schnell erste Fotos gemacht (vgl. S. 7f), und dann nachgefragt. Ja, er sei mit dem Motorrad gerne und viel unterwegs, wie die Aufkleber auf dem Windschutz-Schild ja zeigten. Wie denn so eine Reise bei ihm aussehe? Ob er auch schon in Tilsit gewesen sei?

Da hätte er was Schriftliches, würde er zuschicken; hat er gemacht. Beim ersten Durchlesen fiel im Text sofort die Häufung von Ortsnamen auf, die wir

hier einfach zunächst mal auf uns wirken lassen:

Suhl – Berlin – Stettin – Stolp – Stolpmünde – Lauenburg – Danzig – Elbing – Braunsberg – Heiligenbeil – Bladiau – Ludwigsort – Frisches Haff – Brandenburg – Heidewaldburg – Königsberg/Kaliningrad – Taplacken – Kreuzingen – Sandfelde – Argenbrück – Tilsit – Labiau – Königsberg – Cranz – Rossitten – Nidden – Schwarzort – Sandkrug – Memel – Heydekrug – Königin-Luise-Brücke – Ragnit – Gumbinnen – Ebenrode – Schloßberg – Haselberg.

Was für eine Versammlung.

*Kindheitserinnerungen des Günter Balschuweit: Pferdemarkt in Tilsit
Fotos (3) Balschuweit*



Den Einen reicht das jetzt, um ihren eigenen Erinnerungen nachzuhängen, Andere wollen sicher mehr Bericht von Günter Balschuweit – bitte schön:

„Am 31. August 1999 trat ich die [erste] Reise von Suhl nach Tilsit an. Das Wetter war sehr günstig. Ohne Schwierigkeiten erreichte ich Berlin und nach zwei weiteren Stunden war ich in Stettin. Jetzt befand ich mich auf der E 28 nach Stolp. Die Übernachtung hatte ich für Stolpmünde geplant. In einer wunderschönen Hotelpension konnte ich mich niederlassen. Auch mein Motorrad fand ein schönes Plätzchen.

Gut ausgeschlafen fuhr ich am 1. September über Stolp, Lauenburg, Danzig, Elbing, Braunsberg und dann kam

auch schon der Grenzübergang nach Heiligenbeil. Die Grenzabfertigung auf polnischer Seite ging schnell voran, aber auf russischer Seite musste ich vier Kontrollstellen passieren. Nach 30 Minuten befand ich mich auf der A 194 nach Königsberg. Ich passierte Heiligenbeil, dann Bladiau. Die Straße war verhältnismäßig gut. Es waren ehemalige deutsche Alleestraßen. Die Bäume sind aus Sicherheitsgründen mit weißen Ringen farbig gekennzeichnet. Die A 194 führte durch Ludwigsort, vorbei am Frischen Haff durch Brandenburg und Heidewaldburg. Jetzt kam auch schon das Ortseingangsschild von Kaliningrad (Königsberg). Zum ersten Mal in meinem Leben befand ich mich in Königsberg.

*Auch das Motorrad
schläft im Hotelzimmer*





*Wer so reist,
hat auch den Respekt der Jugend*

Staunende Menschen am Straßenrand, verhältnismäßig schlechte Straßen; ich hatte Mühe, mein Krad im Gleichgewicht zu halten. Die schlecht verlegten Straßenbahnschienen erschwerten das Fahren, dazu kam noch die miserable Ausschilderung. Ich musste einen Russen nach der A 229 befragen. Dieser Russe war sehr freundlich und hilfsbereit. Mit schlechtem Deutsch und Russisch einigten wir uns, und die Fahrt konnte weitergehen. Er fuhr voran bis Taplacken. Dort freundeten wir uns richtig an, Adressentausch, Kaffee trinken usw. Nach kurzer Pause verabschiedete ich mich und die Tour verlief auf der A 216 nach Tilsit.

Meine Neugierde war so groß und es war so aufregend, dass ich keine große Notiz von den durchfahrenen Ortschaften nehmen konnte. Von Königsberg nach Tilsit konnte ich die Ge-

schwindigkeit von 130 km/h halten. Dies war verhältnismäßig schnell auf diesen Straßen.

Plötzlich wurde ich von einem ostpreussischen Regen überrascht. Nach kurzer Zeit war ich durchnässt. Ein dicht bewachsener Baum war meine Unterstellmöglichkeit. Gott sei Dank ließ der Regen nach und die Fahrt konnte fortgesetzt werden. Ich passierte Kreuzingen, hier stoppte mich die Polizei, konnte dann aber nach einer Kontrolle weiterfahren. Ich durchfuhr weitere Orte wie Sandfelde, Argenbrück usw. Jetzt sah ich vor mir mein geliebtes Tilsit. Ich hatte es geschafft. 1300 km lagen hinter mir. Zum Hotel Drangowski-Berg war nicht mehr weit. Mit herzlicher Begrüßung wurde ich aufgenommen.

Die darauffolgenden Tage hatte ich einen osteuropäischen Sommer. Ich könnte noch viel Gutes erzählen und

schildern; viele Menschen, denen ich begegnete waren sehr freundlich und neugierig. Für mich war dies ein wunderbares Erlebnis.

Natürlich durchquerte ich in diesen Tagen ganz Nord-Ostpreußen. Die erste Tour startete ich in Tilsit, fuhr in Richtung Labiau, Königsberg, Cranz, Rositten, durch die Republik Litauen, Nidden, Schwarzort, Sandkrug und verließ die wunderschöne Kurische Nehrung Richtung Memel. Dann folgten Heydekrug und nach der Überquerung der Königin-Luise-Brücke war ich wieder in Tilsit. Dies war eine Tagestour. Weitere folgten von Tilsit über Ragnit, Gum-

binnen, Ebenrode, Schloßberg und Haselberg zurück nach Tilsit.

Acht Tage weilte ich in Nord-Ostpreußen, ich werde diese Reise nie vergessen.“

Seinem höchst beeindruckenden Reisebericht hatte Günter Balschuweit voran gestellt: „Wer eine Reise macht, der kann viel erzählen. Ein Tilsiter Jungchen unterwegs mit dem Motorrad von Suhl/Thüringen bis an die Memel.“

Die Redaktion bedankt sich für diesen großartigen Beitrag ohne Worte, aber mit einem Foto!

10.08.2010: Bus in Sensburg/Masuren.
Foto Coenen



Sohn und Mutter: Reise nach Tilsit

Olaf Scherner - Rosmarie Trostorff

Wenn zwei eine Reise machen, könnte es sein, dass eine diese Reise gar nicht möchte - aus Furcht vor zu viel Geschichte und Geschichten, schwierigen Grenzabwicklungen, unbekanntem Unbequemlichkeiten, dem Alter ... Es könnte aber auch ganz anders kommen.

Sohn und Mutter jedenfalls brachen am Dienstag, dem 3. Mai 2016, zu einer Reise nach Tilsit auf. Es passte, dass das Auto älter war, denn mit einem Achsenbruch könne man auf manchen Straßen rechnen, hieß es.

Die Mutter war von ihrer Mutter nach der Flucht mit schönsten Geschichten verwöhnt worden. Die Tochter hörte von Ausflugsdampfern, wo freundliche Kapitäne die Eltern immer mitnahmen zu Haff und Dünen, von den Speditionsarbeitspferden, die nach getaner Arbeit allein in den Stall trabten, wenn die Kutscher sich zu lange im Krug aufhielten. Wenn auf der zugefrorenen Memel sich alle Kinder mit ihren Schlitten an ein Pferd hängten. Später vom Eislaufen und den schönen Grogstationen ...

Tilsit. Partie an der Memel. „Unsere Ecke“, 1921
Alle Fotos Trostorff



Den Sohn interessieren Fotos, Karten, Adressbücher, kleine Dinge, die an seine Urgroßeltern erinnern, da die Großmutter auch noch das Letzte auf ihrer Flucht verloren hatte. Eine Postkarte tauchte auf, geschrieben vom Großvater an Verwandtschaft in Stuttgart. Eingezeichnet hatte er mit der Hand "unsere Ecke". Sein Speditions- und Dampfschiffahrtsgeschäft: Car Krantz, Inhaber Adolf Eckert!

Familiengeschichte wurde ein Hobby vom Sohn und durch das Internet kam immer mehr zum Vorschein. Die Mutter kannte Geschichten vom kleinen Gut Samolucken, Schlappacken und Darischken. Aufschlussreich war eine gedruckte Broschüre von 1913 über die Erlebnisse zweier alter ostpreußischer Familien: Nach Überlieferung wanderten 1735 drei Brüder Eckert aus der französischen Schweiz in Ostpreußen ein.

Wilhelm Eckert und seine Landhusaren kämpften an der Seite von Lieutenant Plehwe im Siebenjährigen Krieg "tollkühn" gegen die einfallenden Russen an der nordöstlichsten Ostpreußengrenze. Die Urenkel beider heirateten 1830 und bewirtschafteten das Gut Dwarischken fast 50 Jahre im ruhigsten Jahrhundert Ostpreussischer Geschichte.

Genug "Material" also für die beiden Reisenden, um 2016 gespannt auf Stadt und Land zu sein. Frühsommerliche Übernachtung in einem Danzig fast ohne Touristen. Unkomplizierte

Abfertigung in Mamonowo, sogar eine Stadtrundfahrt in Kaliningrad ist noch "drin".

In Tilsit zieht es uns gleich nach dem Einchecken im Hotel automatisch zur Memel und Luisenbrücke hin. Im fast Dunklen fließt der breite Strom träge dahin. Schemenhaft erkennen wir "unsere Ecke"...

Das Frühstück am nächsten Morgen ist in einem blau-goldenen "Festsaal". Uns interessieren die deutschsprechenden Herren am Nachbartisch. Sie sind jetzt auf der Heimreise, nachdem sie einen Hilfstransport mit medizinischen Geräten und Rollstühlen begleitet hatten. "Humanitäre Hilfstransporte" Steinheim/Westfalen. Später werden wir auf einer holprigen Kopfsteinpflasterstraße zum Waldfriedhof fahren. Hier scheinen Veteranen- und Altersheime zu sein. Gehbehinderte bewegen sich auf Holzkrücken vorwärts oder werden in Vehikeln geschoben.

Uns zieht es aber zuerst zu "unserem" Häuserensemble, zur Packhof- und zur Memelstraße, vorbei an den prächtigen Giebeln der Stadthäuser in der Hohen Straße.

Ganz ruhig fließt die Memel, nur eingebrochene Uferbefestigungen erinnern an die Wintereisschollen. Hinter uns fast noch genauso erkennbar das Häusereck meiner Großeltern. Verfallen, aber bewohnt. Hier hat meine Großmutter "Räderkuchen" für ihr Damenkränzchen gemacht. Von hier



„Unsere Ecke“, 09.05.2016

aus ist sie mit ihren zwei Rehpinschern im Muff in die Hohe Straße spaziert. Für meinen Großvater gab es ein kleines und ein großes Mittagessen, hier hat er zwei Menschen aus der Memel gerettet. Hier haben seinem Geschäft Börsenkrach und die Umstellung von Pferdefuhrwerken auf Lastwagen die größten Schwierigkeiten gemacht.

Am Abend kommen wir mit unserer Dolmetscherin Larissa Verbilo wieder. Auf unser Klopfen öffnet sich ein Fenster einen Spalt. Zögerlich werden wir angehört. Russisches Hin- und Hergerede, die Tür geht auf und eine sehr sympathische Dame führt uns bereitwillig durch vollgestellte Gänge in ihre Dachwohnung. Ein alter Herr sitzt auf einem gemütlichen Sofa, sein Blick geht aus dem halbrunden, ebenerdig

liegenden Fenster über die träg dahinfließende Memel an das gegenüber liegende litauische Ufer. Nur ein paar Angler sitzen dort. An der anderen Wand ein schöner Flachbildschirm. Eine siamesische Katze lässt sich bei ihrer Putzzeremonie von uns nicht aus der Ruhe bringen. Herr Oleynik war früher Hafenmeister. Jetzt ist die Schifffahrt eingestellt. Dank Larissa können wir ein wenig plaudern. Wir möchten noch einen Eindruck vom hinteren Wirtschaftsgelände mitnehmen, weil es von hier ein altes Foto gibt. Abgebröckelter Putz, verrostete Scharniere, eine von Gras überwucherte Kellerterrasse, lose hängende Elektrokabel führen uns schnell in die Zeit zurück... Larissa kennt ein Lokal, wo wir mit Wodka und Sekt auf das Wohl von Familie Oleynik anstoßen.



Ein altes Klavier hatte den Weg nach Tilsit zurück gefunden, „nach Hause“.

Im Tilsit-Museum überrascht eine deutschsprechende Führerin mit ihrem Wissen und ihrem Interesse an der Geschichte Tilsits. Ein altes Klavier machte vor dem Krieg die Reise in den Westen mit. Eine alte Dame konnte ruhiger sterben, nachdem das Klavier den Weg "nach Hause" gefunden hatte.

Wir "stromern" am Schlossmühlenteich entlang, bewundern die gepflegten Anlagen, zwei fast fertig restaurierte Villen, die vielen schönen großen Bäume. An einem Drahtzaun stehen Männer und drücken die Hände von hinter dem Zaun stehenden jungen Frauen. Es ist kein Gefängnis, es ist ein Entbindungskrankenhaus.

Festlich angezogene Kinder mit ihren Eltern begegnen uns. Sie gehen in Richtung Schenkendorf-Platz. Als es dunkel geworden ist, folgen wir ihnen

und den orthodoxen Gesängen. Ein Lichtermeer beleuchtet ernste schweigende Gesichter. Heute ist Gedenktag für die gefallenen russischen Soldaten, gestern war Frauentag, morgen ist der offizielle Gedenktag anlässlich des 9. Mai 1945.

Weil dies ein "Tilsit-Beitrag" sein soll, bezugnehmend auf Herrn Feiges Beitrag „Wenn Zwei eine Reise machen ...“, in Land an der Memel – TILSITER RUNDBRIEF, 98, S. 160 – 169, fehlt die Rundreise mit Larissa über Insterburg, Gumbinnen nach Pillkallen mit Blick nach Schirwindt. Generationen von Vorfahren haben hier Geschichten erlebt und Geschichte geschrieben.

Der Sohn hat uns in einem Stück die 1400 km wieder nach Hause gebracht. Es könnte sein, dass es unsere nachdenklichste Reise wurde.

Unsere Ostpreußen-Reise 2016

Eva Lüders

Liebe Ostpreußen und Freunde Ostpreußens!

Unsere Reise begann für mich am 26. Juni 2016 mit der Konfirmation unseres Enkels Flemming in Halstenbek/Hamburg. Aber unser Thomas Hübner war so lieb und teilte mir mit, dass ein Bus aus Lehrte zu den Karl May-Spielen in Bad Segeberg sei und ich dort mitfahren konnte. Ja, es spielte gerade Deutschland gegen ... und es war eine Stimmung im Bus - unbeschreiblich! Bei jedem Tor wurde ein selbstgemachter Likör ausgegeben. Die Stimmung war nicht zu überbieten.

Abends um 21.00 Uhr brachte man mich ins Hotel und am anderen Morgen wurde ich abgeholt und um Punkt 07.00 Uhr begann die Fahrt nach

Hannover, wo wir weitere Gäste aufnahmen. Nun ging es nach Berlin, und hier warteten auch noch Gäste, die wir aufnahmen. Auf der anderen Seite der Autobahn war Stau und so sagte der Busfahrer Valentin, man könnte ja erst eine Stadtrundfahrt unternehmen – es war Spaß. Es wurde der Stau umfahren und die Fahrt konnte zügig weitergehen. In Magdeburg war wegen der Lenkzeiten Fahrerwechsel, und dann stieg Thomas Hübner in den Bus. Ja, wir mussten uns von Valentin verabschieden und es begann die Reise zur Zwischenübernachtung in Danzig. Wir wohnten im neuausgebauten

*Ingenieurtechnisches Wunderwerk
des 19. Jahrhunderts –
und immer noch voll funktionstüchtig!
Fotos Coenen*





Speicher in der Stadt. Nach dem Frühstück holte uns der Stadtführer ab und es ging zu Fuß zu den Sehenswürdigkeiten. Mit Witz und Charme hat er uns begleitet. Das Wetter war traumhaft und wir hatten noch genügend Zeit, etwas zu kaufen oder zu trinken und die Leute zu beobachten, die durch Gassen der schönen Altstadt flaniereten. Nach der Mittagspause Weiterreise südlich nach Elbing und jetzt unternehmen wir die Oberländerkanalfahrt: der Höhepunkt des Reiseprogramms zu Ehren der ingenieurtechnischen Meisterleistung des 19. Jahrhunderts.

Auch hier war strahlender Sonnenschein. Es wurden Bockwürste, Bier und natürlich Krupnik, der polnische Honiglikör, angeboten. Die Stimmung war gut und Thomas nahm uns nach der vierten Anlegestelle wieder auf.

Am Abend erreichten wir in Heilsberg das Schlosshotel Krasicki in der historischen Burganlage. Es klappte alles hervorragend, obwohl drei Busse abgefertigt werden mussten. Eine Glanzleistung! Die Tische für jeden der Busreisenden ausgeschildert und am Buffet konnte man sich aussuchen, was man essen wollte.



Am dritten Tag unserer Reise war die Besichtigung der Burganlage angesagt. Die Zeit reichte leider nicht, sich die Bilderausstellung in Ruhe anzusehen. Die Führung berichtete uns, dass die Burg im späten Mittelalter vom Deutschen Orden errichtet wurde. Nikolaus Kopernikus wirkte hier als Leibarzt seines Onkels, des Bischofs Lukas Watzenrode. Nach der Führung Weiterfahrt zur polnisch-russischen Grenze und dann vorbei an Königsberg, Wehlau, Tapiau nach Tilsit in das Hotel Rossija. Das Essen war für uns sehr schön hergerichtet und der Wodka begrüßte uns an jedem Tisch.

Der nächste Tag war für den Besuch des Kreises Tilsit Ragnit vorgesehen. Im Bus hatten wir schon erfragt, wer wo hin möchte und so wurden Dörfer aufgesucht, die völlig ausradiert sind, aber Enkel und Urenkel von Erzählungen der Vorfahren doch alles aufgenommen haben und erstaunt waren, wie schön Ostpreußen war und noch ist. Einiges hat sich doch verändert; es wird Getreide angebaut und schwarze Rinder werden gezüchtet. Riesige Futteranlagen begleiten uns. Auch eine eigene Schlachterei gibt es. Ich freue mich, dass es positive Nachrichten gibt!

In Schillen haben wir bei Alla Mittag gegessen. Sie war nervös, weil sie bis 12.00 Uhr kein Wasser hatte. Sie hat uns trotz des Stresses mit tollen, schmackhaften Gerichten verwöhnt. Danke, liebe Alla!

Der fünfte Tag war zur freien Verfügung. Einige Gäste sind dann mit dem Taxi noch einmal in die Dörfer gefahren und wir fuhren mit den Gumbinern – Reiseleiter Sege – in die Rominter Heide ins Forsthaus Wahren. Wieder wurde aufgetischt und der selbstgebrannte Wodka trieb uns die Tränen in die Augen. Es war wieder ein schöner Sommertag. An den Seen wurde angehalten und man genoss das klare Wasser und zur Abkühlung war Wassertreten angesagt. Voller schöner Erlebnisse kehrten wir alle wieder in unsere Hotels zurück.

Nach dem Frühstück am 6. Tag passieren wir die Luisenbrücke, die Grenze nach Litauen. Weiter ging es ins Memelland. Wir nehmen hier unsere liebe litauische Reiseleiterin auf, die mit unseren Gästen die Kirche in Heydekrug besichtigt. Anschließend fahren wir ins Memeldelta nach Kintai. Dort sind die Tische reichlich gedeckt. Es war dort eine Hochzeit, daher mussten wir in der Veranda Platz nehmen.

Es gab geräucherten Fisch und Kuchen und Kaffee. Gut gestärkt und mit immerwährendem Sonnenschein erwartet uns schon der Kapitän. Sein Schiff wartet auf uns und die Fahrt führt uns auf die Minge ins Memeldelta weiter auf das Kurische Haff nach Nidden. Wir gehen zu Fuß ins Hotel (früher Königin Luise). Da der Fahrstuhl defekt war, schleppten fleißige junge Männer alle Koffer in die verschiedenen Etagen.

Es blieb uns genügend Zeit die Wanderdünen und das Panorama der Kurischen Nehrung zu bestaunen. Es ist immer ein Erlebnis.

Nach dem Frühstück am nächsten war eine Ortsbesichtigung von Nidden geplant. Leider regnete es unaufhörlich. Wir ließen uns durch nichts beirren und haben alles besichtigt, nur in die Kirche konnten wir nicht, da es dort einen Gottesdienst gab. Im Bernstein Museum wurden wir mit einem Bernsteinschnaps verwöhnt und das Thomas-Mann-Haus durfte natürlich auch nicht fehlen. Alle waren tapfer und wir kamen ziemlich durchnässt ins Hotel. Langsam mussten wir uns auf die Heimreise konzentrieren. Zunächst war die Fahrt nach Schwarzort zu erkunden. Ein Halt bei der Kormoranenaussicht war für die Fotografen ein Muss.

Der Marsch über den Hexenberg mit den vielen Holzschnitzfiguren war auch ein Erlebnis. Bei jeder Holzfigur wurde den Gästen erzählt, was diese beinhalteten, für welche Geschichte sie standen.

Nun wurde es Zeit zur Weiterfahrt nach Memel; denn hier sollte die Stadt zu Fuß besichtigt werden. Es regnete wieder und im Schnelldurchlauf besichtigten wir die Sehenswürdigkeiten. Es blieb noch Zeit irgendwo einzukehren. Ich ging in eine Gaststätte, die ich von früher kannte und musste feststellen: es war ein Kinderhort für Mut-

ter und Kind. Aber wir bestellten uns heiße Schokolade und erfreuten uns der süßen Kleinen. Der Himmel weinte, wir mussten Abschied nehmen von unserem schönen Ostpreußen.

Die Rückfahrt mit dem Schiff nach Kiel fiel uns nicht schwer, da das Wetter uns einen Strich durch die Rechnung machte. Unsere Devise war: „Mach' es wie die Sonnenuhr, zähl' die heiteren Stunden bzw. Tage nur!“ Auf dem Schiff war alles gut vorbereitet, wir suchten unsere Kabinen auf, ein Drink versüßte uns die Abfahrt und unsere Gedanken waren schon fast zu Hause. Auf hoher See wurde eine Flaschenpost über Bord geworfen. Jeder der wollte, durfte etwas aufschreiben und in die Flaschenpost legen. Vielleicht bekommen wir mal Antwort?

Es war eine ganz tolle Gruppe, jeder war bereit, sich mitzuteilen, aber auch zu helfen, wo Hilfe nötig war. Unser Thomas hat uns, wie immer, sicher und mit seinem Wissen durch Ostpreußen gefahren. Danke, Danke!

Ich würde mich sehr freuen, wieder viele Hiergeborene und in Ostpreußen Geborene bei der Reise im nächsten Jahr begrüßen zu können.

Ihre Eva Lüders

Der Rheinländer wieder in Ostpreußen

Heiner J. Coenen

Worüber schreibt man, wenn man zum siebten Mal nach Ostpreußen fährt, sich aber nicht wiederholen möchte (vgl. dazu LadM-TR ab Nr. 85, S. 56)? Am besten wohl über einige Sachverhalte, die bisher einen nicht so großen Raum einnahmen.

Ein bisschen Orientierung aber muss sein. Hier also eine unvollständige Aufzählung von Orten, die bei der Reise auftraten: Mönchengladbach-Rheydt, Berlin, Posen, Frauenburg am Frischen Haff, Tilsit, Bartenstein, Sensburg, Lötzen, Nikolaiken, Danzig, Stettin, Berlin ... Das Wichtigste zuerst: Es war der harte Kern von sechs Mitgliedern der Erlebnisgeneration, die den Ton setzten: sachkundig, belastbar, humorvoll. Das waren die Zutaten, warum sich die einzelnen Reisenden mehr und mehr um diese Ostpreußen schartten, denen man weiß Gott nichts mehr über Ostpreußen erzählen musste – sondern das lief dann genau andersrum. Diese



*Erinnerung an damals 1945
verzweifelt Tapfere am Frischen Haff.
Alle Fotos Coenen*

Sechs und eine Familie – ebenfalls sechs Personen aus drei Generationen – waren Garanten dafür, dass die insgesamt 28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine wirklich sehr gute Reise über 4000 km in zehn Tagen erlebten.

*Erlebnisgeneration im Juli 2016
am Frischen Haff*



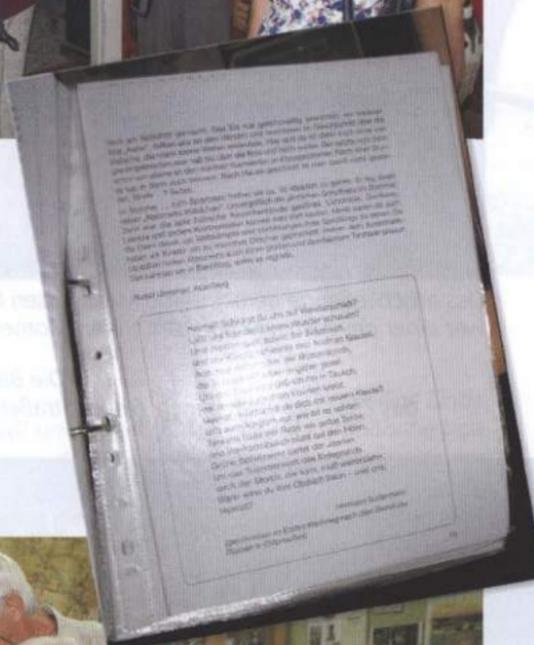
Und: Heute lassen wir das einmal mit dem vielen Text; es gibt doch viele schöne Fotos mit Anmerkungen.

Jurij Userzow in der Schule Uljanowo, sein Ostpreußenmuseum und die artistisch hervorragend ausgebildeten Kinder der Schule sind und bleiben ein großes Erlebnis.





Große Freude:
 Der Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit,
 Dieter Neukamm, war auch zur Stelle.
 Hier im Gespräch mit der kompetenten
 und uns so vertrauten Larissa Verbilo,
 die immer für reibungslose Abläufe
 vor Ort sorgt.



Herr und Frau Urmoneit
 finden bei Jurij Unterlagen zur Familie.





Das anschließende gemeinsame Mittagessen bei Alla Schukowa in Schillen war einer der gemeinschaftsstiftenden Momente der Reise.

Die Bäume der Hohen Straße im Vordergrund, das Zitat der ehemaligen Tilsiter Straßenbahn und das Gebäude im Hintergrund ergeben eine wahrhafte Tilsit-Anmutung.





*Gut Lischen bei Bartenstein:
Pferde-Schönheiten im Gegenlicht.*

*Heilige Linde.
Mit Hauptaltar (1712 –1714) und Orgel (1719 – 1721) Europäische Liga.*



Früher
Deutschordens-
Burg
(1377, Winrich
von Kniprode =
Knipprath,
Monheim bei
Düsseldorf),
jetzt
Vier-Sterne-Hotel.
Da lassen sich die
Freunde
Bruno Romeiks
und Ulrich Ruhnke
gerne mal nieder.



Masuren.
Seen,
Kutschenfahrten,
Kruttna und
gutes Essen.



Drei Generationen
einer Familie
und Nikolaus
Kopernikus
in Allenstein.



Die Marienburg von ihrer jetzt auch schönen Rückseite (Foto unten).

Die frisch renovierte Kirche mit dem Marienbild außen und dem im Inneren wieder rekonstruiertem Gewölbe ist alleine eine Reise wert.

Nach so viel Bildern ein textliches Fazit für diese Reise: Gigantische Straßenbauprojekte im Raum Königsberg/Oblast Kaliningrad – in Polen war das schon immer so – und jetzt auch wieder mit Getreide und Mais bewirtschaftete riesige Flächen entlang dieser neuen Straßen, weisen darauf hin, dass die Region um Königsberg jetzt auch agrarisch wieder ‚anspringt‘. Den Menschen ist es zu gönnen.



Über die Brücke gegangen und Schillen-Karte

Redaktion

Nach jeder vom Schriftleiter organisierten und geleiteten Ostpreußen-Reise gibt es zahlreiche (positive) Rückmeldungen. Sie werden hier im Prinzip nicht veröffentlicht, denn der etwas unappetitlichen Modeerscheinung ‚Selbstlob‘ soll hier nicht gefrönt werden.

Jetzt hat uns aber eine Zuschrift erreicht, die wunderbar sachlich ist und interessante Informationen enthält.

Frau Doris Kuhlemann, sie ist in dieser Ausgabe noch zweimal zu finden, Chefin eines sechsköpfigen Familienclangs, der an der diesjährigen Reise des Schriftleiters teilgenommen hatte, schreibt:

*Hallo und guten Tag Herr Coenen!
Inzwischen habe ich mich von den Strapazen der Ostpreußen-Reise er-*

holt. Es wirkt noch vieles nach. Vor allem wie wir zu sechst über die Memel auf der Luisenbrücke nach Litauen rübergegangen sind. Leider habe ich nicht in die Memel gespuckt, wie wir es als Kinder getan haben, wenn wir zum Baden hinübergingen. Da ich zur Zeit der Flucht zehn Jahre alt war, habe ich noch viele Erinnerungen.

In dem Nachlass meiner Tante fand ich die Karte von Schillen. Vielleicht kann sie irgendwo Verwendung finden. Von den Personen, die darauf zu finden sind, könnten ein paar der Kinder noch leben. Leider hat meine Tante alles wegradiert und ich kann so nichts mehr entziffern. Aber es ist so wie es ist!

*In diesem Sinne verbleibe ich mit herzlichem Gruß, die Tilsiterin
Doris Kuhlemann, geb. Jockschus.*

Ansichtskarte
Schillen mit
Geschäftshaus
Sakutin.
Die Briefmarke
auf der Rück-
seite ist entfernt.
Vom Post-
stempel ist noch
zu erkennen:
GROSS LE –
28.4. – üb –
RAGNIT

Foto Archiv LadM-TR



Manthey Exklusivreisen

von der Oder bis zur Memel

Pommern West.- Ostpreußen, Schlesien

Pkw – Bus – Flug – Reisen nach eigenem Terminwunsch

Wir helfen Ihnen bei der Reiseplanung und Durchführung

Über 45 Jahre – Beratung – Buchung – Visum

Manthey Touristikholding GmbH

Rübezahlstr. 7 58455 Witten Tel. 02302 24044 Fax. 25050

Web: www.greifreisen.de E-Mail: manthey@greifreisen.de



PARTNER-REISEN

GRUND-TOURISTIK GMBH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reisen in die Heimat 2017

-Sonderreisen für die Kreisgemeinschaft Elchniederung-

10-tägige Gedenkfahrt „Stationen von Flucht und Vertreibung“ 19.05.- 28.05.2017

-Reiseleitung: Peter Westphal, Kreisgemeinschaft Elchniederung -

- 1 Übernachtung in Thorn, Stadtführung in Thorn
- 4 Übernachtungen in Tilsit, Hotel „Rossija“, Stadtführung Tilsit mit Besuch des Königin-Luise-Denkmal und der Gedenkstätte Waldfriedhof
- Besuch Heinrichswalde mit Möglichkeit zum Gottesdienst mit der evangelischen Gemeinde, Besuch Heimatmuseum und Gedenkstein vor der Kirche
- Rundfahrt durch die Elchniederung südlich der Gilge mit Besuch der historischen Kirche in Rauterskirch und Treffen mit der örtlichen Bevölkerung, Seckenburg und Kreuzingen
- Rundfahrt durch die Elchniederung nördlich der Gilge mit Besuch von Sköpen, Kuckermeese, Herdenau, Karkeln, Inse, zum Jagdschloss Pait, weiter über Milchhof, Alt-Dümpelkrug, Rautersdorf, Bretterhof, Rautenburg
- Besuch von Labiau und Pillau mit Kriegsgräbergedenkstätte, Palmnicken mit Bernsteintagebau
- Zeit für eigene Unternehmungen, bewährter Taxiservice vor Ort
- 2 Übernachtungen am Stadtrand von Königsberg, ehem. Gut Nesselbeck, heute Hotel „Usadba“
- Stadtrundfahrt Königsberg mit Besuch der Propstei, Führung im Bunker von General Lasch, Orgelkonzert im Königsberger Dom
- Fahrt über Heiligenbeil, Braunsberg und Frauenburg
- Schiffsfahrt von Frauenburg über das Frische Haff nach Kahlberg
- 2 Übernachtungen in Danzig, Hotel „Puro“ direkt an der Altstadt
- Stadtführung in Danzig mit Schiffsfahrt zur Westerplatte
- Besuch von Gdingen (Gotenhafen) mit Schiffsfahrt zur Halbinsel Hela
- 1 Übernachtung in Köslin

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41
31275 Lehrte
31275 Lehrte
Tel. 05132-58 89 40

www.Partner-Reisen.com
Info@Partner-Reisen.com

Peter Westphal
Obere Wiesenbergstr. 26
38690 Goslar
Tel. / Fax 05324-798228
Mail: p.i.westphal@gmx.de



PARTNER-REISEN

GRUND-TOURISTIK GMBH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reisen in die Heimat 2017

-Sonderreisen für die Kreisgemeinschaft Elchniederung-

10-tägige Flugreise nach Ostpreußen – Danzig, Königsberg, Elchniederung und Kurische Nehrung 03.06.-12.06.2017

-Reiseleitung: Dieter Wenskat -

- Linienflüge mit LOT wahlweise ab Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg oder München mit Umstieg in Warschau und gemeinsamem Weiterflug nach Danzig
- 1 Übernachtung in Danzig, Novotel, mit geführtem Altstadtspaziergang
- 3 Übernachtungen in Königsberg, Hotel „Dohna“
- Stadtführung in Königsberg und Orgelkonzert im Königsberger Dom
- 3-stündige Schiffsfahrt von Königsberg über den Seekanal bis nach Pilllau
- Besuch Palmnicken mit Bernsteinagebau
- Naturparadies Ostpreußen-Großes Moosbruch und Elchwald: Besuch im Naturschutz- und Begegnungszentrum „Moosbruchhaus“ und Heimatmuseum im alten deutschen Schulhaus in Waldwinkel
- 3 Übernachtungen in Tilsit, Hotel „Rossija“, Stadtführung in Tilsit
- Rundfahrt durch die Elchniederung nördlich der Gilge mit Besuch von Sköpen, Kuckerneese, Herdenau, Karkeln, Inse, zum Jagdschloss Pait und südlich der Gilge mit Besuch von Heinrichswalde, Gerhardsweide, Seckenburg, Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen
- Tagesausflug Gumbinnen, Trakehnen und Rominter Heide
- Fahrt in das Memelland und Schiffsfahrt von Kinten durch das Memeldelta und über das Kurische Haff nach Nidden
- 2 Übernachtungen in Nidden, Ortsführung und Zeit zur freien Verfügung
- Fahrt über die Kurische Nehrung (russ. Teil) mit Vogelwarte Rossitten und Spaziergang auf die Epha-Düne
- 1 Übernachtung in Cranz
- Transfer nach Danzig und Rückflug mit LOT via Warschau nach Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg oder München

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik

Everner Str. 41

31275 Lehrte

31275 Lehrte

Tel. 05132-58 89 40

www.Partner-Reisen.com

Info@Partner-Reisen.com

Dieter Wenskat

Horstheider Weg 17

25365 Sparrieshoop

Tel. 04121-85501, Fax 840415

Mail: Dieter.Wenskat@gmx.de



PARTNER-REISEN

GRUND-TOURISTIK GMBH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise in die Heimat 2017

-Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-

**10-tägige Schiffs- und Busreise nach Tilsit-Ragnit und Masuren
-Schiffsreise-Klaipeda-Tilsit-Ragnit -Masuren-**

29.06.-08.07.2017 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute
- Fährüberfahrt Kiel-Klaipeda, Übernachtung/HP an Bord
- 1 Ü/HP in Klaipeda, Hotel „Amberton“
- Führung durch die Altstadt von Klaipeda
- Fahrt über die Kurische Nehrung mit Besuch von Nidden und Vogelwarte Rossitten
- 1 Ü/HP in Königsberg, Hotel „Dohna“
- Stadtführung in Königsberg und Schiffsfahrt Königsberg - Pillau
- 3 Ü/HP in Tilsit, Hotel „Rossija“
- geführte Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der einzelnen Ortschaften nach den Interessen der Reiseteilnehmer
- Besuch Heimatmuseum Breitenstein, Mittagessen bei Alla im Haus „Schillen“,
- Stadtführung in Tilsit, Besuch Schulmuseum Waldwinkel und Orthodoxes Kloster in Argendorf
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 1 Ü/ HP in Lötzen, Hotel „St. Bruno“
- Schifffahrt Lötzen-Nikolaiken, Masurenrundfahrt mit Angerburg, Rastenburg, Heilige Linde und Allenstein
- 1 Ü/HP in Allenstein, Hotel „Omega“
- Fahrt auf dem Oberländer Kanal
- 1 Ü/HP in Schneidemühl

Preis:	EUR 1.295,-
Einzelzimmerzuschlag Hotels	EUR 165,-
Aufpreis Außenkabine p.P.	EUR 40,-
Zuschlag. Einzelkabine innen	EUR 80,-
Visagebühr:	EUR 85,-

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Everner Str. 41	Frau Eva Lüders
31275 Lehrte	Kührener Str. 1B
Tel. 05132-58 89 40	24211 Preetz
Info@Partner-Reisen.com	Tel. 04342-5335

10-tägige Ostpreußen-Reise nach Memel-Tilsit-Nidden-Königsberg-Danzig



Reiseleitung Heiner J. Coenen

27.07. bis 05.08.2017

Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Programmablauf:

- 1. Tag:** Fahrt ab Rheydt, Dortmund, Osnabrück, Hamburg und Kiel. 20.00 h Einschiffung dort nach Memel/Klaipeda.
- 2. Tag:** Ankunft Memel 16.30 h Ortszeit. Abendessen und Übernachtung dort.
- 3. Tag:** Führung durch die Altstadt mit Fachwerkbauten und dem Simon-Dach-Brunnen mit der Statue „Ännchen von Tharau“ auf dem Theaterplatz. Weiterfahrt nach Tilsit über Heydekrug. Abendessen und Übernachtung in Tilsit.
- 4. Tag:** Gelegenheit zum Besuch der Heimatdörfer. Alternativ: Tilsit-Stadtbesichtigung, dann Besuch des ostpreußischen Heimatmuseums Breitenstein, dem Gestüt Georgenburg, Insterburg und Gumbinnen.
- 5. Tag:** Über Memel auf die Kurische Nehrung nach Nidden/Nida. Besuch des Thomas-Mann-Hauses und eine Führung am Hexenberg. Abendessen und Übernachtung in Nidden.
- 6. Tag:** Zur freien Verfügung. Empfehlung: Spaziergänge am Haff oder zur Ostsee. Nachmittags Schifffahrt auf dem Haff. Fahrrad fahren ist auch möglich.
- 7. Tag:** Zunächst Besuch der Vogelwarte Rossitten/Rybacij auf dem russischen Teil der Kurischen Nehrung. Weiterfahrt nach Königsberg mit Stadtrundfahrt und Besuch des Königsberger Doms. Abendessen und Übernachtung in einem Königsberger Hotel.

8. Tag: Weiterreise nach Danzig, mit einem Zwischenstopp in Frauenburg, am Frischen Haff. Führung in Danzig und Übernachtung dort.

9. Tag: Auf der Weiterfahrt nach Posen/Poznan Stopp in Olivia für Konzert auf der weltberühmten Orgel in der Klosterkathedrale. Letzte Übernachtung in Posen. Empfehlung: Die Stadt am Abend selbst erkunden.

10. Tag: Rückfahrt von Posen aus.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klimaanlage, Küche & Schlafsessel
- Erfahrener Busfahrer mit Ortskenntnissen
- Erfahrene Reiseleitung
- 9 Übernachtungen
- Halbpension
- Alle Rundfahrten, Führungen und Eintrittsgelder inklusive.

Preise:

- € 1285,- p. P. im Doppelzimmer
- € 184,- Einzelzimmerzuschlag Hotels
- € 89,- Russisches Visum
- Zuschläge pro Person:**
- € 25,- 2-Bett-Außenkabine
- € 55,- Innenkabine Einzelbelegung
- € 110,- Außenkabine Einzelbelegung

Eine ausführliche **Reisebeschreibung** und **weitere Infos** erhalten sie kostenlos bei:

ostreisen, Manfred Höffner

☎ 05261 2882600

Fax 05261 2882626

✉ info@ostreisen.de

🌐 www.ostreisen.de

Heiner J. Coenen

Maarstraße 15

52511 Geilenkirchen

☎ 02462 3087

✉ info@schreibkontor-heinerjcoenen.de



PARTNER-REISEN

GRUND-TOURISTIK GMBH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reisen in die Heimat 2017

-Sonderreisen für die Kreisgemeinschaft Elchniederung-

**10-tägige Busreise Elchniederung, Samland und Kurische Nehrung
Stadtfest in Heinrichswalde!**

**-Marienburg-Tilsit-Elchniederung-Rauschen-Kurische Nehrung-
02.08.-11.08.2017**

-Reiseleitung: Peter Westphal, Kreisgemeinschaft Elchniederung -

- 1 Übernachtung in Marienburg, Führung durch die Burganlage
- 5 Übernachtungen in Tilsit, Hotel „Rossija“, Stadtführung Tilsit mit Besuch des Königin-Luise-Denkmal
- Rundfahrt durch die Elchniederung nördlich der Gilge mit Besuch von Sköpen, Kuckemeese, Herdenau, Karkeln, Inse, zum Jagdschloss Pait, weiter über Milchhof, Alt-Dümpelkrug, Rautersdorf, Bretterhof, Rautenburg
- Rundfahrt durch die Elchniederung südlich der Gilge mit Zwischenstopps über Heinrichswalde, Neukirch, Britannien, Seckenburg, Groß Friedrichsdorf und Krcuzingen
- Besuch der historischen Kirche in Rauterskirch und Treffen mit der örtlichen Bevölkerung
- Feierliches Konzert in der Kirche in Heinrichswalde und Teilnahme am Stadtfest mit Besuch des Heimatmuseums
- Zeit für eigene Unternehmungen, bewährter Taxiservice vor Ort
- Tagesausflug nach Gumbinnen und zum Gestüt Trakehnen sowie in die Rominter Heide
- Stadtrundfahrt in Königsberg und Schiffsfahrt von Königsberg über den Seekanal nach Pillau, Besuch von Palmnicken
- 2 Übernachtungen in Rauschen, Hotel „Rauschen“
- Tagesausflug Kurische Nehrung mit Vogelwarte Rossitten und Epha-Düne
- 1 Übernachtung in Schneidemühl

Ausführliche Reiseschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41
31275 Lehrte
31275 Lehrte
Tel. 05132-58 89 40
www.Partner-Reisen.com
Info@Partner-Reisen.com

Peter Westphal
Obere Wiesenbergstr. 26
38690 Goslar
Tel. / Fax 05324-798228
Mall: p.i.westphal@gmx.de



PARTNER-REISEN

GRUND-TOURISTIK GMBH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise in die Heimat 2017

-Sonderreise für die Stadtgemeinschaft Tilsit

**8-tägige Busreise zum Stadtfest nach Tilsit
30.08.-06.09.2017**

**Marienburg-Tilsit-Eichniederung-Trakehnen-Rominter Heide-
Oberländer Kanal**

Reiseleitung: Manfred Urbchat / Erwin Feige

- Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute nach Vereinbarung
- 1 Übernachtung in Marienburg, Führung durch die Burganlage
- 5 Übernachtungen in Tilsit, Hotel „Rossija“
- Stadtführung Tilsit mit Besuch des Königin-Luise-Denkmal und der Gedenkstätte Waldfriedhof
- Teilnahme am Stadtfest in Tilsit, Möglichkeit zum Besuch des Stadtmuseums mit wechselnden Ausstellungen
- Rundfahrt durch die Eichniederung nördlich der Gilge mit Besuch von Kuckerneese, Herdenau, Karkeln, Inse und zum Jagdschloss Paß, und südlich der Gilge mit Zwischenstopps über Heinrichswalde, Seckenburg, Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen
- Tagesausflug nach Gumbinnen und zum Gestüt Trakehnen sowie in die Rominter Heide, Mittagessen im Forsthaus Warnen
- Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen und individuellen Erkundungsfahrten mit unserem bewährten Taxiservice
- Fahrt auf dem Oberländer Kanal über die geeigneten Ebenen
- 1 Ü/HP in Schneidemühl

Prcis:	EUR 769,-
Einzelzimmerzuschlag	EUR 120,-
Visagcbühr:	EUR 85,-

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik	Kreisgemeinschaft Tilsit-Stadt
Everner Str. 41	Herr Manfred Urbchat
31275 Lehrte	Bahnhofstr. 82
Tel. 05132-58 89 40	03051 Cottbus
Info@Partner-Reisen.com	Tel. 0355-535544

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen
oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ost-
preußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Unsere Prämie

für ein Jahres-Abo!



**Kritisch, konstruktiv,
Klartext für Deutschland.**

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (132€ inklusive Versand im
Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe
(endet automatisch).

Preussische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg

Tel: 040 414008-42

E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de



Preussische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.